C377711

2016

1.

Procuram per Phil. Leon.
gium Koller pr: Cons. act:
Vli Comitii Agrien. Ho-
1781.

[Henri]

P. Heinrich Griffet,

aus der Gesellschaft Jesu,

Ihro allerchristl. Majestät ordentlichen Hofprediger,

geistreiche

Predigten,

für den

Advent, Fasten,

und

vornehmsten Festtage des Jahrs.

Aus dem Französischen übersetzt.

Vier Theile.

Erster Theil,

von dem Feste aller Heiligen bis auf den Dienstag der ersten Fastenwoche.

Augsburg,

verlegts Matthäus Rieger und Söhne, 1770.

A 164 447

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Wenn man die große Zahl der Predigten, die heute zu Tage aus der Presse kommen, ohne reife Ueberlegung ansiehet; so ist es sich nicht zu verwundern, wenn es Leute giebt, die sie für überflüßig, und mehr schädlich als nützlich ansehen. Ich habe aber mit Bedacht beygefügt, ohne reife Ueberlegung. Denn wenn man die häufigen Predigtwerke in solcher Gemüthsverfassung und mit gutem Bedachte erwäget; so wird es nicht viel Mühe kosten, eine weise und anbethenswürdige Vorsicht Gottes, unsers liebenswürdigsten Erlösers, dabey wahrzunehmen.

Vorrede.

Unser Jahrhundert brüstet sich ungemein mit dem Beyworte erleuchtet; und man sucht uns von allen Seiten zu bereden, daß man auf die Verbesserung der Sitten durchgehends bedacht sey. Wenn man aber dieses glänzende Vorgeben ohne Vorurtheile, nach der gesunden Lehre des Wortes Gottes, und in der göttlichen Einfalt des allein seligmachenden Evangeliums von Jesu Christo zur Prüfung nimmt; so wird man bald deutlich und überzeugend wahrnehmen, daß diese vorgebliche Verbesserung der Sitten ein heimliches und darum sehr gefährliches Gift mit sich führe.

Wir haben nicht nur den tollen Haufen der Freygeister unter uns, die der ganzen christlichen Religion und besonders der Lehre von Jesu Christo Hohn sprechen; sondern der Feind der menschlichen Seelen hat noch ein schleichenderes Gift zum

Ver-

Verderben derselben erdacht, und bereits ziemlich ausgebreitet, nämlich vermittelst der menschlichen Vernunft und einer übertriebenen Philosophie, ein Tugendgebäude, ohne die so nothwendige Erkenntniß Jesu Christi, seines Verdienstes und seines ganz unentbehrlichen Gnadenbeystandes, aufzurichten, und den armen Menschen als angenehm und vor Gott giltig einzureden. Hievon sind die zum Vorscheine kommenden schädlichen Schriften ein unläugbarer Beweis.

Würde nun der erbarmende Gott nicht noch immer solche rechtschaffene Männer aufstellen, und mit erforderlichem Eifer ausrüsten, sich diesem immer mehr um sich fressenden Uebel theils mündlich, theils schriftlich entgegen zu stellen, und die Wahrheit unsers heiligen Glaubens, ungeachtet der schwärzesten Verleumdungen, womit sie von diesen Ver-

führern überhäufet werden, muthig zu vertheidigen: Wie würde der stolze Verführungsgeist nicht frohlocken, und was für großen Schaden unter den Seelen anrichten.

Es ist also unter die vorzüglichen Wohlthaten Gottes zu zählen, und mit gebührendem Danke anzunehmen, daß er noch heute zu Tage durch so viele mächtige Zeugnisse in gedruckten Predigten die Wahrheit der christlichen Religion, die sich auf die gläubige Bekenntniß und Liebe Jesu Christi gründet, gegen alle Verführung, vertheidiget, und zum Nutzen und Schaffung des ewigen Heiles bey Seelen, denen es darum zu thun ist, erhält und ihnen zur gehorsamen Annehmung so reichlich und eindringend vortragen läßt.

Un=

Vorrede.

Unter diese nothwendigen, nützlichen, und erbaulichen Schriften können mit Recht gegenwärtige geistreiche Advent- Fasten- und Festpredigten des ehrwürdigen P. Heinrich Griffet, aus der Gesellschaft Jesu, gezählet, und denselben die Worte des Apostels Paulus, 2. Timoth. 3, 16, beygelegt werden: Sie sind nutz zu lehren, zu beweisen, zu strafen, und zu unterweisen in Gerechtigkeit, daß ein Mann Gottes vollkommen sey, zu allen guten Werken abgerichtet.

Da der gelehrte und rechtschaffene Verfasser die nothwendigsten Glaubensartikel unsrer Religion gründlich, deutlich und überzeugend in diesen Reden abgehandelt; so geben sie nicht nur öffentlichen Lehrern eine ungemein vortreffliche Anweisung, wie sie ihren Zuhörern einen hinreichenden Unterricht in der Lehre des heiligen Evangeliums und des Gnaden-

gesetzes zur Grundlegung ihres ewigen Heiles beybringen sollen: sondern sie können gar wohl zu gleichem Endzwecke von den Hausvätern für sich, ihre Kinder und Hausgenossen in ihren Hausandachten als ein Lese- und Lehrbuch gebraucht, und ein reicher Schatz der so nothwendigen Erkenntniß heilsamer Wahrheiten daraus gesammelt werden.

Gleichwie aber in diesen Reden auch hauptsächlich darauf gesehen wird, der falschen und bloß philosophischen Tugend die Larve wegzunehmen; und dieselbe in ihrer Unzulänglichkeit und Schädlichkeit vor Augen zu stellen; dagegen aber die wahre christliche Tugend, die vor Gott allein geachtet und belohnet wird, in ihrer ganzen Beschaffenheit, Nothwendigkeit und Nutzbarkeit zu erklären und recht deutlich und begreiflich zu machen: so werden nicht nur die verkehrten Liebhaber und

schäd-

schädlichen Ausbreiter der unächten philosophischen Tugend, sondern auch die in der wahren christlichen Saumselige, Träge und Unfruchtbare zwar sehr ernstlich, doch in dem Geiste der Liebe zurechtweisend bestraft; zu dem einzigen Ziele und Ende, daß die ersten ihren so schädlichen Irrweg verlassen, die andern aber zu einer gründlichen Besserung und zu einem neuen Eifer ermuntert, beyde aber auf die rechte und sichere Himmelsstraße gebracht werden möchten.

Wie schön, wie bündig werden nicht die Stellen aus der heiligen Schrift und den heiligen Vätern, zum Beweise und zur Bestärkung aller vorgetragenen Wahrheiten so reichlich und überzeugend angebracht, dergestalt, daß sich denselben nichts, als eine blinde und irrige Vernunft, und ein widerspänstiges und ungehorsames Herz, widersetzen kann.

Vorrede.

Um nun auch diesen Hindernissen, die so viele bestricken und ins Verderben stürzen, zu begegnen, und sie aus dem Wege zu räumen; so enthalten diese anpreisenswürdige Reden eine deutliche und eindringende Unterweisung in der Gerechtigkeit. Es wird demnach der Stifter unsrer wahren und heiligen Sittenlehre, Jesus Christus, unser göttliche Erlöser, angeführet, der sie nicht nur selbst mündlich gelehrt, und seinen Aposteln und ihren Nachfolgern ebendieses zu thun befohlen, sondern dieselbe mit seinem eigenen nachahmungswürdigsten Beyspiele bestättiget, auch allen denen, die diese seine göttliche und evangelische Gebothe zu halten sich entschließen würden, seinen Gnadenbeystand und eine reichliche Belohnung liebreich und gewiß versprochen hat. Auf daß auch dem an sich schon eiteln Vorwande, daß diese Gebothe, wo nicht unmöglich, doch

sehr

sehr schwer zu halten wären, aller Schein benommen, und dessen falsche Quelle verstopfet werde: so werden die vielfältigen Beyspiele der alten und neuen Heiligen, die ebendas gewesen, was wir sind, zur Ueberzeugung der Wahrheit angeführet, und nachdrücklich eingeschärft, daß, was sie konnten, wir auch könnten, weil uns ebendiejenige Gnade, die sie dazu ausrüstete und kräftig machte, ebenfalls angebothen wird, und sich uns mittheilen, und schenken will; und, wenn nur unsre Herzen von einer wahren und brünstigen Liebe zu unsrem göttlichen Heilande, und seinem für uns ausgestandenen Marterleiden, erfüllet sind, wir gewiß zu einer eben so eifrigen und beständigen Nachfolge angeflammet und angetrieben werden würden.

Vorrede.

Dieß ist der sichere und untrügliche Weg, zur evangelischen Vollkommenheit zu gelangen, und zu allen guten Werken abgerichtet zu seyn. Ein Zweck, worauf alle, die ihr ewiges Heil wahrhaft besorgen und sicher stellen wollen, ihr ganzes Augenmerk richten, und ihr ganzes Bemühen innerlich und äußerlich abgesehen seyn lassen sollen. Dieß wäre zugleich das beste Verwahrungsmittel wider die Verführungen, die heute zu Tage so häufig sind. Vorträge auf der Kanzel von solchen Wahrheiten und in solcher deutlichen Einrichtung sind hinreichende und gesegnete Unterweisungen, die wahre Tugend von der falschen, die ächte Andacht und Frömmigkeit von dem bloßen Scheine und Häuchelwesen gründlich und untrüglich zu unterscheiden, mithin den göttlichen Offenbarungen und den christlichen Glaubensartikeln, so wie sie uns unsere Mutter, die Kirche, vorhält,

hält, einfältigen doch rechtschaffenen Glauben beyzulegen, und nach diesen auf dem sichern und aufrichtigen Pfade eines vor Gott geltenden Tugendwandels unwandelbar einherzugehen.

Die auf diesen Vorbericht folgende Anzeige der Predigten, einer jeden Vortrag und Eintheilung desselben, wird bey erster Durchlesung sogleich zeigen, daß in Absicht ihres schönen und erbaulichen Inhaltes gar nicht zu viel gesaget worden, und daß der eifrige und um das Heil seiner Zuhörer bekümmerte, rechtschaffene Verfasser in der Wahrheit dahin gearbeitet, sich und andere, in der von unserm Erlöser Jesu Christo vorgeschriebenen Ordnung, selig zu machen. Wer sollte wohl glauben können, daß dieses ohne Segen und Nutzen geblieben, da wir vielmehr die Verheißung von Gott für solche Lehrer haben, er wolle

sein

sein Wort nicht leer zurück kommen lassen.

Dieser Segen wird auch auf diesen Predigten ruhen, und ihnen folgen, bey dem Gebrauche, den Lehrer und Seelenhirten in gleicher Absicht, und zu eben dem Ziele und Ende, machen werden, wenn sie nämlich ihren Zuhörern und anvertrauten Schafen diese heilsamen Lehren zu verkünden, anzupreisen, recht deutlich und begreiflich zu machen, sie zu gläubiger Annehmung und Ausübung derselben anhaltend zu ermahnen, unter göttlichem Gnadenbeystande sich angelegen seyn lassen werden.

Schließlich ist noch zu melden, daß diese geistreiche Predigten in vier Theile getheilet sind; und einem jeden nicht nur eine Anzeige der darinn befindlichen Predigten, ihres Vortrages und dessen Inhal-

haltes, sondern auch am Ende ein Register der merkwürdigsten Sachen angehengt ist, um dieselben desto brauchbarer und nützlicher zu machen. Gott, der große Liebhaber der Menschen, lasse diese Predigten und die Verkündigung der in derselben abgehandelten Wahrheiten zu seiner Ehre, und allen denen, die sie hören oder lesen, zu ihrem wahren Heile, Gründung und Beförderung desselben überall und zu aller Zeit gereichen!

Appro-

APPROBATIO CENSORIS.

Postquam Matthæus Rieger, & Consortes Bibliopolæ Augustani, opuscula SS. Sermonum sub Titulo: **geistreiche Advent- Fasten- und Festpredigten** R. P. Henrici Griffet, Soc. Jesu. &c. ex Idiomate gallico in teutonicum translatorum, obtenta tamen prius Ordinariatus Episcopalis Approbatione, typis imprimere desideraverant: Idcirco eosdem Sermones, quo fieri potuit, attento oculo pervolvi, & nihil principiis fidei, aut Morum difforme; sed cuncta in eis commendatione, ac proin publica luce digna inveni. Augustæ Vindel. Die 6. Nov. 1769.

JOSEPHUS HERZ,
SS. Theol. Lic. Rev. ac Seren.
Archiep. Trevir. & Episcopi
August. Consil. Eccles. Visitator Generalis, Consist. Assessor, & Librorum Censor.

Ex Vicariatu Imprimatur.

JOANNES HERZ,
SS. Theol. Lic. Rev. ac Seren.
Archiep. Trev. & Episc. Aug.
Consil. Eccles. Fiscalis, Visit.
Gener. & Can. ad S. Gertrudem, ac Provicarius Generalis.

Anzeige

Anzeige der Predigten des ersten Theiles.

Predigt

am Feste aller Heiligen.

Text, 3. Buch Mos. 11, 44.

Seyd heilig, denn ich heilig.

Von der Heiligkeit. I. Wir müssen heilig seyn, und die Heiligen nachahmen. II. Wir können heilig seyn, und den Heiligen nachfolgen

Seite 1.

Predigt

am Gedächtnißtage aller verstorbenen Christgläubigen.

Text, Job. 19, 21.

Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, zum wenigsten ihr meine Freunde, denn die Hand des Herrn hat mich berührt.

Von dem Fegfeuer. I. Wird unser Mitleiden gegen die Verstorbene durch Vorstellung der nachdrücklichsten Bewegursachen ermuntert. II. Wird gezeigt, wie dieß Mitleiden beschaffen seyn solle.

33.

Anzeige der Predigten

Predigt

an dem ersten Sonntage im Advent.

Text, Luk. 21, 27.

Alsdann werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke kommen sehen, mit großer Macht und Herrlichkeit.

Von dem letzten Gerichte. Es werden zwo Ursachen erkläret, welche den höchsten Richter veranlassen, mit den Menschen ein allgemeines Gericht vorzunehmen. I. Gott will den Menschen an dem allgemeinen Gerichtstage seine höchste Macht und Gewalt sehen lassen. II. Gott will den Menschen an dem allgemeinen Gerichtstage, durch Beschämung und Verdammung der Sünden, seine höchste Gerechtigkeit sehen lassen.

Predigt

an dem Festtage der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Text, Matth. 1, 16.

Mariä, von welcher gebohren ist Jesus.

Von der Flucht der Sünde. I. Die Gnade, welche Mariä in dem Augenblicke ihrer Empfängniß zu Theil wird, muß den Weltmenschen den ganzen Gräuel zu erkennen geben, wel-

welchen die Sünde verdient. II. Die Treue Mariä in Bewahrung dieser Gnade, benimmt ihnen allen Vorwand, ihre Wiederfälle, und ihre Beharrlichkeit in der Sünde. Seite 97.

Predigt
an dem zweyten Sonntage des Advents.

Text, Luk. 3, 5.

Alle Thäler werden erfüllet werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden.

Von dem Ehrgeize. I. Der Ehrgeiz ist sträflich und lasterhaft; II unglückselig. 127.

Predigt
an dem dritten Sonntage des Advents.

Text, Johann. 1, .26

Er stehet mitten unter euch, den ihr nicht kennet.

Von der Gegenwart Gottes. I. Sie ist der Ursprung unsrer Heiligung; II sie ist der Ursprung unsrer Seligkeit. 156.

Predigt
an dem vierten Sonntage des Advents.

Text, Luk. 3, 3.

Und er kam in alle Gegenden am Jordan, und predigte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden.

Von der Beichte. Zwey Dinge sind Ursache, daß die Gewalt der Priester der Kirche, womit sie zum Heile der Menschen bekleidet sind, unnütz werde: I die Entfernung von der Beichte, die etliche eine Pflicht fürchten macht, welche ihnen gar zu beschwerlich scheint; II die Verblendung in der Beicht, welche machet, daß andre dieselbige nur unvollkommen verrich-

ten Seite 191.

Predigt

an dem hohen Feste der Weihnachten.

Text, Hebräern, 1, 1. 2.

Gott hat mannigfaltig und auf vielerley Weise vor Zeiten geredet mit unsren Vätern, durch die Propheten; endlich in diesen Tagen hat er mit uns geredet durch den Sohn.

Von der Gefährlichkeit der Reichthümer. I. Der in freywilliger Armuth gebohrne Jesus macht die von den Reichthümern schier unzertrennliche Habsucht zu Schanden. II. Der in einer schmählichen Armuth neugebohrne Heiland machet den von den Reichthümern schier unabsonderlichen Hochmuth zu Schanden. III. Der in einer beschwerlichen Armuth neugebohrne Jesus machet die von den Reichthümern schier

unzertrennliche Weichlichkeit und Wollüstigkeit zu Schanden Seite 228.

Predigt

an dem Festtage des heiligen Erzmärtyrers Stephanus.

Text, Apostelgesch 7, 59.

Er kniete aber nieder, und rief mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu.

Von Verzeihung der Unbilden. I. Wird der wahrhafte Verstand dieses Gebothes erkläret; II die Beschwerniß desselben erleichtert. 268.

Predigt

an dem Feste der heiligen drey Könige.

Text, Luk. 1, 66.

Was meynst du wird aus diesem Kinde werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Von der Gnade. Die Weisen gehorsamten der Gnade, I ungeachtet aller Schwierigkeiten ihres Standes; II ungeachtet aller Schwierigkeit ihrer Vorurtheile. 299.

Predigt
an dem Feste der Reinigung Marią, oder am Lichtmeßtage.

Text, Luk. 2, 22.

Und als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren nach dem Gesetze Mosis, brachten sie ihn nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstelleten.

Von dem Gehorsam gegen das Gesetz Gottes. I. Wird die Weitschichtigkeit des Gehorsams, den man dem Gesetze Gottes schuldig ist, erkläret; II die ganze Falschheit jener Grundsätze, die von diesem Gehorsam abhalten, aufgedeckt.

Seite 334.

Predigt
an der Aschermittwoche.

Text, Offenbar. 14, 13.

Selig sind die Todten, die im Herrn sterben.

Von der Vorbereitung zum Tode. I. Die Worte des sterbenden Heilandes, welche den wirklichen Stand seines Leibes betreffen, lehren uns, in wie weit wir die Sorgen, welche wir für unsern Leib haben sollen, erstrecken können, wenn

wenn wir nächstens von dem Tode werden bedrohet seyn; II die Worte, welche die Besorgung seiner Mutter und der Seinigen, die er nach sich auf Erden zurück läßt, betreffen, lehren uns die Pflichten, welche wir unsern Aeltern, Anverwandten, und denen, die wir nach uns lassen, schuldig sind, da es mit uns zum Sterben kömmt; III die Worte, wodurch er die zartesten Gesinnungen der Ehrerbiethung gegen seinen himmlischen Vater ausdrückt, lehren uns jene Gesinnungen, welche wir bey unsrem Tode gegen Gott bezeugen müssen.

Seite 366.

Predigt

am ersten Sontage in der Fasten.

Text, Matth. 4, 2.

Und als er vierzig Tage, und vierzig Nächte gefastet hatte, hernach hungerte ihn.

Von dem Fasten. I. Die Stärke der Beweggursachen, welche das Geboth von der Fasten festsetzen. II. Die Falschheit der Vorwände, wodurch man dieses Geboth zu vernichten trachtet. III. Die Unrichtigkeit jener Nachsichten, deren man sich gebraucht, um das Fastengeboth zu mildern 399.

Predigt

an dem Montage der ersten Woche in der Fasten.

Text,

Anzeige der Predigten des ersten Theiles.

Text, Matth. 25, 46.

Diese werden in die ewige Pein gehen, die Gerechte aber in das ewige Leben.

Von der Hölle. I. Die Peinen der Hölle werden erschrecklich seyn in sich selbsten; II sie werden noch erschrecklicher seyn wegen ihrer Dauerhaftigkeit Seite 431.

Predigt

am Dienstage der ersten Fastenwoche.

Text, Matth. 21, 12.

Er trieb alle hinaus, die verkauften und kauften im Tempel, und er stieß die Tische der Wechsler um, und die Stühle derjenigen, so die Tauben verkauften.

Von der Wiedererstattung des fremden Gutes. I. Es wird gezeiget, wer diejenigen seyn, welche zurückstellen müssen. II. Es werden diejenigen zu Schanden gemacht, welche nicht zurückstellen. Seite 463.

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Predigt

an dem hohen Feste aller Heiligen.

Von der Heiligkeit.

Text, 3 Buch Mos. 11, 44.

Sancti estote, quia ego sanctus sum.

Seyd heilig, denn ich bin heilig.

Eingang.

Es ist Gott, der also redet, ein Gott, der die Heiligkeit selbsten ist, und der die Bosheit über alles hasset; es ist ein Gott, welcher gebiethet, und will, daß ihm gehorsamet werde; es ist ein Gott, der nur allein den Heiligen die Schätze seiner Herrlichkeit und seiner Majestät eröffnet, weil er nur diejenigen belohnet, welche ihm ähnlich sind. Seyd heilig, spricht er, und schmäu-

chelt euch nicht, daß ihr durch ein ganz lasterhaftes, oder durch ein mit Lastern und Tugenden vermengtes Leben in mein Reich werdet gelangen können. Die von ihm gekrönte Heilige führen heute ebendiese Sprache. Seyd heilig, sagen uns diese glückhafte Seelen, und wenn ihr ewig mit uns im Himmel herrschen wollet, so tretet in unsre Fußstapfen, und folget unsren Tugenden nach. Wir sind zu der Glückseligkeit, deren wir itzt genießen, nicht auf einem mit Blumen, sondern mit Kreuzen und Dörnern bestreuten, auf einem engen und rauhen Wege, durch die innerliche Abtödtung unsrer Leidenschaften, und durch die immerwährenden über uns selbsten erfochtenen Siege gelanget. Streitet daher gleich uns, wenn ihr eine der unsrigen gleiche Krone erobern wollet.

Hier, meine Christen, entdecke ich zwo gleich schädliche Gesinnungen, wovon die meisten Menschen sich verblenden und betrügen lassen. Die erste ist eine Gesinnung der Vermessenheit, welche machet, daß die eine aus ihnen den Himmel für eine ganz leichte Eroberung ansehen: die zweyte ist eine Gesinnung der Zaghaftigkeit; diese verursachet, daß die andern den Himmel für eine unmögliche Eroberung halten. Wegen der ersten leben die einen außer allem Kummer und aller Sorge; wegen der zweyten gerathen die andern in eine gräuliche Verzweiflung. Allein, was ist bey so widrigen Gesinnungen zu thun, um die

blinde

blinde Vermessenheit der einen zu Schanden zu machen, und den niedergeschlagenen Muth der andern wieder aufzurichten? Ach! es ist schon genug, daß man die Augen gegen dem Himmel erhebe, um dort diese glorreichen Obsieger des Fleisches und der Welt, deren Fest die Kirche heute begehet, zu beschauen.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Sie sind glückselig, weil sie Heilige waren; doch mit alle dem, ob sie schon heilig waren, sind sie Menschen gewesen, wie wir. Wir wollen seyn, was sie sind, darum müssen wir auf den Wegen der Gerechtigkeit wandeln, wie sie. Sie waren, was wir sind; wir können demnach, wie sie, in unsrem Leben heilig werden. Ja, wir müssen, wir können Heilige werden.

Wir müssen; ist der erste Theil, welcher den blinden und vermessenen Christen zeigen wird, daß sie verbunden seyn, die Heiligen nachzuahmen. Wir können es; ist der zweyte Theil: da werden die blöden und zaghaften Christen sehen, es stehe in ihrem Vermögen, den Heiligen nachzufolgen. Wie beglückt würde ich seyn, wenn ich im Stande wäre, eine Materie nach Würdigkeit abzuhandeln, die man billig für den Inhalt des Evangeliums, und für den ganzen Begriff aller Pflichten der Religion ansehen kann. Ave Maria.

Erster Theil.

Dieß ist der Wille Gottes, daß ihr heilig seyd, schrieb der heilige Paulus an die ersten Christgläubigen, und dieser Wille ändert sich niemals. Dieses hat Gott in den ersten Zeiten vorgeschrieben, dieses fordert er noch. Die Sitten verändern sich, die Misbräuche nehmen überhand, die Aergernisse vermehren sich, die Menschen gerathen in Irrwege; aber des Herrn Wille bleibt allzeit ebenderselbe; seine seine Gesetze, weil sie weder von den Gewohnheiten, noch verschiedenen Abwechslungen der Sitten und Zeiten abhängig sind, machen ein ewiges Evangelium, wider welches kein Verjährungsrecht jemals zu gelten vermag. Dieser Gott, ein standhafter, und in unsren Unbeständigkeiten unveränderlicher Richter, verwilliget den Himmel zu einer Zeit wie zur andern auf ganz gleiche Bedingnisse. Seine Heiligen und Auserwählten werden wegen Zerschiedenheit der Jahrhunderte, in denen sie gelebt haben, unter sich nicht verschieden seyn; alle werden einerley Kennzeichen tragen, und wegen einerley Tugenden gekrönet werden. Ihre Seligkeit wird allzeit an die einzige und wesentliche Bedingniß, ich will sagen, an die Heiligkeit, gebunden seyn.

Ich verstehe, meine Christen, keine solche Heiligkeit, welche allen Bemühungen gleich komme, und

alle

alle Wunder jener berühmten Helden des Christenthumes erneuere, deren Lebensgeschichten ihr mit Erstaunung gelesen habet, und deren Thaten euch bisweilen so außerordentlich und verwunderlich gedünken, daß ihr vermeynet, es sey mehr als genug, wenn ihr sie glaubet, ohne dieselben nachahmen zu wollen. Nein, meine Christen, Jesus Christus versichert uns, in dem Hause seines Vaters seyn verschiedene Wohnungen; folgsam gebe es in der Heiligkeit, welche uns dahin führet, verschiedene Staffeln, verschiedene Fortgänge, verschiedene Gestalten, verschiedene Vorzüge.

Es giebt verschiedene Staffeln: denn die Heiligkeit hat Uebungen der Pflicht, und der Vollkommenheit; Uebungen des Raths, und Uebungen des Geboths; sie hat eine bloß christliche, und eine ganz heldenmüthige Frömmigkeit.

Es giebt verschiedene Fortgänge, weil die Heiligkeit selbsten, welche uns vollkommen scheinet, ein Werk ist, das jederzeit unvollkommen bleibt; sie ist eine Laufbahne, wo man allzeit einigen Schritt zu machen hat; sie ist ein Schatz, der sich immer häufen läßt, doch niemals voll wird, und dem man beständig hinzulegen muß.

Sie hat verschiedene Gestalten, weil die äußerliche Uebungen der Heiligkeit nach den verschiedenen

Ständen, in denen man aus göttlicher Vorsehung sich befindet, sich ändern; sie sind nicht einerley in der Welt und dem Kloster, in der stillen Einsamkeit und unter dem Getümmel der Geschäffte, andere in der Ruhe und dem Frieden, andere in dem Geräusche der Waffen.

Letztlich giebt es verschiedene Vorzüge, und besondere Gnaden; weil Gott, der seiner Gaben ein vollmächtiger Herr ist, die Heiligen mit verschiedenen Gaben ausgezieret hat; einige mit der Gabe Wunder zu wirken; diese mit außerordentlichen Offenbarungen, jene mit wundersamen Entzückungen des Geistes.

Alle diese Unterscheidungen haben ihren Grund in der heiligen Schrift. Jesus Christus saget zu einem Jünglinge: **Willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebothe.** Matth. 19. Sehet die Heiligkeit in den Uebungen der Schuldigkeit und des Gebothes enthalten. Der Heiland spricht ferner: **Willst du vollkommen seyn, so geh hin, verkaufe alles, und giebs den Armen.** Ebendas. Sehet, wie die Heiligkeit bis zu den Uebungen des Raths und der Vollkommenheit sich erstrecke. Die getreuen Diener erwerben durch ihren Fleiß neue Talente. Einer gewinnet fünf, der andere nur zwey, doch werden beyde in die Freude des Herrn eingelas-

sen:

sen: sehet die verschiedene Fortgänge der Heiligkeit. Der Täufer Johannes wird heilig in der Wüste, und Jesus Christus ist allezeit das Vorbild der Gerechten, da er unter den Menschen wandelt: sehet die verschiedene Gestalten der Heiligkeit. Letztlich wirket Jesus Christus Wunder, und Johannes der Täufer wirket keine; einer hat den Geist und die Kraft des Elias, ohne dessen öffentlichen Ruhm zu haben, der andere hat neben der Kraft auch den Ruhm, und die Scheinbarkeit: sehet die verschiedene der Tugend ertheilte Gaben und Vorzüge.

Doch ungeachtet aller dieser Zerschiedenheiten giebt es eine jedermann eigenthümliche und allgemeine Heiligkeit, nach welcher zu trachten, und dahin zu gelangen alle Menschen sehr streng verbunden sind. Es giebt eine anbefohlene Heiligkeit, eine Heiligkeit, welche nach Maaß unsrer zum Fortgange angewendeten Kräfte, und der uns verliehenen Gnaden wächset; eine unsrem Stande eigenthümliche Heiligkeit, eine Heiligkeit, welche weder Offenbarungen, noch Wunderthaten erfordert.

Es giebt eine pflichtmäßige Heiligkeit: ihr seyd nicht zur Uebung aller evangelischen Räthe verbunden; aber nichts ist, was euch von genauer Haltung aller Gebothe Gottes auszunehmen vermöge. Ihr seyd nicht verbunden, die Abtödtung auf heldenmäßi-

ge Weise zu üben ; aber ihr seyd verpflichtet, abgetödtet zu leben. Ihr seyd nicht verbunden, in der Heiligkeit Helden zu seyn, aber euere Schuldigkeit ist, daß ihr heilig werdet. Ihr müsset so gar in der Heiligkeit nach euren Kräften, und nach Maaß der euch mitgetheilten Gnaden von Tage zu Tage fortschreiten. Ihr könnet zwar weniger Verdienste, als die Heiligen erwerben ; doch müßt ihr täglich neue Verdienste machen. Ihr könnet zwar auf dem Wege der Gerechtigkeit langsamer wandeln als sie ; doch ist euch nicht erlaubt darauf stillzustehen. Es giebt eine eurem Stande eigenthümliche Heiligkeit: ihr seyd nicht verbunden, die Welt zu verlassen; aber ihr seyd verpflichtet, in eurem Stande heilig zu leben. Ihr könnet ohne Zweifel eure Güter behalten ; doch habet ihr nicht das Recht, euch derer nach eigenem Wohlgefallen zu bedienen, sondern ihr Gebrauch muß jederzeit nach den Regeln der Liebe, der Gerechtigkeit, und der christlichen Mäßigkeit angeordnet seyn. Es stehet euch frey, einen Stand der Vollkommenheit zu ergreifen ; aber es ist für euch eine unumgängliche Pflicht, daß ihr zu der eurem Stande gemäßen Vollkommenheit unabläßlich trachtet. Ihr seyd nicht verbunden, Wunder zu wirken, weder Offenbarungen und Verzückungen zu haben : nicht alle Heilige haben dergleichen Vorzüge genossen, und jene, welchen diese sind ertheilt worden, haben jederzeit geglaubt, daß die mindeste Uebung der Tugend denselben weit

vor-

vorzuziehen sey: doch seyd ihr verbunden, daß ihr diese Wundergaben in Ehren haltet, ohne sie zu verlangen.

Diese Schuldigkeit gründet sich auf drey Grundsätze, deren Wahrheit handgreiflich ist. Erstlich habet ihr die Ehre, Christen zu seyn, diese Ehre müsset ihr behaupten. Zweytens, ist euch im Himmel ein großer Lohn versprochen, ihr müsset ihn verdienen. Drittens ist nur ein einziger Weg, welcher euch zu diesem Lohne führet, ihr müsset denselben antreten.

Ich sage erstens, die Würde und Ehre eines Christen könne nicht anders, als durch die Heiligkeit behauptet werden. Denn, ich frage euch, was ist ein wahrhafter Christ? Ist er nicht ein Mensch, der sich des Evangeliums nicht schämet, der öffentlich von sich bekennet, daß er die den Grundsätzen Jesu Christi widerstrebende Grundsätze der Welt verachte? Ist er nicht ein Mensch, der vielmehr für die Armen, als für sich selbsten reich, beeiferter für die Gerechtigkeit, als für seinen Nutzen, empfindlicher für die Ehre der Welt; der sich den Ruhm Gottes weit mehr als seinen eigenen läßt angelegen seyn? Ist er nicht ein Mensch, der ein wohlgeordnetes Leben führet, dessen Sprache bescheiden ist, dessen Blicke züchtig und keusch, dessen Gesinnungen gottselig und andächtig sind, dessen Herz und Mund sehr oft zum Gebethe sich eröffnen? Ein Mensch, der sich unaufhörlich bemühet,

seine böse Anmuthungen zu unterdrücken, und endlich eine vollkommene Meisterschaft darüber verlangt, daß er in seinem Gewissen heftig geängstiget wäre, sofern er ihnen jemals gehorsamte? Zweifelt nicht, meine Christen, dieser Mensch sey ein Heiliger; und wenn er noch nicht die ganze Scheinbarkeit, und die höchste Stufe der Heiligkeit erreicht hat, ist er doch im Grunde und Wesen nach heilig. Daher kann man kein wahrhafter Christ seyn, ohne daß man ein Heiliger sey; und folgsam wo die wahre Heiligkeit sich nicht befindet, da ist auch kein wahres Christenthum anzutreffen.

Glückselige Zeiten der Kirche, wo man noch nicht das Christenthum von der Heiligkeit zu unterscheiden wußte; wo die Apostel, wenn sie an die gemeine Christgläubige schrieben, ihnen den Titel der Heiligen beygelegt haben, den berufenen Heiligen, Röm. 1, 7: nicht als einen Titel der Ehre und der Schmäucheley, wovon die Ernsthaftigkeit der einen, und die Sittsamkeit der andern weit entfernet gewesen; sondern als einen Titel der Lebensart, und des Standes. Ach! wer könnte itzt die meisten Christen unsrer Zeiten, ich will nicht sagen mit Wahrheit, sondern aus Höflichkeit und Wohlanständigkeit Heilige nennen? Sind jene Weltleute Heilige, welche sich einbilden, es geschehe von ihnen sehr viel für Gott und ihr eigenes Heil, wenn sie deren nicht gänzlich vergessen,

wenn

wenn sie Gott nicht öffentlich absagen, wenn sie nicht alle seine Gebothe mit Füßen treten, um sich allen Lastern zu ergeben? Sind jene Reiche in der Welt Heilige, welche nur mit den Absichten auf den Ehrgeiz, und mit der Begierde nach einem größern Glücke sich beschäfftigen? welche nur bisweilen an das Christenthum gedenken? welche nur aus Gewohnheit einiges Gebeth zu verrichten pflegen, welche nur andächtig sind, wenn sie die Lust ankömmt, oder die Pflicht solches erfordert? welche in keiner Sache sich zwingen, in nichts sich selbsten abtödten, deren ganzes Christenthum einzig in dem bestehet, daß sie zu Zeiten in unsren Kirchen kaltsinnig und gleichgültig erscheinen, da sie unterdessen dem Spielen, und den Schaubühnen so hitzig nachlaufen?

Nun, o mein Gott! mit was für einem Rechte könnten dergleichen Leute jene ewige Belohnung von dir fordern, welche nur allein der Heiligkeit verheißen ist? Wissen sie denn nicht, daß der Himmel die Stadt der Heiligen sey, in der heiligen Schrift durch jenes neue Jerusalem vorgebildet, welches weder Unbeschnittene, noch Unreine inner seinen Mauren einschließet, ? Wissen sie nicht, daß die uns vorbereitete Krone die Krone der Auserwählten, die Krone der Obsieger, die Krone der Gerechtigkeit, und der Heiligkeit sey? Würdet ihr euch getrauen, meine Christen, zu dieser Krone einen Anspruch zu machen, die

ihr

ihr in der Welt ein mit Lustbarkeiten so angefülltes, und von guten Werken so leeres Leben führet? mit einem weichen und ganz heydnischen Leben, wo man für die Leibesdürftigkeiten so eifrig bemühet, und für jene der Seele so fahrläßig ist? mit einem Leben, wo man die falsche Wohlanständigkeit der Welt so sklavisch in Obacht nimmt, und alle Pflichten der Religion so muthwillig übertritt? mit einem auf zeitliche Geschäffte so beflissenen, und bey dem Gebethe so zerstreuten, mit einem in dem Spielen so verschwenderischen, und für das Almosen so sparsamen, mit einem für die Ergötzlichkeiten so starken, für die Buße aber so schwachen und zärtlichen Leben? Nein, meine Christen, schmäuchelt euch nicht, daß ihr mit einem solchen Leben in den Himmel gelangen werdet. Nur einzig durch die Heiligkeit kömmt man hinein.

Um dessen euch gänzlich zu überzeugen, höret, was derjenige spricht, welcher in seiner Gewalt hat, die ewige Krone auszutheilen. Es giebt einen Weg, saget der göttliche Heiland, einen breiten, getriebenen, und von sehr vielen betretenen Weg, der unfehlbar zur Hölle führet; es giebt auch einen schmälern und rauhern Weg: doch ist dieser der einzige, welcher in den Himmel führet. Man muß gestehen, meine Christen, es könne schier anders nicht seyn, als daß dieser Ausspruch Jesu Christi unsre eigene Liebe in Schrecken setze. Einerseits, weigern wir uns, den engen Weg anzu-

anzutreten, weil wir uns nicht entschließen können, die Strengheiten der wahren Heiligkeit auf uns zu nehmen; andrerseits wollen wir auch nicht gern auf die breite Straße uns begeben, weil wir uns nicht getrauen würden, so gleichgültig in unser ewiges Verderben zu laufen. Was für einen Weg werden wir denn erwählen, um zur Seligkeit der Heiligen zu gelangen? Auf was für einer Straße wollen wir wandeln, und wie wollen wir unser Leben forthin anstellen?

Wenn wir uns getraueten, unsre Gedanken offenherzig zu entdecken, so müßten wir bekennen, wir wollen einen gelinden und bequemen Weg antreten, wo wir die Wohllüste dieser Welt genießen könnten, ohne uns zugleich in Gefahr zu setzen, zu Grunde zu gehen, und in der andern verdammet zu werden. Wo findet sich aber dieser bequeme und gelinde Weg, der zum Himmel führet? Es muß gewißlich nur einer aus jenen zweenen seyn, von denen der Heiland redet; weil auf dem einen nichts denn Strengheiten der wahren Heiligkeit angetroffen werden, welche zu ergreifen wir ausschlagen, der andre aber bey dem Untergange unsrer Seele sich endiget, dem wir doch gern entgehen wollten. Man muß demnach nothwendig einen dritten sich einbilden, der weder für dieses Leben beschwerlich, noch für das andre gefährlich sey. Allein, nachdem Jesus Christus das Widerspiel geredet hat, wie darf man sich schmäucheln, daß man

einen solchen werde antreffen mögen? Dieser göttliche Lehrmeister versichert uns, was für einen Lebensstand wir werden ergriffen haben, wandeln wir entweder auf dem engen Wege zum Himmel, oder auf der breiten Straße, welche zu der Hölle führet. Was ihr immer saget oder thut, spricht der heilige Hieronymus, geschiehet alles nothwendig auf einem dieser zweenen Wege. Es stehet in eurer Willkühre, meine Christen. Ihr könnet entweder den Weg der Heiligen, oder jenen der Verworfenen antreten; glaubet aber nicht, daß ein dritter für euch übrig sey. Jesus Christus, der Herr des Himmels und der höchste Schiedrichter unsres ewigen Schicksals, und dem alle Geheimnisse des künftigen Lebens unfehlbar bewußt sind, erkläret uns mit ausdrücklichsten Worten, daß es keinen andern Weg gebe.

Doch, saget ihr, die Heiligen haben zu viel gethan: sie sind schier allezeit über ihre Pflichten hinausgegangen: sie waren nicht allein gute und tugendsame Christen, sondern auch vollkommene Christen, und ihr Leben kann mir zu keinem Muster dienen, der ich weder die Gnade, weder den Beruf, noch den Willen habe, nach der christlichen Vollkommenheit zu trachten. Die Heiligen haben zu viel gethan! Ach! Christen, wenn sie zu viel gethan haben, so hat es dessen noch keinen aus ihnen im Himmel gereuet; aber wie viele bereuen, und werden es ewig in der Hölle bereuen,

reuen, daß sie nicht genug gethan haben? Die Heiligen haben zu viel gethan! Wie! Haben sie Gott, ihren Nächsten, oder ihre Feinde zu viel geliebt? Haben sie über sich selbsten zu viel gewachet? Waren sie gar zu behutsam, die Sünde zu vermeiden? Welche immer ihre Behutsamkeiten mögen gewesen seyn, haben ihnen diese trefflich gelungen. Was für einen glücklichen Fortgang haben bisher die eurigen gehabt? Eure immerwährende Fälle und Wiederfälle zeigen, und überweisen uns mehr als zu viel, daß ihr nicht genugsame Behutsamkeiten angewendet habet. Die Heiligen haben zu viel gethan! Ach! es ist wahr, ihre hitzigste Begierde, den Himmel zu verdienen, machte sie in den Abtödtungen und in dem Leiden unersättlich; es ist wahr, sie haben über die Schuldigkeit heilige Grausamkeiten wider ihre Leiber ausgeübt, wodurch sie einen Ueberfluß der Verdienste und der Herrlichkeit erlanget haben.

Aber, seyd ihr versichert, daß ihr werdet in den Himmel kommen, wenn ihr euch so enge Schranken setzet, daß ihr nichts thun wollet, als zu dem ihr unumgänglich verbunden seyd? Seyd ihr versichert, wenn ihr mit Gott so gesparsam umgehet, daß er auf gleiche Weise nicht auch gegen euch sich verhalten, und die Schätze seiner Gnaden euch nur gesparsam ertheilen werde, da er wahrnehmen wird, wie geringen Fleiß ihr anwendet, die Tugenden zu üben, und

Ver-

Verdienste zu sammeln? Seyd ihr so gar versichert, daß ihr nicht die wesentlichsten Pflichten des Christenthums vernachläßigen werdet, wenn ihr so schlechte Sorge traget, den Himmel zu gewinnen? Glaubet ihr, zum Exempel, es sey Gott lieben aus ganzer seiner Seele, aus ganzen seinem Herzen, aus allen seinen Kräften, welches das erste und größte Geboth ist, da man den mindesten Theil der Gedanken seines Gemüthes, den mindesten Theil der Anmuthungen seines Herzens, den mindesten Theil der Kräfte seines Leibes auf den Dienst Gottes verwendet?

Weit sey von mir, meine Christen, daß ich mich unterstehe, über das Heil eines andern insonderheit einen Ausspruch zu geben; ich weis gar zu gut, es stehe einem schwachen Sterblichen nicht zu, in die Geheimnisse Gottes sich einzudringen, und dem höchsten Richter in sein Urtheilsrecht einzugreifen. Nichtsdestoweniger kann ich ungezweifelt sagen, daß alle diejenigen, welche einen andern Weg, als den engen, welcher der Weg der Heiligen ist, zum Himmel antreten wollen, auf jenem breiten Wege, der zur Hölle führet, wandeln werden. Rühmet uns, so viel euch beliebt, ihre Sitten, und gute Aufführung; saget mir so gar, sie haben gelebt, oder seyn als Heilige gestorben; ja saget mir, mit einem Worte, sie seyn Heilige, das ist, sie seyn geheiliget durch die Gnade, und würdig geworden, mit Jesu Christo im Himmel

ewig

ewig zu herrschen: ich werde doch allzeit das Recht haben, euch zu sagen, sie seyn verworfen, und euch ohne Unterlaß zu fragen, ob sie auf dem engen Wege gewandelt seyn? Wenn dem also, so lobet ihr dieselben nicht genug; ihr müsset sagen, sie seyn Heilige. Wenn ihr dieses nicht saget, so müsset ihr erkennen, daß sie auf dem breiten Wege gewandelt, welcher zur Hölle führet, und daß sie nicht anders, als durch den engen Weg, welcher in den Himmel führet, die Seligkeit haben erlangen können.

Sage man daher nicht mehr, meine Christen, um selig zu werden, sey keine absonderliche Heiligkeit vonnöthen: denn ich behaupte, damit man in den Himmel komme, werde eine sonderheitliche Tugend erfordert. Die kleinere Zahl ist aus ihrer Wesenheit was besonders: die Heiligkeit trennet und unterscheidet sich nothwendig von der Menge, und doch ist die einzige Heiligkeit, wodurch man selig wird. Außer dieser kleinen Zahl auserwählter und getreuer Seelen, welche die Gebothe Gottes in Ehren halten, und diese zu beobachten eine immerwährende Gewalt sich anthun, kann der übrige ganze Haufe kein Recht haben, die Erbschaft der Heiligen zu fordern.

Ihr fasset es, wie ich glaube, ihr greifet mit Händen, wir seyn verbunden, heilig zu seyn; doch

fahret ihr jederzeit fort, die Beschwerniß, oder wohl gar die Unmöglichkeit dargegen einzuwenden. Ach! es ist wahr, daß nur allein die Heilige selig werden. Wie kann ich aber heilig werden? Ich, in meinem Alter, in meinem Stande, in einer mit so vielen Gefahren ganz angefüllten Welt. Daher muß man euch zeigen, wenn ihr alle zu der Heiligkeit verpflichtet seyd, daß ihr auch das Vermögen habet, Heilige zu werden.

Der zweyte Theil.

Die große Ehren, welche wir den Heiligen erweisen, blenden uns. Wenn wir bey ihren Leibern den Weihrauch aufsteigen sehen; wenn wir ihre Gräber anstatt der Altäre gebrauchen; wenn wir ihre Kleider, ihre Gebeine, ihre mindesten Reliquien in Gold und Silber eingefaßt, unter die geheiligten Dinge zählen, so pflegen wir die Heiligen als göttliche Menschen, und als solche Menschen zu betrachten, mit denen uns nicht erlaubt ist, was gemeinschaftliches zu haben. Je mehr wir dieselbige verehren, desto gewisser bilden wir uns ein, es würde eine übermäßige Hofart und Vermessenheit seyn, wenn wir bis zu ihnen uns erheben wollten; wir glauben, wir seyn so weit, als Himmel und Erde von ihnen entfernet; wir glauben, der Unterscheid zwischen ihnen und uns sey nicht geringer, als zwischen den ihnen geweihten

Tem-

Tempeln, und unsren weltlichen Häusern, als zwischen ihren geheiligten Altären, und unsren gemeinen Gräbern, die wir mit Füßen treten.

Unterdessen doch sind die Heiligen einstens Menschen gewesen, wie wir. **Elias war ein Mensch, wie wir.** Jak. 5, 17. Sie haben nicht allezeit dieser großen Ehren genossen, welche sie itzt über die andren so scheinbar machen. Es war eine Zeit, wo sie mit Furcht und Zittern gleich uns an ihrem Heile haben arbeiten müssen. Eine Zeit, wo sie mit ebendenselben Uebungen der Andacht, welche das Christenthum vorschreibt, sich beschäfftigten. Warum verzweifeln wir denn, wie sie, Heilige zu werden? Lasset uns diese seltene und außerordentliche Menschen in der Nähe beschauen; untersuchen wir, ob es wahr sey, daß sie in dem Hauptstücke, worinn das Wesen der Heiligkeit bestehet, nicht mögen nachgeahmet werden. Wenn wir ihre Weise zu leben, und ihre Handlungen betrachten, werden wir erstlich finden, daß sehr viele aus ihnen seyn Sünder gewesen, wie wir: zweytens, um heilig zu werden, haben sie mit uns gleiche Hindernisse zu überwinden gehabt: drittens, daß sie dieselbige zu übersteigen keine andere Mittel gehabt haben, als wir.

Erstlich sage ich, daß mehrere unter jenen, die itzt im Himmelreich herrschen, Sünder gewesen seyn, wie wir. Ihr werdet mir verzeihen, große Heiligen,

wenn ich mich erkühne, an dem zur Verherrlichung euerer Siege bestimmten Tage das Andenken eurer Mängel zu erneuern. Ich bedarf hier der Zeugschaft eurer Schwachheiten, um zu erweisen, auf was für einen hohen Stufen sie sich durch eure Herzhaftigkeit haben erschwingen mögen. Weil ihr Heilige waret, könnte man schier zweifeln, ob ihr Menschen gewesen seyd. Wenn ihr aber die klägliche Folgen der Menschlichkeit erfahren habet, dienen diese vielmehr eure Herrlichkeit zu erheben, als zu verdunkeln, weil das Verdienst, so ihr hattet, Heilige zu werden, um so viel größer ist, als euer Schicksal war, gleich uns, Menschen zu seyn: und in dieser Betrachtung traget ihr nicht weniger bey, uns durch eure Sünden selbst, als durch eure Tugenden zu unterweisen.

Ich werde mich derohalben nicht scheuen, meine Christen, euch büßende Heiligen in dem Himmel zu zeigen; und es ist genug, daß ich euch sage, es seyn Heilige im Himmel, die einstens Sünder gewesen. Die Daviden, die Magdalenen, die Augustinussen, jene übel berüchtigte Sklaven der Sünde; sagen wir besser, jene herrliche Eroberungen der Gnade, jene berühmte Schlachtopfer der Buße, diese haben vielleicht weiter denn ihr, auf den Wegen der Bosheit sich verirret. Sie waren keine Heilige, spricht der heilige Ambrosius, daß sie die Laster nicht gekannt, sondern weil sie diese gebessert haben.

Aber,

Aber, o großer Gott! wie viel Hinderniſſe hat man zu überwinden, daß man jederzeit heilig lebe, oder ſeine Fehler verbeſſere? Hinderniſſe von innen, Hinderniſſe von außen. Von innen, durch die eigene Schwachheit und Gebrechlichkeit, durch die Gewohnheit, durch die Natur, und angebohrene Gemüthsart. Von außen, durch die Gefahren der Welt, durch die Gefahren des Amtes und des Standes, darinn man ſich befindet.

Gefahren von innen wegen eigener Schwachheit. Ach! ſaget einer, wie ſchwach und kraftlos iſt meine Vernunft, um die Regungen meines Herzens zu unterdrücken. Ich fühle in mir ſelbſt ein Geſetz des Fleiſches, welches dem Geſetze des Geiſtes immerdar widerſtrebt. Ebendieſe Klage hat der heilige Paulus geführt, auch nachdem er bis in den dritten Himmel entzückt iſt worden. Er hatte daher ebendieſelbe Schwachheit an ſich, weil er dieſe mit ganz gleichen Worten beſchrieben hat. Es waren alſo die Heilige, wie wir, von Natur zu der Eitelkeit, und Ehrbegierde geneigt. Wir wiſſen aus ihrem eigenen Zeugniſſe, daß ſie ohne Unterlaß wider ſich ſelbſt haben ſtreiten müſſen, und wenn ihre Siege Zeichen waren ihrer Tugend, ſo laſſen uns ihre Kämpfe an ihrer Schwachheit nicht zweifeln. Was anders beweiſen uns jene Verſuchungen, welche der heilige Antonius, und mehrer ſeines gleichen Einſiedler in ihren Wüſten

haben zu leiden gehabt? Was anders jene entsetzlichen Gespenste, von denen sie unaufhörlich umgeben gewesen? und welche waren die Waffen, derer sich die Teufel gebrauchten, um dieselben zu bestreiten, als jene, derer sie täglich wider uns sich bedienen? Nein, die fürchterlichsten Höllengespenste waren nicht fähig, ihnen so grausame Unruhen zu verursachen, wenn sie sich ihnen nicht zugleich mit verführerischen Reizungen, welche für die Tugend weit erschrecklicher, als die abscheulichsten Vorstellungen sind, gezeiget hätten.

Hinderniße wegen der Gewohnheit. Auch die Heilige haben die ihrige gehabt. Etliche aus ihnen waren so unglücklich, daß sie das Laster sich angewöhnt hatten; und wenn sie diesen absagen mußten, hatten sie vieleicht stärkere Ketten, als ihr, abzureißen, und beschwerlichere Opfer zu schlachten. Vieleicht haben sie dem Gebäude der Heiligkeit hundertmal den Anfang gemacht, und hundertmal wieder davon abgelassen, welches sie endlich nach tausend Bemühungen zu Stande gebracht haben. Sehet eine Magdalena, einen Augustinus, diese in lasterhaften Gewohnheiten steckenden Sünder; jene ergiebt sich augenblicklich der Gnade, der andre hat sich ihr lange Zeit widersetzt. Doch letztlich wurden beyde überwunden, oder vielmehr beyde sind Obsieger ihrer Gewohnheit, und werden jederzeit dienen, die Sünder

zu

zu Schanden zu machen, welche uns gern bereden wollten, daß ein so herrlicher Sieg ganz unmöglich sey. Wer weis so gar, ob sie nicht während ihrer Buße die unselige Neigungen gegen ihre vorige Irrthümer verspüret haben, wider welche eine lange Gewohnheit sich kaum zu schützen vermag? Wer könnte uns sagen, wie viel Zeit, wie viel Mühe, wie viel Gebeth, und Ueberlegungen es ihnen gekostet habe, bis die Wunden ihrer Seele vollkommen geheilet waren?

Hindernisse wegen der Natur und Gemüthsbeschaffenheit. Sind denn alle Heiligen mit einer angebohrnen Neigung zur Tugend auf die Welt gekommen? Haben alle jene zur Erfüllung aller ihrer Standespflichten biegsame, jene gleichständige und unveränderliche Gemüthsart von der Natur empfangen? Nein, sie mußten sehr oft ihre Neigungen im Zaume halten, um keusch zu seyn; sie mußten ihrer widrigen Natur Gewalt anthun, um liebreich, und mildherzig zu seyn, sie mußten ihre aufsteigende Zornhitzen dämmen, um geduldig zu seyn.

Hindernisse von außen wegen den Gefahren der Welt. Diese Welt war immer ebendiese, und die Laster, welche man heutiges Tages darinnen herrschen siehet, sind allen Völkerschaften, allen Zeiten, und Jahrhunderten gemein gewesen. Nichtsdestoweniger

wie viel Heilige lebten in der Welt ? hat man nicht gesehen, daß deren etliche selbst auf dem Throne seyn heilig geworden? auf dem Throne, welcher doch ein Mittelpunkt ist, wohin alle Reizungen und Gefahren der Welt abzuzielen pflegen.

Hinderniſſe wegen den dem Amte und Stande eigenthümlichen Gefahren. Ihr bildet euch ein, meine Christen, euer Stand könne sich mit der Heiligkeit unmöglich vertragen. Wenn dem also seyn sollte, wäret ihr verpflichtet, denselben zu verlassen; ihr wäret gezwungen, ihm abzusagen. Dieser Stand würde für euch schon zum Laster werden, weil keinem Christen jemals erlaubt ist, einen Weg anzutreten, welcher ihn von seiner wesentlichsten Schuldigkeit nothwendig abführen müßte. Aber nein, es ist kein Stand in der Welt, der nicht könne, der nicht müsse ein Stand der Heiligkeit seyn. Wollet ihr dessen einen überzeugenden Beweis haben ? Gehet dem Geiste nach in jenen herrlichen Tempel der Herrlichkeit, wo die Seligen mit Jesu Christo herrschen, dort werdet ihr Heilige sehen, die in eben den Ständen und Aemtern gelebt haben, welche ihr euch fälschlich einbildet, daß sie neben der Heiligkeit nicht können bestehen.

Nun, was haben sie gethan, um in den verschiedenen Ständen einer so gefahrvollen Welt, und mit einem so vielen Schwachheiten unterworfenen Herzen

heilig

heilig zu leben ? Erstlich, meine Christen, diente ihnen die Erinnerung ihrer Sünden, um zur Buße sich aufzumuntern. Zweytens, gebrauchten sie sich der Hindernisse selbst, welche der Heiligkeit im Wege stunden, um sich heilig zu machen. Drittens, haben sie alle Gnaden und Hülfsmittel nützlich angewendet, um ihre Treue, und ihre Verdienste zu vermehren.

Ich sage erstens, sie haben sich der Erinnerung ihrer Sünden bedient, um zur Buße sich anzufrischen. Vieleicht, meine Christen habet ihr mit einem heimlichen Wohlgefallen mich sagen gehört, daß nicht wenige aus den Heiligen einstens, wie ihr, seyn Sünder gewesen : aber fürchtet euch einer Wahrheit euch zu misbrauchen, welche eure Laster niemals weder gutheißen noch rechtfertigen kann ; sondern erinneret euch, sie haben nur dazumal angefangen Heilige zu werden, nachdem sie aufgehört, Sünder zu seyn, und ihrer Sünden selbst sich bedienten, um zur Buße sich aufzumuntern. Ich habe euch von einem sündhaften David gesagt, um euch ein Herz zu machen ; itzt muß ich einen büßenden David euch vorstellen, um euch einen nützlichen Unterricht zu geben. Er demüthiget sich, er zittert, er seufzet in Ansehung seiner Sünden; seine Sünde schwebet ihm unablässlich vor seinen Augen ; er bedeckt sich mit Aschen, und einem härenen Bußsacke; er getrauet sich nicht mehr anders zu der beleidigten Majestät Gottes, als

mit Zernichtung seines Geistes, als mit zerknirschtem Herzen, und thränenfließenden Augen zu reden. **Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du nicht verachten.** Psal. 50, 19. Euch Herz zu machen, habe ich euch von Magdalena der Sünderinn gesprochen, nun muß ich zu eurem Unterrichte die Magdalena als eine Büßerinn euch zeigen. Sie zerreißt in einem Augenblicke alle Bande, welche sie an die Welt verstrickt gehalten; sie beweinet bitterlich ihre Sünden bey den Füßen ihres Heilandes, bis sie mitlerweile in einer gräulichen Wüste ihren lebhaftesten Reuschmerzen erneuret, und über die Verirrungen ihrer Jugend ganz untröstlich, durch eine vierzigjährige Buße die Schwachheiten etlicher Jahre auslöschet. Um euch zu ermuntern, habe ich euch von einem lasterhaften Augustinus geredet, itzt muß ich zu eurer Unterweisung den büßenden Augustinus euch sehen lassen. Dieser bekennet vor der ganzen Welt seine Sünden mit allen Umständen, daß es scheinet, er wolle seine Schande unvergeßlich machen, und mit einer Demuth, welche ihm zur größten Ehre gereichet. Euch Muth zu machen, habe ich euch einen Sünder, Arsenius nicht verschwiegen; itzt muß ich euch Arsenius den Büßer vor Augen stellen. Dieser Ehrgeizige, welcher lange Zeit nur allein nach den Gütern der Welt getrachtet hatte, nachdem er auf einmal ihre Falschheit erkannt, verkriechet sich in eine

düstere Einöde, um seine übrigen Lebenstage in einer immerwährenden Dunkelheit zuzubringen.

Mit alle dem saget mir nicht, es sey doch sehr schwer, einen so heftigen Grauen und Reue zu fassen über eine Sünde, die man lieb hat. Wenn man nach der Beleidigung betrachtet, wer der Beleidiger, und wer der Beleidigte sey, die Undankbarkeit des einen, und die Gütigkeit des andern; wenn man bey sich erwäget, wem man Gott nachgesetzt, und um was man ihn verkauft habe; wenn man an die Hölle gedenket, welche man verdient, an das Blut Jesu Christi, welches man entheiliget, an seine Gnaden, die man ausgeschlagen, an seine Wohlthaten, die man misbraucht, an seine Barmherzigkeit, die man vermessentlich getrotzet hat, wer soll nicht gerühret seyn, wer soll nicht ein Büßender werden? wer soll nicht einen größern Geschmack und eine größere Annehmlichkeit finden in den heiligen Bitterkeiten des Reuschmerzens selbst, als in den Freuden und Ergötzlichkeiten der Sünde?

Aber, wie ist es möglich, saget man, unter so viel und großen Hindernissen sich zu bekehren? Die Heilige haben sich deren gebraucht, um heilig zu werden. Wenn sie schwach gewesen, war ihnen ihre Schwachheit eine beständige Ermahnung, über sich selbst zu wachen, und die genauesten Behutsamkeiten anzu-

anzuwenden, um die Sünde zu vermeiden. Wenn sie lasterhafte Gewohnheiten an sich gehabt, seufzen sie gleich den Kindern Israel zur Zeit ihrer Gefangenschaft; sie sehneten sich nach der Freyheit der Kinder Gottes, und durch ihr eifriges Gebeth, durch ihre heißen Seufzer haben sie von dem Himmel die Stärke und Leichtigkeit erlangt, ihre Ketten zu brechen. Wenn sie von Natur einer hitzigen und feuerigen Gemüthsart gewesen, haben sie daraus eine Tugend gemacht; alle ihre Liebeszärtigkeit, welche sie vorher gegen die Welt getragen, haben sie auf Gott gewendet; ihr seltsames und rauhes Wesen milderten sie durch die Salbung der Gnade, und durch die Tugend. Wenn sie von Natur leichtsinnig und veränderlich waren, haben sie sich an eine gewisse Regel und Vorschrift gehalten. Sie wußten so gar aus den Hindernissen von außen ihre Vortheile zu ziehen. Wenn sie in der Welt lebten, wurde für sie alles, was ihnen zu Gesichte kam, ein kräftiger Antrieb, von derselben sich abzuschälen. Sie führten sich unabläßlich die Falschheit ihrer Liebkosungen zu Gemüthe, die Niederträchtigkeit ihrer Kunstgriffe, die Unbeständigkeit ihrer Hulden; und diese Welt, welche für die Sünder eine Schule der Bosheit, ist für die Heiligen eine Schule der Heiligkeit geworden. Wenn sie in ihrem Stande gefährliche Fallstricke, und heimliche Versuchungen angetroffen, haben sie sich deren gleichfalls bedient, sich heilig zu machen: der Reichthümer gebrauchten sie

sich,

sich, um andern liebreich beyzuspringen; der Armuth, um die Geduld zu üben, der Hoheit, um sich zu demüthigen; des Ueberflusses, um sich abzutödten; des Ansehens, um Gutes zu thun; der Unbilden und Schmachen, um diese zu verzeihen.

Wie waren sie noch überdas bemühet, Gott um Gnaden zu bitten, und wie getreu diesen mitzuwirken! ohne Unterlaß stellten sie Gott vor ihre Seele, wie eine trockene Erde, welche den Thau vom Himmel erwartet, um fruchtbar zu werden. Dessen mindeste Ergießungen nahmen sie dankbarlich an, und durch ihre Treue machten sie sich würdig, neue zu empfangen. Sie waren gleich einem erfahrnen Kaufmanne, der aus allem einen reichen Gewinn schafft. Kein Talent blieb fruchtlos in ihren Händen, alle Gnaden vermehrten sich durch ihren Fleiß, eine zog die andre nach sich; ihr heiliges, ihr ämsiges, ihr arbeitsames Leben gestaltete von Tage zu Tage jene Ketten der Tugenden und Verdienste, welche sie endlich an das Ort der ewigen Seligkeit geführet hat.

Beschluß.

Es liegt daher nur an euch, den Heiligen nachzufolgen. Was werdet ihr Gott mögen antworten, wenn er diese euch zeigen wird, um euch zu Schanden zu machen? Wenn er zu euch sagen wird, was hat euch gehindert, meine Gebothe zu halten, und wie die

Hei-

Heiligen zu leben? Waren es die unruhigen Geschäffte dieser Welt, und die eurem Stande eigenthümliche Gefahren? Sehet die Heiligen, diese haben in einerley Stande mit euch gelebt, und sind darinn heilig geworden. War es der Schwall der bösen Beyspiele? Sehet die Heiligen, welche ihm haben Widerstand gethan. War es die Heftigkeit eurer Natur? Sehet die Heiligen; diese hatten, wie ihr, die heftigsten Leidenschaften zu bestreiten, welche sie starkmüthig besiegten.

Werdet ihr sagen, meine Christen, es habe der Beystand und die Hülfe der Gnade euch gemangelt? Allein, nichts zu melden von den äußerlichen, und allen Christgläubigen gemeinen Gnaden, von den Unterweisungen, von den Sacramenten, von dem Gebethe: sind nicht jene Eckel, jene Verdrüsse, und Bitterkeiten, die Gott euch zuschickt, und welche ein heilsames Gift den Blumen eurer Wohllüsten aufstreuen, besondere Gnaden? Ihr wollet mit der Welt halten, und die Welt selbsten scheinet durch die Verdrießlichkeiten, welche sie euch verursachet, euch von sich zu Gott zu weisen. Ihr seyd niemals zufrieden mit dem, was ihr besitzet, und trachtet nach jenem, was euch abgehet; misvergnügt an dem Gegenwärtigen, gedenket ihr vergebens an das Vergangene, und bekümmert euch über das Zukünftige; euer begieriges und niemals ersättigtes Herz erinnert euch unaufhörlich

lich, seine Glückseligkeit bestehe einzig in jener innersten, und vollkommenen Vereinigung mit Gott, deren die Heiligen im Himmel genießen; in jenem reinen, und unschuldigen Leben, welches uns Hoffnung macht, einstens mit ihnen dahin zu gelangen.

Dieses ist das glückhafte Ziel der Seligkeit der Heiligen, welches das Evangelium Ihro Majestät vorstellet als einen Lohn, nach welchem die Könige selbst trachten müssen. Haben sie durch den herrlichen Glanz ihrer Siege, durch die Menge und Weitschichtigkeit ihrer Eroberungen nicht alle Ehrentitel sich erworben, welche die Helden können unsterblich machen? genießen sie nicht eine desto schmäuchelhaftere Ehre, um so mehr diese Ihro Majestät ganz allein zugehöret? diese haben sie einzig ihrer allzeit unerschrockenen und beglückten Tapferkeit, jener großmüthigen Gütigkeit zuzuschreiben, welche sie über die Herzen ihrer Unterthanen herrschen, und diese unüberwindlich macht, wenn dieselben durch die huldreichen Blicke von Eurer Majestät begeistert werden. Sie haben den Titel, den ihre Liebe ihnen beygeleget, allen jenen vorgezogen, welche nur fähig waren, den Schrecken ihrer Macht dero Feinden einzujagen, und diese ihrer Niederlagen zu erinnern. Diese sind es, welche sie zwingen, ein Sieger und Eroberer zu seyn: eure Neigung ist keine andre, als Gnaden zu ertheilen, und glücklich zu machen. Sie üben mit Unlust

jene

jene kriegerische Tugenden, wodurch sie der Welt fürchterlich werden; sie setzen ihren ganzen Ruhm in denen, welche ihnen dero Liebe zuwegen bringen. Jedoch lehret uns das Christenthum, die Ehre dieser Welt sey eitel und zergänglich; es sey noch eine andere, und dero geheiligten Person würdigere Ehre, nämlich die, welche jener heilige König besitzt, dessen Namen sie tragen. Ihro Majestät hat nach ihm den Ruhm gehabt, jene zur See so mächtige und kriegerische Nation zu bändigen, und in zwoen blutigen Feldschlachten den Sieg abzunöthigen. Die göttliche Vorsehung, welche Ihro Majestät mit so großem Ruhme auf den Thron des heiligen Ludewigs erhoben, kann sie eine andere Absicht haben, als daß sie auch einstens in dem himmlischen Reiche mit ihm herrschen, und eine so herrliche Belohnung durch die Nachfolge seiner Tugenden verdienen? Sein höchster Rang hat ungezweifelt ihren Werth und ihr Verdienst um vieles vergrößert. Die Heiligkeit, die so gar an dem geringsten Menschen so verehrungswürdige Heiligkeit, ist in den Königen jederzeit heldenmäßig; und je glücklicher und siegreicher sie sind auf Erden, desto würdiger machen sie sich durch ihre Frömmigkeit jener unsterblichen Krone,

welche Jesus Christus seinen getreuen Lehrjüngern in der seligen Ewigkeit verheißet.

Predigt

an dem Gedächtnißtage aller verstorbenen Christgläubigen.

Von dem Fegfeuer.

Text, Job 19, 21.

Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei; quia manus Domini tetigit me.

Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, zum wenigsten ihr meine Freunde, denn die Hand des Herrn hat mich berührt.

Eingang.

Woher, meine Christen, ertönen diese traurige Stimme, und klägliche Bittseufzer? Sie kommen nicht vom Himmel: dieser ist ein Ort, wo man von Seufzen und Klagen nichts weis. Sie kommen nicht aus der Hölle: diese ist ein Ort, wo nichts anders, als das Geschrey der Verzweiflung

und der Raserey gehöret wird; das Bitten aber ist die Sprache der Hoffnung. Sie steigen nicht aus den Gräbern der Verstorbenen: sie schließen nur trockene Beine und leblose Aschen in sich, welche uns zwar große und sehr wichtige Unterrichte geben, doch nur allein zu den Augen reden können. So kömmt denn diese Stimme aus einem Orte, wo lebendige Seelen sich befinden; aus einem Orte, wo man leidet, aber wo man einen Trost und eine Linderung empfangen kann; aus einem Orte, wo man zwar armselig ist, aus dem man jedoch zur Glückseligkeit zu gelangen vermag.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Ja, es ist die Stimme eurer Väter und Vorältern, welche in dem Fegfeuer gepeiniget, eure Hülfe und euer Gebeth anflehen. Ihr Elend muß euch zu Gemüthe gehen, und ihr habet gegen sie alle Pflichten einer christlichen und großmüthigen Erbärmniß zu erfüllen. Mir aber lieget ob, zwey Dinge in zweenen Theilen dieser Predigt vorzutragen. In dem ersten muß ich euer Mitleiden gegen die Verstorbene, durch Vorstellung der nachdrücklichsten Bewegursachen ermuntern. In dem zweyten muß ich euch erklären, wie eure christliche Erbärmniß und euer Mitleiden gegen die Verstorbenen solle beschaffen seyn.

Erster Theil.

Auf daß wir gegen fremdes Unglück ein herzliches Mitleiden tragen, weil unsre Eigenliebe gemeiniglich nur gegen sich selbst zartmüthig zu seyn pflegt, und gar selten auf andre sich erstrecket, muß erstlich dieses Unglück gewiß und ungezweifelt seyn; zweytens, muß das Elend groß, und wahrhaft fähig seyn, durch sein Uebermaaß unsre Herzen zu rühren. Wenn noch überdas der Leidende mit uns die engste und innerste Verbindnissen hätte, würde diese dritte Ursache die allerstärkste seyn, unser Mitleiden zu erregen, und wir würden dem Triebe der Natur unfehlbar weichen müssen.

Nun diese drey Bewegursachen finden sich an dem Elende unsrer im Fegfeuer leidenden Brüder beysammen. Erstlich, ist ihre Armseligkeit gewiß, und ungezweifelt. Zweytens sehr groß, und schmerzlich. Drittens, haben wir mit ihnen die engsten und innersten Verbindnissen.

Ich sage erstens, daß ihr Unglück gewiß, weil gewiß ist, daß ein Fegfeuer sey, und daß in diesem unsre Freunde gepeiniget werden. Ohne euch mit dem englischen Lehrer Thomas zu verstehen zu geben, was sowohl die jüdische als christliche Kirche zur Bestätigung dieser Wahrheit sagt, ohne von jenen Op-

fern für die Verstorbenen zu reden, welche das ganze Alterthum erkannt hat, und die nothwendig ein Fegfeuer zum Voraus setzen, weil man für die in der Hölle Verdammte weder bethen noch opfern kann: ohne, sage ich, von allem diesen etwas zu melden, veranlasset uns natürlicher Weise die einzige Vorstellung, welche wir von der Heiligkeit, Gerechtigkeit, und Gütigkeit des höchsten Wesen haben müssen, das Fegfeuer zu glauben. Die Heiligkeit Gottes gestattet nicht, daß ein Mensch in den Himmel komme, der nicht vollkommen rein, und seinen Augen angenehm ist; seine Gerechtigkeit kann nach dem Tode die Sünden nicht ungestraft lassen, für welche ihr zur Lebenszeit keine gänzliche Genugthuung geschehen; noch minder aber läßt ihm seine Gütigkeit zu, daß er die obschon geringsten Fehler mit den ewigen Höllenpeinen strafe. Grausame, und von aller Menschlichkeit entfernte Menschen! wie weit treibet ihr eure Wuth, daß ihr euch einen erschrecklichern und unbarmherzigern Gott einbildet, als er in der That selbsten ist? Ihr erkennet eine Hölle, und läugnet das Fegfeuer: das ist, ihr wollet, daß Gott mit ewigen Peinen die mindesten Unvollkommenheiten, und die kleinsten Gebrechlichkeiten abstrafe. So wollet ihr dann, daß er eine Dienstlüge und eine gräuliche Verläumdung, die Zerstreuung unter dem Gebethe, und dessen gänzliche Vernachläßigung, die gar zu gelinde Buße, und die Verstockung in der

Sünde

Sünde mit gleichen Augen ansehe, und zu ebendemselben Feuer in der Hölle verurtheile? Wie! dieser so weise und gerechte Gott, der alle unsre bösen Handlungen aufs genaueste abwieget, soll nur eine Hölle, und einerley Strafe haben, wodurch er dieselbige ohne Unterscheid züchtige? Er soll seine aufgelegte Feinde, und seine unvollkommene Freunde, die, welche ihn offenbar gehaßt, wie jene, die ihn nicht genugsam geliebt haben, zu einerley Orte der Peinen verurtheilen? Umsonst werdet ihr mir sagen, Gott werde die Peinen in der Hölle nach den verschiedenen Gattungen der Sünden einrichten; denn so ferne diese Peinen ewig wären, würde alle Gleichmäßigkeit aufgehoben seyn. Es ist die Ewigkeit der Peinen, welche die Schärfe der Hölle eigentlich ausmacht; die Ewigkeit ist Ursache, daß man dieselbige nicht begreifen kann; die Ewigkeit ist jenes Geheimniß, welches unsre Vernunft übersteigt, und unsren Glauben erschüttert.

Um wie viel klüger und verständiger ist die katholische Kirche in ihren Glaubenslehren! Nachdem sie einen Unterscheid und eine Ungleichheit zwischen den Sünden festgestellet hat, schließet sie nothwendig, daß auch zwischen den Peinen ein Unterscheid und eine Ungleichheit seyn müsse: daher setzet sie diese Ungleichheit, und diesen Unterscheid in der Schärfe und Langwierigkeit dieser Peinen. Sie erkennet

eine ewige Höllenstrafe für die Todsünden, weil der Tod keine Hoffnung noch Bekehrung mehr übrig läßt; sie glaubt ein zeitliches Fegfeuer für die läßlichen Sünden, welche, gleich den Krankheiten, die Gesundheit und Kräfte der Seele zwar beschädigen, aber nicht gänzlich zu Grunde richten.

Wie groß also, meine Christen, ist der Vortheil, eine so trostreiche und vernünftige Wahrheit anzunehmen; wie billig sollen wir jene Kirche in Ehren halten und lieb haben, welche ämsig besorgt ist, ihren Kindern so wohl im Leben als Tode beyzuspringen! Werden wir zwischen dieser, und jenen mit dem Ketzergifte angesteckten Kirchen einen Anstand nehmen, welche ihren betrogenen Anhängern ein grausames Gesetz auflegen, für die Verstorbenen niemals zu bethen. Sollen wir mit dem Salomon nicht sagen: Welche eine größere Zartmüthigkeit spüren läßt, diese ist die wahre Mutter. Gebet dieser das lebendige Kind: denn diese ist die Mutter, 3 B. der Kön. 3, 27.

Es giebt demnach ein Fegfeuer: und wenn es wahr ist, um geraden Wegs von dieser Welt in den Himmel zu kommen, daß man eine englische Reinigkeit, eine vollkommene und unsträfliche Heiligkeit mit sich bringen müsse; wenn es wahr ist, daß man, um in den Hochzeitsaal eingelassen zu werden,

mit

mit jenem geheimnißreichen Kleide angethan seyn müsse, welches man in dem Blute des Lammes, und seinem eigenen, mit den Thränen der Buße und der Liebe abgewaschen hat, an welchem so gar die scharfsichtigsten Augen keinen Flecken entdecken können, wer unter uns, saget ein heiliger Lehrer, wer kann hoffen, daß er aus dieser Welt abscheide, ohne etliche Tage oder Augenblicke lang, ja vieleicht mehrere Jahre hindurch, in diesen peinlichen Flammen leiden zu müssen? Denn, zweifelt nur nicht, meine Christen, die Peinen des Fegfeuers seyn sehr groß und scharf: wiewohl auch die Beschaffenheit dieser Peinen, wie ihre Gewißheit, uns nicht so bekannt ist, haben wir doch von ihrer Schärfe und Langwierigkeit genugsame Wissenschaft: denn erstlich wissen wir, was der Glaube dießfalls uns lehret; wir wissen zweytens, was die heilige Väter darüber gedenken; drittens, was wir aus den strengen Urtheilen Gottes hievon zu glauben haben; viertens endlich, was das strenge Verfahren der ersten Kirche gegen die Sünder, diese Sache betreffend, uns muthmaßen lasse.

Der Glaube lehret uns als eine gewisse Wahrheit, diese Seelen seyn der Anschauung Gottes beraubt, und daß diese Beraubung für sie eine unaussprechlich große Quaal sey. Gott ziehet sie durch die Begierde an sich, und quälet sie durch die Entfernung:

fernung: jeder Augenblick ist ihrem Herzen eine neue Pein; es wird durch die Begierden entzündet, durch die Hoffnung angetrieben, und durch die Beraubung schmerzlichst gekränkt. Es wird ihm, wie dem Moses, unaufhörlich gesagt: du siehest das Land, welches von Milch und Honig fließt, beschaue es wohl; doch wirst du nicht hinein kommen, als nachdem du der Gerechtigkeit Gottes für alle deine Sünden wirst genug gethan haben.

In diesem gewaltthätigen Stande werden diese Seelen mit dem Propheten kläglich aufrufen: Ach! wann werde ich meine Freyheit erlangen, die ich so lange Zeit in den Finsternissen gesessen bin? Der Herr ist mein Licht; ich trage das schwere Gewicht seines Zornes, weil ich wider ihn gesündiget habe, und werde es so lange tragen, bis er meinen Handel richtet, und mich aus den Finsternissen in das Licht übersetzt. O! die ihr noch auf Erden lebet, betrachtet in mir die Wunder seiner strafenden Gerechtigkeit. Es gedünkt mich den Absalon zu hören, welcher aus der Stadt Gessur, dem Orte seiner Verbannung, endlich nach Jerusalem zurücke berufen, doch die Freyheit nicht hatte, vor dem Angesichte des Königes seines Vaters zu erscheinen. Ach! lasse er mich tödten, sprach der Unglückselige, weil er nicht gestatten will, daß ich ihn sehe; ich will lieber tausendmal sterben, als noch länger eine so

schmerz-

schmerzliche Entfernung erdulden. 3. B. der Kön. 14, 32.

Dieser Herzensquaal setzet noch hinzu die empfindlichsten Schmerzen, welche diese Seelen auszustehen haben. Etliche aus den heiligen Vätern sind der Meynung, es seyn diese Schmerzen von jenen der Hölle nicht unterschieden, so daß auch diese Seelen von einerley Feuer gebrennet werden. Daher haben sie das Fegfeuer eine zeitliche Hölle, eine abgekürzte Hölle, eine wahrhafte Hölle genennt, welcher nichts als die Ewigkeit der Peinen mangelt; und auf diesen Gedanken verleitet uns die Strengheit der göttlichen Urtheile. Denn der Glaube lehret uns, es sey ein unendlich großer Unterscheid zwischen dem Gerichte, welches wir bey Lebzeiten, und zwischen jenem, welches wir nach dem Tode über uns müssen ergehen lassen. Die Zeit des Lebens ist die Zeit der Erbarmniß und der Nachsicht, die Tage der Versöhnung, und des Friedens. So lang wir auf Erden leben, haben wir mit einem beleidigten Vater zu thun; aber nach dem Tode werden wir einem unerbittlichen Richter müssen Rechenschaft geben. Die Bußen dieses Lebens sind Züchtigungen der Kinder, jene nach dem Tode sind Züchtigungen der Sklaven. Während dieses Lebens gleichet Gott einem gütigen und gelinden Gläubiger, welcher, um seinen Schuldner nicht gänzlich zu verderben, ihm den hal-

den Theil seiner Schulden nachläßt; nach dem Tode aber wird er gleich jenem herben und hartherzigen Gläubiger, welcher das Ganze ohne Erbarmniß fordert, und nicht das mindeste vergiebt. Matth. 18. Bezahlet mir alles, was ihr schuldig seyd, saget er zu den Verstorbenen: ihr werdet aus dem peinlichen Kerker nicht heraus kommen, bis ihr die ganze Schuld werdet bezahlt haben, wiewohl ihr ganze Jahrhunderte lang würdet leiden müssen. Hier muß die Strafe nach der Sünde genau abgemessen werden. Wer aber, o mein Gott! wird dieses Gleichmaaß erkennen mögen? Es ist ein Geheimniß, welches du in den Schätzen deines Grimmes verschlossen hältst; und wer unter uns Menschen wird jemals fähig seyn, die ganze Schärfe deiner Gerichte in diesem Leben jemals zu begreifen?

Die erste Kirche, welche schier so viel Märtyrer und Heilige, als Christen gezählet, und welche die Wahrheiten des andern Lebens unmittelbar aus dem Munde Jesu Christi vernommen, was für eine entsetzliche Vorstellung hatte sie nicht von der Größe und Langwierigkeit der durch die Sünde verdienten Peinen! Sie bestrafte den Sünder in diesem Leben so streng, daß man darüber in Erstaunung, und Schrecken geräth; unsre itzigen heickeln Zeiten aber gar nicht fassen können. Ich sehe in ihren alten Kirchensatzungen, daß ein einziger Ehebruch durch

zehen-

zehenjähriges Fasten, Leibeskasteyungen, und Thränen habe müssen gebüßet werden: einer so fürchterlichen Zeitrechnung zu Folge würde das in strengster Buße zugebrachte Leben, wenn es auch jenem der alten Patriarchen an der Länge gleich gekommen wäre, nicht hinreichend gewesen seyn, um eine lange Gewohnheit der gemeinsten Sünden abzubüßen.

Wie lang und scharf also muß das Fegfeuer für so viel Menschen seyn, welche wir nach unzahlbaren Sünden, und einer sehr kurz gewirkten Buße aus diesem Leben in das andere abscheiden sehen! Schauet, meine Christen, diese sündhafte und bedrängte Seelen; dringet mit den Augen des Glaubens bis in das Ort ihrer Schmerzen, und ihr werdet sie in den Finsternissen, im Schatten des Todes, durch ein verzehrendes Feuer gequälet, mit Ketten, die sie nicht auflösen können, gebunden in Mitten der Flammen sitzen sehen.

Kein Mensch auf Erden ist so unglückselig, daß er in seiner Bedrängniß nicht einige Hülfe finde: der Arme findet Hülfe in seiner Handarbeit, oder in seinen Thränen: der Sterbende wird sich entweder durch seine klägliche Stimme, oder durch das bloße Ansehen seines äußersten Nothstandes einige Hülfe verschaffen. Der armseligste und verlassenste Mensch kann den Himmel durch sein Schreyen

und

und Seufzen zum Mitleiden bewegen. Nur eure Klagseufzer, unglückhafte Seelen, können den Himmel nicht durchdringen; nur eure Schmerzen werden von dem Himmel selbst ohne Erbarmniß angesehen. Die Zeit der Barmherzigkeit ist für euch verstrichen: eure Schmerzen sind fruchtlos, euer Bitten ohne Wirkung, eure Thränen ohne alles Verdienst. Die Jahre des Lebens sind Jahre des Ueberflusses, die Jahre nach dem Tode sind Jahre der Unfruchtbarkeit. Es ist endlich die gräuliche Nacht angebrochen, wo man nicht mehr mit Nutzen zu arbeiten vermag. **Es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann**, Johan. 9, 4. Ihr habet jenes unselige Ziel erreicht, nach welchem man vergebens läuft. Daher könnet ihr nicht mehr anders, als durch den beschwerlichsten und längsten Weg in den Himmel gelangen.

Wir allein, meine Christen, können ihre Glückseligkeit befördern, ihren Lauf beschleunigen; wir allein können ihre Flammen, von denen sie verzehrt werden, und ihre Begierden, welche sie brennen, auslöschen. **Ich will mich zu ihrer Hülfe aufmachen**, sagte der heilige Bernhard. Ich kann nicht über mein Herz bringen, sie zu verlassen: ich will ihnen zu Hülfe kommen, ich will bemühet seyn, den Himmel für sie zu bitten, diesen will ich ihnen durch meine Seufzer und Thränen zu besänftigen

trach=

trachten. Ich will ihnen durch Almosen und gute Werke beyspringen; glückselig, wenn ich eine einzige Seele aus ihrer Gefangenschaft erlösen, wenn ich einer einzigen die Krone der Herrlichkeit werde auffetzen können! Ich will mich zu dem geheiligten Altare wenden, auf welchem täglich das Opfer der Versöhnung für die Lebendigen und Todten geschlachtet wird: Ich habe unter dem Altare die Seelen der Verstorbenen gesehen, spricht der heilige Johannes Offenb. 6, 9. Sie sind noch nicht vor dem Altare, wie ein heiliger Vater anmerket; es ist ihnen noch nicht erlaubt vor demselben sich zu stellen. Sie liegen unter dem Altare, wo sie jenen Theil erwarten, welchen sie von den Wirkungen und Verdiensten dieses göttlichen Opfers empfangen sollen. Daher, wenn der Priester den Altar besteigt, so frohlocken sie, daß ihr Heil nahe sey, und daß ihre Flammen durch das Blut Jesu Christi gar bald werden ausgelöscht werden. Komm demnach, christgläubige Seele, aus der Landschaft des Todes, wo du verschlossen warest; durch mein Almosen und Gebeth in die Freyheit gesetzt, erlöset durch das Blut Jesu Christi; geh in dem seligen Wohnorte der Herrlichkeit seinem heiligen Namen ewiges Lob zu singen.

Die Verbindungen, so wir aus der Natur und Verwandtschaft mit ihnen haben, sollten eine große

Begier-

Begierde in uns erwecken, zu ihrer Erlösung beförderlich zu seyn. Ich weis, meine Christen, wie man heutiges Tages in der Welt zu denken pflegt. Die Gesetze der Natur so wohl als jene der Freundschaft haben ein sehr geringes Vermögen. Wahrhafte Freunde werden gar selten angetroffen; und wenn man deren kaum einen bey Lebzeiten findet, wie kann man sich schmäucheln, daß solche nach dem Tode sich werden nützlich finden lassen? Man unterhält zwar gern schmäuchlerische, ansehnliche, und annehmliche Freundschaften; aber dergleichen Freundschaften, die eben so unbeständig, als das Glück sind, welches man anbethet, pflegen mit diesem sich zu ändern, und der mindeste Unglücksfall machet ihnen ein Ende. Wenn man so gar das Glück hätte, standhaftere und edelmüthigere Freundschaften einzugehen, würde man glauben, sehr vieles gethan zu haben, so fern man bis zum Grabe des andern sein Freund verbliebe. Allein, wer ist, der gedenket, auch nach dem Tode seine Freundschaft fortzusetzen.

Man kann vieleicht auf nichts weniger, als auf die Verbindungen der Natur, und des Geblütes sich verlassen. Giebt es nicht Leute in der Welt, die niemand weniger, als die Befreundte und Anverwandte lieben? Welche sind jene Leute, welche der Eigennutz heftiger entzweyet, welche einander mit

größe-

größerer Wuth und Halsstarrigkeit hassen und verfolgen? Ich muß in allen Geschlechten nur gar zu oft kaltsinnige und feindselige Brüder, ungesellige Weiber und Männer, herbe und lieblose Väter, undankbare und unartige Kinder wahrnehmen. Wird man nun bekümmert seyn, seinen Aeltern und Anverwandten nach ihrem Tode beyzuspringen, die man in diesem Leben kaum hat ertragen können? Jedoch, was immer geschehe, bleiben nichtsdestoweniger die Rechten der Natur jederzeit unverbrüchlich, und wir sind allzeit befugt, die unempfindliche Freunde zu Schanden zu machen, da wir diese die Stimme ihrer verstorbenen Freunde hören lassen, welche von der Natur, und durch ihre bewiesene Wohlthaten sich das billige Recht zu ihrer Hülfe und zu ihrem Gebethe erworben haben.

Da leidet in den wohl verschuldeten Flammen des Fegfeuers eine trostlose Mutter, weil sie gar zu sorgfältig gewesen, ihre Kinder zu bereichern; itzt schreyet sie mit lebhaftesten Schmerzen: Ich habe Kinder zur Welt gebracht; diese habe ich mehr als mich selbsten geliebt, und so bald sie mich aus dem Gesichte verlohren haben, hat das Christenthum selbst sie nicht bewegen können, daß sie meiner sich erinnerten: Ich habe Kinder erzogen, und erhöher, aber sie haben mich verachtet, Isai. 1, 2. Diese Güter, welche ich ihnen hinterlassen habe,

be, und die sie wirklich besitzen, sollten das Angedenken meiner in ihrem Herzen erneuren. Aber nein; sie bedienen sich einzig derselben, um meiner zu vergessen. Ach! in den letzten Augenblicken meines Lebens war ich ihrer noch ingedenk; sie schienen mir so ämsig, so dienstbeflissen, und zartmüthig zu seyn; sie wollten nichts unterlassen, um meine Lebenstage zu verlängern, und meine abscheidende Seele, wo möglich, aufzuhalten. Unnütze Sorgen, überflüßige Dienstwilligkeiten! diese Seele, welche unter ihren Seufzern und Thränen abgeschieden ist, wird nach zweyen Tagen vergessen.

Da leidet ein Sohn, eine Tochter, so gar von jenen verlassen, welche Ursache ihres Unglücks gewesen, weil sie dieselbige viel mehr für die Welt, als für Gott erzogen haben; nun rufen die Armselige aus dem Abgrunde ihrer Peinen: **Mein Vater, meine Mutter gedenken nicht mehr an mich,** sie nehmen keinen Theil an meinen Schmerzen: Sie thun nichts, um aus diesem Orte der Quaalen mich zu erlösen, in welches sie mich durch ihre böse Beyspiele gestürzet haben.

Hier leidet eine in den ersten Tagen angebethete, alsdann mit Gleichgültigkeit angesehene, vielleicht an ihrem Lebensende verabscheute, und nach ihrem Tode gänzlich vergessene Gemahlinn: diese kann

sich

sich nicht enthalten zu klagen: wenn die Feinde, oder unbekannte Personen mich verlassen hätten, könnte ich es leichter verschmerzen: Du aber, dessen ich eine Zeit lang seine Lust und Vergnügen gewesen bin, den ich vieleicht habe reich gemacht, und der du mit einem Raube itzt prangest, wie! dich erfahre ich unempfindlich in meinem Elende; ein Monat, ein Jahr haben mich in deinem Gedächtnisse völlig ausgestrichen!

Hier leidet ein Freund, dessen Umgang euch vormals so angenehm, itzt rufet er euch zu: Wie! **Bin ich in eurem Herzen schon erstorben?** Psal. 30, 15. Bin ich dann gänzlich vernichtet? Glaubet ihr, daß ich in mein erstes Nichts zurück gekehrt sey? Wisset ihr nicht, daß der vornehmste und edelste Theil von mir in dem Leidensstande sich befinde? könnet ihr daran einen Zweifel tragen, die ihr den meisten Theil jener Sünden mit mir begangen habet, welche ich an diesem Orte durch so langwierige Schmerzen abbüßen muß?

Lassen wir uns, meine Christen, alle diese Bewegursachen stark zu Herzen dringen; halten wir das Mitleiden gegen die Verstorbenen für eine unsrer vornehmsten Pflichten: aber dieses Mitleiden muß wahrhaft thätig, und wahrhaft christlich seyn, wie euch erklären wird

Der zweyte Theil.

Man würde der christlichen Welt unrecht thun, so fern man sagen wollte, sie habe das andächtige Mitleiden gegen die Verstorbenen in sich erlöschen lassen. Der Gebrauch und die Gewohnheit haben dasselbe festgestellt, es wird durch den Wohlstand bestättiget, selbst die Gesetze der Welt scheinen es zu erfordern. So gar den Kindern wird nicht gestattet, die Gräber ihrer Aeltern zu schauen, ohne daß man sie einiges Gebeth verrichten, und daß man nicht deren Gedächtniß ihren Gemüthern einpräge. Aber, ach! meine Christen, wisset ihr, wie man öfter in der Welt diese Trauerpflichten zu beobachten pflege? Sie werden schier allzeit mit einer ganz menschlichen, mit einer pralerischen, unvollkommenen, mit einer sehr eingeschränkten, kurz währenden, eiteln, und fruchtlosen Andacht entrichtet.

Mit einer ganz menschlichen Andacht, da wir den Verstorbenen mehr Thränen, als Gebeth schenken.

Mit einer pralerischen Andacht, da wir ämsiger beflissen sind, ihre Leichen prächtiger zu begraben, als ihren Seelen Hülfe und Trost zu verschaffen.

Mit einer sehr eingeschränkten Andacht, da wir nur allein für gewisse Verstorbene bethen, die uns abson-

absonderlich lieb gewesen, andere aber keinen Theil daran nehmen lassen.

Mit einer kurz währenden Andacht, da wir derselben vergessen, nachdem wir etliche Tage hindurch für sie gebethet haben; da wir unsrem Gebethe ein Ende machen, ohne daß wir billig glauben können, es haben auch ihre Peinen und Schmerzen in der andern Welt mit unsrem Gebethe ein Ende genommen.

Letztlich, mit einer eiteln und fruchtlosen Andacht, da wir im Stande der Sünde für die Verstorbenen bethen, und ohne durch ein frommes gottseliges Leben gesichert zu seyn, daß unser Gebeth etwas auszurichten vermöge.

Lasset uns dieses Mitleiden gegen die Verstorbenen stückweise von neuem untersuchen. Es ist ein ganz menschliches Mitleiden, wenn wir ihnen mehr Thränen, als Gebeth schenken. Ich wünsche, sprach der heilige Chrysostomus zu seinem Volke, daß die Kinder ihre Aeltern nach einem spaten Alter zu Grabe tragen. Ich wünsche gleichfalls, daß die Väter und Mütter ihre Kinder niemals überleben, und vornehmlich, daß sie dieselben nicht in der Blühte ihrer Jugend verlieren; ich ermahne euch auch, ihr wollet mit mir einer gleichen Gesinnung und ebendieses Wunsches seyn. Jedoch, wenn der

Wille Gottes nicht allzeit mit euren Begierden einstimmet; wenn es sich eräugnet, daß ihr verlieret, was euch so lieb ist, wenn ihr euch über den frühezeitigen Tod so heftig und schmerzlich betrübet; so sage ich euch, meine Brüder, daß ich diejenigen, welche ich über die Gebühr und unmäßig werde weinen sehen, als Heyden aus der Kirche verstoßen werde.

Welche in der Unbußfertigkeit sterben, und durch ihren Tod uns entweder in einer grausamen Ungewißheit ihres Heils lassen, oder wohl gar eine schier unfehlbare Versicherung ihrer Verdammniß geben, diese sind jene Todte, welche man beweinen muß. So lang sie noch leben, können sie wieder zu Gnaden kommen, und den Zorn des Herrn besänftigen; aber nachdem der Tod ihrer Bosheit das letzte Siegel hat aufgedrückt, will das Christenthum, daß man dieselben beweinen soll. Dieser Schmerz ist zwar heftig und empfindlich, doch ist er weder gewaltthätig, noch unbesonnen, und unanständig. Er hat nichts von einer Kleinmüthigkeit, nichts von einer Blödigkeit, weder von einer menschlichen Gesinnung an sich. Er ist ein Schmerz der Heiligen; er macht Thränen vergießen, welche das Christenthum gutheißt. Aber jener, welcher nur aus Schwachheit, oder andern wegen ihrer Uebermaaß und Langwierigkeit der göttlichen Vorsicht schimpflichen

chen Gemüthsregungen entspringt, ist ein sträflicher und tadelhafter Schmerz, ein ganz heydnischer Schmerz, ein Schmerz, welcher sich mit der Religion nicht vertragen kann.

Nein, meine Christen, Gott verbiethet ganz und gar nicht die Thränen, so man aus einem menschlichen und natürlichen Schmerzen bey den Gräbern der Verstorbenen vergießen mag. Ja er misbilliget ohne Zweifel die Hartherzigkeit jener Grossen, welche die zuvor geliebte Person nicht so geschwind aus den Augen verlohren haben, als sie schon deren Gedächtniß verlieren; welche nichts leiden können, was sie entrüste, und daher alles von sich entfernen, das fähig wäre, ein trauriges Angedenken bey ihnen zu erneuren; welche aus der Stadt auf das Land sich begeben, um alle betrübte Gedanken auszuschlagen, und fremde Augen zu vermeiden, welche sie zwingen könnten, wenigstens dergleichen zu thun, und etliche Zeichen eines verstellten Schmerzens an sich erscheinen zu lassen. Er verwirft die Hartherzigkeit jener Kinder, welche täglich nicht ungern ihre Aeltern verlieren, und diese ohne Betrübniß zu Grabe tragen sehen, welche dem Tode selbst verbindlichen Dank wissen, daß er ihnen endlich das schon lang erwartete Erbe verschaffet habe. Letztlich verdammet er die häuchlerische Trauer jener Eheleute, welche, da sie einen längst gewünschten Tod

herbey nahen sehen, den sie für den angenehmen Zeitpunkt ihrer Freyheit halten, fremden Angesichten sich entziehen, vielmehr aus Furcht, daß man ihre Fröhlichkeit nicht wahrnehme, als aus Begierde, um für ihren Schmerz in der Einsamkeit eine Linderung zu finden.

Jesus Christus hat bey dem Tode des Lazarus aufrichtig geweinet; und nach dessen Beyspiele hat man auch die größten Heiligen die kalte Aschen ihrer geliebten Freunde mit Thränen benetzen gesehen; aber sie hüteten sich vor dem Uebermaaße eines ganz heydnischen Schmerzens; sie weinten mit Bescheidenheit, und trauerten nicht gar zu lang. Wenn sie sich nicht enthalten konnten, ihre verstorbenen Freunde zu beweinen, waren sie noch sorgfältiger bedacht, ihnen beyzuspringen: Sie glaubten, die Zähren seyn nichts anders, als ein natürliches, doch unnützes Merkmaal einer bekränkten Liebe, und eines kraftlosen Schmerzens.

Nein, meine Christen, diese sind nicht die Thränen, welche die Verstorbene von uns verlangen; diese waren auch nicht die Zähren, welche die sterbende Monica von ihrem Sohne Augustinus begehrt hat. Nur um ein Ding bitte ich euch, sprach sie zu ihm, daß ihr bey dem Opfer des Altars meiner gedenken wollet. Auch nachdem sie begraben

worden

worden, war dieser so tugendsame und verständige Sohn um nichts ämsiger besorgt, als durch das göttliche Versöhnungsopfer dem billigen Verlangen seiner Mutter ein Genügen zu thun. Diese hatte einstens für seine Bekehrung vielmal geweinet; er aber war minder bedacht, ihren Tod zu beweinen, als dessen traurigen Folgen zuvorzukommen. Er sah sich an für einen Sohn ihrer Thränen, und zu einer rechtmäßigen Wiedervergeltung bemühete er sich, ihr den schuldigen Zins seines Gebethes abzustatten. O Gott meines Herzens, rief er auf, ich sage dir nichts von den Tugenden meiner Mutter; ich bitte dich nur um Vergebung ihrer Sünden. Verzeihe ihr, o Herr! verzeihe ihr, und geh mit ihr nicht zu Gerichte. Flöße allen Dienern eine Begierde ein, ihren letzten Willen zu erfüllen, und daß sie derselben bey dem Altare ingedenk seyn. Es waren auch nicht die Thränen, wodur chder heilige Ambrosius bey dem Tode des Kaisers Theodosius seine gegen diesem Fürsten getragene herzliche Liebe hat bezeugen wollen. Ich liebte ihn, saget er, und weil ich ihn geliebt habe, so will ich mit meinem Gebethe den Verstorbenen begleiten; ich will diesen so lang nicht verlassen, bis ich glaube, daß er in dem Orte der ewigen Freuden angelangt sey, wohin seine Tugenden ihn berufen. Ihr gesammten Völ-

ker, erhebet mit mir eure Hände gegen dem Himmel für diesen selig abgeschiedenen Fürsten. Lasset uns vor seiner Grabstätte keine unnützen Thränen vergießen, sondern das Rauchwerk unsers Gebethes, unsrer christlichen Liebe, und reumüthigen Buße hinaufsteigen.

Allein, was sehe ich? Es ist die prächtige Zurüstung einer stolzen Frömmigkeit, welche tausend Wachsfackeln anzündet, um den Todtensarg eines Menschen zu beleuchten; ich sehe die Mauren unsrer Tempel in schwarze Trauerfarbe eingehüllet, zum Zeichen des Schmerzen, welchen doch niemand empfindet; ich sehe einen verblichenen Leichnam mit eiteln Bildern seiner vorigen Hoheit umhängt, welche vielmehr der Eitelkeit der Lebendigen, als der Herrschaft des Todes ein Siegeszeichen aufrichten; ich sehe, wie die Kunst sich bearbeite, dem Verstorbenen in Marmel und Erz ein eingebildetes Leben zu erhalten, welches der Tod für allzeit vernichtet hat.

Was werden wir, meine Christen, von dergleichen traurigen Schauspielen gedenken? Werden wir diese für unnütze Ausgaben, oder für thörichte Verschwendungen ansehen? Werden wir solche als herrliche Gedenkzeichen der Zuneigung gegen die Verstorbenen, oder als Merkmäler des eiteln Prachts halten,

ten, welche zu anders nichts dienen können, als der Hofart der Lebendigen zu schmäucheln? Die Kirche läßt sie zu, und der heilige Augustinus heißet sie ausdrücklich gut. Aber, mit was für einer Bedingniß? Mit der Bedingniß, saget er, daß die Würde des Verstorbenen solche erfordere, daß der Gebrauch, und die strengste Wohlanständigkeit dieselben unumgänglich nothwendig machen; mit der Bedingniß, daß die Armen so wenig, als möglich, darbey verlieren, daß sie mit eifrigem Gebethe und freygebigen Almosen begleitet werden; mit der Bedingniß, daß sie aus der einzigen Absicht geschehen, um die Gegenwärtigen zum Gebethe für den Verstorbenen anzutreiben, um durch ein rührendes Schauspiel in ihren Gemüthern einen desto lebhaftern Eindruck von der Eitelkeit und Nichtigkeit der menschlichen Hoheiten zu machen.

Man pflegt zwar heut zu Tage bey den Leichbegängnissen schier eben so wenig Unkosten, als aufrichtige Zähren zu verwenden; dieselben werden von Tage zu Tage seltsamer: der Geiz und der Eigennutz vielmehr als die wahre Andacht haben den Menschen über ihre Unnützlichkeit die Augen geöffnet. Jedermann sucht den Todten mit so geringen Kosten, als möglich, unter die Erde zu verscharren; man ist sorgfältiger bedacht, durch die erlangte Erbschaft die Wohnungen auszuzieren, als dem Verstorbenen,

oder sich selbsten ein herrliches Grabmaal aufzubauen.

Was aber noch mehr zu bedauren, ist dieses, daß die wahre Andacht durch dergleichen Gesparsamkeit nichts gewinnet. Man ist nicht freygebiger geworden, um den Todten durch Almosen und Gebeth verhülflich zu seyn. Ich irre, meine Christen; man verschafft ihnen häufiges Gebeth; allein, es ist nur ein fremdes und erkauftes Gebeth, welches denjenigen nicht von Herzen gehet, die sich der Erbschaft des Verstorbenen bemächtiget haben.

Sehen wir, meine Christen, diese Menge der Anverwandten, welche das Leichgepränge aus Gewohnheit, der falschen Freunde, welche dasselbe aus Wohlanständigkeit begleiten, oder darbey erscheinen; alle tragen die Trauer an ihren Kleidern, aber niemand in seinem Herzen. Unterdessen lassen die Priester des Herrn ihre Todtengesänge in den Kirchen ertönen, sie opfern den Leib und das Blut Jesu Christi auf den geheiligten Altären; aber, wer ist, der sein Gebeth mit dem ihrigen vereiniget? Wer ist, der mit dem Geiste und Herzen auf das göttliche Opfer merket? Die Anverwandten selbsten, entweder nur mit ihrem Eigennutz oder Erbtheile beschäfftiget, oder einzig bedacht, auf diejenigen zu merken, welche aus freundschaftlicher Neigung sich gegenwärtig befin-

befinden, oder aus Nachläßigkeit abwesend sind, lassen keine größere Andacht, als andere an sich verspüren.

Wir müssen gleichwohl, meine Christen, durch unser eigenes Gebeth ein wahrhaft andächtiges Mitleiden gegen die Verstorbenen bezeugen. Wenn wir in den Geschichtbüchern lesen, daß die Alten gewisse Leute ums Geld zu erkaufen gepflogen, welche bey den Leichen der Todten trauren und weinen mußten, woran doch der innerliche Schmerz keinen Theil gehabt, so können wir uns nicht enthalten, diesen Gebrauch für närrisch anzusehen, und zu sagen: wie kann man je glauben, daß den Verstorbenen eine Ehre widerfahre, da man diese nicht selbst betrauret, sondern nur durch andere beweinen läßt? Wenn nun diese Alten wieder auf die Welt zurück kämen, wie groß würde ihre Verwunderung seyn, bey Ersehen, die ganze Andacht der Christen bestehe einzig in dem, daß sie andre für ihre verstorbenen Anverwandten bethen lassen, ohne selbst für diese zu bethen.

Weit sey von mir, meine Christen, daß ich hiedurch den gottseligen Gebrauch der Kirche tadeln, weder das Gebeth der Geistlichen mit den unnützen und verstellten Thränen des alten Heydenthumes vergleichen wolle. Ich weis, man könne, ja man solle, das Gebeth der Kirche zum Nutzen der Verstorbe-

storbenen mit wahrer Andacht verwenden: Ich will nur sagen, daß die Andacht unvollkommen sey, so fern man unterläßt, sein eigenes Gebeth beyzufügen.

Ich sage noch überdas, man müsse eine Andacht für gar zu fast eingeschränket achten, die nur auf etliche Verstorbene sich erstrecket, welche zu lieben wir stärkere Ursachen haben, ohne daß auch andre Theil daran nehmen. Die erstere müssen zwar den Vorzug haben; doch sollen die andern nicht vergessen werden. Wie! sollen so viel Arme, die nach ihrem Tode weder Anverwandten noch Freunde zurück gelassen, bey jedermann in Vergessenheit bleiben? Soll ein merklich großer Theil des menschlichen Geschlechtes, unter einerley Haupte, unter einerley Gesetze, unter einerley Religion, unter eben dem Erlöser von dem andern verlassen seyn, obschon Jesus Christus gewollt hat, daß wir alle durch einerley Liebesband verknüpft seyn sollen? Wenn wir verpflichtet gewesen, dieselbe zu lieben, und ihnen in ihrem Leben beyzuspringen, wird uns wohl erlaubt seyn, jene Arme nach ihrem Tode zu verlassen? Die christliche Liebe', saget der Apostel 1 Kor. 13, 8, muß zu allen Zeiten ihren festen Bestand haben. Der Geist des Herrn, spricht der Prophet, ist über mich herab gestiegen, und hat die über alle Armselige sich erstreckende Empfindungen des Mitleidens meinem Herzen tief eingeschrieben. Ich bedarf keiner andern Beweg-

Bewegursache, um die Nothleidenden zu lieben; diese haben bey mir alles Recht, daß ich mich bestrebe, ihnen Hülfe zu leisten. Was ich weder den Verbindungen des Fleisches und Blutes-, noch den Pflichten der Freundschaft eingestehen würde, das gebe ich der einzigen Menschlichkeit. Ich wünschte, daß ich vermögend wäre, alle Sklaven in Freyheit zu setzen, allen Bedrängten ihre Zähren abzutrocknen, und allen Gefangenen ihre Ketten zu zerbrechen. Ich will demnach bis in den tiefesten Abgrund mich hinab lassen, und alle dort verschlossene Todten ohne Unterscheid beschauen: Ich will bemühet seyn, alle diejenigen zu erlösen, welche noch auf den Herrn vertrauen können. Sirach 24, 45.

Meine Christen, durch eine kurz währende Andacht geschiehet den Pflichten gegen die Verstorbene kein Genügen. Ihr saget: wir haben durch Gebeth und Almosen um ihre Befreyung bey Gott angeflehet; wir haben zu diesem Ziele die Diener der Kirche bethen lassen, wir haben auch selbst gebethet. Allein, ihr habet euer Bethen nicht inständig fortgesetzet; ihr seyd gar bald ermüdet, nach sehr kurzer Zeit ist eure Liebe erkaltet; ihr habet nicht gesagt, wie der heilige Ambrosius: Ich will diese leidende Seelen niemals verlassen, bis ich werde billige Ursache haben zu glauben, daß sie der himmlischen Herrlichkeit wirklich genießen: und weil man so rich-

tig

tig nicht wissen kann, wie lang dieselbige werden leiden müssen, und wie viel gute Werke zur Abkürzung ihrer Peinen die göttliche Gerechtigkeit erfordere, darum will ich mein Gebeth und meine guten Werke mein ganzes Leben hindurch fortsetzen.

Aber, meine Christen, was werden euer Gebeth, eure Almosen, und andere guten Werke ihnen nutzen, so fern ihr in einer wirklichen Sünde euch befindet? Was wird das Gebeth eines Sünders für andre Sünder bey Gott mögen ausrichten? Sollte er nicht zu erst für seine eigene Erledigung bekümmert seyn, bevor er an fremde Erlösung gedenke? Machen wir den Anfang mit dem, daß wir an unsrer eigenen Seligkeit arbeiten, wenn wir diese Seelen in das Wohnort der Seligen einführen wollen. Das andächtige Mitleiden selbst, welches uns antreibet, ihr Heil zu beschleinigen, muß uns natürlicher Weise zur Heiligkeit vermögen: denn, können wir an ihr Elend gedenken, ohne uns zu erinnern, daß ein gleiches Unglück uns selbst bedrohe, daß wegen einem mit so vielen Unvollkommenheiten und Sünden angefüllten, doch so wenig abgebüßten Leben, wie das unsrige ist, nothwendig ein langes Fegfeuer auf uns warte?

Wenn uns der Leidensstand dieser Seelen soll zu Herzen dringen, soll er uns nicht weniger zum Unterrichte

terrichte dienen; und zweifelt nicht, meine Christen, wenn die Erbarmniß uns antreibt, ihrer zu gedenken, daß sie auch gegen uns ein Mitleiden tragen. Zweifelt nicht, daß sie bisweilen wünschen, auf diese Welt zurücke zu kehren, um uns eine Nachricht zu geben, wie entsetzlich es sey, in die Hände eines lebendigen Gottes fallen, und als ein Schuldner seiner Gerechtigkeit sterben. Machen wir uns dieses Exempel zu Nutzen. Nur allein durch größere Verdienste, und ein tugendsameres Leben werden wir im Stande seyn, ihre Glückseligkeit zu beschleinigen.

Beschluß.

Erwäget nun, meine Christen, ob in dem Christenthume eine gründlichere, und lobenswerthere Andacht sey? Ist ein Gegenstand fähiger, unsre mitleidige Liebe zu entzünden? Ist eine Gewohnheit zu bethen gottseliger und heilsamer? Ist etwas billiger und rühmlicher, als seine Verdienste und Tugendwerke zum Troste der verstorbenen Christgläubigen verwenden? Es ist hier nicht darum zu thun, daß man ein in fremdem Lande gefangen sitzendes Volk, wie einstens die Juden zu Babylon, und in Aegypten gewesen, erledige. Die traurigsten Landschaften, die finstersten Kerker, die gräulichsten Hölen, können mit dem Verbannungsorte, wovon hier die Rede ist, in keinen Vergleich kommen. Diese unglückhafte

hafte Seelen seufzen nicht unter dem schwachen Arme eines Nabuchodonosor, oder eines Pharao, sondern unter dem allmächtigen Arme eines rachenehmenden Gottes, eines Gottes, welcher sie liebet, und desto empfindlicher züchtiget, je weniger sie, ungeachtet der schmerzlichsten Streichen, aufhören können, denselben zu lieben.

Zeige sich ein mildherziger Moses, der ein bedrängtes Volk erlediget; zeige sich ein gütiger, von Gott gesandter Cyrus, ein frommer andächtiger Mensch, ein getreuer Nachfolger des Moses, ein getreuer Mithelfer Jesu Christi; kommet, dieses in seiner Gefangenschaft schmachtende Volk zu erlösen: kommet, thut für eure Ahnen und Aeltern, was ihr wünschen werdet, daß von euren Kindern für euch geschehe. Erinneret euch der Gefangenen, als ob ihr Mitgefangene wäret: Hebr. 13, 3. Es ist hier nicht zu thun um die Erlösung eines lasterhaften und verworfenen Volks, welches den Gott seiner Väter tausendmal beschimpft, und treulos verlassen hat; es ist ein getreues, tugendhaftes, darf schier sagen, heiliges Volk, weil es sich keiner andren Verbrechen hat schuldig gemacht, als womit alle Augenblicke unsers Lebens angefüllt sind, als daß es sich in Erfüllung seiner Pflichten, in Uebung der Buße nachläßig erwiesen; solcher Fehler, die

wir

wir vielleicht in diesem Leben nicht einmal erkennen, und erst in dem andren bereuen werden.

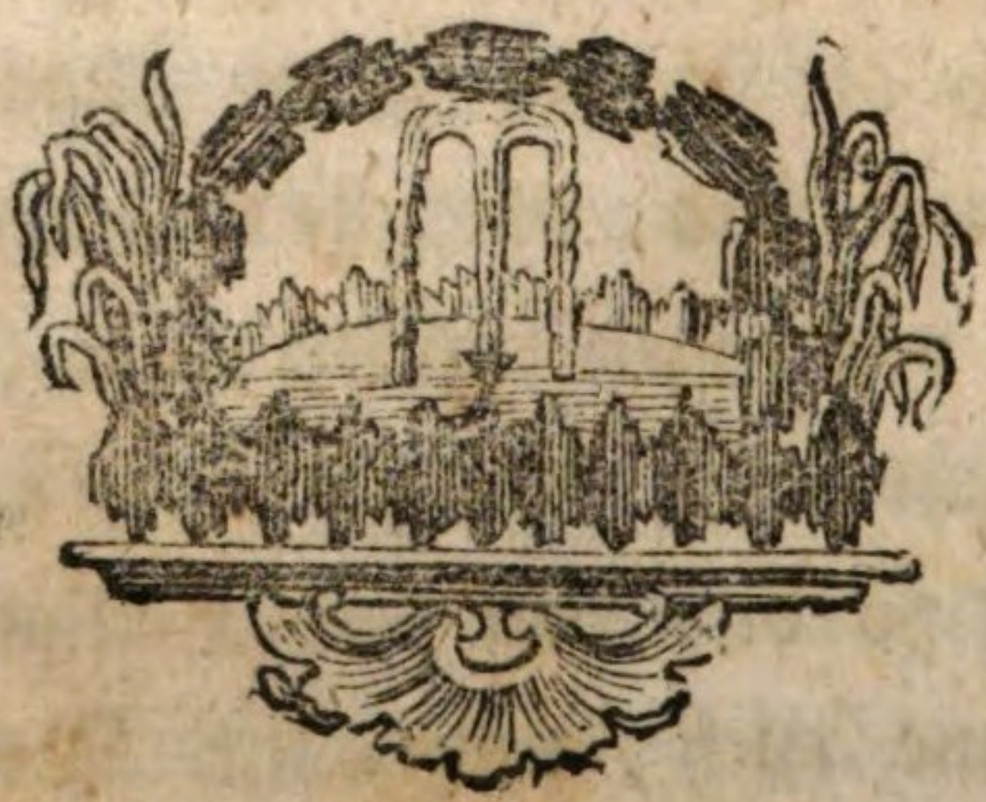
Könnet ihr, meine Christen, die harte Gefangenschaft dieses unglücklichen Volkes mit gleichgültigen Augen ansehen? Könnet ihr über dessen Peinen unempfindlich seyn? Diese Leidende sind wenigstens eure Brüder in Christo; und wenn ihr einen Glauben habet, ist etwas mehrer vonnöthen, um eure Liebe zu ermuntern? Was sage ich, sie sind vielleicht eure Brüder auch nach dem Fleische: Thut diesen, was einstens der Engel dem heiligen Petrus gethan hat: Löset auf die Ketten, welche sie gebunden halten, damit sie bey ihrem Eintritte in Himmel gleichfalls sagen: Ja, itzt weis ich wahrhaftig, der Herr habe seinen Engel gesandt, der mich befreyet hat: Apostelgesch. 12, 11.

Was habet ihr nicht von ihrer Dankbarkeit zu hoffen? Ihr rufet täglich die Heiligen an, welche nur allein durch die Bande jener allgemeinen Liebe mit euch vereinigt sind, die alle Glieder der Kirche unter einander vereinigen müssen: ihr suchet bey ihnen eure Zuflucht, ihr verlasset euch auf ihre Liebe. Wenn ihr aber so viel von den Heiligen erwartet, welche doch ohne euch, und ohne Beyhülfe euers Gebethes in den Himmel gelanget sind, was könnet

ihr von denjenigen euch versprechen, welche euch den Eingang in den Himmel zu danken haben? Welch schleinige Wirkung eures Gebethes werdet ihr erfahren, wenn ihr werdet sprechen: Ihr durch meine sorgfältige Bemühung aus dem Fegfeuer erlöstem Seelen, bittet für mich? Wie beeifert werden sie sich euer Heil nicht lassen anbefohlen seyn? Welch grosses Gewicht werden sie euren guten Werken nicht beylegen? Sie sind euch etlichermaßen die Beschleinigung ihrer Seligkeit schuldig: ihr werdet demnach sehen, wie sie sich bestreben werden, aus einer billigen Wiedergeltung, eure Thränen entweder abzutrocknen, oder diesen zuvor zu kommen, euren Schmerzen ein Ende zu machen, oder diese zu lindern, euch zu leiten, euch zu erleuchten, euch auf den beschwerlichen Wegen der wahren Heiligkeit zu unterstützen,

auf daß ihr einstens mit ihnen in der glückseligen Ewigkeit möget vereiniget

seyn. Amen.



Pre=

Predigt

an dem ersten Sonntage im Advent.

Von dem letzten Gerichte.

Text, Luk. 21, 27.

Tunc videbunt Filium Hominis venientem in nube cum potestate magna, & majestate.

Alsdann werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke kommen sehen, mit großer Macht und Herrlichkeit.

Eingang.

Jetzt hält Gott ein Stillschweigen, er übersiehet die Sünden der Menschen, er wartet auf ihre Bekehrung, er läßt sich ungeahndet beleidigen; allein, es wird ein Tag kommen, wo er seine Stimme wird hören lassen; er wird reden, und auf ein einziges seiner Worte werden die Sterne vom Firmamente, gleich den Früchten von einem durch heftige Winde bewegten Baume, herunter fallen. Offenbar. 6, 13. Seine Stimme wird

einem zweyschneidigen Schwerte gleichen, welches überall Schauer und Schrecken mit sich bringen wird. Ebendas. 19, 15.

Seine erste Ankunft wurde nicht unter fürchterlichen Blitzstralen und Donnerschlägen verkündiget; man hörte nur die Engel dieses liebliche Gesang in den Lüften anstimmen: **Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind**, Luk. 2, 14. Aber bey der zweyten wird er mit Donner und Blitz umgeben erscheinen. Sieben Donner werden um ihn, wie der Prophet sagt, sich hören lassen, welche den ganzen Erdboden erschüttern, und alle Elemente in Verwirrung setzen werden.

Bey seiner ersten Ankunft hat seine Menschheit die Herrlichkeit seines göttlichen Wesens dergestalt verfinstert, daß man ihn für keinen Gott gehalten; aber bey der zweyten wird seine Gottheit die Niederträchtigkeit seiner Menschheit so sehr verdunkeln, daß man ihn nicht für einen Menschen wird ansehen: denn vor was für eines Menschen Gegenwart, als der seinigen, werden alle Mächte der Welt, sammt Himmel und Erde verschwinden? Offenbar. 20, 11.

Dero-

Derohalben geschiehet es nicht ohne besonderes Absehen, daß die Kirche, da sie uns zu den annehmlichen Tröstungen der ersten Ankunft vorbereiten will, den Anfang macht, unsre Herzen durch die Erinnerung der zweyten zu schrecken. Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit; und mittelst der Furcht müssen wir zur Liebe uns bereiten. So laßt uns demnach vorbereiten, um bey der Krippe unsers Heilandes Trost zu finden, welches geschehen wird, wenn wir vorher lernen werden, vor dem Richterstuhle unsers Richters zu zittern.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Die erste Schwierigkeit, welche unsrem Gemüthe sich darstellt, da man von dem allgemeinen Gerichte zu uns redet, ist diese, daß man sagt: Zu was soll dieses Schauspiel dienen mögen, und warum soll man das zweytemal vor Gerichte erscheinen müssen, wenn es wahr ist, daß unser Schicksal schon bey dem sonderheitlichen Gerichte, welches wir alsbald nach dem Tode über uns müssen ergehen lassen, für die ganze Ewigkeit unwiederruflich werde bestimmt, und festgestellet seyn?

Heute will ich diese Zweifelsfrage erörtern, da ich euch zwo Ursachen erklären werde, welche den höchsten Richter veranlassen, mit den Menschen ein allgemeines Gericht vorzunehmen. Ich finde sie in

diesen Worten des Propheten angezeigt: Der Herr wird sich am Tage des Gerichtes zu erkennen geben; und der Sünder wird nach den Werken seiner Hände Strafe empfangen. Psal. 9, 17.

Die erste Ursache. Gott will den Menschen an dem allgemeinen Gerichtstage seine höchste Macht und Gewalt sehen lassen. Der erste Theil. Gott will den Menschen an dem allgemeinen Gerichtstage, durch Beschämung und Verdammung der Sünden, seine höchste Gerechtigkeit sehen lassen. Wird seyn die zweyte Ursache, und der zweyte Theil.

Erster Theil.

Zwey Dinge, meine Christen, sind vornehmlich Ursache, daß wir der Macht, und der Hoheit unsers Gottes zu vergessen pflegen. Dieser Gott ist an sich selbsten ein verborgener Gott: Isai. 45, 15. Er entziehet sich gänzlich unsren Augen, und läßt so gar unsrem Verstande nur einzig das Vermögen, denselben unter einer sinnlichen Bildniß sich vorzustellen.

Die Welt hingegen zeigt sich offenbar; der Glanz ihrer Reichthümer, die Reizungen ihrer Wohllüste

sind

sind was empfindliches und handgreifliches; auch ihre Ehren selbst, welche ohne Zweifel unter allem dem, was sie uns darbiethet, zum wenigsten was statthaftes an sich haben, sind doch nicht allzeit so eingebildet, daß sie nicht oft sehr empfindliche Wirklichkeiten nach sich ziehen: was entstehet daraus? Es geschiehet, daß man an die Welt sich hänge, und Gottes vergesse; es geschiehet, daß man einem Gegenstande, den man siehet, anhange, und eines unsichtbaren Gegenstandes vergesse: Dieses hat die Propheten bemüssiget, Gott inständig zu bitten, er wolle sich nicht länger unter den Wolken, welche ihn umhüllen, verborgen halten. Wie lang noch, o Herr! sprachen sie, wie lang wirst du noch geduldden, daß der Gottlose dich miskenne und verlasse? Einer hat in seinem Herzen gesagt: es ist kein Gott; ein andrer hat gesagt: wenn ein Gott ist, so beschäfftiget er sich nicht mit dem, was von den Menschenkindern auf Erden geschiehet; ein andrer hat gesagt: Alles, was mir nützlich ist, was mich glücklich macht, dieses ist mein Gott; alle jene Dinge, welche meinen Sinnen schmäucheln, und diese befriedigen können, sind eben so viel Götter für mich.

Wir mögen ihnen zwar vorstellen, es sey nur ein einziger Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat; nichtsdestoweniger fragen sie uns, wo ist er? Sie sagen ohne Unterlaß zu uns: Wo ist dieser

euer Gott? Psal. 41, 12. Wer hat ihn jemals gesehen? Wer hat ihn jemals reden gehört? So stehe dann auf, Herr! Zeige dich. Komm, deine Feinde zu Schanden zu machen, und deine Propheten zu rechtfertigen; komm, durch Zerstörung der Welt den Menschen zu beweisen, daß du deren Erschaffer gewesen: Komm, zeige ihnen endlich, daß du alles seyst, und die Welt nichts sey.

Ja, meine Christen, es wird ein Tag kommen, wo alle versammelten Völkerschaften sehen werden jenen Gott, der sie erschaffen hat, ihm zu dienen, und ihn anzubethen; sie werden aber nicht mehr sehen diese Welt, welche sie verblendet, diesen Himmel, welcher sie beschienen, diese Erde, welche sie ernähret hat; diese Meere, welche sie Gewerbshalben durchschiffet sind, diese Häuser, in denen sie sich so oft belustiget haben.

An diesem Tage werden wir Gott sehen, und dieser wird der einzige Tag, der einzige Augenblick seyn, wo die Verworfene sich werden versichern können, daß sie ihn gesehen haben; weil sie ihn hernach in ihrer Verdammniß nimmermehr sehen werden. Wir werden ihn sehen; doch in was für einer Zurüstung und Beschaffenheit? Diese hat er selbst in der heiligen Schrift uns geoffenbaret. Wir werden ihn sehen in dem völligen Glanze seiner Herrlichkeit. Der Tod, saget der Prophet, wird vor ihm herge-

hergehen: Hab. 3, 5. Stärke und Macht wird er in seinen Händen haben: v. 4. Der Satan, schon fertig, des Raubes sich zu bemächtigen, welcher ihm für ewig hätte sollen zu Theil werden, wird vor seinem Throne gefesselt liegen: v. 5. Ein einziger seiner Blicke wird alle Geschöpfe zittern machen. v. 6. Das Licht, welches aus seinen Augen hervor stralen wird, wird genug seyn, die ganze Welt zu erleuchten: Psal. 68, 16. und alle Völker werden bey dem Scheine seiner feurigen Pfeile sich versammeln: Hab. 3, 11. Sein Thron wird auf dem Umsturze der ganzen Welt befestiget stehen, und die zu Aschen verbrannte Erde wird ihm zum Siegeszeichen dienen.

Man wird ihn derohalben nicht mehr sehen wie bey seiner ersten Ankunft, als ein stilles, sanftmüthiges Lamm, welches alle unsre Missethaten auf sich nimmt, und freywillig für unsere Sünden sich schlachten läßt; nicht mehr, wie er in dem allerheiligsten Altarsgeheimnisse unter den sacramentlichen Gestalten gesehen wird, als ein verborgener Gott: Er wird *mit* vollem Schimmer seiner Macht und Hoheit erscheinen; er wird als ein rachnehmender Gott, als ein allmächtiger und unerbittlicher Richter kommen.

So werdet ihr ihn dann dazumal sehen, ihr gottlose, ihr falsche Christen, ihr zweifelhafte, in

eurem Glauben wankende Christen: ihr werdet ihn sehen: ey, werdet ihr es glauben? Ihr habet sehen wollen, wie man euch hat sagen gehört, daß ihr euch zu glauben entschließen möget; ihr habet allem eurem Witze aufgebothen, um ohne gesehen zu haben, nichts zu glauben: ihr seyd immer zwischen der Welt, welche ihr sahet, und zwischen Gott, den ihr nicht gesehen, im Zweifel gestanden. Was sage ich? Ihr seyd keineswegs unschlüssig geblieben; ihr habt alles der Welt, Gott aber nichts gegeben; die weltlichen Dinge habe alle eure Gedanken und Begierden an sich gezogen; vieleicht habt ihr gezweifelt, ob ein allmächtiger Gott, ein Erschaffer des Himmels und der Erde sey. Werdet ihr zu zweifeln fortfahren, wenn ihr diese Welt vor seinem Angesichte werdet verschwunden und vernichtet sehen? Man wird die Wunder der Erschaffung durch andere Wunder zerstört sehen. Gott hat gesagt: Es werde das Licht, und das Licht ist geworden. Er wird sagen alles Licht soll erlöschen, und die ganze Welt wird mit Finsternissen bedeckt seyn. Er sprach: Es sammeln sich die Wässer, so unter dem Himmel sind; die Wässer sammelten, und schieden sich auf sein Wort an das ihnen angewiesene Ort. Er wird sagen, alle Wässer sollen die Erdfläche nicht mehr anfeuchten, und sie werden austrocknen: Nahum. 1, 4. Er sagte: Es werden zwey große Lichter am Firmamente, und alsbald schimmerten Sonne

und

und Mond; er wird sagen, diese Lichter sollen sich für alle Zeit verfinstern; und sie werden in eine immerwährende Nacht sich versenken.

Gestehen wir, meine Christen, Gott sey auf einigerley Weise diese gänzliche Offenbarung seiner Macht sich selbsten schuldig; wir können auch in einem gewissen Verstande behaupten, daß er dieselbige etlichermassen seinen Geschöpfen schuldig sey.

Ich sage erstens, er sey jene Offenbarung sich selbsten schuldig: denn, obschon seine Macht in seinen Werken genugsam erscheinet, haben wir dennoch Beschwerniß, solche zu erkennen, und eine Menge Sünder wollen dieselbige bis auf diese Stunde nicht erkennen. Man sagt uns zwar überhaupt, daß ein Gott sey, der Himmel und Erde erschaffen habe; aber da er diese erschaffen, war er ganz allein, und ohne Zeugen; selbst der erste Mensch, das letzte Werk seiner Hände, hat die herrliche Wirkungen seiner Allmacht mit eigenen Augen nicht zu sehen vermögt. Man saget uns zwar überhaupt, es sey Gott, der diese erschaffene Welt in ihrem Wesen erhalte, und daß sie in ihr voriges Nichts zurück fallen würde, so fern er dieselbige nicht aufrecht erhielte, je doch bey ihrer Erhaltung bleibt er nicht minder unsichtbar, als da er diese Welt erschaffen hatte. Wir sehen zwar die großen Sternkugeln ober unsren

Häup-

Häuptern sich herumwälzen, doch sehen wir nicht die Hand, welche sie bewegt. Wir sehen, daß die Erde jährlich neue Blumen und Früchte hervorbringe; doch sehen wir nicht die Hand, welche sie befeuchtet und fruchtbar macht. Endlich hören wir die Donner, wir sehen die Blitzstralen, doch hat keiner aus uns niemals den Arm gesehen, welcher sie aus den Wolken herabschießen läßt. Es wird eigentlich nur an dem letzten Gerichtstage geschehen, daß die göttliche Allmacht sich gänzlich offenbaren wird.

Gott wollte bey Erschaffung der Welt keinen Zeugen haben; aber bey ihrer Zerstörung wird er wollen, daß alle Menschen sollen Zeugen seyn. Ja, in Gegenwart aller Völkerschaften wird er das Feuer vom Himmel, und aus den Bergklüften der Erde hervorbrechen lassen, welches durch eine allgemeine Brunst alle Städte, alle Königreiche, die Paläste der Könige, und arme Baurenhütten, die prächtigen Denkmäler der Ehrfurcht, alles was der Geiz zusammen gescharret, alles was die Wohllust zu ihrer Ergötzung angeschafft und ersonnen hat, verzehren wird. Die Heyden selbst haben aus dem Lichte der Natur von diesem Tage etwas gewußt; und lang vor der Weißagung Jesu Christi ist man in der Meynung gestanden, daß einstens die ganze Welt durch eine allgemeine Verbrennung ein Ende nehmen werde:

werde: O welch ein entsetzliches Schauspiel, sagt Tertullian, sehen, wie das Feuer so zierliche, so alte, so vollkommene Werke, welche die Sorgfalt, die Bemühungen, und Aufmerksamkeit der Menschen so viele Jahrhunderte lang beschäfftiget hatten, in einem Augenblicke zu Grunde richte!

Ein Schauspiel, welches Gott uns gleichsam schuldig ist, um die Eitelkeit aller irdischen Güter uns zu verstehen zu geben. Denn der Tod selbsten, welcher uns derselben zu berauben scheint, ist noch nicht erklecklich, uns ihre Nichtigkeit und Vergänglichkeit begreiflich zu machen. Wir lassen Erben hinter uns, die nach unsrem Tode in den Besitz unsrer Güter gelangen; wir lassen Städte und Länder zurück, wo wir gelebt, Häuser, die wir bewohnt haben; alle von uns meistens geliebten Dinge lassen wir zurück, und glauben, in diesen noch länger fortzuleben.

Ein Kriegsheld, hoffet er nicht, in seinen Siegeszeichen, in dem Angedenken seiner herrlichen Thaten, welche die ganze Welt mit dem Geräusche seines Namens angefüllt hatten, wieder aufzuleben? Ein sterbender Vater, bildet er sich nicht ein, in seiner Nachkommenschaft; ein Mann, der durch günstiges Glück in die Höhe gestiegen, wird er nicht glauben, daß er nach dem Tode in seinen erworbenen

Ehren-

Ehrentiteln noch lebe? Ein sterbender Reicher, beredet er sich nicht selbsten, die prächtigen Häuser, welche er gebauet, oder verschönert hat, werden ewige Denkmäler seines Reichthums seyn? Jener, der durch seine Gelehrsamkeit und Wissenschaft über andere sich hervor gethan, bildet er sich nicht ein, er lebe so lang, als seine Schriften und Bücher von den Lebenden werden gelesen werden? Dieser schmäuchelt sich, Freunde zu haben; schmäuchelt er sich nicht zugleich, er werde in ihrem Herzen, und in ihrer Gedächtniß niemals ersterben? Wer könnte endlich alle närrische Einbildungen sich vorstellen, womit die Eitelkeit der Menschen sich erlustiget, ihre Begierde nach der Unsterblichkeit zu befriedigen?

Unterdessen frage ich euch, meine Christen, wo werden wir diese irdische Unsterblichkeit antreffen, und auf was wird sie sich gründen mögen, nachdem man einstens die Stimme jenes Engels wird vernommen haben, welcher im Namen des Ewigen schwören, und diese entsetzliche Worte durch die ganze Welt ausrufen wird: **Hinfüro wird keine Zeit mehr seyn? Offenbar.** 10, 7. Die Sonne ist das letztemal aufgegangen; die Gestirne haben ihren Umlauf vollendet; die himmlischen Lichter sind für allzeit erloschen; keine Nacht wird auf den Tag, kein Tag auf die Nacht mehr folgen; nur im Himmel wird ein Tag, in der Hölle eine ewige Nacht seyn.

O blin-

O blinde, und unsinnige Menschen! die ihr tausenderley nichtswerthen Dingen nachhänget, deren Besitz ihr dem Dienste des Allerhöchsten vorziehet, wie groß wird alsdann eure Bestürzung und Schande seyn? Wo sind itzt, wird Gott zu euch sagen, wo sind itzt alle jene Güter, durch deren Reizungen ihr euch habet verführen lassen, und deren Gesuch ich habe weichen müssen? Ihr habet eitle, unnütze, vergängliche Dinge geliebt, und mich vergessen; mich, der ich der Herr, und Erschaffer aller Dinge bin. Suchet nun diese nichtswerthen Geschöpfe, und sehet, ob ihr deren geringste Spur mehr finden werdet. Ich habe die Welt erschaffen, ich habe sie wieder vernichtet. Fasset ihr endlich, daß ich allein der Herr, und daß neben mir kein andrer sey?

Allmächtiger Gott! der letzte Gerichtstag wird eigentlich der Tag deines Triumphes seyn: Du warst bisher ein verborgener, ein geduldiger und unerkannter Gott: Psal. 7, 12. Aber an diesem Tage wirst du ein starker und mächtiger Gott seyn. Bisher ist deine Herrlichkeit getheilt, und gleichsam verdunkelt gewesen durch die Menge falscher Gottheiten, welche die Menschen angebethet haben, durch die Götzen des Heydenthumes, durch die sonderheitliche Götzen, die sich ein jeder in seinem Herzen gebildet hatte; Götzen der Ehrsucht, Götzen der eigenen Liebe, Götzen der Habsucht, Götzen der Wohllust. Aber

an

an diesem letzten Tage wird die dir einzig gebührende Herrlichkeit wieder gänzlich hergestellt, alle jene Götzen werden zunicht gemacht werden, und wird kein andrer Gott seyn, als du.

Alsdann, meine Christen, werden so gar die verstocktesten Sünder das ganze Gewicht dieser Hauptwahrheiten empfinden, welche die Natur selbst in ihre Herzen geschrieben, und die lasterhaften Anmuthungen ausgelöscht hatten. Gott ist alles, die Welt ist nichts. Alles kömmt von Gott, alles hanget von Gott ab, und alles muß zu Gott wiederkehren. Derohalben müssen wir nur einzig für Gott leben, in unsern Werken nur allein auf seine Ehre abzielen. Wir müssen demnach die Güter dieser Welt verachten; und in Bedenken ihrer kurzen Dauerhaftigkeit unsre Absehen auf diesen ewigen und unveränderlichen Gott, dessen Reich sich niemals endigen wird, ohne Unterlaß richten.

Was kann uns aber hindern, daß wir nicht schon itzt diese so gewisse, so heilsame Wahrheiten befolgen? Wird man bis zum Schlusse aller Zeiten warten müssen, daß man euch berede zu glauben, Gott allein sey groß, allein mächtig, allein unsterblich, folgsam allein würdig unsrer Verehrung, und Liebe? Diese Welt, welche nur durch ihn bestehet, saget sie uns nicht itzt schon durch ihr Daseyn,

was

was sie uns einstens durch ihre Zerstörung sagen wird?

O höchstgebiethender Herr! wer ist dir gleich? Wer soll vor dir nicht erzittern! Was ist diese Welt wenn man sie mit den Augen des Glaubens ansiehet? Eine vergängliche und zergängliche Wohnung, welche den andern Tag nicht mehr stehen wird, gleich einem Gezelte, das, nach der Redensart des Propheten, nur für eine einzige Nacht ist aufgerichtet worden. Du hast ihr eine gewisse Zeit bestimmt, welche sie keinen Augenblick lang überschreiten wird: aber du, mein Gott, bleibest ewig, und nichts ist vermögend, den Bestand deines Reiches abzukürzen. Psal. 101, 27. 28.

Nichtsdestoweniger, meine Christen, ist dieser Gott, dieser so mächtige, und erschreckliche Gott, der erste Ursprung, und das Endziel aller Dinge, den ihr vergesset, den ihr verlasset, den ihr beschimpfet, dem ihr täglich einen schlechten Gewinn, und eine augenblickliche Wohllust vorziehet. Weil ihr ihn nicht sehet, so erkennet ihr ihn nicht; aber dieser beleidigte Gott wird einstens sich zeigen, er wird sich euch zu kennen geben; und nachdem er bey dem letzten Gerichte seine Hoheit und Macht wird gezeigt haben, wird er auch bey dem Schlusse des allgemei-

nen Gerichtes durch die Beschämung und den Unter-gang seiner Feinde seine höchste Gerechtigkeit erschei-nen lassen. Dieß wird seyn

Der zweyte Theil.

Gott ist außer allem Zweifel eben so gerecht, als groß er ist; jedoch ist seine Gerechtigkeit auf Erden nicht minder verborgen, als seine Größe, Hoheit, und Macht. Alle Güter, und Ehren die-ser Welt scheinen nur einzig auf zwey Dinge ver-wendet zu werden, entweder daß man die falschen Hoheiten unterhalte, oder daß man die falschen Tu-genden belohne.

Ich sage erstens, daß man die falschen Hohei-ten unterhalte: denn die einen achten sich groß, und werden für solche angesehen, ohne daß man genugsam wahrnehme, auf was für einen Grund diese eingebildete Größe, welche sie sich zueignen, mit Recht sich stützen könne. Gewißlich hat die Natur keinen Theil daran; diese hat alle Menschen gleich gemacht; alle kommen aus Mutterleibe nackend auf die Welt, und alle werden in den Schooß der Erde nackend zurück kehren. So vernünftig, ja so noth-wendig diese erstaunliche Ungleichheit, welche man zwischen verschiedenen Ständen der Menschen wahr-nimmt, in gewissen Absichten immer seyn möge,

kann

kann man doch nicht läugnen, wenn dieselbige nur allein nach dem natürlichen betrachtet wird, daß sie nichts ungerechtes in sich zu begreifen scheine.

Es lassen zwar die Menschen durch den falschen Schimmer irdischer Hoheiten nicht also sich verblenden, daß sie nicht auch in dieser Welt der Tugend einige Schätzung beylegen wollten: Aber, ach! ihr wisset, was geschehe. Der Häuchler weis, so oft er will, mit einer zierlichen Larve sich zu bedecken, damit er für tugendsam angesehen werde; und die Welt, diese so aufgeklärte, so scharfsichtige Welt läßt sich dardurch hintergehen. Der Mensch kann dem andren nicht in das Herz sehen; er kann nur urtheilen von dem, was unter seinen Augen vorbey gehet; die Worte und Thaten sind betrügliche Spiegel, welche die Beschaffenheiten des Herzens ganz anders vorstellen, als sie in der Sache selbsten sich befinden. Also ehret man öfter die falsche Tugend, und verachtet die wahre; man verehret die Larve, und beschimpfet das Wesentliche; man läßt sich durch den Schatten verblenden, und vergreift sich wider den Leib.

Wo findet sich dann die Gerechtigkeit Gottes, fragen die Gottlose, wo ist seine Vorsicht? Sehe man, wie die Misbräuche in der Welt überall herrschen; sehe man, wie die falsche Tugend über die

wahrhafte unaufhörlich sieget, und diese unterdrücket. Gott siehet es, weil er alles weis: er kann es verhindern, weil er allmächtig ist, doch läßt er es geschehen; ist er demnach gerecht? So, meine Christen, so lästert der Gottlose, und schließet daraus, daß die Welt durch einen blinden Zufall beherrschet werde; daß so wohl das Gute als Böse von einer blinden Gottheit ausgetheilt werde, von einer tollen und leichtsinnigen Gottheit, welche giebt und versagt, ohne weder den zu sehen, und zu kennen, welchen sie begünstiget, noch jenen, den sie von sich weiset: Letztlich begreift es alle diese abenteuerliche Eigenschaften unter dem einzigen Namen des Glückes.

Im Gegentheile, wie schließet der Weise, und wie müssen wir nach ihm von allen diesen Verordnungen schließen? Er schließet, und wir müssen mit ihm schließen, es werde eine Zeit kommen, wo alle Dinge in ihre natürliche Ordnung wieder werden hergestellt seyn; eine Zeit, wo alle falsche Hoheiten dieser Erde werden vernichtet, wo allen falschen Tugenden die Larve wird abgezogen werden; eine Zeit, wo alle Menschen nur einzig in zwo Classen, nämlich der Sünder, und der Heiligen, sich werden mögen eintheilen lassen. Nun diese Zeit ist der letzte Gerichtstag, an welchem der Herr seine höchste Gerechtigkeit wird zu erkennen geben; erstlich, da er alle

falschen

falschen Hoheiten der Welt vernichten; zweytens, da er alle falschen Tugenden aufdecken, und in ihrer Blöße darstellen wird.

Er wird alle falschen Hoheiten der Welt vernichten, und das ganze menschliche Geschlecht auf seine erste ursprüngliche Gleichheit wieder zurücke bringen. Ein entsetzlicher, bisher niemals gehörter, durch alle vier Theile der Welt sich verbreitender Schall, wird so gar die tiefesten Gräber erschüttern: Jesus Christus, bevor er zum Gerichte kömmt, wird etliche Legionen seiner Engel mit einer Posaune, und großen Schalle aussenden, um alle Todten vor seinen Richterstuhl zu berufen. Dieser fürchterliche Trompetenklang wird den Feinden des Herrn den Krieg, und die gänzliche Niederlage, seinen Auserwählten aber die Herrlichkeit, die Freude, und den Triumph verkünden, wie unter uns zu geschehen pflegt, da man in den Feldschlachten zum Schrecken, und bey dem Siege zum Zeichen der Fröhlichkeit die Trompeten hören läßt. Dieser Schall wird von einer deutlichen Stimme begleitet seyn: 1. Thess. 4, 15; einer Stimme, welche alle Todten berufen, und diesen aus ihren Gräbern hervor zu gehen ausdrücklich gebiethen wird: Ihr Todte, stehet auf. Der Erzengel wird nicht sagen: Stehet auf, ihr Könige, ihr Fürsten, ihr Erdbezwinger, ihr Großen dieser Welt; es werden deren keine, keine herrliche

Namen, keine erhabene Ehrenstellen, keine Würden, keine Titel, alles wird vergessen, und unter einander vermengt seyn: Urplötzlich, im Augenblicke werden alle Gräber sich eröffnen; die Todten werden hören: Stehet auf, und sie werden unverzüglich auferstehen.

Die Hand des Herrn kam über mich, sagte der Prophet Ezechiel, und sein Geist führte mich hinaus auf ein weitschichtiges Feld, welches voll Todtenbeine lag. Ich sah eine Menge abscheulicher Todtenkörper; ich sah Hände, die einstens Zepter geführt, Häupter, die vormals haben Kronen getragen, vermengt mit Händen, welche durch schwere Arbeit verhärtet, mit Köpfen, welche das Joch der Armuth und des bittersten Elendes haben tragen müssen. Ueber dieß Schauspiel erstaunend, hörte ich die Stimme des Herrn, welche zu mir gesagt: Prophet, ich will, daß du diesen Beinen mein Wort verkündest, sage zu ihnen: Ihr dürre Beine höret des Herrn Wort: Ich will einen Geist in euch bringen, und ihr sollet wieder leben; wisset zugleich, daß ich der Herr euer Gott bin. Kaum hatte ich diese Worte ausgeredet, da vermehrte sich meine Erstaunung, ich hörte ein starkes Geräusch, und vernahm eine große Bewegung auf dem ganzen Felde: ich sah die Beine sich zusammen fügen, ein jegliches zu seinem Gliede; es kamen über sie die Sennadern, das

Fleisch,

Fleisch, und wurden mit einer Haut überzogen. Der Herr sagte abermal zu mir, rufe dem Geiste, und sprich: Komm du Geist, und blase an diese Todten, daß sie wieder lebendig werden. Und, o Wunder! O erstaunliche Wirkung göttlicher Allmacht! nach diesen meinen Worten fuhr der Geist in sie, sie lebten, sie stunden auf ihren Füßen, und die erstandene Todten gestalteten ein unzahlbares Heer. Ezech. 37, 10.

Welch eine betrübte Auferstehung für diese Große, diese Reiche der Welt, welche wegen ihrer Größe und Macht die Verehrung des höchsten Herrn vergessen, welche die Strengheit seiner Gerichte nicht gefürchtet haben. Psal. 75, 6. Nachdem sie tausend und mehr Jahre im Schlafe des Todes gelegen, werden sie zum Leben wieder aufwachen; doch werden sie nicht mehr finden jene Größe und Herrlichkeit, von welcher sie so heftig eingenommen waren. Sie wurden in Gold und Purpur gebohren, aber unter Staub und Aschen werden sie auferstehen. Bey ihrer ersten Geburt wurden sie von sorgfältigen, und dienstbeflissenen Händen aufgefaßt; aber bey der zweyten wird ihnen niemand die Hand biethen, um aus ihrem Grabe hervorzusteigen, sie selbst werden die Würme und Vermoderung von sich schütteln.

O höchster Richter der Lebendigen und der Todten, wie gerecht wirst du in diesem Augenblicke erscheinen? Wie gerecht wirst du erscheinen, da man vor deinen Augen das ganze menschliche Geschlecht gleich einer einzigen Hausgemeinde wird versammelt sehen, deren du der einzige Hausvater, der einzige Richter, und König seyn wirst? Man wird nicht mehr sagen: sind diese jene Große? Es wird keine andere Größe, als die deinige, mehr seyn. Man wird nicht mehr sagen: sind diese jene hochangesehene Herren? Es wird kein andrer Herr mehr seyn, als du. So werden alle falschen Hoheiten der Erde verschwinden: es wird demnach nur übrig seyn, daß man auch die falschen Tugenden aufgedeckt sehe.

Ich sehe schon die Gerechten von den Sündern abgesondert: sie lebten auf Erden mit einander vermengt; es war nicht möglich, zwischen ihnen einen Unterscheid zu machen. Der Hausvater hatte diese nothwendige Absonderung des guten Weitzen von dem Unkraut bis zur Zeit der Aernte verschoben. Aber endlich ist diese Zeit gekommen: Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden, Matth. 13, 49.

Man wird derohalben endlich wissen, welche die wahren Heiligen, die wahren Auserwählten gewesen seyn. Man hat auf Erden viel geredet von dem

ewigen

ewigen Heile, von der Heiligkeit, von der Gnadenwahl, jedoch nur gleichsam blindlings und dunkel, ohne helle Erkenntniß der wahren Absehen Gottes, weder der wahren Tugenden der Menschen. Aber an dem letzten Gerichtstage wird man mit Gewißheit sagen können: Dieß sey der gute Weitzen, dieß das Unkraut, dieß die wahre Tugend, dieß die Häucheley, dieß die auserwählte Heerde, dieß die unreinen Thiere. Da wird man sehen den Abel, dort den Kain, auf dieser Seite den David, vielleicht auf der andren den Salomon. Nicht allein wird man die Sünder kennen, sondern man wird auch die Zahl, und den Gräuel ihrer Lasterthaten deutlich zu Gesichte bekommen. Die Bücher werden eröffnet, die Heimlichkeiten der Gewissen werden aufgedeckt seyn, Offenbar. 20, 12. **Es ist nichts verborgen, das nicht wird offenbar werden: und es ist nichts heimlich, das man nicht wissen wird, Matth.** 10, 26.

Diese Offenbarung ist nothwendig zur Ehre der Tugend, und zur Beschämung des Lasters. Ich sage erstens, zur Ehre der Tugend; ich verstehe die vergessene, die unbekannte, die verachtete, die bestrittene, und verläumdete Tugend. Die Welt hatte die Gerechten insgesammt für einen Haufen blöder Geister, für eine Menge betrüglicher Häuchler angesehen, aber sie wird endlich gedrungen seyn,

ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: sie wird erkennen die Reinigkeit ihres Eifers, die Aufrichtigkeit und Erhabenheit ihrer Gesinnungen, und wird sagen: Ja, diese sind jene Menschen, welche lange Zeit der Gegenstand unsrer Tadelungen, und Verachtungen gewesen. Ihr ganzes Leben hat uns nichts anders, als eine verschmitzte Häucheley, oder ein schwacher Verstand zu seyn geschienen; aber wie klug und vernünftig war ihr Verhalten, wie rein und gründlich ihre Tugend, wie beneidenswürdig ist nun ihr Schicksal! Endlich haben sie auch die Genehmhaltung dieses gerechten Richters, der nicht irren kann, darvon getragen. Siehe, wie sind sie unter die Kinder Gottes gerechnet, und haben ihr Theil unter den Heiligen, Weish. 5, 5.

Diese Offenbarung der Gewissen ist nicht minder nothwendig zur Beschämung der Sünder. Es giebt ohne Zweifel Verbrechen, derer man sich nicht schämt; Fehler des eigensinnigen Kopfes, Fehler der Ungeduld, und des unmäßigen Zornes, Fehler der Lebensart und des Standes, Fehler der Weichlichkeit bey den Reichen, des Hochmuths und der Ehrsucht bey den Großen, der Unfreundlichkeit bey den Herren, der Nachläßigkeit bey den Bedienten, Fehler in der Gemeinschaft und in dem Umgange mit den Leuten, des Ehrabschneidens bey den Zusammenkünften,

künften, des gar zu lang fortgesetzten Spielens, der Uebermaaß in den Ausgaben, und der Verschwendung. Aber die schändlichen Treulosigkeiten, die gräulichen Undankbarkeiten, die niederträchtigen Kunstgriffe des Eigennutzes, die verdammlichen Griffe und Erfindungen der Ungerechtigkeit, die Abscheulichkeiten der Unzucht, des Muthwillens, und der Ausgelassenheit, diese werden an dem Gerichtstage offenbar werden; diese wird Gott aus den dickesten Finsternissen, aus den geheimesten Orten, aus den verborgensten Winkeln hervorziehen; diese wird er den Sündern an die Stirne schreiben: **Ich will dich strafen, und will dirs vor Augen stellen, Psalm. 49, 21.** Ihr Gottlose, spricht der Herr, ihr habt geglaubt, eure Laster verbergen zu können; ich aber will diese kund machen, und öffentlich an das Licht stellen, 2. B. der Kön. 12, 12.

Wenn diese Offenbarung der Gewissen schon itzt geschähe, meine Christen; wenn man vor einer zahlreichen Versammlung, wo lauter schalkhafte Augen, und unbescheidene Zungen angetroffen würden, hören müßte, wer ist dieser, der sich durch die entsetzlichsten Ungerechtigkeiten bereichert hat? Du bist es. Wer ists, der die größten Wohlthaten mit den gräulichsten Undankbarkeiten bezahlet hat? Du bist es. Wer ists, der die Heimlichkeiten seines Freundes tausendmal verrathen und kundbar gemacht? Du bist

es.

es. Wer ists, der den Tod eines Vaters, einer Mutter, eines Bruders, einer Gemahlinn gewünschet? Wer hat so gar durch geheime Mittel und Wege dieselbige zu tödten gesucht? Du bist es. Wer hat wohl hundertmal die geheiligten Pflichten der ehlichen Treue gebrochen? Du bist es. Wer hat diese und diese Schandthaten zu begehen im Sinne gehabt? Wer hat die Begierde, und den Willen gehabt? Wer hat sie ins Werk gesetzt? Du, du.

Nein, ich verwundere mich nicht mehr, meine Christen, daß man die Verworfene am Tage des Gerichtes werde zu den Bergen sagen hören: Fallet über uns; und zu den Hügeln, bedecket, und zerquetschet uns mit eurer ungeheuren Last. Nicht die Furcht und der Schrecken, sondern die äußerste Beschämung wird sie also reden machen. Wenn sie auch im Abgrunde der Hölle nicht so grausam würden gepeiniget werden, wollten sie doch lieber schon darinn vergraben seyn, als die Richter und die Zeugen ihrer Schande länger sehen müssen.

Sehet nun aber den König der Herrlichkeit, sitzend auf seinem Throne. Er wirft seine Blicke auf die vor ihm versammelte Völkerschaften; und da er sich zur Rechten wendet, saget er den Auserwählten: Kommet ihr Geliebten meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch bereitet ist von Anbeginn

der

der Welt. Eure Quaalen haben nur etliche Augenblicke lang gewähret; aber die Glückseligkeit, die ihr genießen werdet, wird niemals sich endigen. Alsdann wird er sich auch zur Linken kehren, und zu der unzähligen Menge der Sünder sprechen: Weichet von mir, ihr Vermaledeyte, gehet ins ewige Feuer, welches dem Teufel, und seinen Engeln bereitet ist. Ihr waret die Auserwählten dieser Welt, aber von meinem Vater verflucht. Eure Wohllüsten sind kurz und vergänglich gewesen, eure Peinen und Schmerzen aber werden ewig seyn. Wie! saget ihr, wegen Sünden von einem Augenblicke, wegen so kurzen Wohllüsten, Schmerzen ohne Ende? Unnützes Vernünfteln, meine Christen, nichtswerthe Einwendungen. Wider den Allmächtigen läßt sich nicht wortstreiten. Sein Endurtheil wird vollzogen, die Hölle eröffnet sich, die Sünder steigen hinunter. Sie werden nicht getrieben seyn. Sie werden von sich selbsten gehen, wie der Stein von sich selbst gegen seinem Mittelpunkte zu fallen pflegt; auch die göttliche Gerechtigkeit verschließt sich mit ihnen in der Hölle, um dieselben durch die ganze Ewigkeit zu peinigen. Verstehet dieß wohl, ihr die ihr Gottes vergesset. Psal. 49, 22. Und werdet einmal witzig, ihr Narren, Psal. 93, 8.

Ist die Sünde nichts? Meine Christen! Es ist was Geringes um die Sünde, höret man täglich sagen; es ist ein Fehler der Jugend; ein gähling entfallenes Wort. Die Andächtler wollen uns ein Ungeheuer daraus machen; es kann auch Gott nicht so erschrecklich und unbarmherzig seyn, wie sie vorgeben; er will niemand verdammen.

Ja, meine Christen, Gott ist ein milder Gott; er ist voll der Erbarmung und Gütigkeit; er hat gegen uns ein väterliches Herz; er will gegen die Fehler eines unbesonnenen und leichtsinnigen Kindes sich lieber gelind erzeigen, als zürnen. Ja, Gott ist gütig, auf dieser Welt, so lang wir leben; itzt, zu dieser Stunde, in dem Augenblicke, da ich zu euch rede: aber nach dem Tode, und bey dem Gerichte ist er ein erschrecklicher Gott; er tränkt sich mit dem Blute seiner Feinde, er zerreißt, er verschlingt sie; er wirft sich auf sie, wie ein Löwe auf seinen Raub; er tritt sie mit Füßen, er legt sie unter die Kelter: **Ich habe die Kelter allein getreten . . Ich habe sie getreten in meinem Grimme**, Psal. 63, 3. Er ist taub zu ihrem Schreyen, unempfindlich gegen ihre Thränen; und die ganze Ewigkeit ihrer Schmerzen wird nicht vermögend seyn, weder seiner Gerechtigkeit genug zu thun, noch seine Rache zu besänftigen.

An dieses gedenken wir nicht; wir leben in einer erstaunlichen Sicherheit: wir werden von den Geschäfften ganz eingenommen, die Wohllüsten halten uns auf: unterdessen kömmt dieser erschreckliche Tag immer näher herbey, und da wir zum wenigsten daran gedenken, wird er uns unversehens überfallen. Auf solche Weise wird der Ausspruch Jesu Christi erfüllet, der Gerichtstag werde kommen, wie die Sündfluth, da niemand daran gedachte. Noe bauete die Arche im Angesichte alles Volks, welches dessen behutsame Vorsehung und Furcht verlachte. Die Sündfluth ist gekommen; der vorsichtige Gerechte hat sich gerettet, alle übrige wurden durch die Wässer verschlungen und ersäuft.

Beschluß.

Lasset uns derohalben, meine Christen, daran gedenken; das Schicksal aller Menschen hanget von einem aus zweyen ab; entweder werdet ihr mit den Auserwählten von Jesu Christo auf die rechte Seite gestellet, oder mit den Verworfenen auf die linke verwiesen seyn. Schmäuchelt euch nicht, daß ihr außer diesen beyden so zerschiedenen einen dritten Platz für euch werdet finden mögen. Auf welche Seite, meine Christen, werdet ihr gestellet werden? Urtheilet hievon aus eurem Lebenswandel? Wo werdet ihr stehen, wenn der höchste Richter erscheinen, und

alle

alle Menschen an jenem Tage vor seinen Richterstuhl fordern wird, um den letzten Ausspruch entweder seiner Barmherzigkeit, oder seiner Rache ergehen zu lassen?

O König der Herrlichkeit! o unerbittlicher Richter! erinnere dich, du seist einstens auf Erden herab gestiegen, mich selig zu machen, und komm nicht, mich ins Verderben zu stürzen. Sondere mich ab durch deine Gnade von jenem verfluchten und verworfenen Haufen, welcher der ewige Gegenstand deines Zornes wird seyn; mache, daß ich durch ein frommes, reines, und eifriges Leben mich beygesselle jenem heiligen, von dir geliebten Volke, welches du an dem letzten Gerichtstage rufen wirst, um ewig mit dir in dem Himmel zu herrschen. Amen.

Predigt

an dem Festtage der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Von der Flucht der Sünde.

Text, Matth. 1, 16.

Mariæ, de qua natus est Jesus.

Mariä, von welcher gebohren ist Jesus.

Eingang.

Diese einzige Stelle aus dem Evangelium giebt mir schon genugsam zu verstehen, was hohe Anschläge Gott über Mariam von dem ersten Augenblicke an ihrer Empfängniß geführet habe. Es war damals zu thun, daß eine Braut des heiligen Geistes, eine Mutter des ewigen Wortes Gottes, welches in der Fülle der Zeiten ein dem unsrigen ähnliches Fleisch an sich nehmen sollte, gebildet werden sollte. War es nicht geziemend, daß der Herr dieselbe schon im Anfange ihrer Wege besaß? Hätte er mit ihrer Heiligmachung warten sol-

Bayerische Staatsbibliothek München

len, bis sie das Taglicht erblicken würde? Hätte er dem Würgengel gestatten sollen, dieser vorzüglichst geliebten Creatur einen tödtlichen Streich zu versetzen? War es nicht billig, daß ein Cherub wachte, um dieselbige wider die Angriffe der Sünde zu schützen, gleich jenem, welcher den Eingang in das irdische Paradies verwachet hat?

Welch eine Gnade! meine Christen, welch eine Gunst! Welch eine besondere Freyheit! Ein aufzehrendes Feuer verheeret den ganzen Erdboden, ein einziger Baum bleibt unter dieser allgemeinen Brunst unverletzt, er verwelkt so gar nicht, er ist immer mit Blättern und Blühte geziert, weil er bestimmet ist, eine unvergleichliche Frucht zu tragen, welche allein die Wälder und Felder mit Bäumen bepflanzen soll. Ein Tyrann bemächtiget sich der ganzen Welt; eine einzige Stadt thut ihm Widerstand, und setzet seinen gewaltthätigen Eroberungen Schranken. **Herrliche Dinge sind von dir gesagt, du Stadt Gottes, Psal. 86, 3.** O unvergleichliche Jungfrau, liebste Tochter des himmlischen Vaters, glorreiche Mutter des lebendigen Gottes, heute fangen an, jene große Geheimnisse sich zu erfüllen, welche der Himmel in dir zu wirken beschlossen hat. Das ganze menschliche Geschlecht unter der Last der Erbsünde seufzend, neiget, und erniedriget sich vor dem Throne Gottes; du o Königinn Himmels und der Erde!

Erde! stehest an seiner Seite: **Die Königinn stehet auf deiner rechten Seite, Psal. 44, 10.** Adam und Eva ihrer ersten Unschuld beraubt, verbergen sich vor Wehemuth und Scham; du, o unbefleckte Jungfrau! prangest jederzeit, mit dem kostbaren Schmucke der ursprünglichen Unschuld bekleidet: **In einem güldenen Kleide. Ebendas.**

Sehet derohalben diese auserwählte Braut, in den Hohenliedern durch zugleich annehmlichste und herrlichste Schilderungen entworfen: **Wer ist diese, welche so rein und schimmernd wie die Morgenröthe aufsteiget,** da sie mit ihren ersten Lichtstralen dem hellen Tage den Anfang macht? Sie ist die einzige, **auserwählt wie die Sonne:** Hohelied. 6, 9. Sie ist dem Teufel so erschrecklich, wie ein in Schlachtordnung gestelltes ganzes Kriegsheer einem einzigen schwachen Menschen zu seyn vermögte. Sie lehnet sich auf ihren Geliebten, dessen Gnade sie niemals verlassen hat. Ihr ganzes Leben hindurch ist sie eben so rein, als sie im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß gewesen war; der Glanz ihrer Tugend ist durch keinen Schatten der Sünde jemals verdunkelt worden.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Hier sehen wir derohalben, meine Christen, einerseits nur allein die Gnade, andrerseits eine

standhafte und unversehrte Treue; eine mit allen Gaben des Himmels ausgezierte, und für ihre Bewahrung sorgfältigst beeiferte Creatur: welch ein trefflicher Unterricht für alle diejenigen Weltmenschen, welche so leicht in die Sünde fallen, und noch darzu ihre Verharrung in der Sünde gern rechtfertigen wollten.

Die Gnade, welche Mariä in dem Augenblicke ihrer Empfängniß zu Theil wird, muß ihnen zu erkennen geben den ganzen Gräuel, welchen die Sünde verdient. Wird seyn der erste Theil. Die Treue Mariä in Bewahrung dieser Gnade, benimmt ihnen allen Vorwand, ihre Wiederfälle, und ihre Beharrlichkeit in der Sünde. Diese werde ich erweisen in dem zweyten Theile.

Erster Theil.

Zur Zeit, als in der Kirche ein heftiger Schulstreit über die unbefleckte Empfängniß der Mutter Gottes sich erhoben, gestunden zwar die Verfechter der widrigen Meynung, sie sey schon in Mutterleibe geheiliget, das ist, von der Erbsünde befreyt gewesen: denn sie getrauten sich nicht, derselben eine Freyheit abzusprechen, welche sie wußten dem heiligen Täufer Johannes verliehen zu seyn; sie konnten sich

nicht

nicht bereden, daß Gott, die Gnade der Heiligmachung betreffend, gegen seiner Mutter minder freygebig, als gegen seinem Vorläufer sich sollte erwiesen haben. Sie behaupten nur, daß Maria dem allgemeinen wider die Adamskinder ausgesprochenen Fluche, und dem Gesetze der Sünde wenigstens einen Augenblick lang unterworfen gewesen; sie sagen auch, welche Unanständigkeit soll man finden können in dem, da man glaubt, sie habe die Mackel einer einzigen, einer unfreywilligen, und augenblicklichen Sünde an sich gehabt?

Vieleicht begreifet ihr nicht, meine Christen, diese so entsetzliche Unanständigkeit? Ihr würdet ihnen diese augenblickliche Sünde, zu welcher sie Mariam verurtheilen wollten, ohne Beschwerniß zugestanden haben; ihr bildet euch ein, es sey was geringes, einen Augenblick lang bey Gott in Ungnade, und unter der Gewalt der Hölle stehen: aber hievon urtheilen die Heiligen ganz anders, und sagten, eine augenblickliche Sünde begangen haben, verdiene schon, daß es ewig bereuet, und beweinet werde. Gott selbst hat also geurtheilt. Die Sünde der aufrührischen Engel daurete nur einen Augenblick; aber dieser Augenblick war genug, die ganze Rache des Himmels ihnen zuzuziehen; es war ein Gedanke der Hoffart; und diesen haben sie nicht so bald zugelassen, als sie schon in den Abgrund gestürzt sind

worden: zur Strafe einer so kurz währenden, unsrer Selbstliebe so gering scheinenden Sünde hat die Hölle sich aufgethan, und wurden die Engel in Teufel verwandelt. Der Ungehorsam des ersten Menschen war von keiner langen Dauer, aber dessen Bestrafung war erschrecklich. Es wurde ihm derselbe sehr scharf verwiesen, er wurde mit Scham und Schande bedeckt, aller Gaben des Himmels beraubt, allen Gebrechlichkeiten und Drangsalen der Natur unterworfen, er wurde zur harten Arbeit, und im Schweiße seines Angesichtes seine Leibesnahrung zu suchen verurtheilet; er wird noch überdas diese Sünde eines einzigen Tages nicht anders, als durch eine Buße von mehr Jahrhunderten auslöschen. Dieß ist noch nicht alles; sein Unglück erstreckt sich über seine ganze Nachkommenschaft, dessen klägliche Wirkungen wir täglich erfahren. Es werden von ihm nur Kinder des Zornes gebohren werden, welche bis an das Ende aller Zeiten der ganzen Gewaltthätigkeit böser Begierlichkeiten, allen Quaalen der Krankheiten, allen Schreckbarkeiten des Todes werden ausgesetzt seyn. Wenn ihr die ganze Schwere der Sünde des Adams recht begreifen wollet, so urtheilet hievon aus ihren Folgen.

Wer seyd ihr dann, meine Christen, im Angesichte Gottes? Ihr, die ihr täglich schier unzahlbar viel Sünden begehet? Freywillige Sünden, mit völliger

liger Erkenntniß ihrer Bosheit; veraltete und durch lange Gewohnheit immer fortgesetzte Sünden. Schier unzahlbare Sünden: ach! rufet auf der königliche Prophet, meiner Sünden und Missethaten sind mehr geworden, als der Haare auf meinem Haupte, Psal. 39, 13. Sind die eurigen, meine Christen, minder zahlreich, sind sie nicht oft verübt und wiederholet worden? Untersuchet vor Gott den Zustand eures Gewissens, bemühet euch dieselbige zu erkennen, bringet eure Sünden in eine richtige Zahl.

Diese werdet ihr nicht erkennen durch jene mangelhafte Erforschungen, welche eure Beichten so oft unvollkommen, und vieleicht gottesräuberisch gemacht haben: ihr werdet sie nicht erkennen durch jene lüderlich, und nur obenhin angestellte Erforschungen, wo man sich einzig bey den erstens zu Gesichte kommenden Fehlern aufhält, ohne den Grund des Gewissens tiefer einzusehen; ihr werdet sie niemals erkennen durch jene schmäuchlerische und eigennützige Erforschungen, wo man den Anfang macht, daß man die gröbsten und wesentlichsten Verbrechen außer Acht läßt, um nur die unbedachtsamere und geringere wahrzunehmen: Letztlich werdet ihr sie nicht erkennen durch jene häuchlerischen und gekünstelten Erforschungen, wo man nur sich selbst zu betrügen suchet, wo man sich von der Hoffart und der eigenen

Liebe freywillig betrügen läßt, damit man jene Laster in sich nicht entdecke, welche man in andern siehet und tadelt.

Nein! meine Christen, es wird hier eine aufrichtige, eine ernstliche, genaue, und gründliche Untersuchung erfordert; eine solche Erforschung, die einigermaßen der Erkenntniß Gottes selbsten gleich komme, und ein getreuer Auszug seiner Gerichtsbücher sey. Gehet in euch selbst, ziehet euer Herz zu Rathe, fraget eure Handlungen, steiget hinab in den Abgrund eures Gewissens, untersuchet, durchforschet alles mit der Fackel der Vernunft und des Glaubens, der Wahrheit und Gerechtigkeit, mit dem reinen Lichte des Evangeliums: was werdet ihr darinn entdecken, was werdet ihr alldort erblicken?

Alle Artikel des göttlichen Gesetzes sind sie nicht eben so viel Endurtheile, welche euch verdammen? Eben so viel unläugbare Beweisthümer eurer Treulosigkeiten? Welch eine Menge Uebertretungen! welch ein entsetzlich großer Haufe von Bosheiten! welch ein Schatz des Zornes! wie viel Gedanken des Hasses! wie viel Anschläge der Rache! wie viel neu ersonnene, wiederholte, vergrößerte Ehrabschneidungen! wie viel aus Habsucht, aus Ehrgeiz, aus Trägheit, oder Wohllust unterlassene Pflichten! Alle Tage, alle Augenblicke eures Lebens hätten auf

den Dienst Gottes, und auf dessen Ehre sollen verwendet seyn; und ihr lebet, ihr arbeitet, ihr trachtet nur nach Glück, und Ergötzlichkeit. Wie viel Sünden, welche man entweder aus Unwissenheit seiner Schuldigkeit, oder wegen Tyranney der Gewohnheit, und Wohlständigkeiten, oder wegen dem überall herrschenden Gebrauche, oder wegen Abweichung von den strengern Grundsätzen, oder wegen heimlicher Verführung unsrer Neigungen nicht erkennet! Ihr seyd nicht gottlos, ihr seyd nicht abtrinnig von dem Glauben eurer Väter, ihr seyd keine aufgelegte Feinde des Herrn, und seines Gesalbten; aber ihr heget Zweifel über den Glauben, womit ihr euer Gemüth beschäfftiget, und mit Lust unterhaltet. Ihr führet zwar keine ärgerliche Gespräche wider die Religion; doch höret ihr dergleichen nicht ungern an, ihr geduldet, daß solche in eurer Gegenwart von andren geführt werden, ohne zu widersprechen, vieleicht gebet ihr auch durch euer Stillschweigen euer innerliches Gutheißen, und Wohlgefallen nicht undeutlich zu verstehen. Ihr habt dem Muthwillen, und der Ausgelassenheit einer leichtsinnigen Jugend abgesagt, doch traget ihr ein Belieben, euch derselben zu erinnern: ihr verabscheuet, das Laster zu begehen, doch sehet ihr dieses mit Lust. Ihr seyd nicht ungerecht, ihr seyd keine Räuber fremden Gutes; aber die eurigen verwendet ihr nur zu eitelm und weltlichem Gebrauche, zu unnützen

und prächtigen Ausgaben, welche euch hindern, das Geboth vom Almosengeben zu erfüllen. Ihr verwendet nicht eure Zeit, den Nächsten durch Ehrabschneiden zu verletzen; aber ihr ergebet euch dem unmäßigen Spielen, welches eure ganze Beschäfftigung ausmacht; es ist kein bloßer Zeitvertreib, sondern eine wüthige Leidenschaft, welche euch besitzt: nun was mit und aus einer Leidenschaft zu geschehen pflegt, machet euch vor den Augen Gottes jederzeit sträflich. Vieleicht brechet ihr wider jene, die euch beleidigen, oder einen Verdruß verursachen, in keine öffentliche Feindschaften aus: jedoch unterhaltet ihr in eurem Herzen einen verborgenen Unwillen, und heimlichen Haß; und wenn ihr euch nicht feindselig erweiset in Thaten und Reden, seyd ihr es dennoch in Gedanken. Ihr seyd vieleicht nicht geizig, weder eigennützig; aber ihr strebet gar zu hitzig nach Ehren, ihr wollet immerdar wachsen und steigen, keine Belohnung ist euch genug, keine Ehrenstelle kann euch befriedigen. Alle eure Sorgen und Bemühungen haben keinen andren Zweck, als wie ihr in der Welt zu hohen Ehren, Aemtern und Würden gelangen möget; aber für euer ewiges Heil würdiget ihr euch nicht einen einzigen Schritt zu thun.

Ihr habet zwar das Geboth der Fasten und des Abbruchs niemals mit Aergerniß übertreten wollen; aber eurer Heicklichkeit gebet ihr gar zu leichtes Gehör;

hör; und wenn es sich eräugnet, daß eure schwache Gesundheit euch von der Strengheit des Fastens wahrhaftig befreyet, so beredet ihr euch fälschlich, daß sie euch gleichfalls eine völlige Ausnahme von aller Gattung der Buße und der Abtödtung gestatte.

Letztlich hat vieleicht die Welt nichts lasterhaftes in eurer Aufführung wahrgenommen; aber die Eifersucht, und der Neid zernagen euch; ihr seyd von Hochmuth aufgeblasen, ihr lasset euch von eurer heftigen Gemüthsart, von eurer Eigensinnigkeit beherrschen; die Trägheit hält euch gefangen.

Wenn ich hier eine genaue und vollkommene Untersuchung über alle eure Sünden vorzunehmen gedächte, wäre es nicht genug, die Zahl eurer Gedanken, Worte, und Handlungen zu bemerken; nein, diese Abzählung würde noch sehr mangelhaft, und unvollkommen seyn, weil man über das mehr Sünden, als Gedanken, Worte, und Werke antreffen würde. Warum? Ohne von den Sünden der Unterlassung zu reden, welche unzählig sind, giebt es nicht eine überaus große Menge solcher Thaten, die zugleich auf einmal mehrere Sünden in sich schließen? Damit eine Handlung heilig, und Gott angenehm sey, muß sie nicht heilig seyn in sich selbst, heilig in ihren Bewegursachen, heilig in ihren Umständen, und Wirkungen? Alle diese Mängel, so

das

das Werk verunstalten, sind sie nicht eben so viel absonderliche Sünden, welche euer Gewissen beschweren?

Welch ein ungeheurer Haufe von verwirrten Gedanken muß demnach in euren Gemüthern sich erheben, wenn ihr eure Handlungen auf allen jenen Seiten betrachtet, welche euch haben schuldig machen können! Wie vielmal waren sie sträflich in sich selbsten? sträflich in ihren Bewegursachen? sträflich in ihren Folgen und Wirkungen? Wie unselig fruchtbar, zum Exempel, muß nicht seyn die Sünde des Aergernisses. Sie erstehet gleichsam, und wird in andern von neuem gezeuget. Sie übergehet mit schnellestem Laufe von den Großen zum Volke, von den Reichen zu den Armen, von den Aeltern zu den Kindern, von Herren zu den Dienern; im gewissen Verstande ahmet sie nach die unglückhafte Fortpflanzung der Erbsünde. Sie tödtet eine Million fremder Seelen, mit ihrem Gifte steckt sie bisweilen ein ganzes Land und eine Völkerschaft an; gleich der Sünde des Adams bringt, und verbreitet sie sich bis auf die künftige spätesten Zeiten. Sünden, desto gräulichere Sünden, weil sie mit vollkommenem Bedachte, und mit ganzer Erkenntniß der Bosheit begangen werden. Jene Sünde, vor welcher Mariam zu bewahren, Gott für nöthig erachtet hat, wäre zwar keine Wirkung ihres eigenen Willens gewesen;

wesen; sie würde dieselbige, wie wir, von dem ersten Menschen angeerbt haben. Nichtsdestoweniger ist die gemeinere, und in der Kirche besser bewährte Meynung, diese obschon unfreywillige und augenblickliche Mackel hätte Mariam unwürdig und unfähig gemacht, eine Mutter Gottes zu seyn.

Welch einen Grauen verursachen ihr daher nicht jene Sünden, die ihr mit so vollkommener Erkenntniß und Bedacht, folgsam mit so großer Bosheit und Undankbarkeit täglich begehet? Die Sünde wird nicht allein begangen, sondern auch geliebt; sie wird nicht nur aus Schwachheit und Gebrechlichkeit begangen, sondern noch überdas mit Lust gesucht; man gebraucht sich nicht allein begierig der Gelegenheiten zu sündigen, sondern man giebt auch Gelegenheit zur Sünde.

Der Herr, saget zu dir, mein Christ, liebe mich aus ganzem deinem Herzen; liebe mich ohne allen Vorbehalt, und ohne alle Ausnahme: gedenke, daß ich ein eifersüchtiger Gott, daß die mindeste Zertheilung mich beleidige, daß ich entschlossen sey, diese zu strafen. Und was antwortet ihm der Sünder? Dein wiewohl so ausdrücklicher Befehl wird nicht vermögend seyn, mich zurück zu halten. Du willst, daß ich alle Dinge dir nachsetze; und auf Erden soll nichts seyn, daß ich nicht entschlossen

bin,

bin, dir vorzuziehen. Was immer die Wohllust, den Eigennutz, die Anmuthung reizen kann, werde ich so viel lieben, als dich, ja noch mehr als dich. Nicht genug: er frohlocket, er triumphiert in seiner Bosheit, unter seinen muthwilligsten Ausschweifungen zeigt er ein vollkommenstes Vergnügen, und scheinet jedermann zur Nachfolge seiner Beyspiele einzuladen: ich habe gesündiget, spricht er mit jenem Gottlosen in der heiligen Schrift, und was ist mir Uebels widerfahren? Sage man was man wolle, ich habe nichts, dann wesentliche Vortheile, und ein frohes Angedenken darüber gefühlet. O Gott! O gütiger, zugleich erschrecklicher Herr! Was hast du diesem Menschen Leides gethan, daß er sich erkühnet, deinen Zorn zu trotzen, deine Wohlthaten zu verachten, deiner Befehle, und der Urtheile deiner Gerechtigkeit zu spotten? Es ist kein Gut, welches er von dir nicht empfangen, kein Uebel, das er von dir nicht zu fürchten hat: sein Undank, seine Blindheit mußten ohne Zweifel deinem Propheten unbegreiflich gedünken; und hat dieser nicht unbillig gesprochen, daß der Himmel selbst darüber erstaunen soll: Ihr Himmel, entsetzet euch darüber, Jerem. 2, 12.

Was soll ich sagen von jener hitzigen und lasterhaften Bestrebung, um die Gelegenheiten der Sünde aufzusuchen; man läuft, man flieget dahin, man

erkaufte

erkaufte sie auch bisweilen mit Gelde. Ach! meine Christen, fliehet die Sünde, fliehet die gefährlichen Gelegenheiten, welche euch zum Sündigen verleiten, fliehet sie wie den Tod, gleich einer giftigen Schlange, welche man fürchtet und scheuet so gar damals, wann sie unter schönen Blumen verborgen liegt; sehet sie an für das größte Unglück, so dem Menschen begegnen kann, fallen in die Ungnade Gottes, ein Feind Gottes, ein Gegenstand des Hasses und Zornes Gottes werden; hasset alle Sünden, weil Gott diese hasset, weil deren keine ist, die er nicht verflucht; hasset sie allzeit, weil er niemals aufhören wird, dieselben zu hassen.

Was soll ich sagen von den veralteten, und aus Gewohnheit immer fortgesetzten Sünden? Zu dieser gelanget man staffelweise. Man wurde anfangs in den Gesinnungen der christlichen Andacht und Frömmigkeit erzogen; man hat die in der Taufe empfangene Unschuld eine Zeit lang bewahret. Der einzige Schatten der Sünden, die dieselbe zu Grunde richten, verursachte einen Schrecken; man fürchtete solche zu begehen, man getraute sich nicht einmal daran zu gedenken. Aber, was geschiehet? Man fängt an, mit den Sünden sich gemein zu machen, welche gering zu seyn scheinen, und unvermerkt zu größern den Weg bahnen. Aus jenen wird gar bald eine Gewohnheit. Man gewöhnet sich viel leichter zu

dem

dem Laster, als zur Tugend. Diese bestreitet alle Gelüsten der verderbten Natur, jenes schmäuchelt allen ihren Neigungen; die Tugend findet nichts dann Widerspänstigkeiten in uns, das Laster hingegen lauter Leichtigkeiten. Die Gewohnheit fasset Wurzeln, und bestärket sich. Sie gewinnet letztlich die Oberhand, welcher der Sünder schier nicht mehr zu widerstehen vermag: die Bosheit dringt so zu sagen bis in das innerste Mark seiner Beine: Sie ist zu seinem Eingeweide hineingegangen, wie Wasser; und wie Oel, in seine Gebeine, Psal. 108, 17. Seine Seele hat weder einen Gedanken, noch eine Begierde, die nicht das Gepräge und Kennzeichen der Sünde an sich tragen. Er ist nicht mehr ein christlicher Mensch, sondern ein Mensch der Sünde: 2. Thess. 2, 3. Alsdann schweigt das Gewissen, es entfernt sich die Gnade, das Christenthum erlischet, das Herz ist unempfindlich; die Vergessenheit Gottes, die Vergessenheit seiner selbsten sind an die Stelle der Vernunft, und der Tugend getreten.

Großer Gott! welch erbärmlicher Zustand! Ist er der eurige, meine Christen? Nein, es ist der Zustand jener verkehrten, und den göttlichen Augen verhaßten Welt, welche Jesus Christus selbst mit seinem Fluche geschlagen hat: es ist der Zustand jener Weltlichgesinnten, welche in einer beständigen Ver-

achtung

achtung der Religion und ihrer Pflichten leben, welche auf nichts anders bedacht sind, als wie sie die Begierlichkeit der Augen, die Begierlichkeit des Fleisches, und die Hoffart des Lebens befriedigen mögen.

Ach! meine Christen, wenn jemand aus euch das Unglück betroffen hätte, in einen so jämmerlichen Stand gerathen zu seyn, was würde ich ihm sagen? Ich würde ihm sagen: zittere, aber verzweifle nicht, nach so vielfältig erlittenen Schiffbrüchen kannst du noch den Haven erreichen. War nicht dieser der Zustand des Davids, welchem ein einziger gegen dem Himmel abgeschickte reumüthige Seufzer seine ganze Tugend zurück gestellt hat? War es nicht der Zustand der Magdalena, da sie eine Sklavinn ihrer lasterhaften Gewohnheit gewesen? Aber die Gnade hat sie gerühret, Jesus Christus hat sie zu sich gezogen, die Liebe Gottes hat an statt der unheiligen Liebe in ihrem Herzen Platz genommen: diese göttliche Liebe hat sie geheiliget, und der wegen seinen falschen Tugenden, und eingebildeten guten Werke stolze Pharisäer ist in den Augen Gottes nicht so rein und angenehm, wie diese Sünderinn, gewesen.

Kehret derohalben zurück, o Sünder! kehret zurück zu eurem Gott: ihr habet ihn zwar beleidiget, doch ist er euer Vater. Der Zutritt zum Throne seiner Gnade, und die Arme seiner Barmherzigkeit stehen jederzeit offen; er erwartet euch, er rufet, er ladet euch ein; daß er euch bisher die Streiche seiner Gerechtigkeit nicht hat empfinden lassen, weil er euch hat wollen Zeit vergönnen, zu ihm zurücke zu kehren. Wenn ihr noch lebet, so ist es ein Zeichen, daß er euch wolle selig machen. Rufet demnach diese Königinn der Jungfrauen an dem heutigen Tage um ihren mächtigen Schutz und Hülfe an; sie ist zugleich das Vorbild der Gerechten, und die Zuflucht der Sünder. Bittet, sie selbst wolle euch dem Throne ihres Sohnes vorstellen: dieser wird euch gnädig aufnehmen, er wird euch verzeihen; er wird alle eure Sünden vergessen, und dieselben, wie der Prophet sich ausdrückt, in den Abgrund des Meeres versenken; er wird das wider euch gefällte Todesurtheil ausstreichen. Aber nein; an statt euch vor ihm zu demüthigen, über eure verübte Mishandlungen zu seufzen und zu zittern, unterstehet ihr euch, euer Haupt wider den Allmächtigen zu erheben, die Strengheit seiner Urtheile und seiner Gerechtigkeit zu tadeln. Ihr glaubet, eine billigmäßige Entschuldigung aller eurer Lasterthaten in der Heftigkeit eurer Leidenschaften gefunden zu haben. Allein, die Treue der seligsten Jungfrau, die Gnade ihrer unbefleckten

Empfäng-

Empfängniß zu bewahren, benimmt euch allen Vorwand, eure Wiederfälle und eure Beharrlichkeit in der Sünde zu rechtfertigen; wie dieses itzt beweisen soll

Der zweyte Theil.

Der Sünder, welcher über seine Verbrechen sich entrüstet und schamroth wird; welcher die Last seiner Bosheiten empfindet und beseufzet, welcher die Gerechtigkeit Gottes noch fürchtet, und bereit ist, reumüthig um Barmherzigkeit zu bitten, hat der Tugend nicht gänzlich noch für allzeit abgesagt: aber was bleibt demjenigen noch übrig, der nicht vergnügt, sich sträflich zu machen, über das sich erkühnet, seine Verstockung in der Sünde zu rechtfertigen?

Redet, ihr verblendete Weltkinder: lasset uns sehen, auf was für einen Grund ihr eine dem höchsten Herrn so schimpfliche Rechtfertigung zu steifen gedenket: die Vernunft wird sie zu Schanden machen, und das Exempel Mariä wird sie gänzlich zernichten.

Wenn Gott, saget der Sünder, mich verbinden wollte, tugendsam zu seyn, würde er in mir so starke, und gewaltthätige Neigungen zum Laster übrig

lassen? Umsonst stellet ihr mir das Exempel einer besonders auserwählten, und von jener ersten Erbmackel, welche alle andre hervor bringt, befreyten Creatur vor: ich bewundere die Gnaden, womit sie überhäuft ist worden; weil ich aber dergleichen Hülfe nicht empfangen habe, wie werde ich eben dieselben Tugenden üben können? Und weil Gott meiner eigenen Schwachheit mich überläßt, hat er wohl das Recht, mich zu strafen, da mir eine Stärke mangelt, welche er mir versagt, und nur an ihm liegt, mir solche zu ertheilen?

Es sind demnach zwey Dinge, meine Christen, welche dem Sünder zum Grunde seiner Rechtfertigung dienen sollen. Er verharret in dem Sündenstande; entweder weil er vermeynt, er sey aller Gaben der Gnade gänzlich beraubt, oder er habe nur solche Gnaden, welche ihm gar bald wieder genommen werden. Wenn aber die Gnade ihm mangelt, kann er darum nicht bitten, und sie durch das Gebeth erlangen? Wenn die Gnade einmal in sein Herz eingegangen ist, kann er sie durch die Wachsamkeit nicht darinn bewahren? Das Gebeth erlangt, die Wachsamkeit bewahret die Gnade: zwey Mittel, welche Maria angewendet hat, um in diesem Stande der Gerechtigkeit und der Heiligkeit, in welchen sie bey dem Augenblicke ihrer Empfängniß gestellt ist worden, zu verharren. Der heilige Ambrosius, da er uns

die

die Beschäfftigungen der seligsten Jungfrau beschreibt, stellet uns diese nicht anders vor, als in beständiger Uebung des Gebethes: und um was bethete sie zu Gott? Können wir zweifeln, daß nicht jederzeit der erste und vornehmste Gegenstand ihres Gebethes die göttlichen Gnaden gewesen seyn, welche sie vonnöthen hatte, die Sünde zu vermeiden? Welcher Sünder aber ist so sehr verlassen, daß er nicht wenigstens das Vermögen habe, seine Augen gegen dem Himmel zu erheben, um den Beystand der Gnade zu begehren? Ich weis, meine Christen, daß Gott nicht jedermann jene sonderheitliche, jene ausserordentliche und wunderthätige Gnaden zu ertheilen pflege, derer er sich bedient hat, um die Verfolger seiner Kirche zu stürzen, und für diese Apostel zu erwecken; weder jene annehmliche und herzrührende Gnaden, derer er sich gebraucht hat, einen mit sich selbst streitenden Augustinus auf den Schluß seiner Bekehrung zu bringen; nichtsdestoweniger versaget er niemand die Gnade des Gebethes: Sey es, spricht der heilige Augustinus, daß ihr Sklaven aller Laster gewesen, daß ihr von allen Leidenschaften seyd beherrschet worden, daß ihr in den stärksten Gewohnheiten verstricket gelegen; es stehet euch doch allzeit frey, den Namen des Herrn anzurufen: Aber, ach! meine Christen, wie gebrauchet ihr euch einer so kostbaren Gnade? Ihr vernachläßiget diese, da

ihr nicht bethet; ihr machet sie fruchtlos, weil ihr übel bethet.

Ich sage erstlich: ihr vernachläßiget die Gnade, da ihr nicht bethet. Ihr bethet selten, ja, ihr bethet vieleicht niemals; und ihr klaget noch über die Stärke der Leidenschaften und Gewohnheiten, die euch gefangen halten? Wie werdet ihr aber diesen absagen können, da ihr euch des einzigen Mittels beraubet, des einzigen, und unumgänglich nothwendigen Mittels, euch davon los zu machen? Ohne die Gnade, welche nur allein mittelst des Gebethes erlanget wird, ist kein Heil, kein Sieg über euch selbst zu hoffen. Nun was läßt sich von einem mit vielen Wunden, und schweren Krankheiten behaften Menschen gedenken, welcher über seine Schmerzen sich beklagt, und aus eigener Schuld dem Tode zueilet, weil er denjenigen um Hülfe zu rufen sich weigert, der ihm beyspringen kann? Was von jenem Gefangenen, der unter der Last seiner Ketten seufzet, und dennoch denjenigen um seine Befreyung nicht bitten will, der ihm diese zu ertheilen vermag? Was von einem Sünder, welcher in dem Abgrunde liegen bleibt, weil er bey dem Urheber seines Heils um die Errettung nicht anhalten will?

Ich setze noch hinzu, wenn ihr zum Gebethe eure Zuflucht nehmet, daß ihr solches unfruchtbar

machet,

machet, da ihr übel bethet: warum? Erstens, weil ihr ohne Aufmerksamkeit bethet; zweytens bethet ihr ohne Gemüthsneigung; drittens ohne kluge Vernunft; viertens ohne Aufrichtigkeit; fünftens ohne Demuth; sechtens ohne Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi; siebentens ohne Beharrlichkeit.

Erstlich sage ich, ihr bethet ohne Aufmerksamkeit. Ihr wisset es selbst: die meiste Zeit, die ihr auf das Gebeth verwendet, wird mit Zerstreuungen zugebracht; ihr redet zu Gott, und gedenket an die Welt; ist also euer Gebeth vielmehr ein leeres, und unnützes Geschwätz, an welchem euer Geist und Gemüth keinen Theil hat. Nun aus einem solchen Gebethe, welches ehender ein der Majestät des Allerhöchsten zugefügter Schimpf, als eine schuldige Ehrbezeugung genennt zu werden verdient, was für eine Frucht könnet ihr erwarten? Wird es vermögend seyn, über euch die gnädigen Blicke Gottes herabzuziehen, welcher nur diejenigen höret und erhöret, welche im Geiste und der Wahrheit ihn anrufen?

Ihr bethet ohne Empfindung des Gemüthes. Auch da ihr mit Aufmerksamkeit euer Gebeth verrichtet, wird euer Herz nicht gerührt, es fühlet und trauret nicht über seine Armseligkeiten: könnet

ihr wohl gedenken, daß das Herz Gottes durch die Gleichgiltigkeit des eurigen sich werde erweichen lassen?

Ihr bethet ohne kluge Vernunft. Ihr verkehret in eurem Gebethe die Ordnung eurer wahrhaften Nutzbarkeiten, da ihr von Gott die Güter des Leibes vor den Gütern der Seele, den Segen des Esau vor jenem des Jakobs, die Fette der Erde vor dem Thaue des Himmels, das irdische und vergängliche Reich vor dem Reiche des Himmels, und seiner Gerechtigkeit begehret. Wenn auch die Güter der Seele, ja wenn die Gnaden, welche das Heil wirken, der erste und vornehmste Gegenstand eures Gebethes sind, wie sie sollen, bringet ihr dennoch die nothwendige Vorbereitung mit euch nicht dahin: ihr begehret nur überhaupt, und nicht insonderheit jene Gnaden, welche ihr vonnöthen habet, diese und diese euch beliebte Gewohnheit, diese und diese Leidenschaft, deren Opfer ihr scheuet, starkmüthig zu überwinden.

Daher kann man auch mit Wahrheit sagen, ihr bethet nicht aufrichtig, weil zwischen eurem Gebethe und euren Gesinnungen ein immerwährender Widerspruch sich befindet, weil ihr von Gott begehret, was ihr weder wollet, noch verlanget. Ihr bittet ihn um eure Bekehrung, aber ihr wollet nicht aufrichtig bekehrt seyn; ihr bittet ihn um euer Heil, und ihr wollet euer Verderben: ihr bittet ihn um seine Gnade,

aber

aber ihr wollet nicht, daß sie über euer Herz eine gar zu starke Herrschaft ausübe; ihr würdet fürchtet, daß sie euch für allzeit von der Welt entfernen möchte, deren Wohlgefallen ihr suchet, daß sie euch nicht jene Leidenschaften und Gewohnheiten hinweg nehme, derer Sklaven ihr noch ferner verbleiben wollet. Ach! saget der heilige Augustinus, diese unselige Leidenschaften haben in meinem Herzen so tiefe Wurzeln gefaßt, daß so gar um eben die Zeit, als ich davon befreyt zu werden bath, ich dieselben noch liebte; ich begehrte von Gott die Stärke, meine Ketten zu zerreißen, und fürchtete zugleich, erhört zu werden.

Ihr bethet ohne Demuth. Der Hochmuth wegen eurer adelichen Herkunft, wegen eurem Glückstande, oder ansehnlichen Würden, begleiten euch bis in den Tempel des Herrn; an statt vor seinen Altären in einer demüthigen und ehrerbiethigen Leibesstellung euch selbst zu vernichten, erscheinet ihr bisweilen mit allem eiteln Weltpracht, welcher die Christgläubigen ärgert, und den Allmächtigen in seinem eigenen Heiligthume zu trotzen scheinet.

Ihr bethet ohne Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi: nun von was für einer Kraft und von was für einem Nachdrucke kann unser Gebeth seyn, wenn er mit uns nicht bethet? Wenn ich in seinem

Namen, und durch seine Verdienste, mit einem lebhaften Glauben und festen Vertrauen bethe, so ist es dieser göttliche Heiland, der in mir, und mit mir bethet: mein Gebeth, mit dem seinen vereiniget, wird ein kräftiges und allmögendes Gebeth eines Gottmenschen; von seinen Verdiensten abgesondert, ist es ein kraftloses, und unvermögendes Gebeth eines sündhaften Menschen.

Letztlich bethet ihr ohne Beharrlichkeit. Der Herr will durch ungestümes Bitten gedrungen seyn; er hat ein Wohlgefallen, uns vor seinem Throne demüthig liegen, seine höchste Macht, und unsre äußerste Schwachheit durch unabläßliches Gebeth erkennen zu sehen. Monica, die Mutter des Augustinus, hat erst nach siebenjährigem Bethen und Weinen die Bekehrung ihres Sohnes erlangt; ihr aber, meine Christen, wollet, daß Gott auf euer erstes Rufen und Seufzen gegen dem Himmel seine ganze Hand alsbald eröffne, um den häufigsten Segen über euch auszuschütten. Der mindeste Verzug machet euch verdrießlich und ungeduldig; ihr wollet lieber allen Gnaden Gottes absagen, als diese nach längern Warten empfangen.

Ach! meine Christen, wehe euch, wenn ihr müde werdet, und an dem Gebethe einen Eckel fasset. Das Bethen ist das einzige Mittel, welches euch noch

übrig

übrig bleibt, um aus dem Stande der Sünde zu entkommen; wenn ihr dasselbe vernachläßiget, wie wird es euch ergehen? Bethet derohalben, aber bethet beharrlich, bether ohne Unterlaß, 1. Thess. 5, 17. Bethet anmuthig, seufzend und weinend, wie Magdalena; bethet mit der Demuth des Publicanen, mit dem Eifer und Vertrauen der Jünger, mit dem lebhaften Glauben der Kananäerinn, mit verdoppeltem Geschreye des Blinden von Jericho; bethet letztlich mit der Beharrlichkeit einer Monica, und ihr werdet euch nicht länger über die Tyranney eurer Leidenschaften, weder über die Herrschaft eurer schlimmen Gewohnheiten zu beklagen haben; mit einem Worte, verleget euch auf das öftere Gebeth, und ihr werdet bald aufhören Sünder zu seyn.

Die Gnade, welche durch das Bethen erlangt wird, erhält sich durch die Wachsamkeit. Ich sehe, wie Maria, das heiligste und vollkommenste aus allen Geschöpfen von ihrer ersten Kindheit an in die Einsamkeit des Tempels sich verziehe. Ich lese bey dem heiligen Ambrosius, wie züchtig, bescheiden, stillschweigend, und arbeitsam sie sich verhalte: unterdessen hatte sie keine Mängel an sich zu bessern, noch Gefahren zu fürchten; sondern sie wollte uns lehren, welch eine strenge Behutsamkeit man zu allen künftigen Zeiten anwenden soll, um vor der Sünde sich zu hüten, und die Gnade zu bewahren.

Unterdessen, was thut ihr, meine Christen, um die Bewahrung eines so kostbarsten Guts? Wo gehet ihr hin? Wem setzt ihr euch aus? Ihr begebet euch in eine Welt, welche den Eigennutz zu ihrem Anführer hat, deren Element die Wohllust, deren Abgott das Glück ist: in eine Welt, welche euch alle Reizungen des Lasters und der Ergötzlichkeiten, gefährliche Schauspiele, verführerische Gegenstände unabläßlich vor Augen leget; alles was gefällt, alles was verblendet, alles was die Leidenschaften annehmlich macht, alles was die Quaalen und Bitterkeiten verhüllet, alles was fähig ist, den Verstand in Blindheit zu stürzen, das Herz zu verderben, und die Lichter der Weisheit auszulöschen; ein immerwährendes Spielen, welches man für die Nahrung der Habsucht ansehen kann, und für das Reich, wo der Geiz herrschet; eine übermäßige Zerstreuung des Gemüthes, welche die Vergessenheit Gottes, und die Vernachläßigung aller Standespflichten nach sich ziehet.

Beschluß.

Sehet derohalben, meine Christen: so ist die Welt beschaffen, in welcher ihr lebet, und an statt wehemüthig mit einer Esther zu seufzen, daß ihr nothgedrungen seyd, bisweilen darinn zu erscheinen, lasset ihr euch ohne Behutsamkeit und Widerstand

durch

durch den Schwall ihrer schlimmen Exempel fortreißen; ihr folget ihren Irrthümern, ihr heißet ihre Grundsätze gut: ist sich demnach zu verwundern, daß die Gnade euch entgehe, und in eurem Herzen niemals festen Fuß setze? In einer solchen Welt, o mein Gott! kann deine Gnade jemals ihre Wohnung nehmen? Entfernet euch, meine Christen, von diesem verworfenen Babylon; wenn ihr das Reich der Gnade in euch befestigen wollet, so wohnet nicht in den Hütten der Sünder.

Unterdessen biethet euch Gott diese häufige Urquelle der Stärke und des Lichtes alle Augenblicke euers Lebens an; vergesset nichts, versäumet nichts, um dieselbige standhaft in eurer Seele zu bewahren; leget die Schuld nicht mehr auf die Menge eurer Schwachheiten, auf die Unbändigkeit eurer Leidenschaften, weder auf die Stärke eurer bösen Gewohnheiten, noch auf die gar zu große Heftigkeit eurer Neigungen; die Gnade Gottes erklecket euch, um alle diese Hindernisse zu übersteigen: **Laß dir an meiner Gnade genügen**, 2. Kor. 12, 9. Und wenn die Religion solche Pflichten euch vorschreibt, welche über die Kräfte des Menschen zu seyn scheinen, so biethet sie euch zugleich die Stärke eines Gottes an, um dieselben zu erfüllen.

Steig derohalben heute herab in unsre Herzen, o göttliche und allmögende Gnade! Bring mit dir jene

kostbare

kostbare und heilsame Thränen, welche die Sünde auslöschen, jene genaue Behutsamkeiten, welche uns davon entfernen, jene zwar bittere aber heiligmachende Arzneyen, welche dieselbige heilen. An diesem heutigen Tage feyern wir jenen übergroßen Sieg, den du jemals wider die Sünde davon getragen hast: die Heiligung Mariä in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß ist dein vornehmstes Meisterstück gewesen; ihre Beyspiele sind unsre Unterrichte, und ihre Beschirmung wird unsre sicherste Zuflucht seyn. O heiligste Mutter Jesu Christi! an diesem für dich so glorreichen, und für jene so hochfeyerlichen Tage, welche sich zu deiner Verehrung ganz sonderheitlich bekennen; an einem Tage, wo die Sünde alle ihre Rechte über dich verlieret, vollende deine Macht, und die Ehre deines Triumphes, daß du uns von jener kläglichen Herrschaft befreyest, deren sie sich über unsre Seelen auszuüben annasset: o Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit! beschirme uns, unterstütze uns in jenen heftigen Anfällen, womit ein so hartnäckiger und gefährlicher Feind ohne Unterlaß uns bestürmet, auf daß wir lebend in der Gnade wie du, auch verdienen, einstens mit dir in ewiger Glückseligkeit zu herrschen. Amen.

Pre=

Predigt

an dem zweyten Sonntage des Advents.

Von dem Ehrgeize.

Text, Luk. 3, 5.

Omnis vallis implebitur, & omnis mons & collis humiliabitur.

Alle Thäler werden erfüllet werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden.

Eingang.

Der heilige Täufer Johannes läßt heute seine Stimme in der Wüste von Judenland ertönen. Erniedriget euch, spricht er, ihr Große der Erde, ihr hochmüthige Berge, ihr stolze Hügel, die ihr durch eine bezaubernde Verblendung der Sinne, den Himmeln an Höhe bisweilen gleich zu kommen scheinet, erniedriget euch. Der göttliche Heiland will auf der Welt sich sehen lassen; aber er will in Erniedrigung erscheinen; er will die ganze Herrlichkeit, und alle Ehren dieser Welt verwerfen;

er

er will Mensch werden, welches für ihn schon die allertiefeste Erniedrigung ist. Jedoch ist diese Erniedrigung seiner Demuth noch nicht genug; er will unter allen Menschen der Letzte, der Aermste, der Geringste, und Unbekannteste seyn. Man mögte sagen, ihr Große der Welt, er wolle sich euch nur zeigen, um die eben so unordentliche als unermeßliche Begierden eurer Ehrsucht zu verdammen; um euch zu lehren, wenn man im Himmel wolle groß seyn, müsse man nicht suchen, auf Erden groß zu werden; die freywillige Erniedrigungen der Demuth werden in dem andern Leben durch eine überschwängliche Herrlichkeit belohnt, die trotzige Aufgeblasenheit der Ehrsucht aber durch ewige Finsternisse abgestraft werden. Denn wie viel Laster begehet ihr nicht täglich, um diese Leidenschaft zu vergnügen? Zugleich wie viel Unruhen und Verdrießlichkeiten verursachen euch nicht diese ungezäumten Begierden nach der Hoheit und Ehre, wovon ihr gleichsam betrunken seyd?

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Ebendiese Ehrsucht, welche euch sträflich macht, dienet euch öfters zu nichts anders, als daß sie euch unglückselig mache. Unter dieser doppelten Gesichtsbildung will ich euch in zweenen Theilen gegenwärtiger Predigt die Ehrsucht vorstellen. In dem ersten

werdet

werdet ihr die sträfliche und lasterhafte, in dem zweyten die unglückselige Ehrsucht sehen.

Erster Theil.

Die Welt ist so weit davon entfernt, die Ehrsucht für ein Laster anzusehen, daß sie schier Lust hat, dieselbe den Tugenden beyzuzählen. Sie hält die Ehrsucht für eine Leidenschaft großer Seelen, für eine sehr nützliche Leidenschaft, welche die trefflichen Gemüthsgaben an das Licht stellet und wirken läßt, welche den Muth entzündet, große Unternehmungen waget, und glücklich zu Stande bringt. Aber, meine Christen, lasset euch durch die Reden dieser betrüglichen Welt nicht verführen, welche die Ehrsucht auf den Altar stellt. Benehmet dieser Leidenschaft den falschen Schimmer, der von außen verblendet; ziehet ihr die zierliche Larve ab, unter welcher sie ihre Schwachheiten verhüllet, und ihr werdet finden, daß diese Leidenschaft in der That sehr sträflich und lasterhaft sey so wohl in dem Zwecke, den sie sich ausstteckt, als in den Mitteln, welche sie anwendet, denselben zu erreichen.

Die Ehrsucht ist lasterhaft in ihrem Zwecke: denn welches ist jenes Ziel, das sie sich ausstecket? Erstens, daß sie zu Ehren gelangen ohne Beruf.

Zweytens, daß sie diese zuwege bringe ohne die nothwendig erforderte Gaben. Drittens sie derselben genieße ohne Mühe und Arbeit. Nun ist es ein Laster, nach Ehren trachten ohne Beruf; ein Laster, diese erlangen ohne die erforderlichen Gaben, ein Laster, die Ehren besitzen ohne Mühe und Arbeit. So ist demnach die Ehrsucht lasterhaft in ihrem ausgesteckten Endzwecke.

Ich sage erstlich, es sey ein Laster nach Ehren trachten ohne Beruf: denn kein Stand in der Welt ist eigentlich der Willkühre des Menschen überlassen; die ganze Wahl stehet Gott alleinig zu. Es ist Gott, der den Moses zu der Regierung seines Volks bestimmet; es ist Gott, der dem Josue den Regimentsstab über das Kriegsheer anvertrauet; es ist Gott, der den Aaron und die Zunft Levi für den Altardienst verordnet; es ist Gott, der den David auf den Thron erhoben: diese göttliche Wahl hat den Moses in seiner Beherrschung, den Josue in dem Amte eines Feldherrn, den Aaron in dem Priesterthume, den David auf dem Throne heilig gemacht. Also hat keiner aus diesen großen Männern seine hohe Stelle aus Ehrgeize gesucht. Sie haben den Herrn um die Erleuchtung gebethen; sie haben gewartet, bis ihnen sein Wille bekannt geworden; letztlich haben sie alle mögliche Vorsorge der Klugheit, der Religion, und der Weisheit angewendet,

um

um den wahren Nutzen ihres Heils, zugleich die wahrhaften Rathschlüsse der Vorsehung Gottes zu erkennen.

Nun kann man ohne Laster auf keinem andern Wege zu Ehren gelangen. Die Gnade Gottes muß uns erleuchten, sein Wille muß uns leiten, seine Hand muß uns führen, sein Arm muß uns unterstützen, die ewige Krone, welche er seinen Auserwählten vorbereitet, muß das Endziel unsrer Begierden seyn. Aber der Ehrgeizige weit entfernet, daß er die Wahl von Gott erwarte, um nach dieser seine Anschläge einzurichten; hütet sich ein Orakel um Rath zu fragen, dessen Antworten niemals für seine Absichten günstig ausfallen würden. Er wartet nicht auf die göttliche Wahl, um nach Ehren zu streben; diese suchet er zu seinem eigenen Vergnügen, er macht seine einzige Gottheit, und sein letztes Endziel daraus. Dieß ist das erste Laster der Ehrsucht, Gott aus dem Gesichte verlieren, die Rathschlüsse der ewigen Vorsicht verachten, diese auf die Seiten setzen, sich nicht scheuen, derselben zu widersprechen, und zu bestreiten; sich wenig bekümmern, daß hiedurch die Ordnung jener göttlichen Vorsehung umgekehrt werde, daß sein Heil in Gefahr komme, wenn er nur auf dieser Welt den Zweck erreichet, den er sich vorstellt. Denn, ich frage euch, meine Christen, wo ist jener Ehrgeizige, welcher, um

recht zu wissen, nach welchem Stande, nach welcher Würde, und Ehrenstelle er trachten soll, jemals durch demüthiges und eifriges Gebeth zu Gott gesprochen hat: Herr, der du die Herzen durchgründest, der du die Fähigkeit meines Verstandes, und die übrigen Kräfte, meine Gemüthsart und Neigungen zum besten erkennest, der du mit Gewißheit vorsiehest, wie ich der gesuchten Vortheile mich gebrauchen, wie ich die Pflichten des Standes oder Amtes, nach welchem ich trachte, erfüllen werde, zeige mir an, ob du mich darzu erwählet habest. Wer ist jener Vater, welcher um den Stand und das Glück seiner Kinder zu befestigen, also gebethen hat? Ist dieses Schicksal nicht oft bey ihrer Geburt schon entschieden, bevor man ihre Gebrechen und üble Neigungen hat mögen kennen lernen? Hat nicht die Religion den mindesten Theil an einer für das ewige Heil so wichtigen Berathschlagung? Haben die meisten Väter nicht den Nutzen ihres Geschlechtes, oder ihren eigenen Ehrgeiz zur Absicht? Man will zwar nicht allen Schuldigkeiten, und Gesinnungen der Tugend absagen; aber man will sich in die Höhe bringen, man will sich darbey erhalten, man will seine Kinder anständig, nach Einbildung der Welt, das ist, seiner Ehrsucht gemäß versorgen. Sage, daß diese meine zween Söhne sitzen, der eine zu deiner Rechten, der andere zu deiner Linken, Matth, 20, 21.

Man

Man mag die zu den Aemtern nothwendige Eigenschaften haben, oder nicht haben, um dieses ist man wenig besorgt. Weil man in den Würden und Ehrenstellen nur auf das siehet, was der Selbstliebe schmäucheln kann, darum wird man von den darmit verknüpften Obliegenheiten wenig gerühret, diese werden sehr schlecht in Acht genommen; und das ist, was ich das zweyte Laster der Ehrsucht nenne. Ihr trachtet, meine Christen, nach dieser oder jener Ehrenstelle, und wendet tausenderley Mittel an, dieselbe zu erhalten; habet ihr aber auch alle Pflichten erwogen, welche sie euch aufleget; habet ihr euch selbst eingesehen, und vor Gott wohl untersucht, ob ihr mit allen zu deren Erfüllung nothwendigen Eigenschaften begabet seyd? Habet ihr nicht einer blinden Vermessenheit Gehör gegeben, welche euch beredet, jene Stärke und Talente zu haben, die euch mangeln?

Denn wer ist, der sich nicht schmäuchelt? Wer läßt sich durch sein eigenes Verdienst nicht blinden, wenn er ehrgeizig ist? Stellet einem Ehrgeizigen die schwereste, und erhabneste Aemter vor, wird er ein einziges finden, welches seine Kräfte und Verdienste übersteige? Wird er sich nicht bereden, es sey eben so leicht, ihre Pflichten zu erfüllen, als deren Vortheile zu genießen? Dieses ist, was Joatham dem Abimelech durch jene Gleichniß, welche der heilige

Geist in der Schrift geweihet zu haben scheinet, hat wollen begreiflich machen.

Als die Bäume einen König über sich erwählen wollten, wendeten sie sich anfangs zu dem Oelbaume, alsdann zu dem Feigenbaume, und letztlich zu dem Weinstocke, welche alle das Reich anzunehmen sich weigerten; sie wurden demnach gedrungen, zu dem unfruchtbaren Dornstrauche ihre Zuflucht zu nehmen. Komm, sprachen sie zu diesem, und herrsche über uns. Der Dornbusch, ohne zu gedenken, daß er keine dazu nothwendige Eigenschaft habe, über andere sich zu erheben, nimmt ohne Anstand die ihm angebothene Würde alsbald an, und saget zu den Bäumen mit einer hochmüthigen und trotzenden Stimme: So kommet dann, und ruhet unter meinem Schatten, wenn aber einer aus euch mir nicht gehorsamen will, so breche aus mir ein Feuer hervor, und verzehre die Cederbäume des Libanons. Richter. 9, 15. Ich sage, meine Christen, diese Gleichniß male uns mit den natürlichsten Farben die unerträglichen Vermessenheiten der Ehrsucht ab. Denn ist nicht dieser unfruchtbare Dornstrauch, welcher über andere Bäume zu herrschen suchet, die lebhafte Abbildung jener von dem Ehrgeize eingenommenen Menschen, die sich zu allem für tüchtig und fähig achten, die mit tollsinniger Hitze um ihre Kräfte übersteigende Aemter sich bestreben, um sich in der Welt

einen

einen Rang zu verschaffen, ihrem Namen einen prächtigen Titel beyzusetzen, das Ansehen einer hinfallenden Familie zu unterstützen, oder einer neuen festzustellen? Denn was haben sie für ein Verdienst dahin zu gelangen? Auf was für einen Grund steifen sie ihr Gesuch? Zwey Dinge sind, meine Christen, welche man in der Welt an statt alles Verdienstes, und aller erforderlichen Gaben bey ihnen gelten läßt, nämlich die Reichthümer, und der Ehrgeiz. Braucht man dessen eine andere Probe, als ihre Vermessenheit selbsten? Die Bescheidenheit ist zu allen Zeiten von dem Verdienste unzertrennlich gewesen: er fürchtet den hellen Mittag; der einzige Namen hoher Aemter und Würden schrecket ihn, diese siehet er für schwere Bürden an, denen er zu unterliegen sich besorget. Das blinde Vertrauen auf seine eigene Kräfte ist schier allzeit ein Anzeigen der Schwachheit: und überhaupt davon zu reden, betrügt man sich nicht in seinem Urtheile, da man diejenigen für minder achtbar ansiehet, welche sich selbst höher schätzen; da man glaubt, jener sey würdiger der Ehren, welcher diese fliehet, oder ausschlägt, als der, so dieselbige suchet; daß der Ehrgeiz, welcher sich gern sehen läßt, in seinen närrischen Hoffnungen betrogen werde, und daß im Gegentheile die Ehren das in Finsterniß verborgene Verdienst aufzusuchen pflegen.

Unterdessen muß man doch gestehen, meine Christen, daß dem Ehrgeize die zu Erfüllung jener Aemter, nach denen er strebet, nothwendige Gaben und Eigenschaften nicht jederzeit mangeln; es kann sich eräugnen, es seyn diese seine vortreffliche Gaben selbst, auf welche er seine Forderungen gründet; doch wird er sich derselbigen misbrauchen; und nachdem er den Zweck seiner Begierden wird erreicht haben, wird er ebendieselben guten Gaben und Eigenschaften vergraben, welche er nur gezeigt hat, um dahin zu gelangen. Der befriedigte Ehrgeiz ergiebt sich dem Müssiggange; und weil seine Talente durch Begierde nicht mehr aufgeweckt werden, so geräth er in eine Gattung der Schlafsucht. Also siehet man, daß jener weltberühmte Alexander, nachdem er den ganzen Erdkreis mit dem Rufe seiner Großthaten angefüllet, einer weichen und schändlichen Faulheit sich ergeben habe. Dieser Ehrgeiz, welcher den allerspitzigsten und unverdroßnesten Menschen so viel weitschichtige Reiche hat durchlaufen gemacht, ist auf einmal erloschen; er war nur einzig auf die wohllüstige Ruhe bedacht, und da er seiner erworbenen Ehre genießen wollte, hat er viel mehr gearbeitet, diese gänzlich zu Grunde zu richten. Wie viel dergleichen Veränderungen nimmt man nicht täglich wahr unter den ehrsüchtigen Menschen, welche sich unendlich bemühen, um die Gunst des Glückes zu erhaschen: und wenn sie ihres Wunsches sind gewähret worden, müssig liegen

bleiben

bleiben, wiewohl die Würden und Aemter, welche der Lohn ihrer Arbeiten gewesen, dieselben vieleicht zu noch größern Arbeiten hätten verbinden sollen; welche ihrer unumgänglichen Schuldigkeiten vergessen, auf daß sie die Gemächlichkeiten einer Würde ruhig genießen mögen, welche sie, wie es scheinet, nur angenommen haben, um ihre Trägheit scheinbar zu machen; welche überall anzutreffen waren, da sie zu ihrer Beförderung fremder Dienste vonnöthen gehabt, und bey denen man itzt keinen Zutritt finden kann, da jedermann ihrer bedarf; welche auf ihren Rang, und die ihnen gebührende Vorzüge äußerst bedacht, nicht ertragen können, daß jemand dießfalls im geringsten ermangle, sich aber für berechtiget halten, niemand einige Ehre zu beweisen.

Der Ehrgeiz hat für den Zweck und den Gegenstand seiner Begierden die Ehren, aber ohne die Arbeiten; diese trennet er davon ab, um nur allein nach jenen zu trachten; was mühesam und beschwerlich ist, das trennet er ab, um einzig dem nachzuhängen, was die Ehren angenehmes und ergötzendes an sich haben.

Es ist derohalben die Ehrsucht lasterhaft in dem Ziele, welches sie sich aussteckt; ist sie aber minder lasterhaft in den Mitteln, welche sie ergreift, dahin zu gelangen? Nein, meine Christen. Welche sind

nun diese Mittel? Die Ehrsucht weis von keinen andern, als dem ganzen Haufen aller Laster, und dem Misbrauche aller Tugenden: denn die Laster biethen einander gleichsam die Hand, und machen ein Bündniß, um sich aufrecht zu halten. Eine Sünde kömmt der andren zu Hülfe; und wenn eine Leidenschaft sich ein sträfliches Ziel ausgesteckt hat, wendet sie alle erdenkliche Laster an, um dasselbe zu erreichen. Der Ehrgeiz, zum Exempel, wird des übeln Nachredens sich bedienen, um seine Mitwerber verschreyt zu machen; der Verleumdung, um sie zu Grunde zu richten; der falschen Freundschaft, um ihre Heimlichkeiten zu ergründen; der Treulosigkeit, um dieselbige zu verrathen; des schalkhaften Vorwitzes, um ihre Schwachheiten zu entdecken, des bittersten Hasses, um ihre Tugenden zu verschwärzen. Höre man zween Mitwerber reden, welche nach einerley Amt oder Würde streben, welche Wahrheiten machen sie nicht kund, oder welche Verleumdungen erdenken sie nicht, um einander zu stürzen? Wie künstlich, wie zierlich wissen sie nicht ihre schändlichsten Lästerungen zu bemänteln und auszustreuen? Daher kommen, meine Christen, jene ehrenrührige Gerüchte, welche man täglich überall verbreitet, jene bissige Schmähschriften, womit man die Großen, und in hohen Würden stehende Personen durchziehet? Ist es die Stimme der Gerechtigkeit, und der Wahrheit, welche sich hören läßt? Nein, meine Christen, es

redet

redet der Ehrgeiz, es ist die Sprache, welche ihm der Neid auf die Zunge leget, es ist der Haß und die Wuth, welche ihn besitzen. Wenn du, spricht der weise Mann, Ungerechtigkeit in den Urtheilen und Reden siehest, verwundere dich dessen nicht; denn diese Laster werden begangen, weil der Ehrgeiz in der Welt herrschet, weil einer höher ist, als der andere, und der eine nicht steigen, weder in der Höhe sich erhalten kann, als durch den Sturzfall des andren: **Denn über einen Hohen ist noch ein andrer, der höher ist, auch sind noch andre höher, dann diese, Prediger Sal. 5, 7.**

Diesem Haufen aller Laster, um sich zu erschwingen, füget der Ehrgeizige noch hinzu den Misbrauch aller Tugenden: denn zwey Dinge sind, welche er als Mittel, seinen Zweck zu erreichen, anwendet, nämlich die verborgenen Laster, und die auf den Schein geübten Tugenden. Man wird keine Scheu tragen, sich Tugenden zuzueignen, die man nicht hat, und niemals zu haben entschlossen ist: man wird sich eines ehrlichen, redlichen und aufrichtigen Gemüthes fälschlich rühmen. Man wird sogar, wenn es vonnöthen ist, die Sprache der Frömmigkeit und der Andacht reden; man wird auch dergleichen Werke üben, wenn diese Sprache und diese Werke für jenen Stand sich schicken, auf welchen man sich erheben will: denn welcher argen Kunstgriffe und Verstellun-

stellungen gebraucht man sich nicht, da es zu thun ist, daß man sein Glück mache? Weis nicht der Ehrgeiz alle Tugenden zu verderben, daß sie zu seinen boshaften Anschlägen dienen mögen?

Wenn der Ehrgeizige sich offenherzig zeigt, so will er betrügen; wenn er sich nicht eigennützig zeigt, so will er hintergehen; wenn er sich freundlich, und willfährig zeigt, so will er verführen; wenn er sich großmüthig zeigt, so will er etwas gewinnen; wenn er sich bescheiden zeigt, so will er gefallen; wenn er sich demüthig zeigt, so will er sich erheben; wenn er die Ehren zu fürchten und zu fliehen scheinet, so suchet er diese zu erlangen. Wer wird demnach der Tugend und den Verheißungen eines Ehrgeizigen trauen dörfen? Wer weis nicht, dieser sey jederzeit bereit, alles seinem Glücke zum Opfer zu schlachten; er mache nur Freundschaft aus Eigennutz, er habe nur eine Scheinreligion, man könne nicht anders sein Freund seyn, als so viel man seine Erhebung befördern kann, man könne sich seines Hasses versichert halten, so fern man ihm dießfalls im Wege stehet? Der Mensch, welcher von ebendiesem Geiste der Hofart und der Ehrsucht besessen ist, so einstens den Engel der Finsterniße verblendet hat, saget unaufhörlich zu sich selbsten: **Ich will hinauf fahren über die Höhe der Wolken, Isai. 14, 14.** Ich muß nothwendig in die Höhe steigen; ich muß

Reichthü-

Reichthümer auf Reichthümer, Titel auf Titel, Würden auf Würden häufen: so will ich dann allen Gesetzen den Trotz biethen; ich will das unruhige Gewissen zum Schweigen bringen, um nur allein der Stimme meiner Ehrsucht Gehör zu geben. Er kennet keinen andren Gott mehr, als das Köder, welches ihm der Ehrgeiz vorweiset: Den Gott des Himmels stellet er in gänzliche Vergessenheit, oder dieser wird nur auf den Schein von ihm angebethet; aber, was ist es, das den Elenden in so entsetzliche Verirrungen stürzet? Es ist nämlich, o Herr! weil er sich einbildet, er könne glückselig seyn, da er von dir sich entfernet. Die Welt bezaubert und verblendet ihn, das Ansehen schmäuchelt ihm, die Hoheit macht ihn betrunken, die Gewalt verführet ihn: allein, du wirst ihn gar bald empfinden lassen, daß die wahrhafte und gründliche Glückseligkeit nur bey denen sich befinde, welche als ihr höchstes Gut dich lieben, und als ihr letztes Endziel dich suchen. Diejenigen, welche dich verlassen, züchtigest du schon in diesem Leben, durch die Bitterkeiten, so du auf ihren Wegen ausstreuest; und weil der Ehrgeiz in deinen Augen sich sträflich machet, darum verordnest du ganz billig, daß er jederzeit unglückselig sey. Ihr habet bisher gesehen, meine Christen, die Laster des Ehrgeizes; es ist mir also in dem zweyten Theile dieser Predigt nur noch übrig euch zu erklären, welche seine Uebel und Unglück seyn.

Zweyter Theil.

Es ist kein Laster, welches seine Quaal und Strafe nicht mit sich trägt. Die Pein folgt der Sünde auf dem Fuße nach, weil dieselbe gar oft mit der Sünde selbsten verbunden ist; und Gott hat es also gewollt, spricht der heilige Augustinus, um schon in diesem Leben jene zu züchtigen, die von den Wegen der Gerechtigkeit abweichen, um eine falsche Glückseligkeit in ihren unordentlichen Anmuthungen zu suchen.

Nun, unter allen Lastern ist keines, welches härter gestraft werde, als der Ehrgeiz: euch dessen zu überzeugen, wollen wir denselben in drey verschiedenenen Zuständen betrachten: Erstlich, da er sich bemühet, in Ehren zu kommen. Zweytens, nachdem er diese erlangt hat. Drittens, nachdem er die erlangte Ehrenstelle wieder verlohren hat.

Der Ehrgeiz, da er nach Ehren strebt, ist höchst unglückselig wegen allem dem, was er zu thun und zu leiden gezwungen ist; der Ehrgeiz, nachdem er die Ehren erlangt, ist höchst unglückselig wegen den Begierden und Unruhen, von denen er empfindlichst gequälet und gepeiniget wird; endlich ist der Ehrgeiz höchst unglückselig, nachdem er von der erstiegenen Ehrenstufe wieder herunter gefallen, wegen dem

Schmerz

Schmerz und der äußersten Verzweiflung, welche ihn überfallen.

Ich sage erstens, der Ehrgeiz sey höchst unglückselig in seiner Bemühung, die er anwendet, hoch anzukommen: denn, seinen Zweck zu erreichen, muß man Freunde, Beschützer, und Gönner haben; und daß man diese sich verschaffe, muß man sie gewinnen, man muß sich gegen ihnen dienstfertig erzeigen, man muß in ihre Verträulichkeit sich einschleichen, und ihre Gewogenheit verdienen; man muß ihnen zu gefallen wissen, man muß tausenderley verschiedene Gestalten an sich nehmen, bis man jene entdecke, die ihnen die gefälligste sey. Daher, meine Christen, wie viel Unterwerfungen, welch eine verdrießliche Dienstbarkeit! Wenn jene, derer Schutz man suchet, zu unsren Bemühungen unempfindlich scheinen, wenn sie von unsren Aufwartungen wenig gerühret werden, wenn sie gegen allem dem, was ihre eigene Person nicht betrifft, eine angebohrene Gleichgiltigkeit spüren lassen, muß man diese überwinden; wenn sie sich zu Zeiten unlustig, verdrossen ungeduldig, und widersinnig zeigen, muß man es übertragen; wenn sie der ihnen vorgetragenen Bitten, und der von ihnen gemachten Hoffnungen sich nicht mehr erinnern, muß man sie von neuem überlaufen; wenn sie die Vollziehung ihrer gegebenen Verheißungen von einem Tage auf den andren schieben;

ben; wenn inzwischen ganze Jahre sich verlaufen, ohne etwas zu erhalten, muß man noch länger warten. Wenn man auch nur von jenen, die uns an Würden, und adelicher Herkunft unstreitig vorgehen, dergleichen Abweisungen, Verachtungen, und seltsames Verfahren zu erdulden hätte, würde doch die Dienstbarkeit des Ehrgeizes schändlich und schimpflich genug seyn; was aber sein größtes Unglück ausmacht, muß er oft vor geringern Personen sich demüthigen, die er verachtet, und in andren Umständen nicht einmal anschauen würde. Er weis, es sey kein Mensch so schlecht und gering, der nicht bisweilen nützlich oder schädlich seyn könne; man müsse niemand auf die Seite setzen, und außer Acht lassen, wenn man steigen wolle. So hat der ehrsüchtige Amman dem Marchdochäus, den er in seinem Herzen für den verächtlichsten Menschen ansah, selbst den Triumph bereiten müssen. Der Ehrgeiz bringt nothwendig eine wunderseltsame Vermischung von Hochmuth und Niederträchtigkeit hervor; von Hochmuth in seinen Absichten und Begierden, von Niederträchtigkeit in seinen Gesinnungen und Thaten. Man will die obersten Gipfel der Hoheiten ersteigen, und man steigt herab, ja, was sage ich, man legt sich so gar in den Staub. Der ehrgeizige Absalon bewirbt sich um die Gunst des mindesten Israeliten; man siehet ihn schon in aller Frühe vor der Pforte des königlichen Palastes stehen; man siehet,

wie

wie er dieselben erwarte, wie er ihnen liebkose, und die Hand gegen sie ausstrecke: So that er gegen jedermann von ganz Israel, saget die Schrift: 2. B. der Kön. 15, 6. Diese Weise zu handeln hat auch den Propheten Isaias zu sagen veranlasset: gehet, schauet dieses ehrsüchtige Volk, welches wartet, bittet, nach Ehren seufzet, und ihr werdet nichts anders sehen, als ein Volk, welches sich selbst erniedriget, verächtlich macht, und andren zu Füßen wirft: Gehet zu dem Volke, das aufwartet, und fast zertreten ist, Isai. 18, 2.

Wie viel verzehren ihr ganzes Leben mit Bitten, ohne etwas zu erhalten? Mit Suchen, ohne zu finden, mit Anklopfen bey allen Pforten des Glückes, ohne daß ihnen jemals aufgethan werde! Wenn aber dieselben sich öffnen, werden sie vergnügt und befriediget seyn? Nein, meine Christen, weil der Ehrgeiz, auch nachdem er zu Ehren gelanget, noch höchst unglückselig ist wegen den Begierden, welche ihn peinigen, und wegen den Unruhen, welche ihn quälen.

Wegen den Begierden, sage ich, welche ihn peinigen; denn je mehr man Titel und Ehren hat, desto mehr man haben will; um so mehr man erhoben ist, desto höher man zu steigen suchet: hat man einen Schritt gemacht, so will man weiter fortgehen;

hat man eine Würde und Ehrenstelle erworben, so trachtet man schon wieder nach einer andren: hat man sich ein dauerhaftes Glück verschafft, so will man diesem einen größern Schimmer beylegen: die Begierden folgen in einer ehrsüchtigen Seele unabläßlich auf einander, wie die Wellen in dem ungestümen Meere; so viel Begierden, so viel Quaalen. Was soll ich sagen von denen, welche der Neid mitten unter den Ehren peiniget, weil andre gleiche Ehren mit ihnen genießen, diese auch mit besserm Ruhme und Ansehen behaupten? Leiden solche Ehrgeizige nicht ohne Unterlaß, theils wegen einer Gleichheit der Ehre, welche ihnen wehe thut, theils wegen Gleichheit des Verdienstes, welche sie erniedriget?

Allein, was bemühe ich mich lang, das Unglück des Ehrgeizes euch zu beweisen und vor Augen zu stellen? Hören wir die Ehrgeizige selbst reden, ihr eigenes Zeugniß soll uns erklecklich seyn; sie werden uns von ihrem elenden Zustande die kläglichsten Beschreibungen machen; sie werden uns sagen, die Welt sey ungerecht, sie haben die äußersten Plagen auszustehen, ihre Arbeiten werden sehr übel belohnt, sie können die Last ihrer schwersten Sorgen kaum ferner ertragen, und müssen endlich unterliegen: Sie werden erkennen und bekennen, daß ein stilles und ruhesames Leben einem kummer- und mühevol-

len

len Leben tausendmal vorzuziehen sey: Sie empfinden zwar die ganze Schwere ihrer Ketten, nichtsdestoweniger wollen sie diese behalten, und würden sich fürchten, dieselben zu zerreißen.

Nun, ist nicht dieses die größte Armseligkeit, fühlen, man sey unglücklich, und doch jederzeit bleiben wollen; den Werth der Ruhe erkennen, dessen ungeachtet die Unruhe wünschen und lieben? Was ist gräulicher, als diese betrügliche Lockspeise, an welche die Unglücke des Ehrgeizes scheinen gebunden zu seyn, und welche verursachet, daß man sich immer erheben wolle, mit Gefahr, für allzeit unglückselig zu seyn! Welch eine grausamere Dienstbarkeit, als jene einer Leidenschaft, welche so zu reden, nur suchet, ihre eigene Armseligkeiten theurest zu erkaufen, welche nur arbeiten kann, um ihre Verdrüsse und Quaalen zu vermehren? Beglückte Ruhe, annehmlicher Friede, erwünschliche Stille, du Quellader der Glückseligkeit! so bist du dann nicht gemacht für den Ehrgeiz; deine unschuldige Lieblichkeiten sind ihm ganz unbekannt. So lang er bestehen wird, werden seine Begierden nicht aufhören; und so lang er verlangen wird, so lang wird er unruhig und unglückselig seyn. Um eben die Zeit, da seine Begierden ihn quälen, wird er von Furchten geplagt: denn es ist nicht genug, daß man zu Ehren gelange, man muß auch den Rang behaupten, zu

dem man gelanget ist. Nun dieser ist schier allzeit mit Klippen und Sturzfällen umgeben; alle Schritte, die man macht, sind glitschend und gefährlich; je höher die Stufe, desto erschrecklicher, und näher ist der Fall. In dieser Welt hänget alles ab von dem Willen der Menschen, welcher unbeständig, von dem günstigen Winde des Glückes, welcher sehr veränderlich ist. Die Schaubühne der Welt ist eine unstäte Schaubühne, wo man die Verzierungen, die Personen, die Schauspiele zu ändern pflegt. Dieser zeigt sich itzt in Schimmer, alsdann verschwindet er; ein andrer vertritt etliche Jahre lang eine vornehme und herrliche Person, endlich aber eine traurige, und klägliche. Man spüret gar wohl, je höher man erhoben sey, desto mehr habe man Mitwerber und Feinde: man weis aus sich selbst die listigen Streiche des Ehrgeizes, die argen Kunstgriffe des Neides; und der Ehrsüchtige kann nicht zweifeln, daß die seines gleichen eben dieselben wider ihn gebrauchen werden, wie er solche wider jene hat angewendet; er fürchtet, sie werden, ihn zu stürzen, ihre Kräfte vereinigen, er zittert, er zürnet darüber: seine Ehrenstelle ist gleichsam von einem schreckbaren Kriegsheere belagert; er muß jederzeit auf der Wache und in Furcht stehen. Wenn er wahrnimmt, daß seine Beneider die Oberhand gewinnen, daß sein Ansehen in Abnahme gerathe, daß sein Glück zu wanken beginne; o Gott! welche

Furchten,

Furchten, Schrecken, und Verwirrungen entstehen in seinem Gemüthe? Wie heftig, wie grausam sind diese Unruhen! sie benehmen oft den Schlaf diesen Sklaven des Glücks, welches jedermann beneidet und anfeindet. Es gedünket mich, ob sehe ich den ehrgeizigen Aman an der Tafel der Esther sitzen; er höret die von ihr wider ihn vorgebrachten Klagen, er merket, daß ihnen Assuerus Gehör gebe; er glaubet schon, in den blitzenden Augen des Königes das Urtheil seiner Verdammung und seines Todes zu lesen. Er erstummet, er zittert, er wird von plötzlicher Furcht, Schrecken, und äußerster Bestürzung überfallen. **Er erstarrete alsbald, und konnte das Angesicht des Königes und der Königinn nicht ertragen**, Esth. 7, 6. Er wirft sich der Königinn, die er beleidiget hatte, zu Füßen; er bittet sie um sein Leben, aber umsonst: Aman wird verurtheilt; sein Laster ist offenbar, sein Untergang beschlossen: das ganze Volk wartet auf eine Veränderung, und das Glück auf ein Schlachtopfer. Dieser so stolze, so trotzige und vormals so sehr gefürchtete Mann muß seine Lebenstage durch eine schmähliche Todesstrafe endigen; und was sein Unglück gänzlich ausmacht, ist dieses, daß sein Ehrgeiz mit seinem Glücke nicht verschwindet; der Glanz seiner Hoheit lischt zwar aus, aber seine Leidenschaft glimmet noch auf; er greifet noch mit seinen sehnungsvollen Begierden nach dem eiteln Schattenbilde, wel-

ches ihm entwischt, und seine Ehrsucht wird nur desto hitziger und unglückseliger.

Ihr wisset es, meine Christen, und was in allen Jahrhunderten auf der Schaubühne dieser Welt vorbeygegangen, hat euch dessen belehren müssen: sehet, welches insgemein das jämmerliche Ende, und die billige Strafe der Ehrgeizigen zu seyn pflege. Wie viel haben ihr Leben erbärmlich geendiget? Wie viel haben sich ihrer eigenen Verzweiflung überlassen, wodurch sie desto langsamer ins Verderben gestürzt sind worden? Andre haben vieleicht ihr Unglück noch lange Jahre überlebt, und weis man nicht, ob nicht diese Letztere weit mehr zu bedauren seyn.

Ihr werdet ohne Zweifel sagen, meine Christen, es haben nicht alle Ehrgeizige ein so betrübtes Schicksal zu erfahren gehabt; man habe nicht wenige gesehen, welche dem Glücke seine Unbeständigkeit etlichermassen genommen haben. Allein, wenn noch einige dergleichen Glückskinder gefunden worden, welche so geschickt gewesen, daß sie den Streichen des Glückes entgangen sind, werden dieselben nicht endlich den unvermeidlichen Streichen des Todes unterliegen müssen? Wird nicht der Götze Dagon, dieser so schimmernde und angebethete Götze vor der Arche letztlich müssen zu Drümmern gehen? O Gott der Rache! bey diesem letzten Augenblicke erwartest

du

du die Ehrgeizigen. Wie betrübt und erschrecklich läßt für sie dieser entscheidende Augenblick, der sie von jenen so geliebten Hoheiten für allzeit abtrennet! Mit welch empfindlichstem Schmerz und mit welcher Erstaunung werden sie nicht, wie der König von Amalek, aufrufen: Scheidet dann also der bittere Tod! 1. B. der Kön. 15, 32. O Tod! richtest du in einem Augenblicke das Werk vieler Jahre also zu Grunde? Welch eine schwere Rechenschaft, o mein Gott! hat jener dir zu geben, der sein ganzes Leben dem Ehrgeize aufgeschlachtet hat? Welch bittere Reuschmerzen für das Vergangene? Welch innerliche Bestrafungen und Gewissensängsten für das Gegenwärtige, welch entsetzliche Furchten für das Zukünftige? Wird dann der ersterbende Ehrgeiz keinen andren Trost haben, als den Pracht einer herrlichen Leichbegängniß, und die Menge jener Ehrentitel, welche auf sein Grabmaal werden eingeschnitten seyn? Nachdem er in Unruhe und Verwirrung gelebt, wird er diese in Verzweiflung sterbend nicht endigen?

Sage man noch ferner, meine Christen, es sey besser der Welt, als Gott dienen; der Weg zum Himmel sey rauh und beschwerlich, der Weg der Welt sey lieblich und angenehm; die Welt ziehe uns durch Gunstbezeugungen an sich, welche wohl verdienen, daß man alles anwende, um dieselbige zu erwerben.

werben. Unglückselige Vorurtheile! Was ist zu thun, um diese zu benehmen, und zu vernichten? Ach! es ist mehr nicht nöthig, als daß man einen Augenblick lang bey sich erwäge, was man sich müsse kosten lassen, um die Gewogenheiten der Welt zu erlangen, was für Gefahren dieselbige begleiten, und was für Unglücke endlich darauf erfolgen.

Jene zween Hofherren, von denen der heilige Augustinus in dem Buche seiner öffentlichen Bekenntnisse redet, haben demnach weit klüger geurtheilet. Als diese in der Lebensbeschreibung des heiligen Antonius, welche ihnen von ohngefähr unter die Hände gekommen, etliche Zeilen gelesen, und die reine Freude, so dieser heilige Einsiedler in seiner Wüste verkostete, mit den immerwährenden Unruhen, wovon ihr Leben am kaiserlichen Hofe umgetrieben wurde, verglichen, sprach einer zu dem andren: was wollen, was suchen wir? Wir geben uns immerdar so viel Mühe, wir leiden tausenderley Verdrießlichkeiten, und was wird endlich unser Gewinn seyn? Ein vergängliches, ungewisses, jederzeit wandelbares und wankendes Glück, zu welchem wir vieleicht niemals gelangen werden; da wir im Gegentheile mit weit geringern Kosten, wenn wir nur wollen, schon diesen Augenblick Freunde Gottes werden können. Gründliche Erwägungen, hier sieget ihr über den menschlichen Ehrgeiz, ach, daß ihr auch

itzt für alle künftige Zeiten darüber zu siegen vermöchtet!

Beschluß.

O! die ihr euren Begierden Schranken setzet, und euch vergnüget mit dem Stande, in welchen euch die göttliche Vorsehung gestellet hat, schätzet den Titel eines getreuen Christen höher, als jenen eines Sklaven der Ehrsucht; ach! beneidet nicht das Schicksal jener vermeynten Glückseligen dieser Welt: sie werden niemals glauben, für jenes genugsam belohnet zu seyn, was sie für die Welt gethan haben; ihr werdet viel gewisser, und unvergleichlich freygebiger belohnet werden wegen den geringsten Diensten, welche ihr Gott werdet bewiesen haben.

Die Welt kann niemals alle Tugenden erkennen, welche sie belohnen sollte, sie wäre auch dieses zu thun nicht im Stande, wenn sie dieselben erkennete: aber bey Gott, gleichwie nimmer ein Lohn ohne Verdienst ist, also bleibt auch kein Verdienst unbelohnt.

Die Welt kennet kein ander Verdienst, als jenes, welches glänzet, welcher sich Ruhm erwirbt, oder den ihr die Gunst hervorstreicht: Gott aber siehet das Verdienst, wo immer sich dieses befindet;

er entdecket ihn unter den dickesten Finsternissen, und in den verborgensten Winkeln des menschlichen Herzens.

Das Vermögen der Welt ist gar zu fast eingeschränkt, als daß es für alle könnte erklecklich seyn; und obschon sie alle Verdienste belohnen wollte, würde sie doch weit mehr Verdienste, als Belohnungen antreffen: aber Gott hat Kronen für alle Tugenden, Belohnungen für alle Arbeiten, Palmzweige für alle Siege, Thronen für alle Heiligen. Dienet derohalben diesem großen Herrn, und stellet euren Ehrgeiz in dem, daß ihr ihm gefallet, und gehorsamet. Diese Gattung der Ehrsucht wird weit billiger und vernünftiger, viel edler und erhabener seyn, dann jene der Weltmenschen; sie wird zugleich viel ruhiger und glückseliger seyn.

Unterdessen will ich keineswegs behaupten, meine Christen, man könne in der Welt niemals zu Ehren gelangen, ohne daß man sich aller Laster schuldig mache, und allen Unglücken des Ehrgeizes aussetze. Nein, man kann aus Verordnung, und durch den Willen Gottes groß seyn in der Welt; man kann auch mitten unter Ehren und Hoheiten eine aufrichtige Begierde haben, Gott zu gefallen: man kann groß seyn, und seine Größe selbst auf die Ehre Gottes, und zu dessen Diensten verwenden. Aber alsdann

suchet man die Ehren und Hoheiten der Welt nicht wegen ihnen selbsten, sondern man erwartet und empfängt sie von der Hand Gottes, und verlieret die dem höchsten Herrn allzeit schuldige Hochachtung niemals aus dem Gesichte.

Herr! laß durch einen lebhaften Lichtstrahl deiner Gnade, meine Zuhörer sehen, daß die wahre Glückseligkeit, und die wahrhafte Ehre nur einzig in deinem Dienste, und in deiner Liebe gefunden werde; nichts sey groß, als wie man sich dessen gebraucht, um dich groß und glorreich zu machen; das glänzendeste Glück sey eigentlich nichts anders, dann eine schimmernde Dienstbarkeit, eine immerwährende Gelegenheit der traurigsten Unglücksfälle, eine unaufhörliche Quellader der Verdrießlichkeiten, und Unruhen. Lehre sie endlich, nicht mehr so begierig nach den falschen Hoheiten der Erde zu trachten, so diejenigen verblenden, welche sie besitzen, und die sie nicht haben, peinigen; auf daß sie von den Lastern und Unglücken des Ehrgeizes befreyt, nur verlangen, dich in der ewigen Glückseligkeit zu besitzen. Amen.

Predigt

an dem dritten Sonntage des Advents.

Von der Gegenwart Gottes.

Text, Johann. 1, 26.

Medius vestrum stetit, quem nescitis.

Er stehet mitten unter euch, den ihr nicht kennet.

Eingang.

Könnten nicht ebendiese Worte zu den meisten Christen unsrer Zeiten gesprochen werden: Der Herr stehet mitten unter euch, und ihr kennet ihn nicht; ihr vergesset, daß er mit seiner Unermessenheit Himmel und Erde erfülle, es ist auch allzeit in uneigentlichem Verstande geredet, wenn wir sagen, er habe seinen Wohnsitz im Himmel aufgeschlagen. Nein, meine Christen, er kann von keinem Raume noch Platz eingeschlossen werden, er nimmt eben so wohl alle Oerter der ganzen Welt ein. Wir sind immerdar unter seiner Hand, und unter

seinem

seinem Angesichte; wir können seiner Gegenwart nicht ausweichen, wir können seinen Blicken nicht entgehen.

Wohin, meine Christen, wohin werdet ihr nach vollendter dieser Predigt euch verfügen? Wie gedenket ihr die übrige Zeit des Tages durchzubringen? mit Kurzweilen, oder ernsthaften Verrichtungen? Bey was für einer Gesellschaft werdet ihr euch einfinden? was werdet ihr dort thun, was reden, und hören? Ach! wenn ihr den Tag ohne Sünde zurück legen wollet, das Mittel ist kurz und leicht; saget ohne Unterlaß zu euch selbsten: Gott siehet mich, Gott höret mich; ich weis aus dem Glauben, seine Augen schimmern in Mitte der Finsternissen; er schaue auf mich, ob wäre ich das einzige Geschöpfe in der Welt: traget dessen keinen Zweifel, meine Christen; die lebhafte und öftere Erinnerung der Gegenwart Gottes wird für euch ein unfehlbares Verwahrungsmittel seyn wider die Sünde.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Nun von dieser beständigen, unveränderlichen, unmittelbaren, und unabläßlichen Gegenwart Gottes werde ich hier zu reden, alle ihre wichtigen Folgen, Eigenschaften, und Bewandnisse euch zu entdecken bemühet seyn. Betrachtet sie, meine Christen, als eine jener fruchtbaren Quellen, aus denen die

weit-

weitschichtigsten Folgen zur Einrichtung eures guten Sittenwandels herfließen, weil sie zugleich der Ursprung unsrer Heiligung, und unsrer Glückseligkeit seyn muß.

Ich sage demnach: Die Gegenwart Gottes ist der Ursprung unsrer Heiligung; sie ist noch überdas der Ursprung unsrer Seligkeit, wie ihr in zweenen Theilen dieser Predigt sehen werdet.

Erster Theil.

Gedenket, spricht der weise Mann, erinneret euch der Gegenwart Gottes, so werdet ihr in Ewigkeit nicht sündigen. Woher kommen die gräulichen Bosheiten des Volkes Israel? fraget der Prophet: weil es der Gegenwart seines Gottes vergessen hat: Isai. 29, 15. Sehet die Quelle seiner Missethaten, sehet die wahre Ursache seiner Laster; gleichwie es im Gegentheile von allen Sünden sich würde enthalten haben, wenn es sich der Gegenwart Gottes beständig erinneret hätte, und folgsam diese Erinnerung der Ursprung seiner Heiligung gewesen wäre.

Lasset uns hier den Sinn und den Gedanken des Propheten näher einsehen, um dessen Geheimniß besser zu ergründen. Auf daß man die Sünde vermeide, muß man sie fürchten, und Stärke haben,

ihr

ihr Widerstand zu thun: nun was kann uns diesen doppelten Vortheil tauglicher verschaffen, als die beständige Erinnerung der Gegenwart Gottes? Sie macht uns die Sünde fürchten, und giebt uns Stärke, dieselbige zu überwinden.

Ich sage erstens, sie mache uns die Sünde fürchten: denn gewiß ist, daß die Gegenwart eines klugen und tugendsamen Zeugen, der uns überall folgte, der jederzeit an unsrer Seite stund, um auf unser Thun und Lassen zu merken, unsre Reden und Handlungen zu untersuchen, und nach dem Gewichte der Vernunft abzuwägen, gewiß ist, sage ich, daß die Gegenwart eines solchen Mannes uns gar bald gleichsam in die Noth versetzen würde, daß wir keine andere, als bloß innerliche Sünden zu begehen uns getraueten; wenn diesem Zeugen für seine eigene Person an unsren Handlungen gelegen wäre, so würde seine Gegenwart noch vermögender seyn, uns bey unsren Pflichten zu erhalten; wenn dieser allzeit gegenwärtige, und Theil daran habende Zeuge unsre Gedanken ergründen könnte, würden wir uns vor ihm nicht erkühnen, was sträfliches zu gedenken: wenn aber dieser Zeuge zugleich ein allmächtiger Herr, ein unerbittlicher Richter, und vollkommener Meister über unser Schicksal wäre, ach Gott! wie behutsam, wie eingezogen würden wir uns in einer so höchstverehrungswürdigen Gegenwart betragen?

Ihr

Ihr habet, meine Christen, diesen gegenwärtigen, diesen Theil daran nehmenden, diesen scharfsichtigen, diesen fürchterlichen Zeugen allzeit bey und um euch. Woher dann jene erstaunliche Leichtigkeit, in die Sünde zu fallen? Ists nicht wahr? Weil ihr so gar selten an seine Gegenwart gedenket. Wer Böses thut, saget unser göttliche Heiland, der scheuet natürlicher Weise das Licht. Das Laster ist zu allen Zeiten ein Freund der Stille, und Dunkelheit gewesen; die finstere Winkel, die abgelegenen Orter sind die Freystätte, welche es suchet und wählet. Wenn es gählings überfallen wird, ziehet es sich zurücke, wenn es entdeckt wird, schämt es sich. Es verlieret zwar nach und nach viel von dieser Furchtsamkeit, welche ihm sonst so angebohren ist; es scheuet nicht mehr so fast das Licht, es läßt sich öffentlich sehen, es höret auf schamroth zu werden. Tausenderley den Zeiten unsrer Väter unbekannte Ungebührlichkeiten kommen in den Schwang. Betrug und Gewaltthätigkeit sind nur schimpflich, wenn sie unglücklich sind; der gute Ausschlag macht sie kühn und rechtmäßig. Unterdessen leidet diese Keckheit dennoch ihre Schranken. Wenn man sich nicht schämet, das auf die Ungerechtigkeit erbaute Glück vor jedermanns Augen sehen zu lassen, will man doch wenigstens, daß dessen Fundament und Grundfeste allzeit, wie bey andren Gebäuden, verborgen bleibe. Man kann wohl letztlich so verstockt werden,

daß

daß man alle Geschämigkeit von sich lege, nichtsdestominder muß man allzeit wider solche Oerter und Gelegenheiten suchen, daß man sagen könne, wie jene zween Alte zu der keuschen Susanna gesagt haben, **Dan. 13, 20. Es siehet uns niemand.** Dieses ist das Feldgeschrey, auf welches die Leidenschaft wartet; und bis dahin wird sie durch die Schamhaftigkeit zurück gehalten, nicht ausbrechen dörfen.

Bildet ihr euch dann ein, meine Christen, jemals eine Zeit oder einen Augenblick finden zu können, wo ihr sicherlich werdet sagen mögen: Niemand siehet uns? Schmäuchelt euch dißfalls nicht: Gott siehet euch an allen Orten, er folget euch überall nach; und ich biethe euch, so zu reden, den Trotz, was immer für ein Laster zu begehen, welches seinen Blicken entrinne. Wenn ihr mit dickesten Schleyern bedeckt wäret, wenn ihr unter tiefesten Finsternissen vergraben läget, er wird sie durchdringen, er wird sie erleuchten: **Ich will Jerusalem mit Leuchten durchsuchen, Sophon. 1, 12.** saget er selbst durch seinen Propheten: meine Augen werden seyn, wie eine unauslöschliche in Mitten Jerusalems Tag und Nacht schimmernde Lampe, deren Licht sich überall ausbreitet, alles bescheinet, und kein Ort in Dunkelheit läßt. Die Sonne kann

zwar aufhören die Welt zu bestralen; aber ich kann unmöglich ohne Licht seyn, dieses kann sich niemals verfinstern. Auch bey hellestem Tage kann man doch Oerter finden, wohin sie mit ihrem Lichte nicht gelangen kann; aber die den Sonnenstralen und menschlichen Augen undurchdringlichsten Winkel stehen den meinigen jederzeit offen. Alle Dunkelheiten und Finsternissen verschwinden vor mir; und was immer von den Menschenkindern geschiehet, werden sie niemals ohne Zeugen bewirken, weil ich jederzeit allen ihren Werken werde zugegen seyn.

Im übrigen ist dieser Zeuge kein gleichgiltiger Zeuge, welcher keinen Theil nimmt an dem, was er uns thun siehet. Niemand auf der ganzen Welt nimmt größern Theil daran, als er, weil alle unsre guten Werke zu seiner Ehre gereichen, diese aber durch unsre geringsten Sünden verletzt und geschmälert wird. Wenn wir angefochten sind, einigen Fehler zu begehen, so ist nichts fähiger, uns davon abzuhalten, als die Gegenwart dessen, der durch jenen beleidiget wird. Man will vor Leuten übelnachreden, welche das üble Nachreden sich gefallen lassen: aber so bald man denjenigen erblickt, welcher dessen Gegenstand ist, wird die Rede auf einmal abgebrochen, man scheinet bestürzt, und kann oft diese Bestürzung nicht also verbergen, daß der Verläumdete nicht merke, er sey der Gegenstand dieses so plötzlich unterbro-

terbrochenen Gespräches gewesen. Es sind demnach die Zeugen von dieser Gattung, welche wir meistens zu scheuen pflegen. Allein, können wir eine einzige Sünde begehen, die nicht unter den Augen, und in Gegenwart dieses Gottes geschehe, welcher einen so wichtigen Theil daran nimmt, weil er selbst seine Ehre mit unsrer Aufführung so eng verbunden hat? Ach! wir können keine einzige begehen, ohne daß er nicht heftig darüber entrüstet werde. Wissen wir nicht, er sey ein für seine Ehre beeiferter Gott, dessen Empfindlichkeit der mindeste den Geschöpfen zugestandene Vorzug gewaltig verletzt. Wie muß er dann beleidiget seyn durch jene schimpfliche Vorzüge, welche ihm unser Herz, und unsre schuldige Ehrendienste hinweg rauben? Ey wie! saget er, werde ich also in Vergeß gestellt, werde ich so meyneidig verlassen? Werden meine Bestrebungen und meine Ehre einem schlechten Gewinne, einer augenblicklichen Wohllust so schändlich nachgesetzt? Ist er nicht auch der Zeuge jener Sünden, welche seine Person näher angreifen? Ihr Gotteslästerer! er höret die gräulichen Flüche, die verdammlichen Gotteslästerungen, welche ihr in euren Zornhitzen wider ihn ausschüttet: da ihr mit seinem heiligsten Namen das Gespött treibet, da ihr auf die verzweifelteste Art denselben verunehret, ist er allen diesen Reden zugegen; ihr schändet und schmähet ihn: es wäre eben so viel, als den größten König in das Angesicht beschimpfen.

Aber, was sage ich? Diese Frechheit hat keine ihres gleichen. Der größte König der Erde ist nur eine schwache Bildniß Gottes; und dieser ist jener große Gott, jener allmächtige Gott, dessen Gegenwart so entsetzlich beschimpfet wird.

Letztlich ist er nicht nur Zeuge aller Worte und Werke, sondern er dringt auch bis auf den innersten Grund unsers Herzens; er liefet darinn alle unsre Gedanken, und die sonst unvermerklichsten Regungen unsrer Seele sind seinen Augen nicht verborgen. Man saget gemeiniglich, wenn der Mensch alle Gedanken, die er im Gemüthe führet, an seiner Stirne geschrieben trüge, oder wenn andere so scharfsichtig wären, dieselben zu entdecken, so würde der obschon klügeste und ehrlichste Mensch sich verbergen und schämen müssen; so groß ist die Seltsamkeit unsrer Meynungen, die Blödigkeit, und der Widerspruch unsrer Begierden, die Unziemlichkeit unsrer Einbildungen, und die Wuth unsrer innerlichen Leidenschaften. Ein jeder weis, was in ihm vorbey gehet, und kann sich selbst das Recht sprechen; aber nichts von allem diesen kann den Augen des Herrn verborgen seyn. Er siehet, dieser Erforscher der Herzen, er siehet, was in den geheimsten Winkeln jener falschen, gedoppelten und häuchlerischen Seelen sich eräugnet; seine Augen durchdringen das Innerste jener lasterhaften und verderbten Seelen, welche

in

in ihren Gebärden und in ihrem Angesichte eine ehrbare Zucht und strenge Ernsthaftigkeit erscheinen lassen, welche mit ihren lügenhaften Lippen die Sprache der Tugend zu seiner Zeit gar geschickt zu reden wissen. Und was siehet er darinn, großer Gott! Er siehet alle Unbändigkeit der heftigsten und zaumlosesten Anmuthungen; das hitzige, obschon sorgfältigst verdeckte Feuer; er siehet alle Einfälle einer fruchtbaren Einbildungskraft, welche ohne Unterlaß an Erfindung neuer Laster und Wohllüsten arbeitet, um sich selbst zu vergnügen: Ich will Jerusalem mit Leuchten durchsuchen. Diese ewig brennende, Tag und Nacht in Mitte Jerusalems schimmernde Lampe erleuchtet nicht allein die Leiber, sondern auch die Gemüther, sie bringt ihr funkelndes Licht in das Innerste der Herzen, und in die Heimlichkeiten der Gewissen. Ist aber genug gesagt, daß Gott sehe, und erkenne? Nein, meine Christen: alles was er mangelbares in uns wahrnimmt, das richtet, und verdammet er. Er sitzet nicht nur auf dem Throne seiner Majestät und Herrlichkeit, daß er uns sehe; er sitzt auch auf dem Throne seiner Gerechtigkeit, uns zu richten, zu verdammen, und zu strafen. Denn bildet euch nicht ein, daß ihr eingig nach dem Tode bey diesem Gerichte Gottes, womit er uns so oftmal bedrohet, erscheinen müsset: Jtzt ist das Gericht dieser Welt, Johan. 12, 31. Schon heute, meine Christen, zu allen Stun-

den des Tages richtet uns Gott; er trägt immer die Wagschaale in der Hand, um unsre Worte und Handlungen abzuwägen, das Gericht aber nach unserm Tode wird nur die Vollziehung jener verschiedenen Urtheile seyn, welche er während dieses Lebens wird ausgesprochen haben.

So siehet er euch dann, er richtet euch, ihr falsche, listige und betrügliche Menschen, die ihr im öffentlichen den ganzen Schein der Frömmigkeit und der Religion behaltet, in Geheim aber alle deren Pflichten verletzet. Ihr spielet mit der Leichtgläubigkeit andrer Menschen, ihr habet Mittel gefunden, ihrer Beurtheilung zu entgehen; aber es ist ein Gott im Himmel, welcher den ganzen Gräuel eurer Laster, und die ganze Falschheit eurer Scheintugenden erkennet.

Er siehet, und richtet euch, ihr häuchlerische Seelen, die ihr bisweilen mit von außen ganz züchtigen Gebärden in unsre Kirchen kommet, welches einen Schein von sich giebt, ob wäret ihr andächtig, demüthig, und innerlich versammelt; aber ihr traget mit euch bis zu den Altären ein heimliches Feuer, welches euch verzehret, Eifersuchten, die euch zernagen, eingebildete Siege, welche euren Stolzmuth erregen: diese unvermerkliche Rücksichten auf alle Gegenstände jener verschiedenen Leidenschaften werden

ihm

ihm nicht mögen unbewußt seyn; und gleichwie er das Herz durchgründet, aus welchem sie herkommen, also höret und verstehet er weit besser die Sprache, als jene, denen ihr dieselbe zu verstehen geben wollet.

Er siehet und richtet euch, ihr in alle Weichlichkeit und Wohllust versenkte Menschen, die ihr täglich solche Schandthaten verübet, derer die Natur selbst sich schämet, und welche ihr durch immer aufsteigende Begierden dermaßen vervielfältiget, daß nichts vermögend ist, solche weder einzuschränken, noch zu ersticken. Diese schändliche Begierden sind nicht so bald im Herzen entstanden, als schon die abscheulichsten Laster ins Werk gesetzt werden, welche Gott siehet, richtet und verdammet.

Er siehet und richtet euch, lasterhafte Reichen, die ihr ohne Scheu, ohne alle Gewissensangst eines auf die Ungerechtigkeit erbauten, und durch das Blut der Armen befestigten Glücks genießet: Der Credit und das Ansehen, welches eure Reichthümer euch erworben haben, stellen euch sicher wider die Untersuchungen menschlicher Gerechtigkeit: man lobet euren Witz und eure kluge Weise zu handeln, man bewundert euren Glücksstand; aber Gott kennet eure Ungerechtigkeit, und das Urtheil eurer Verdammniß ist von ihm schon gefällt.

Endlich siehet und richtet er euch, ihr grausame Väter, ihr unartige Ehemänner, ihr rohe und unbarmherzige Herren, die ihr euch nicht scheuet, eure Häuser mit Thränen und Seufzer anzufüllen, wenn nur diese von außen nicht gehöret werden: aber dieses wehemüthige Geschrey durchdringt den Himmel, Gott höret es als höchster Richter; er weis dessen Ursache und Ungerechtigkeit, und zwar euch darüber zu richten, und zu verdammen.

Derohalben erkühnet ihr euch unter den Augen Gottes, unter dem ober euren Häuptern immerdar gezückten Schwerte seiner Gerechtigkeit ihn zu beleidigen. O höchster Richter! wer würde sich getrauen, ja wer würde sich entschließen können zu sündigen, wenn er nur ein wenig deiner erschrecklichen Gegenwart sich erinnern wollte? Gedenket hier, meine Christen, wie weit der Betrug, und die Verblendung unsrer Sinne sich erstrecke: diese stellen uns die Gegenwart der sichtbaren Gegenstände so lebhaft und fürchterlich vor, vernichten aber die Gegenwart jenes unsichtbaren Herrn, den wir doch über alles fürchten sollten. Der Hofmann zittert unter den Augen seines Fürsten; er nimmt die zierlichsten Gebärden, und Leibesstellung an sich, daß ihm nichts entfahre, was den Blicken seines Prinzen im geringsten misfallen könnte; ein den Lastern der Jugend sonst ergebene Sohn fürchtet doch das Angesicht eines

wachsa-

wachsamen und strengen Vaters; er weis seiner angebohrnen Leichtsinnigkeit im Zaume zu halten, wenn es zu thun ist, um seinen Muthwillen vor jenem zu verbergen; der Diener fürchtet jederzeit seinen Herrn; wir scheuen und fürchten einander: so viel vermag bey uns die fremde Gegenwart der Menschen, daß wir vor dem Angesichte unsers gleichen uns in Obacht nehmen: und im Angesichte dieses allmächtigen Gottes, in Gegenwart dieses zartliebenden Vaters, dessen Güte wir beschimpfen, dieses strengsten Richters, dessen Zorn wir reizen, wird man sich erfrechen, alle Gattungen der Laster, der Ungerechtigkeit, des Zornes, der verbothenen Wohllust zu begehen?

Zu diesem Gedanken nahm die keusche Susanna ihre Zuflucht in jener entsetzlichen Gefahr, womit ihre Tugend bedrohet wurde. Niemand siehet uns, sprachen die gottlosen Richter des Volks Israel. Ihr betrüget euch, antwortete ihnen die zuchtliebende Matron, Gott siehet mich, und dieß ist für mich schon genug; ich will lieber eurer Wuth mich überlassen, als euren schändlichen Begierden nachgeben, weil ich mich nicht entschließen kann, in Gegenwart meines Gottes zu sündigen. Dan. 13, 23.

Eben dieser Gedanke hat so viel Heilige in der Gnade, in der Frömmigkeit mitten unter den Gefahren der Welt unverletzt erhalten, und bewahret.

Abraham lebte nicht in der Einsamkeit, vom menschlichen Umgange weit entfernet: er wohnte unter ungläubigen Völkern, ohne an seiner Tugend den mindesten Schaden zu leiden, weil er den von Gott ihm gegebenen wichtigen Rathe und Ermahnung niemals außer Acht gelassen: Durchwandere, Abraham, diese weitschichtigen Landschaften, wo die Abgötterey ihren Sitz aufgeschlagen; dort wirst du ein lasterhaftes Volk antreffen, an welchem du nichts dann schlimme Beyspiele sehen wirst; jedoch fürchte dir nicht, daß ihr Umgang deiner Tugend zum Nachtheile gereichen werde, wenn du wirst getreu und bedacht seyn, in meiner Gegenwart zu wandeln: B. Mos. 17, 1. Und du, großer Prophet, dessen Psalmlieder noch täglich in unsren Tempeln erschallen, was hast du gethan, um unter den Klippen und Gefahren des Thrones ein Heiliger zu werden, um den Geschmack an der Wahrheit in Mitte der Fallstricke, welche die Schmäucheley den Gekrönten unaufhörlich zu legen pflegt, die Liebe zur Buße und der Tugend, unter den verführerischen Reizungen des Lasters beyzubehalten? Höret, meine Christen, er saget es uns: Ich habe meinen Gott zu allen Zeiten vor Augen gehabt. Psal. 15, 8. Wenn ich den Frieden beschließen, oder Kriege ankünden, wenn ich dem Staatsrathe als das Haupt vorstehen, oder an die Spitze der Kriegsheere mich stellen soll, sage ich unabläßlich zu mir selbsten: Gott ist hier gegenwärtig;

was

was ich thue, was ich rede, was ich gebiethe, das geschiehet vor seinem Angesichte. Dieser Gott richtet die Könige eben so streng, als das gemeinste Volk. Dieser Gott hat mich auf den Thron erhoben, und diesem allein muß ich von allen meinen Handlungen Rechenschaft geben. Es ist dieser Gott, welcher die Beherrscher der Welt erniedriget, wenn es ihm gefällig: dieser Gott siehet mich, er richtet mich, und verurtheilet mich, wenn ich nur einen Augenblick lang von der ihm schuldigen Ehrfurcht, Liebe, und Gehorsam abweiche.

Die Gegenwart Gottes war für den David nicht nur eine kräftige Bewegursache, die Sünde zu fürchten und zu meiden; er fand auch darinn ein unfehlbares Mittel dieselbe zu überwinden. Denn Gott ist nicht nur als Herr, sondern eben sowohl als ein Richter bey uns; er ist noch überdas bey uns als ein Helfer und Beschützer. Er ist so gar weit mehr beeifert, unsre Unschuld zu beschirmen, als unsre Verirrungen zu strafen. Er will nicht unser Verderben, er verlanget nichts anders, dann unser Heil. Wir sind es, die ihn zwingen, daß er uns mit den Augen eines Richters ansehe; er heget gegen uns die milden Gesinnungen eines Vaters, welcher gleichsam fürchtet, uns sträflich zu finden, und der uns die Hülfe seiner Gnade unaufhörlich anbiethet, unsre Schwachheit zu unterstützen.

Ach! sagte der königliche Prophet, ich bin auf allen Seiten mit Versuchungen umzingelt; überall sehe ich nichts, dann gefährliche Fallstricke, und die fürchterlichsten Klippen: die Sünde stellet sich meinem Herzen ohne Unterlaß dar, und nimmt tausenderley verschiedene Gestalten an sich, um mich zu verführen. Wer wird wider so viel Feinde mich schirmen, wer vor so vielen Gefahren mich bewahren, wer in einem so grausamen und hartnäckigen Kriege mir Beystand leisten? Du, o mein Gott! wirst der Beschirmer meines Lebens, du der Beschützer meines Heils seyn. Wenn ich aber meine Stimme dich will hören lassen, werde ich bis an die äußersten Gränzen der Welt reisen müssen, um bis zu dem Himmel mich zu erheben? Werde ich nicht wenigstens bey deinem Heiligthume und vor deinen Altären beständig verharren müssen? Nein, sagen uns die Propheten und Apostel, der Herr ist nahe bey uns: Philip. 4, 5. Wir leben durch ihn, wir bewegen uns, und haben unser Wesen in ihm: Apostelgesch. 17, 28.

Es sind nicht allein seine Engel, denen er befohlen hat, euch zu schützen, über euch zu wachen, die Gefahren von euch zu entfernen, die auf euren Wegen ausgestreuten Steine des Anstoßens beyseits zu räumen. Er selbst nimmt diese Sorge auf sich. Wenn einige seinem Gesetze widerstrebende Regung

in

in eurem Herzen entstehet, ist er gegenwärtig, um dieselbige zu unterdrücken; wenn ihr mit den Flammen der Wohllust umgeben seyd, ist er zugegen, um diese auszulöschen; wenn die Feinde eures Heiles, wenn die verführerische Gegenstände euch heftigst bestürmen, fürchtet euch nicht, lasset den Muth nicht sinken; die Hülfe ist nahe, ihr könnet wie die getreue Israeliten jederzeit sprechen: **Gott ist mit uns, Isai. 8, 10.** er streitet für uns, und nimmt unsre Beschützung auf sich, welcher Feind wird uns zu schaden vermögend seyn? **Ist Gott für uns, wer will wider uns seyn? Röm. 8, 31.**

Was könnet ihr demnach vorbringen, meine Christen, um eure Mishandlungen zu entschuldigen? Werdet ihr sagen, eure Schwachheit sey gar zu groß, als daß ihr den Reizungen des Lasters widerstehen möget, die starke Zuneigung reiße euch mit sich fort, die heftige Leidenschaft bringe euch außer euch selbsten, und ihr seyd eures Herzens nicht mehr Meister? Allein, habet ihr mittelst der Gegenwart eures Gottes nicht in euch das unaufhörliche Urwesen der Kraft und Stärke? Was hindert euch, eure Zuflucht dorthin zu nehmen? Was hindert euch, eure Schwachheit auf den Arm des Allmächtigen zu stützen? Ach! meine Christen, wenn man des Schutzes der Großen dieser Erde benöthiget ist, was thut man nicht, um zu ihnen zu gelangen, um Gelegen-

heit

heit zu haben, unter ihre Augen zu kommen, mit ihnen zu reden? Dieses, saget man, ist das einzige Mittel, um seinen Zweck zu erreichen, der einzige Weg, sein Glück zu machen. Wenn man tausendmal mehrere Mühe sich müßte kosten lassen, um zu Gott sich nähern, mit Gott reden, und mit Gott sich unterhalten zu können, wer dürfte sagen, daß Gott dieses nicht verdiene, daß die Religion, unsre Pflicht, und die Angelegenheit unsers Heils uns darzu nicht verbinden? Aber nein, diese Großen, derer Gegenwart man so eifrig suchet, derer Ansprache uns so kostbar, derer Gunst so vorträglich, derer Schutz so erwünschlich gedünket, diese Großen gestatten euch oft keinen Zutritt; dieser eigennützigen Habsucht, welche sie belagert, und überall begleitet, werden nicht selten tausend Riegel geschoben. Im Gegentheile, der König aller Könige, der Gott Himmels und der Erde, kömmt eurem Suchen, und euren Bestrebungen zuvor; er selbst kömmt zu euch, er entfernet sich niemals von euch: der Zugang ist immerdar leicht, die Gelegenheit jederzeit günstig.

Ach! wenn wahr ist, daß der öftere Umgang mit den Heiligen bisweilen erklecke, uns heilig zu machen, wie die Gemeinschaft mit den Lasterhaften genug ist, uns zu verkehren, wer kann mich derohalben verhindern, heilig zu leben, o mein Gott! wenn ich mir alle Vortheile deiner Gegenwart zu

Nutzen

Nutzen zu machen weis? Ich bin allzeit bey dir, und du verlässest mich niemals: ich wandle, ich rede, ich wirke unter den Augen eines Gottes, der die Heiligkeit selbsten ist, eines Gottes, der nach meinem Heile ein Verlangen trägt, der jederzeit bereitwillig ist, mir den nothwendigen Beystand zu ertheilen, um heilig zu werden.

So lasset uns dann, meine Christen, unaufhörlich mit seiner verehrungswürdigsten Gegenwart uns beschäfftigen, und wir werden nicht allein den Ursprung unsrer Heiligung, sondern auch die Hauptquelle unsrer Glückseligkeit darinn antreffen; wie nun zeigen soll

Der zweyte Theil.

Es fällt euch schwer zu begreifen, meine Christen, wie man in Ausübung des Evangeliums, das ist, allen eiteln Wohllüsten der Welt absagen, und einzig mit der Sorge für sein Heil sich zu beschäfftigen, könne glückselig seyn: ein solches Leben gedünkt euch sehr unglückhaft, und ihr gedenket bisweilen, es wäre besser lebendig unter die Erde verscharret zu werden, als dasselbe ergreifen. Aber ihr betrüget euch: die Heiligen sind nicht so unglückselig, wie die Welt sich einbildet: Weder Gott, noch der Mensch ist von Natur also beschaffen, daß man sich dessen

bereden

bereden könne. Erstlich ist Gott viel zu gütig und gerecht, als daß er wolle, man soll in seinem Dienste unglückselig seyn; zweytens, ist er viel zu mächtig, als daß er dieses gedulde und zulasse. Ueberdas, können die Heiligen selbst, das Leben, welches sie führen, nicht lieb haben, ohne daß sie darinn einen Geschmack und ein Vergnügen finden; sie müssen nothwendig, wie andre Menschen, zu dieser Neigung durch eine Glückseligkeit verleitet werden. Wenn sie in dieser Welt nicht einiges Mittel fänden, welches ihnen die verlassene Ergetzlichkeiten der Welt genugsam erstattete, würden sie ungezweifelt dahin wieder zurücke kehren; sie wären etlichermaßen durch einen geheimen Trieb der Natur bemüssiget, einem Gott Urlaub zu geben, der nur mit Thränen und Drangsalen sie speisete, ohne daß er sie über ihr Leiden schadlos hielte. Weil sie vergnügt sind, was immer die Welt darvon sage, müssen sie nothwendig nichts zu verlangen; nichts zu bereuen haben; ja sie müssen auch nichts zu leiden haben, ohne daß etwelche Belohnung ihre Quaalen versüße und mildere: mit einem Worte, ihre Begierden müssen erfüllt, ihre Schäden ersetzt, ihre Peinen vermindert und gelinderet seyn. Drey Wirkungen, welche die Gegenwart Gottes unfehlbar in ihnen hervor bringet: diese Gegenwart erfüllet ihre Begierden, ersetzt ihre Schäden, versüsset alle ihre Bedrängnisse.

Ich

Ich sage erstlich, diese Gegenwart erfülle ihre Begierden. Nachdem man einmal dahin gelangt ist, daß man Gott über alles liebe, so ist man vergnügt, jederzeit bey ihm zu seyn, man vergißt gar gern der übrigen ganzen Welt, um einzig mit seiner Gegenwart sich zu beschäfftigen: die unbewohntesten Wüsten hören auf Einöden zu scheinen, da man versichert ist, ein Gut daselbst zu finden, welches alleinig erkleckt, dieselben auszufüllen, und angenehm zu machen. Wenn wir sehen, wie jene berühmten Einsiedler von Thebais und Aegypten in tiefe Hölen, welche besser für Todtenklüfte, und zum Aufenthalte wilder Thiere, als zu menschlichen Wohnungen dienen möchten, sich lebendig vergraben; wenn wir sehen, wie sie in die abgelegensten Wüsten sich hinein begeben, wie sie die höchsten Gipfel der Berge hinauf kriechen, um für sich ein Ort zu suchen, wo sie allen übrigen Menschen unbekannt, von jedermann verlassen, ihre Lebenstage zubringen können; wenn wir den heiligen Paulus, den Erzvater aller dieser Einsiedler, bey Erblickung des heiligen Antonius zittern sehen, welcher der erste sich erkühnet hat, dessen in einer so vollkommenen Einsamkeit ununterbrochenes Stillschweigen zu stören; wenn wir ihn sehen, und hören, nachdem er sich von seiner ersten Bestürzung erholet hatte, wie er, den Antonius frage, ob die Erde von Menschen noch bewohnet

sey, ob man noch Häuser und Städte baue: Großer Gott! sagen wir, welch eine schreckbare Entblößung und Entsagung aller Dinge, welch eine unbegreifliche Verlassenheit! Leget ab euren Irrthum, meine Christen, lasset euch des Bessern berichten: Diese Heiligen waren niemals allein, sie waren keinen Augenblick lang ohne die allerbeste Gesellschaft von der Welt. Sie waren nicht einsam mit sich selbst, wie jene alte heydnischen Weltweisen, welche von sich vorgaben, sie leben ohne menschliche Gesellschaft, ohne alle Langeweile und ohne allen Verdruß, gleich ob es möglich gewesen wäre, in einem einzigen Dinge jenes Vergnügen anzutreffen, welches nothwendig die Vervielfältigung zum Voraus setzt; oder als ob dieses einzige Wesen auf einigerley Weise sich vervielfältiget hätte, wenn sie auf sich selbst gedachten. Nein, meine Christen, die Einsamkeit dieser großen Leute war durch eine statthaftere Gesellschaft versüßt, und welche nicht auf ein bloß eingebildetes Daseyn sich gründete. Sie waren nicht allein, sage ich abermal: Gott war jederzeit bey ihnen, und sie waren bey Gott: Sie sahen ihn mit den Augen des Glaubens, als einen getreuen und beständigen Zeugen ihres Wachens, ihrer Strengheiten, und Arbeiten. Gott hatte von der Höhe seines Thrones der Herrlichkeit gesagt: Werde ich diesen Einsamen, der mir zu Liebe alles verlassen hat, allen Beschwerlichkeiten der Trübsal überlassen? Nein, ich will in seiner

Berg=

Berghöle zu ihm kommen, und meine Wohnung bey ihm nehmen: **Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen**, Johan. 14, 23.

Welch ein vergnüglicher Troſt, meine Chriſten, für eine getreue und reine Seele, allzeit mit Gott seyn! Sie unterhielten ſich mit ihm, wie ein Freund mit dem andren. Sie hatten immerdar neue Gnaden von ihm zu begehren, neue Dinge ihm zu ſagen, weil die Liebe jederzeit beredſam iſt: die Zeit, welche ſie mit ihm zubrachten, konnte ihnen niemals lang ſcheinen, weil die Liebe die Zeit zu verkürzen weis: dieſe Zeit konnte ihnen niemals leer vorkommen, weil ſie mit allen Anmuthungen der Andacht, der Dankbarkeit, und Liebe angefüllt war. Ja, was konnten ſie auf der Welt verlangen, weil ſie das Glück hatten, alle Augenblicke ihres Lebens mit dem Schöpfer und Herrn der Welt umzugehen? Mein Gott iſt bey mir, ſagten ſie, meine Begierden ſind erfüllt, er iſt mir an ſtatt aller Dinge: **Mein Gott, und alles!** Was iſt im Himmel, oder auf Erden, das ich ihm vorziehen, oder ſo gar nur mit ihm vergleichen könne? Sie fanden in dieſer innerſten und nächſten Gegenwart Gottes eine Hülfe, die wir in der Gegenwart der Menſchen nicht antreffen: denn, nichts zu melden von dem übergroßen Unterſcheide der Gegenſtände, iſt die Gegenwart der Men-

schen aus sich selbsten endlich, eingeschränkt, zeitlich, oft lang unterbrochen; die Menschen können nicht zu allen Zeiten, weder an allen Orten bey uns seyn. Die einzige Gegenwart Gottes ist beständig, und immerwährend; und aus allen Gegenständen, die man lieben kann, ist der einzige, von dem man versichert ist, daß er niemals abwesend sey; selbst der Tod, welcher von allen Dingen uns trennet, ist nicht vermögend, uns von ihm zu entfernen; was rede ich? Der Tod bringt uns näher zu ihm, er vereiniget uns durch unauflösliche Bande mit ihm, die weder von Zerstreuungen eines flüchtigen Gemüthes, noch von den Schwachheiten eines umschweifenden Herzens können abgebrochen werden.

Dieser Tod, ihr wisset es, meine Christen, ist gemeiniglich die Ursache eurer Unruhen und Furchten. Sein einziger Name schrecket euch, seine einzige Bildniß machet euch schauern. Vornehmlich die Großen fürchten ihn mehr als andere; er allein ist jener Gegenstand, welcher ihnen die Ruhe störet, weil ihnen auf Erden nichts, dann einzig die Unsterblichkeit mangelt. Mit allen Glücksgütern überhäuft, mit Reichthümern und Wohllüsten umgeben, von dem Gegenwärtigen betrunken, des Künftigen ungewiß, an das Leben mit aus Blumen geflochtenen Stricken gebunden, fürchten sie dieses zu verlieren, und sind für dessen Erhaltung äußerst besorgt.

So

So gar diejenigen, welche in Kriegsgefahren den Tod tausendmal getrotzt, sehen ihn nicht mehr anders, als mit Schrecken an, nachdem sie ihn sonst gleichgiltig geschauet hatten. Die in blutigsten Feldschlachten unerschrockene Helden sind itzt furchtsam, da sie auf dem Sterbebette ausgestreckt liegen; man siehet bisweilen, daß sie weit begieriger, als die verzagtesten Geister, alle erdenkliche Mittel aufsuchen, um den Streichen des Todes auszuweichen. Schauet nun auf den Grund dieser Furcht. Was haltet euch so starck an das Leben gebunden? Was ist die Ursache, daß ihr den Tod so übermäßig fürchtet? Bedenket es wohl, meine Christen; die Ursache ist, weil ihr bey Lebszeiten mit nichts anders, als mit der Gegenwart empfindlicher Dinge euch beschäfftiget, welche ihr durch den Tod nothwendig werdet verlieren müssen. Folget den Heiligen nach, beschäfftiget euch, wie diese, mit der Gegenwart Gottes, gewöhnet euch an ihn zu gedenken, und machet euch die annehmliche Einbildung, jederzeit bey ihm zu seyn: schenket ihm euer Herz, liebet ihn endlich, wie er geliebt zu werden verdienet; und an statt den Tod zu fürchten, werdet ihr ein Verlangen darnach tragen. Die Heiligen wünschen ihn: man hat sie, gleich dem königlichen Propheten, tausendmal rufen gehört: O beglückte Zeitung! da man mir verkündiget, daß ich nun sterben werde! wir werden eingehen in das Haus des Herrn, wo mir seine Ge-

genwart weit empfindlicher und annehmlicher seyn wird, als da er in dem meinigen gewohnet hat: **Wir werden in das Haus des Herrn gehen,** Psal. 121, 1. Man hat sie oft mitten unter dem Schatten und den Schmerzen des Todes in Freuden ausbrechen gesehen, und wie Job, den heiligen Mann, sagen gehört: Ja, **ich weis, daß mein Erlöser lebet,** Job. 19, 25, daß er meiner erwartet, um sich mir in der Fülle seiner Herrlichkeit zu geben. Eitle Geschöpfe! die ihr mir anders nichts darbiethet, als eine entsetzliche Leere, als eine falsche Glückseligkeit, welche tausend Quaalen verursachet, und mich öfter wider meinen Willen von dem wahrhaften Mittelpunkte meiner Glückseligkeit entfernet! Was kann derohalben, o Herr! auf Erden noch ferner mich aufhalten? warum verlängerest du die Dauer meines Elendes? wann werde ich von diesem Leibe der Sünde befreyt seyn? wann werde ich auf den Flügeln der Liebe bis auf den Gipfel jenes heiligen Berges mich erschwingen mögen, wo man dich unverhüllt schauet und besitzet ohne Furcht, dich jemals aus dem Gesichte zu verlieren. Nein, mein Gott, die Begierde, deiner Gegenwart zu genießen, kann auf Erden niemals gänzlich vergnügt werden, nur einzig im Himmel wird sie vollkommen ersättiget seyn. Wie werde ich dann ein Leben lieben können, welches mich so weit von dir abgesondert hält? wie werde ich einen Tod fürchten mögen, welcher

eher den Anfang meiner Glückseligkeit machen soll, da er mich ewig mit dir vereiniget?

Diese sind, meine Christen, die heiligen Ungedulden, und die göttlichen Entzückungen, welche die Gewohnheit in der Gegenwart Gottes zu leben, in den Herzen der Gerechten hervor bringt. Sehet das große Geheimniß und das Kunstmittel, welches sie angewendet haben, um alle Uebel dieses Lebens zu verachten; man muß sie reden hören, wie sie gegen jene sich vernehmen ließen, welche sie durch Drohungen schrecken wollten: Man kann zwar meiner Güter mich berauben, sprach einer aus ihnen, aber Gott wird man mir niemals hinweg nehmen können. Dieser wird allzeit bey mir seyn, und seine einzige Gegenwart wird mir allen Schaden ersetzen. Wiewohl ich mein Leben verliere, werde ich doch dieselbe nicht verlieren, denn der Tod wird mir seine Gegenwart nur desto annehmlicher und empfindlicher machen. **Christus ist mein Leben, und Sterben ist mir ein Gewinn, Philip. 1, 21.** Ihr bedrohet mich mit der Landesverweisung, sagte Chrysostomus zu der Kaiserinn Eudoxia: ey! wisset ihr dann nicht, Gott sey überall, daß er mit seiner Unermeßlichkeit den Himmel so wohl als die Erde erfülle, und an was immer für ein Ort der Welt man mich führet, bin ich versichert, daß ich ihn allda finden werde: **Die Erde ist des Herrn, und ihre**

Fülle. Psal. 23, 1. Die finsterſten Kerker werden durch ſeine Gegenwart erleuchtet; er wird mit mir hinunter ſteigen, und mich ſo gar in meinen Banden nicht verlaſſen: Weish. 10, 14. Welches Unglück kann ich fürchten, o mein Gott! ſprach David, weil du allezeit bey mir biſt? Pſal. 22, 4. Ueberall, wo du erſcheineſt, legen ſich die Winde, die Sturmwetter vergehen: wenn alle Uebel der Welt würden über mich kommen, wäre deine Gegenwart ſchon genug, um mich zu tröſten.

Sehet, meine Chriſten, ſehet, wie die Märtyrer mit ſo ruhigem und heiterm Angeſichte die blutigſten Mordbühnen beſteigen: was anders hat ſie mitten unter den grauſamſten Peinen ſo vergnügt gemacht, als die Gegenwart jenes huldreichen Gottes, den ſie niemals aus ihren Augen gelaſſen? Ich ſehe, ſagte einer aus ihnen, ich ſehe meinen Erlöſer und Herrn, der mit einer Hand die Hülfe ſeiner Gnade, mit der andren die Krone ſeiner Herrlichkeit darbiethet. Was hat den David in ſeinen Widerwärtigkeiten und Unglücksfällen geſtärkt? Der Anblick ſeiner Sünde verwirrte ihn, die Gegenwart des Sauls ſchmerzte ihn, jene des Abſalon entrüſtete ihn, jene des Semei beunruhigte ihn, ſo gar die Anweſenheit ſeiner Freunde war ihm überläſtig und verdrießlich. Einzig deine Gegenwart, o mein Gott! war fähig, ihm Troſt zu bringen: er ſeufzte vor dir, in dei-

nen Schooß schüttete er seine Thränen aus; glückselig und vergnügt in seinen Widerwärtigkeiten, weil seine Sünden und Schmerzen dir nicht konnten verborgen seyn. Lernet derohalben itzt, meine Christen, wie er, die Gegenwart eures Gottes zu erkennen, und zu verkosten: Psal. 33, 9. Die Gerechten, spricht der weise Mann, haben keine Beschwerniß, solches zu lernen. Seine Gegenwart ist nur allein den Sündern, die von ihm sich entfernen, verborgen. Wir dörfen nur in uns selbsten gehen, und seiner uns erinnern, um ihn gegenwärtig zu finden, und alle Vortheile seiner Gegenwart zu erfahren. Warum setzet ihr dann eure Glückseligkeit in dem, saget der heilige Augustinus, daß ihr außer euch selbsten gehet, um euch mit den Gegenständen, die außer euch sind, zu beschäfftigen? Ach! suchet nicht außer euch das Gut, welches euch kann glückselig machen. Es ist in euch, meine Christen, jenes unermessene Gut, jenes unendliche Gut, welches euch hier auf Erden eure Glückseligkeit zu schaffen vermag. Gott ist nicht zufrieden, uns erschaffen zu haben, daß wir ihn ewig im Himmel besitzen, er hat noch überdas gewollt, daß wir schon in dieser Welt einigen Abriß von jener Glückseligkeit haben könnten. Wenn wir jederzeit in seiner Gegenwart wandeln, wenn wir durch innerliche Uebungen ihn öfter anbethen, werden wir dem Beyspiele der Seligen im Himmel nach-

folgen, und an ihrem Glückstande Theil zu nehmen verdienen.

Aber ach! mein Gott, wer aus uns liebet dich also, daß er an dich zu gedenken, sich für höchst beglückt erachte? Gott kann unmöglich verhindern, bey dem Menschen gegenwärtig zu seyn, wie der Mensch nicht verhindern kann, daß er sich in der Gegenwart Gottes nicht befinde. Dieses aber ist unbegreiflich, daß, so fast der Mensch von Gott erfüllt, umgeben, und durchdrungen ist, er dennoch so wenig an ihn gedenke, als wenn er weitest von ihm entfernet wäre. Dergleichen Abwesenheit und Gegenwart, Vereinigung und Entfernung zugleich, ist ein Geheimniß, welches der heilige Augustinus nicht hat fassen können. Herr, sagte er, ich bin bey dir, und eben um die Zeit außer dir; bey dir, weil ich von dir mein Wesen habe; außer dir, weil ich deiner vergesse; bey dir, weil meine Schwachheit nothwendig von dir abhanget; außer dir, weil mein Herz von dir sich entfernet. Du bist ober mir, und ich bethe dich nicht an; du umgiebst mich, und ich nehme dich nicht wahr, du bist in mir, und ich fühle dich nicht. Ja, ich habe in mir ein unveränderliches, ein dauerhaftes, ein unendliches, ein ewiges Gut, und ich suche außer mir zerbrechliche, hinfällige, und vergängliche Güter. Ich habe in mir, im Grunde meines Herzens den allerbesten, den getreuesten, und beständig-

ständigsten Freund, und ich trachte außer mir nach leichtsinnigen, unbeständigen, eigennützigen, und treulosen Freunden. Ich suche die Freundschaft der Großen, die mich verächtlich von sich weisen, die von mir sich entfernen; und ich fliehe einen Gott, der zu mir sich nahet, und sich mit mir vereiniget.

Die Königinn von Saba kam einstens aus den entlegensten Landen, um den Salomon anzuhören, und nachdem sie ihn gesehen hatte, rief sie auf: Selig sind deine Diener, die allzeit vor dir stehen, um deine Weisheit anzuhören. 2. B. der Kön. 10, 8. Weit glückseliger ist, meine Christen, eine getreue Seele, welche unabläßlich die verehrungswürdigste Gegenwart desjenigen genießet, der tausendmal größer, dann Salomon ist, und welche in Mitten dieses unruhigen Weltgetümmels mit den Aussprüchen seiner göttlichen Weisheit sich nähret! Der starke Gott, der allmächtige Gott, der Gott der Kriegsheere, welcher einstens die ganze Welt durch einen einzigen Athem seines Mundes zerstören wird, steigt herab von der Höhe seines Thrones der Herrlichkeit, um dieselbe zu besuchen. Sie wird nicht mehr fragen, wo ihr Geliebter sey, wo er ruhe, wo er seinen Wohnsitz aufgeschlagen habe; sie findet ihn, sie fühlet ihn in ihrem Herzen. Sie vereiniget sich mit ihm durch die Bande der Liebe; er giebt ihr durch unaussprechliche Mittheilungen

seinen

seinen Willen zu verstehen, und verleihet ihr die Stärke, sich demselben gleichförmig zu machen.

Beschluß.

Höret ihn, meine Christen, seyd aufmerksam, und gelehrig zu seiner Stimme, ihr werdet getröstet und gestärket seyn. Wenn die Eitelkeiten der Welt euren Augen sich vorstellen; wenn ihre Wohllüste euch reizen, wenn ihre Unglücksfälle euch entrüsten, wenn ihre Armseligkeiten euch darnieder schlagen, werdet ihr bey der Gegenwart eures Gottes Hülfe finden; nehmet nur eure Zuflucht zu ihm, euer Herz durch demüthiges und eifriges Gebeth vor ihm auszugießen, und sprechet: O Gott der Stärke! der du in meiner Seele wohnest, heilige diese durch deine Gegenwart; unerschaffenes Licht, erleuchte meine Schritte auf den Wegen der Gerechtigkeit; ewige Weisheit, führe mich, und laß nicht zu, daß ich jemals die Irrstrassen der Bosheit antrete. O Gott des Friedens! stille die Sturmwetter, welche in meinem Herzen sich erregen, mache schweigen jene ungezäumte Anmuthungen, welche dasselbe in Unruhe setzen, und zum Aufruhre anhetzen. Allmächtiger Gott, strecke aus deinen Arm, um meine Schwachheit zu unterstützen. O Gott der Kriegsheere! dämme die Macht der Feinde meines Heils, wende von mir ab, zerbrich ihre vergifte

Pfeile,

Pfeile, oder verleihe mir die nothwendige Stärke, ihnen Widerstand zu thun. Besieger der Welt, mache mich unempfindlich gegen ihre schlimme und schädliche Reizungen. Vater der Barmherzigkeit, und Gott alles Trostes, lindere meine Schmerzen, mildere meine Quaalen, mäßige die Bitterkeit meiner Thränen durch die innerliche Salbung deiner Gnade. Gott Abraham, Isaak, und Jakobs! verschaffe, daß ich die Heiligkeit deiner getreuen Diener nachahme durch ein reines, und von allen Sündenmackeln befreytes Leben, welches dieselbe deinen Augen hat wohlgefällig gemacht. Und, o Herr! wohin soll ich gehen, um vor deinem Angesichte mich zu verbergen? Wenn ich bis über die höchsten Himmel mich erhebe, so weis ich, daß ich dorten dich antreffe; wenn ich bis in die tiefeste Hölle hinunter steige, finde ich dich auch allda; wenn ich durch einen schnellesten Flug von dem äußersten Ende der Welt zum andren mich hinüber trage, wird deine Hand mich dorthin führen, und deine Rechte mich ergreifen. Wenn ich sage: wenigstens werden die Finsternisse deinen Blicken mich entziehen; wenn du mich finden und sehen willst, wird die dunkelste Nacht hellleuchtend werden. Du bist allen meinen Schritten zugegen, und bevor sich ein Wort auf meiner Zunge gestaltet, hast du meinen Gedanken schon durchdrungen.

O daß euer Gemüth und Herz, meine Christen, mit diesen gottseligen Gesinnungen ohne Unterlaß sich beschäfftigen könnten! Ihr schwache, und gebrechliche Menschen, sie werden euch vor den Versuchungen des Lasters bewahren. Ihr Reiche der Welt, sie werden euch von diesen ihren nichtswerthen Gütern losmachen, an welche ihr so stark gebunden seyd, und euch ihre Eitelkeit zu erkennen geben. Ihr bedrängte Christen, sie werden eure Schmerzen und Quaalen lindern; sie werden alle Hindernisse aufheben, alle Beschwernissen erleichtern, welche euch auf dem Wege des Heils zurück halten: sie werden euch an statt aller Unterweisungen und Hülfsmitteln dienen, welche euch zu mangeln vermögten. Ich lasse euch bey und mit Gott; habet ihr einen andren Lehrmeister vonnöthen, um euch zu unterweisen; einen andren Beschirmer, um euch zu schützen, einen andren Wegweiser, um euch zu führen? Er ist jederzeit bey euch; er bleibt, so zu reden, in dem Grunde eurer Seele versenkt: folget seinen Erleuchtungen, fraget ihn in euren Zweifeln um Rathe, auf daß, wenn ihr ein in seiner Gegenwart zugebrachtes Leben verlasset, ihr aus den Dunkelheiten des Glaubens nur hinüber gehet, um jenes himmlischen Lichtes ansichtig zu werden, welches die Heiligen in der seligen Ewigkeit erleuchtet und krönet.

A M E N.

Pre=

Predigt

an dem vierten Sonntage des Advents.

Von der Beichte.

Text, Luk. 3, 3.

Et venit in omnem regionem Jordanis prædicans baptiſmum pœnitentiæ in remiſſionem peccatorum.

Und er kam in alle Gegenden am Jordan, und predigte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden.

Eingang.

Die Beicht iſt für uns jene Taufe der Buße, welche unſre Sünden auslöſchet. Verlanget ihr, meine Chriſten, mit Gott wieder ausgeſöhnet zu ſeyn? Gehet in euch ſelbſten; ſteiget hinab in die Abgründe eures Gewiſſens, um eure Miſſethaten zu erkennen; und nachdem ihr dieſe werdet eingeſehen haben, nehmet eure Zuflucht zu dem Sacramente der Verſöhnung, zu dem Throne

der

der Barmherzigkeit, zu dem geheiligten Schwemmteiche, wo alle Sündenkrankheiten geheilet werden.

Die Priester des alten Testamentes hatten vom Himmel die Gewalt empfangen, zu urtheilen und zu entscheiden, ob jemand mit dem Aussatze behaftet wäre, oder nicht; oder ob die, so aussätzig gewesen, wahrhaftig von dem Aussatze seyn gereiniget worden: ein mehrers stund ihnen nicht zu. Auch Jesus Christus selbst, nachdem er einen Aussätzigen geheilet hatte, schickte diesen zu den Priestern, daß dessen Gesundmachung durch ihr Zeugniß bewähret und bestättiget wurde: **Geh, und zeige dich dem Priester,** Matth. 8, 4. Der heilige Chrysostomus macht uns hier die wichtige Anmerkung über die hohe Gewalt des Priesterthumes im neuen Gesetze: erwägen wir, saget dieser heilige Lehrer, den großen Vorzug der Priester Jesu Christi; sie urtheilen nicht über die Krankheiten des Leibes, sondern von jenen der Seele; sie befriedigen sich nicht, durch einen unkräftigen Urtheilspruch zu erklären, daß die Seele geheilet sey, sie selbst ertheilen ihr die Gesundheit; durch die von oben empfangene Kraft ihrer Worte haben sie das Vermögen, zu binden oder zu lösen, zu verdammen oder ledig zu sprechen, die Pforten des Himmels zu schließen, oder zu öffnen: **Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen;**

sen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Johan. 20, 23.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Was hindert demnach, daß die Sünder nicht wahrhaft ledig gesprochen, nicht wahrhaft ausgesöhnt seyn mittelst dieser entscheidenden Urtheile, derer behende und gewisse Wirkung das unfehlbare Wort Jesu Christi selbst zum Bürgen hat? Zwey Dinge sind Ursache, meine Christen, daß die Gewalt der Priester der Kirche, womit sie zu eurem Heile bekleidet sind, unnütz werde: Erstlich die Entfernung von der Beicht, die etliche eine Pflicht fürchten macht, welche ihnen gar zu beschwerlich scheinet: Zweytens, die Verblendung in der Beicht, welche machet, daß andre dieselbige nur unvollkommen verrichten. Diese zwey höchst schädliche Dinge muß ich in zweenen Theilen vorhabender Predigt bestreiten, in dem ersten die Entfernung, in dem zweyten die Verblendung. Höret mich.

Erster Theil.

Weil die Schuldigkeit zu beichten unter allen Pflichten des Christenthumes ungezweifelt die beschwerlichste, und dem menschlichen Hochmuthe zum

meisten entgegen gesetzt ist, darum hat sie auch zu allen Zeiten Widersprecher und Feinde in großer Anzahl gefunden. Erstens wird sie von dem Irrthume bestritten, welcher ihr göttliches Absehen in Zweifel ziehet: zweytens von dem Mistrauen, welches über die Verschwiegenheit in Furchten stehet: drittens von der Hoffart, welche sich weigert, ihre eigene Verbrechen anzuklagen. Also entfernen sich die eine von der Beicht, weil sie diese für eine zweifelhafte Schuldigkeit halten; die andren, weil sie die Beicht als eine gefährliche Obliegenheit ansehen; letztlich andre, weil ihnen diese Pflicht ihrem Hochmuthe und Stolze gar zu nachtheilig vorkömmt: bey einen ist es ein Irrthum, bey den andren ein Mistrauen, bey den Letzten eine Hoffart.

Lasset uns anfänglich auf den Grund der Hoffart sehen. Die Heimlichkeit des Herzens, die Verschwiegenheit dessen, was in unsrem Innersten verborgenstes vorbey gehet, ist ein uns alleinig eigentlich zuständiges, und allen übrigen Menschen unbekanntes Gut: es ist, saget man, den Engeln und Teufeln verborgen; nur der einzigen Wissenschaft Gottes offenbar. Dieser höchste Herr selbst scheinet gegen diesem sonst jedermann unzugänglichen Schatz gleichsam eifersüchtig zu seyn; mit diesem will er nach seinem Belieben verordnen, er will, daß wir daraus ein absonderliches Opfer machen. Der Mensch saget

zu sich selbst: mein Geheimniß bleibt bey mir, und wird nimmer aus meinem Munde kommen. Gott saget im Widerspiele zu dem Menschen: Wenn ich die Heimlichkeit deines Herzens deiner Willkühre überlassen habr, so ist Ursache, weil ich gewollt, daß du mir aus derselben ein freywilliges Opfer machen solltest; und da dir nichts so eigenthümlich ist, als dieses Geheimniß, wirst du mir kein bewährteres Zeichen deiner Abhängigkeit geben können, als wenn du solches mir zu Liebe einem Menschen entdeckest: so will ich, dieß ist mein Befehl; unter dieser Bedingniß werde ich dir deine begangene Sünden nachlassen: es ist keine Verzeihung für die Sünde, welche nicht zuvor angeklagt, und gebeichtet ist worden.

Sehet derohalben einerseits das Geheimniß des Menschen, welches ihm oft das allerliebste und kostbarste ist, und andrerseits das Ansehen Gottes, welcher dieses Opfer von ihm abfordert. Hat man sich zu verwundern, daß die Menschen wider das Ansehen dieses Geboths sich täglich aufleinen; daß die von der Kirche getrennten Secten sich unterstanden haben, dasselbige abzustellen, und sich ihm offenbar zu entziehen? Secten, die ihr von der Hoffart gezeuget seyd, könntet ihr ihm das Opfer eines für euch so beschämenden Gesetzes versagen? Hat man sich zu verwundern, daß man dieses bey den Zusammenkünften in der Welt anstreiten höret, wo heuti-

ges Tages die Religion so wenig geschonet, und so schlecht in Ehren gehalten wird? Hat man sich letztlich zu verwundern, daß man Leute finde, die in allen übrigen Artikeln des Glaubens katholisch, schier angefochten sind, über diesen einzigen Punkt sich als Ketzer zu erklären?

Aus was für einem Grunde, sagen sie, kann man uns statthaftig erweisen, daß wir verbunden seyn, einem Priester alle unsre begangenen Sünden deutlich und umständlich zu beichten? Die heilige Schrift scheinet hierüber ein unbegreifliches Stillschweigen zu halten. Jesus Christus redet zwar überhaupt von dem Bußethun, doch saget er uns nirgends, daß wir unsre Sünden beichten sollen; er saget uns zwar, daß die Taufe alle unsre Sünden abwasche, er saget aber nicht, daß sie durch die Beicht können ausgelöscht werden. Die von den Aposteln hergeführte Erblehre redet dießfalls nicht klärer, und man findet keine Anzeige von dieser Schuldigkeit in den Schriften der Väter der ersten Kirche. Aus ihrem Stillschweigen was soll man anders schließen, als daß diese Einsetzung eine menschliche, eine bloß politische Satzung sey, von welcher man sagen kann, was einstens aus Gelegenheit der Abgesandten des Davids zu einem Könige ist gesprochen worden: Meynest du, daß David deinem Vater zu Ehren die Tröster zu dir gesandt habe, und nicht

darum,

darum, daß er die Stadt erforschen und auskundschaften möge, 2. B. der Kön. 10, 3. Bildet ihr euch ein, daß man bey Auflegung dieses Gesetzes den Nutzen unsrer Seelen habe im Absehen gehabt? Nein, man hat gesucht, das Vertrauen so wohl des gemeinen Volks, als der Großen zu hintergehen, man hat über sie zu herrschen auf einer Seite gesucht, nämlich dem Gewissen, wo der Mensch zum aller schwächesten seyn kann.

Ihr fraget demnach zuförderst, meine Christen, auf was diese Pflicht, alle unsre Sünden zu beichten, möge gegründet seyn: ihr findet, eurem Vorgeben nach, deren keine Spur weder in der Schrift, noch in der ungeschriebenen Lehre der ersten Kirche. Und meines Theiles, frage ich euch, wie ihr mit einer so falschen Aussage könnet aufgezogen kommen, welche so leicht kann widerlegt und vernichtet werden? Oeffnet das Evangelium, höret Jesum Christum, wie er bey Einsetzung des Sacramentes redet, vernehmet seine eigene Worte, welche er zu seinen Aposteln, und ihren Nachfolgern in dem Kirchenamte gesprochen hat: Nehmet hin den heiligen Geist: alles, was ihr binden werdet auf Erden, das wird gebunden seyn im Himmel: und alles, was ihr lösen werdet auf Erden, das wird gelöset seyn im Himmel: welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind

sie behalten. Johan. 20, 23. Man kann nicht verneinen, daß Jesus Christus seinen Aposteln eine zweyfache Gewalt mitgetheilt habe: die Gewalt zu binden, und die Gewalt zu lösen; die Gewalt zu vergeben, und die Gewalt zu behalten. Wenn er ihnen nur allein die Gewalt, die Sünden nachzulassen, ohne die Gewalt diese zu behalten, gegeben hätte, wäre vieleicht genug gewesen, sich als einen Sünder den Priestern vorzustellen, ohne diesen alle seine Sünden genau zu entdecken. Aber er hat mehr gethan: Jesus Christus hat ihnen eine doppelte Gewalt gegeben, entweder zu binden, oder zu lösen, entweder zu verurtheilen, oder ledig zu sprechen, entweder nachzulassen, oder zu behalten; daher ist nothwendig, daß sie diese Sünden deutlich erkennen; es ist nothwendig, daß sie diejenigen, welche sollen losgesprochen werden, von denen zu unterscheiden wissen, die sie sollen gebunden halten: es ist also nothwendig, daß man ihnen die Sünden erkläre, über welche sie das Urtheil sprechen sollen.

Was folget aus diesem? Es folget, wenn wir in den Apostelgeschichten, und andren Orten der Schrift lesen, daß die ersten Christgläubigen ihre Sünden bekannt: Apostelges. 19, 18; daß diese Worte von einer der unsrigen ähnlichen Beichte müssen verstanden werden; weil man dieselben verstehen muß von einer Beichte, welche die Apostel in

Stand

Stand sezte, von den Sünden nach ihrer Schwere zu urtheilen, die Sünden zu erkennen und zu entscheiden, welche entweder sollten vergeben, oder behalten seyn.

Also wird man auch gar leicht die augenscheinlichsten Spuren von dieser Obliegenheit zu beichten in der Lehre der ersten Kirche finden mögen. Erwartet nicht von mir, daß ich dieß Orts alle dessen Proben stückweise beybringen werde. Die Sache wäre gar zu weitläufig, man müßte hundert Bücher aufschlagen, um eine unzähige Menge klarer Stellen anzuführen, welche die Nothwendigkeit der schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche üblichen Beicht unwidersprechlich beweisen. Die Zeit würde mir viel ehender ermangeln, als ich vermögend wäre, die bewährtesten Stellen euch vor Augen zu legen. Ich müßte euch den Origenes anziehen, welcher schon im zweyten Jahrhunderte gelebt, und unter die nothwendigen Bedingnisse, um mit Gott wieder ausgesöhnt zu werden, diese rechnet, daß man sich nicht schäme, dem Priester des Herrn seine Sünden zu bekennen. Ebendieser Lehrer saget anderswo, daß wir so gar die verborgensten Gedanken dem Priester in der Beichte zu offenbaren verbunden seyn. Ich müßte euch den heiligen Ambrosius anziehen, welcher sagt, wenn man wolle Verzeihung erhalten, müsse man mit Bekenntniß seiner Sünde den An-

fang machen, welche ohne demüthige Beicht nicht könne wirksam seyn. Allein, um in keine gar zu lange Untersuchung mich einzulassen, will ich nur bey zwoen Anmerkungen hauptsächlich stehen bleiben, welche nicht minder, dann alle Zeugnisse des Alterthumes, gelten mögen.

Man wollte euch gern bereden, die den Christgläubigen aufgelegte Bürde der Beicht sey nur eine Wirkung der neuern Politik der Kirchenprälaten gewesen; und ich antworte euch, daß dieses betrügliche Vorgeben auf keinerley Art könne behauptet werden. Warum? Die Ursache ist erstens, wenn ihr die Beicht als eine Verordnung ansehet, so ist gewiß, daß die Kirche dergleichen Verordnung nicht habe machen können: zweytens, wenn ihr die Beicht als eine politische Einsetzung betrachtet, ist augenscheinlich, daß die Kirche dieselbige nicht habe gewollt.

Ich sage erstens, wenn ihr die Beicht als eine neue Satzung betrachtet, habe sie die Kirche nicht einzuführen vermögt: denn ich frage euch, ist es in ihrer Macht gestanden, die Völker derselben zu unterwerfen; und wer kann sich einbilden, es sey jemals in der Kirche eine Zeit gewesen, wo niemand geglaubt, zum Beichten verbunden zu seyn, wo niemand zu beichten gepflogen, wo niemand weder von seinen Vätern, noch von seinen Vorgesetzten ist ermahnet

ermahnet worden, eine solche Pflicht zu erkennen und zu erfüllen, daß man auf einmal gehört habe, man sey verbunden, einem Menschen alle seine begangenen Sünden zu erklären; man müsse ihm das Innerste seines Gewissens, und die schändlichsten darinn verborgen liegenden Heimlichkeiten aufdecken. Was für ein Geräusch und Aufruhr würde ein so wunderseltsamer Vortrag in allen Gemüthern nicht erreget haben? Ihr werdet mir sagen, dieser Gebrauch habe, wie so viel andre, nach und nach können eingeführt seyn. Aber, merket, meine Christen, daß man von Anbeginn der Kirche zwar gesehen habe, wie einige beschwerliche Gewohnheiten seyn nach und nach abgestellt worden, man habe aber keine dergleichen einführen gesehen. Die Strengheit der Gebräuche hat sich jederzeit gemindert, und der Nachlaß ist immer angewachsen. Ich sehe in den ersten Zeiten, daß die Christgläubigen ihre Güter haben gemeinschaftlich gehabt, nachmals aber sehe ich, daß sie dieselben unter sich vertheilen, und bis zur Raserey einander streitig machen. Ich sehe bey den erstern Jahrhunderten die öffentliche Buße im Gebrauche, aber der Nachlaß hat diese gar bald aufgehoben. Ich sehe im Anfange der Kirche sehr strenges und vielfältiges Fasten; aber der Nachlaß hat dessen Zahl und Strengheit gar bald gemindert. Wie soll die Beicht allein mitten unter diesen der Natur, und der Selbstliebe so günstigen Abände-

rungen sich haben können einführen lassen? Vergröβeret die Schwere dieses Joches der Beicht, so viel ihr wollet, ihr werdet es nicht thun können, ohne deren Alterthum zu bestätigen, und dieselbe auβer den Vergleich mit andren menschlichen Verordnungen zu setzen. Wenn ihr die Beicht für eine neue Verordnung ansehet, so ist dann gewiß, daß sie von der Kirche nicht habe können gemacht und eingeführt werden.

Ich setze noch hinzu, wenn ihr das Geboth zu beichten für eine politische Satzung ansehet, daß die Kirche dieselbige nicht habe gewollt. Die Kirche, saget man, hat gesucht, bis in das Herz und Gemüth der Menschen hineinzudringen, um ihre Herrschaft darinn zu befestigen; sie hat ihre Schwachheiten und Heimlichkeiten wissen wollen, um sich deren zu misbrauchen. Ist aber nicht die Kirche selbsten, welche ihren Dienern sich der mittelst der Beicht erlangten Erkenntnissen zu misbrauchen auf das schärfeste verbiethet? Gebiethet sie ihnen nicht, die Gedanken hievon auszuschlagen, und aus ihrem Gedächtnisse zu verbannen? Erfordert sie nicht, daß jenes in der Beichte ihnen anvertraute Geheimniß wieder alsbald in ihrer Brust ersterben solle? Würde die Kirche ihren Anschlag nicht umstoßen, weil sie die Sünden der Menschen wissen wollte, und zugleich also handelte, ob wäre sie niemals in derselben Erkennt-

kenntniß gekommen? So ist es demnach ein aufgelegter Widerspruch, ihr solche Absehen andichten, denen sie nicht folgte, und sich in eine Unmöglichkeit versetzte, ihnen jemals zu folgen? So läßt dann in dieser Einsetzung keine Politik sich finden. Es ist nichts anders, als die Religion, oder wenn es eine Politik ist, so ist es die Politik Jesu Christi selbsten, welcher die Beicht nur eingesetzt hat, um den Sünder zu demüthigen, und selig zu machen. Daher ist es ein ungezweifelter Grundsatz unsers Christenthumes, daß wir keine Verzeihung unsrer Sünden erlangen können, wenn wir nicht den Anfang machen, uns darüber anzuklagen, und dem Priester Jesu Christi zu erklären.

Man muß doch gestehen, meine Christen, es gebe Umstände, wo diese Bedingniß sehr hart und schwer falle. Seine Sünden einem Menschen bekennen, schändliche Sünden, heimliche, und in den tiefesten Winkeln des Herzens verborgenste Sünden; die Gedanken, die Begierden, die Regungen jener ganz geistlichen Seele, welche weder gesehen, noch gehört werden kann; allen Wust einer ungezäumten Begierlichkeit aufrühren, alle Ausschweifungen einer Einbildungskraft entdecken, welche, da sie in die äußerlichen Sinne sich nicht ergießt, durch den Zaum der Geschämigkeit nicht kann zurück gehalten werden; diesem Menschen wissen lassen, und sagen: dieß ha-

be ich in Gedanken gehabt; weil ich aber aus menschlichem Respecte, aus Furcht der Schande, und vieleicht aus Mangel der Gelegenheit, das Laster zu begehen, meine Leidenschaften nicht vergnügen konnte, so habe ich mein Gemüth mit solchen schändlichen Einbildungen beschäfftiget. Welch ein Bekenntniß! welch eine Marter! bey diesem hat es noch nicht sein Verbleiben: die äußerlichen Sünden entdecken, derer man sich immer wird schämen müssen; sein eigener Ankläger und Zeuge seyn; vor einem Menschen sich zu Schanden machen, seine Hochachtung verlieren, eine Sache, die man gemeiniglich mehr, als das eigene Leben lieb zu haben pflegt; ihm gleichsam sagen: ihr habet mich bisher für einen ehrlichen und gottesfürchtigen Mann angesehen, und diesen Ruhm habe ich jederzeit unter den Leuten beybehalten; aber diese habe ich betrogen, und vieleicht ihr selbst seyd dießfalls betrogen worden. Dieses habe ich gethan, dieß habe ich einmal, zehenmal, hundertmal begangen. Urtheilet nun, ob ich nicht verdient habe, aus der Zahl der Lebendigen ausgestrichen, und verabscheuet zu werden von diesem Vater, von dieser Mutter, von dieser Gemahlinn, die mich liebten, und die ich von so langer Zeit her betrogen habe. Verpflichtet seyn, vor einem Menschen eine so schimpfliche Bekenntniß abzulegen, und dessen Willkühre so wichtige Geheimnisse zu überlassen: sehet noch andre Feinde, welche die Schuldigkeit zu beich-

ten

ten bestreiten; das Mistrauen und die Beschämung.

Dieses Mistrauen ist so übel gegründet, und wenn ich es sagen darf, so kindisch, daß es nur schwache Geister aufzuhalten vermag. Weis man dann nicht, es sey nichts unverbrüchlicher, und weniger verletzlich, als das Geheimniß der Beicht? Glaubt man, von einem Menschen eine genauere Verschwiegenheit fordern zu können, als jene der Beichtväter? Und so fern man jederzeit versichert wäre, eine solche zu finden, würde man vermeynen, man dörfte sich eines Vertrauens sich jemals gereuen lassen? Gedünket euch nicht in der That, meine Christen, daß ebendiese Gnade des Sacramentes, welche den Sünder losbindet, im Gegentheile die Zunge desjenigen binde, der ihn hat Beicht gehört? Gedünket euch nicht, Gott sage zu ihm, was er einstens zu seinem Propheten gesprochen hat: **Ich will machen, daß deine Zunge an deinem Gaumen kleben soll, und du wirst stumm seyn**, Ezech. 3, 26. Wenn der weise Mann fragt, wer ist aus Ringsinnigkeit mit seiner Zunge niemals gefallen? Könnte man ihm antworten, es sey derjenige, welcher die Sünden der Menschen in der Beicht verstanden hat.

Nichtsdestoweniger, obschon dieses Geheimniß so gut in Sicherheit stehet, leinet sich die Hoffart darwider auf. Der Teufel, spricht der heilige Chrysostomus, hat der Sünde gleichsam zwey Gesichte gegeben: Bevor sie ist begangen worden, macht er, daß man dieselbe für was geringes ansehe: nachdem sie aber wirklich geschehen, macht er, daß sie gleich einem entsetzlichen Ungeheuer erscheine. Also werden diejenigen, welche er im Sündigen die frechesten und verwegensten gemacht hat, bey dem Anklagen die allerfurchtsamsten. Eure Hoffart leidet, meine Christen; allein ebendiese Hoffart ist es, welche Gott von euch zum Opfer für sich begehrt: und wenn er die Nachlassung eurer Sünde an keine andre Bedingniß gebunden hätte, wäre es zu viel begehren, und habet ihr nicht weit größere Züchtigungen verdienet? Vergleichet diese so kurze, so leichte Demüthigung mit den ewigen Peinen des andren Lebens, die ihr so oftmals verschuldet habet, und gedenket, was ihr hingegen gewinnet. Könnte man euch hier nicht sagen, was einstens dem Naaman gesagt ist worden, da er sich weigerte, auf den Befehl des Propheten in dem Flusse Jordan siebenmal sich zu waschen? Wenn dir der Prophet eine schwere Sache gesagt hätte, so hättest du es wahrlich thun sollen, 4. B. der Kön. 5, 13. Wenn er die Verzeihung eurer Missethaten an ein tausendmal beschwerlicheres Opfer gebunden hätte; wenn er eine

öffent-

öffentliche Bekenntniß von euch erforderte, eine Bekenntniß, die geschehen müßte im Angesichte der ganzen Welt, vor den Augen derjenigen, deren Blicke ihr äußerst scheuet, solltet ihr dennoch keinen Anstand nehmen; daß ihr nicht mit diesem Werthe dieselbe erkaufen wolltet: wie viel geringere Beschwerniß dann müßt ihr haben, jenes zu thun, was von euch gefordert wird, weil an sich selbsten nichts leichter, nichts, was einiger Schwierigkeit minder unterworfen ist.

Die menschliche Gerechtigkeit, spricht Tertullianus, so wie die göttliche, erfordert schon auf Erden das Bekenntniß der Schuldigen; jedoch mit diesem Unterscheide, daß die Menschen von dem Uebelthäter seine eigene Zeugschaft nur begehren, um denselben streng abzustrafen, da hingegen der Herr uns nur verbindet, unsre Fehler zu bekennen, daß er uns diese vergebe. Die Sünden demüthig und reumüthig beichten, ist solche auslöschen. Mit alledem, was schadet es euch, meine Christen, daß ihr etliche Augenblicke vor einem einzigen Menschen euch demüthiget, angesehen ihr versichert seyd, dem höchsten Herrn hiedurch zu gefallen, und daß ihr das Glück habet, bey ihm wieder in Gnaden zu kommen? Die Bekehrung eines Sünders erfüllet den ganzen Himmel mit Freuden; dessen haben wir von Jesu Christo selbst die Versicherung; und die Beichten der Gerechten,

rechten, welche keinen andren Stoff, als die von der menschlichen Gebrechlichkeit unabsonderlichen Mängel finden können, an statt dieselben zu demüthigen, sind ihnen oft viel mehr eine Gelegenheit des eiteln Wohlgefallens an sich selbsten; weil sie den Stand ihres Gewissens nicht untersuchen, und die geringe Zahl ihrer begangenen Fehler nicht entdecken mögen, ohne daß sie von ihrer Tugend eine hohe Meynung zu fassen schier Gefahr leiden; die Beichten der Gerechten werden schier gemeiniglich mit keinem so großen Frohlocken im Himmel angehört, wie die aufrichtige und starkmüthige Bekenntniß eines Sünders, welcher sich herzhaft überwindet, jene Sünden, derer er sich schämet, zu beichten. Die Engel werden um, und neben ihnen dem Lamme das Lob singen, welches hinnimmt die Sünden der Welt; sie werden den heiligen Geist bitten, daß er mit seinem Gnadensegen ein Herz überschütten wolle, welches sich so viel hat kosten lassen, um von seinen Sündenmackeln sich zu reinigen; und wenn wir einen Glauben haben, werden uns diese Freudengesänge die Geringschätzung eines Menschen überflüßig erstatten mögen: Also wird Freude seyn über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen, Luc. 15, 7.

Ihr werdet mir ohne Zweifel sagen, ihr fürchtet den bittern Eifer, und die Bestürzung eines verdrieß-

lichen

lichen und unbescheidenen Menschen, welchen die Menge und Schwere gewisser, der menschlichen Gebrechlichkeit, leider! gar zu gewöhnlichen Laster leichtlich schüchtern macht; eines Menschen, welcher wegen seiner übermäßigen Strengheit den zu aller Buße bereitwilligsten Büßer zu schrecken vermag. Ich weis, meine Christen, es seyn nicht alle Hände gleich geschickt, die Wunden zu berühren. Ich weis, daß etliche gefunden werden, welche die Kunst besitzen, euch die Gesundheit zu verschaffen, ohne durch beschwerlichere Arzneymittel den Schmerzen zu vergrößern. Es giebt andere, welche ihre Heilmittel sehr theuer verkaufen, und Ursache sind, daß ihr die Arzney weit mehr, als die Krankheit selbsten fürchtet. Allein, unter was immer für Hände ihr gerathen möget, müsset ihr reden, oder sterben; ihr müsset eure Sünden entweder bekennen, oder ewig aufschreyen: **Wehe mir! weil ich geschwiegen habe**, Isai. 6, 5. Warum habe ich meine Sünde im Herzen verborgen gehalten? Apostelgesch. 5, 4. Wußte ich dann nicht, daß die Verstellung keine Verzeihung jemals erlange? Die Priester Gottes betrügen, sey eben so viel, als dem heiligen Geiste vorlügen?

Ueber das, meine Christen, dörft ihr dann nur so eine geringe Obacht tragen gegen die persönliche

Eigenschaften eines Menschen, dessen Mängel oder Tugenden in die Wirkung des Sacramentes, und in das Verdienst eurer Buße so wenigen Einfluß haben? Entdecket ihr dann in der Beicht einem Menschen eure Sünden? Stehet ihr nicht damals vor dem Throne Gottes? Redet ihr nicht zu einem Statthalter Jesu Christi, oder vielmehr zu Jesu Christo selbsten? Der Mensch vertritt hier die Stelle Gottes, und mit göttlicher Vollmacht bekleidet, saget er nicht allein, ich bitte Gott, daß er euch lossprechen wolle, sondern, ich spreche euch ledig. Bildet euch derohalben nicht einen Menschen euers gleichen ein, um allein zu gedenken, daß er die Person Gottes vorstelle; erinnert euch, ihr redet zu eben dem Heilande, welcher keinen Sünder in seinem Leben jemals verstoßen hat, und wenn er diese demüthig und reumüthig gesehen, mit kurzen Worten zu ihnen gesprochen: Geh hin, mein Sohn, deine Sünden sind dir nachgelassen: gedenket an diesen Gott, welcher, als Magdalena sich reumüthig zu ihm näherte, diese wider den allgemeinen Ruf, und wider das frevelhafte Urtheil des Pharisäers öffentlich vertheidiget hat. Oeffnet ihm sodann euer Herz, näheret euch in demüthigem Vertrauen zu dem Throne seiner Barmherzigkeit, saget zu ihm mit jener heiligen Zuversicht, welche in dem Munde des verlohrenen Sohnes von so beglückter Wirkung gewesen: Vater! ich habe gesündiget in den Himmel,

und

und vor dir, Luk. 15, 18. Ich habe das Unglück gehabt, in solche Sünden zu stürzen, welche mich vor deinen Augen abscheulich, und haßwürdig machen. Ich habe gesündiget; ich habe mich selbsten tödtlich verwundet; so will ich dann dem Beyspiele derjenigen folgen, welche ihre Wunden entdecken, um diese durch eine geschickte Hand heilen zu lassen. Ich habe gesündiget; ich habe mich selbst vergiftet: das Gift der alten Schlange hat mein Herz angesteckt, und mein Tod ist unvermeidlich, so fern ich dasselbe nicht alsbald auswerfe. Ich habe gesündiget: ich bin entsetzlich verunstaltet, die ganze Schönheit meiner Seele ist verlohren; nun diese wieder zu erlangen, will ich die scheußliche Mackeln vor demjenigen aufdecken, welcher solche auszulöschen, alles sein Blut vergossen hat.

Gedenket ihr dann, meine Christen, daß ihr eure Mishandlungen in ewiger Dunkelheit vergraben könnet? Wird Gott am letzten Gerichtstage dieselbigen nicht wissen an das Licht zu stellen; wird er sie nicht mögen kundbar machen, und mit unauslöschlichen Buchstaben euren Stirnen anschreiben? Wird er damals diese geringe Beschämung, welche eure Heicklichkeit itzt im Leben nicht ertragen kann, nach eurem Tode nicht hundertmal vergrößern? Ach! entdecket vielmehr seinen Dienern im Geiste der Buße

und der Zerknirschung eure Sünden, auf daß er diese an jenem erschrecklichen Tage des Gerichtes mit dem Schleyer seiner Gnade und Barmherzigkeit bedecke. Mit alle dem, meine Christen, ist weder das Mistrauen, noch die Hoffart, welche öfter euch antreiben, die Sünden geheim zu halten; die größte und gewöhnlichere Ursache dieser Verstellung und Verschwiegenheit ist die Verblendung in der Beicht, welche itzt vertreiben und aufklären soll

Der zweyte Theil.

Es läßt sich nicht läugnen, meine Christen, daß die Verwaltung des Bußsacramentes, welche den Priestern anvertraut ist, diese bisweilen in sehr kitzliche und misliche Umstände versetze. Ohne zu melden, daß dieses fürchterliche Amt weit tauglicher sey, ihr Gewissen zu beschweren, als ihren Vorwitz zu reizen; ohne euch zu sagen von der Rechenschaft, welche sie einstens Gott ablegen werden über das Blut und die Verdienste Jesu Christi, so die Kirche ihren Händen übergiebt, um dieselben unter alle Christgläubigen auszutheilen: welch einem verdrießlichen Geschicke wird ihr guter Name, und Ehrensehen nicht ausgesetzt? Wenn sie wider die Sünder von dem Predigtstuhle reden, so blitzen und donnern sie, sie lassen nichts ungestraft; sie künden allen Leidenschaften den Krieg an; sie bestreiten alle Laster;

sie

sie gestatten nicht den geringsten Nachlaß, sie übersehen nicht die mindeste Schwachheit. Wenn sie die Eigenschaften der wahren Buße zu erklären vor sich nehmen, so sind sie rauh und streng: sie sagen, die Buße bestehe in einer gänzlichen Absagung der Sünde, und alles dessen, was ihre nächste Gelegenheit gewesen, sammt einem ernstlichen und beharrlichen Entschlusse, Gott zu lieben mit einer aufrichtigen und werkthätigen Liebe, mit einer Liebe, die alle Neigungen des Fleisches und Blutes übersteiget; zu lieben alle Menschen in Gott; auch seine grausamsten Feinde gleich als so viel Brüder in Christo anzusehen, mit denen wir durch die Bande des Glaubens stärker, als durch jene der Natur verwandt sind. Sie sagen, die wahrhafte Buße bestehe in einer vollkommenen Verabscheuung, in einem so großen Hasse wider die Sünde, daß man lieber sterben wollte, als diese von neuem zu begehen. Dieses ist, was die Priester von den Büßenden erfordern, wenn sie von der Kanzel reden. Diese sind die Bereitschaften, ohne welche sie dieselben der Ledigsprechung für unwürdig, und das Fleisch Jesu Christi zu essen für unfähig erklären, wenn diese nicht, nach der Redensart des Apostels, ihr eigenes Gericht essen wollen.

Wenn diese strenge Gesetzgeber im Beichtstuhle sitzen, um ebendiese Sünder zu richten, scheinen sie

völlig anders beschaffen zu seyn, und sich nach ganz verschiedenen Lehrsätzen zu verhalten. Sie sprechen ein günstig Urtheil über jene, welche sie zuvor mit so großer Schärfe verdammt hatten; und ungeachtet ihrer stadtkündigen Laster, tragen sie kein Bedenken, ihnen den Schatzkasten des Blutes, und der Verdienste Jesu Christi zu eröffnen. Welch ein seltsames Betragen, und Widerspruch! Welch ein häufiger Stoff des Gelächters für die Freydenker, und des Gespöttes der tadelsüchtigen Welt! welch ein gräulicher Nachlaß in der christlichen Sittenlehre! so redet man täglich. Man läßt zum göttlichen Tische gehen, man gestattet das Brod der Engel zu genießen die aufgelegten Sünder und die verstellten Büßer, welche aus Gewohnheit von Gottes Gesetze in den wichtigsten und wesentlichsten Stücken sich entfernen. Man siehet so oft wiederholte Beichten und Communionen, ohne jemals etwelche Versöhnung zwischen feindseligen Gemüthern, weder Zurückstellung fremden Guts, noch eine Sittenänderung, und Verbesserung des Lebens wahrzunehmen. Ja, mit was für einem Gewissen, können die, welche der innerlichen Leitung andrer Seelen sich anmaßen, so verschreyten Personen die Ledigsprechung ertheilen? Wissen sie dann nicht ihre eigene Amtspflicht, oder haben sie so weit sich verlohren, daß sie derselben wohlbedacht und freywillig vergessen?

Ach!

Ach! meine Christen, seyd nicht so voreilig, über jenes zu urtheilen, was ihr nicht verstehet. Erinneret euch, ihr unbillige Tadler, daß dieser Statthalter Gottes einen durch das geheiligte Siegel der Beicht geschlossenen Mund habe; es sey ihm nicht zugelassen, sich dießfalls zu vertheidigen; und wenn man ihn beschuldige, geschehe dieses unfehlbar, ohne jemals gehöret zu seyn. Ach! wenn er reden dörfte, würde er euch alsbald zum schweigen bringen. Er würde sagen, meine Christen, er habe nichts von allen jenen gräulichen und angewöhnten Lastern reden gehört, welche ihr den von ihm lediggesprochenen Büßern aufbürdet; es habe sich deren keiner ihm also gezeigt, wie ihr ihn beschreibet; sein Urtheil erstrecke sich nur über jene Verbrechen, deren man sich vor ihm schuldig giebt, und keineswegs über jene, die man ihm geheim und verborgen hält.

Werden wir demnach sagen, es habe diesen übel lediggesprochenen und nicht ausgesöhnten Sündern an der Redlichkeit und Aufrichtigkeit gemangelt? werden wir sagen, sie haben durch eine freywillige und wohlbedachte Verheelung den Statthalter Christi zu betrügen gesucht? Nein, meine Christen, sondern sie betrügen sich selbst: sie werden von der Selbstliebe verführt, und von der Leidenschaft verblendet. Drey Dinge, meine Christen, bringen diese Verblendung hervor, welche so viele Bußen unvollkommen, und

unzulänglich machen. Erstlich man erforschet sich mit keinem genugsamen Fleiße; zweytens, man erforscht sich mit gar zu vielen Vorurtheilen: drittens untersuchet man sich nicht über die eigentliche, und sonderheitliche Pflichten seines Standes.

Ich sage erstens, man erforsche sich mit keinem genugsamen Fleiße. Ihr wisset es selbst, meine Christen; etlich kurze Augenblicke, oder wenn es viel ist, eine und andre Stunde, nach einer langen Reihe von Tagen, Monaten, in Zerstreuung und Lastern zugebrachten Jahren, sind die ganze Zeit, welche man auf eine so wichtige, so schwere Untersuchung verwendet. Wie sind demnach die Beichten beschaffen, welche aus dergleichen Erforschungen herkommen? Unrichtige, abgebrochene, nur obenhin abgelegte Beichten; eine unordentliche Erzählung etwelcher gröbern Sünden, von denen man weder die Eigenschaft noch die Zahl genau entdeckt; eine Erzählung, wo man seine Sünden nur von außen, nicht aber ihre Tiefe, wo man nur einige Aeste der Bosheit, nicht aber die Wurzel und den Ursprung sehen läßt. Man erzählet zwar die That, aber eine Menge von wesentlichen und vergrößernden Umständen wird verschwiegen. Man bekennet zwar die That, doch verbirgt man geflissentlich die ganze Bosheit, und die Meynung, welche deren Ursache gewesen war: man redet von seinen Mishandlungen, saget aber nichts von

der

der Aergerniß, und ihren Folgen. Man wird sich über etwelche Kaltsinnigkeiten gegen dem Nebenmenschen anklagen; allein man wird sich einer heftigen Eifersucht, eines veralteten und eingewurzelten Hasses nicht schuldig geben, man wird von ihrer unerträglichen Langwierigkeit keine Meldung thun. Man wird über etliche Ungedulden sich zwar anklagen; aber nicht sagen, daß dieselben in Wuth und Gotteslästerung ausgebrochen seyn. Man wird sich über einige Ehrabschneidungen anklagen; aber nichts wird man sagen von dem Neide, der solche auf die Zunge gelegt, nichts von der Schalkhaftigkeit, die solche verhaßt hat vorgetragen, nichts von der Begierde zu schaden, die solche noch weiter verbreitet hat. Man wird reden von Versuchungen, denen zu unterliegen man das Unglück gehabt, man wird aber nicht sagen, daß man diese freywillig aufgesucht habe; man wird ein schwaches, ein gebrechliches Herz entdecken, da man doch ein verkehrtes, ein verdorbenes Herz hätte entdecken sollen. Dieses Herz wird obenhin durchgegangen, niemals aber in seinem Grunde rechtschaffen untersucht.

Wenn man so gar mit größerm Fleiße und Sorgfalt sich erforschte, würde doch das Vorurtheil der herrschenden Leidenschaft ebendiese Wirkungen, wie die Fahrläßigkeit, hervorbringen; denn schier niemand ist, der nicht von einiger besonders

werthen Anmuthung, und vor andren beliebten Gewohnheit sich einnehmen lasse. Ein jeder Mensch, welcher sich selbsten erforschet und richtet, befindet sich nothwendig in Mitten zwischen dem Evangelium und der eigenen Liebe, zwischen seiner Religion, und zwischen seiner Leidenschaft, zwischen den Lichtern seines Gewissens, und zwischen den Finsternissen seiner Eigennützigkeit. Nun welchen aus diesen wird er vorzüglich Gehör geben? Wer wird ihn bereden, daß er verbunden sey, wider sich selbst das Urtheil zu sprechen? Zweifelt nicht, daß er jederzeit die Stimme der eigenen Liebe jener des Evangeliums, die Stimme seiner Leidenschaft jener der Religion, und die Finsternisse seines Eigennutzes den Lichtern seines Gewissens vorziehen werde: er wird in seinem eigenen Handel partenisch seyn. Wenn die Frage ist von einer That, die gewiß sündhaft ist, so setzt man diese beyseits; wenn die Sünde zweifelhaftig, so wird das Urtheil jederzeit zu seinen Gunsten ausfallen.

Ich sage, wenn die That ungezweifelt sündhaft ist, werde sie auf die Seite gesetzt. Wenn also die Liebe zu den Reichthümern über uns herrschet, so leget sie alles beyseits, was mit der Pflicht der Zurückstellung fremden Gutes, und des Almosengeben einige Verhältniß hat. Man hat niemals fremdes Gut unrechtmäßig besessen, weil man dieses unumgänglich wieder müßte erstatten; die Ausgaben sind

niemals

niemals überflüßig, weil man jenes nothwendig den Armen müßte zukommen lassen, was man auf den unnützen Pracht, und die unmäßigen Gastereyen verschwendet; die unverneinliche Schulden sind niemals dringend, weil gar zu gewiß ist, daß man diese ungesäumt würde bezahlen müssen. Wenn der Ehrgeiz unsre herrschende Leidenschaft ist, so stellet man jene Sünden auf die Seite, welche nur zu unsrer Erhöhung dienen. Letztlich wie weit gehet nicht die Verblendung der eigenen Liebe? Ist eine Richtschnur so gerad, die sie nicht zu krümmen, und nach ihren Begierden zu lenken wisse? Wenn eine Sünde zweifelhaftig ist, so geschiehet gar selten, daß man wider sich selbst das Urtheil fälle. Die Leidenschaft rechtfertiget uns gar bald; sie beredet uns ohne Anstand, die sicherere und strengere Meynung sey weder die vernünftigere noch rechtmäßigere. Wenn einige Gottesgelehrte uns verdammen, suchet man andere, die uns begünstigen; wenn das Evangelium widerspricht, weicht man diesem aus, und giebt ihm eine fremde Auslegung. Es ist demnach das Vorurtheil der herrschenden Leidenschaft, welches die Beichten, in Betreff der gröbsten Laster abzukürzen, hingegen durch unnöthiges Geschwätz von nichtswerthen Dingen zu verlängern weis: diese Leidenschaft ist der Gewissensrath, bey dem man sich meistens anfragt, weil er mehr schmäuchelt; er gestattet uns ängstig zu seyn in Sachen, an denen wenig gelegen ist, im Widerspiele

spiele alle Aengsten benimmt über jenes, was uns empfindlichst kränken sollte. Sehet diesen Geizigen, und Ehrsüchtigen, welcher nur nach irdischen Gütern und Ehren seufzet; sein Glückstand ist sein Götze, er kennet, er liebet, und bethet keinen andren Gott an: unterdessen beichtet dieser Geizige; er nimmt die ganze Gestalt eines frommen Menschen von außen an sich: wie, kann man ihn ledigsprechen? Wie, kann man ihm jene ungezäumte Begierden wider alle Gesetze sich zu erheben und zu bereichern hingehen lassen? Nichts ist leichter zu begreifen als dieses, meine Christen. Er redet in der Beicht von nichts weniger, als von seinem Geize; dieser ist seine Schwachheit, und vielleicht seine einzige Schwachheit; glaubet nicht, daß er diese entdecke, er weis gar zu wohl, zu was ihn ein solches Geständniß verbinden würde, er fürchtet, er würde die verlangte Ledigsprechung viel zu theuer erkaufen müssen; also hält er seine Augen darüber geschlossen; er hintergehet den Beichtvater, er betrügt sich selbst; und ist Gott allein, den er nicht wird betrügen können.

Ich sage noch ferner, daß man sich über die eigentliche, und besondere Pflichten seines Standes nicht erforsche: denn es ist nicht genug, nur überhaupt, und über die allen Christgläubigen gemeinsame Schuldigkeiten sich untersuchen; es müssen auch die eines jeden seinem Stande besonders eigene Pflichten

in Erforschung kommen. Gott saget nicht in der heiligen Schrift, daß er überhaupt alle Völkerschaften richten werde: er saget uns, er wolle insonderheit, die Könige, die Fürsten, die Großen der Erde, und die Richter seines Volks richten; er saget uns, er wolle die Gerechte der Menschen richten, das ist, jene Menschen, welche auf der Welt die Stelle und das Amt der Richter vertreten haben; er saget uns so gar, er wolle ein Richter des Armen seyn, um uns zu verstehen zu geben, es werde ein sonderbares Gericht über alle Menschen nach ihren verschiedenen Ständen, in welche sie die göttliche Vorsehung gesetzt hatte, gehalten werden. Daher wird das Gericht des Reichen anders, als das Gericht des Armen beschaffen seyn; und derjenige, welcher zu gebiethen gehabt, wird anders gerichtet werden, als der, so gehorsamen hat müssen; weil ein jeder in seinem Stande eigenthümliche und absonderliche Pflichten zu erfüllen hatte, welche die Materie seiner Verurtheilung ausmachen: diese besonders eigene Schuldigkeiten des Standes müssen demnach auch seyn die Materie dieses absonderlichen Urtheils, welches wir verbunden sind, bey dem Richterstuhle der Buße wider uns selbsten auszusprechen.

Es muß derohalben die Beicht des Reichen unterschieden seyn von der Beicht des Armen; weil der eine sich anzuklagen hat wegen dem übeln Gebrauche seiner

seiner Glücksgüter, und der andere wegen dem übeln Gebrauche seiner Drangsalen: die Beicht eines Hausvaters ist unterschieden von jener der Kinder, weil der erstere seine Beicht anstellen muß über die Verabsäumung seiner Pflichten zu gebiethen, die andern über die Vernachläßigung ihrer Schuldigkeiten zu gehorsamen. Die Beicht eines Menschen, der in einem öffentlichen Amte stehet, ist unterschieden von der Beicht einer Privatperson, weil jener weit mehrere und größere Pflichten, als diese, auf sich hat: die Beicht eines großen, und in der Welt hoch angesehenen Herrn ist unterschieden von der Beicht eines gemeinen Mannes, und der von geringem Stande ist; denn jener hat von gegebener, dieser aber von genommener Aergerniß sich anzuklagen. Wer Steuren und Schatzungen auflegt, hat anders zu beichten, als der, welcher dieselbigen einnimmt; denn der eine muß in der Beicht sich anklagen, so fern er die Pflichten der allgemeinen Gerechtigkeit nicht hat in Obacht genommen, der andere, wenn er wider die sonderbare Gerechtigkeit im Austheilen gehandelt hat: Letztlich, muß die Beicht des Verkäufers anders, als die Beicht des Käufers beschaffen seyn; weil jener sich muß schuldig geben über die Kunstgriffe, derer er bey dem Verkaufen sich gebraucht hat; dieser hingegen, weil er die Bezahlung dessen, was er schuldig ist, entweder versaget, oder gar zu lang verzögert.

Aber

Aber ach! meine Christen, was geschiehet? Dieser Herr, dieser Hausvater wird beichten, als ein Christ, und nicht als ein Herr, oder Hausvater: er wird geflissentlich die täglichen Fehler beyseits legen, welche er in Rücksicht auf seine Hausgenossen, und Kinder begehet; er wird nichts sagen von den bösen Beyspielen, die er den einen giebt, nichts von dem unbilligen Verfahren, womit er den andren begegnet. Aus zwoen verheiratheten Personen, wird die eine sich nicht schuldig zu seyn glauben jener Fehler, welche die Einigkeit unter ihnen stören, und wer beyde sollte Beicht hören, der würde vieleicht vernehmen müssen, wie ein Theil den andren anklage, und keiner sich selbst: und dieses ist, was die Beichtväter aufs äußerste befremden muß. Sie wissen überhaupt, von was für Lastern die Welt beherrschet werde; sie wissen, daß die Anmuthungen bey den Sünden, welche daraus entspringen, unzählig zerschieden seyn; merken aber niemals, daß die Beichten mit einander völlig übereinkommen: Sie kennen die Verbrechen eines Christen; aber jene eines Hausvaters, eines Hof- und Kriegsmannes bleiben ihm ganz unbekannt; allein, wie sollten sie die Sünden kennen mögen, welche der Beichtende vor sich selbsten verbirgt? Oder haben sie so scharfsichtige Augen, daß sie das Innerste der Herzen durchgründen? **Das Herz des Menschen ist böse und unerforschlich: wer wird es recht erkennen? Jerem. 17, 9.**

Du, o mein Gott! du einziger Erforscher menschlicher Herzen, du verzeichnest täglich, alle Augenblicke ihre Beichten in den Büchern, welche einstens an dem großen Tage deiner Rache werden aufgethan werden. Jene dermal so kurze, so flüchtige und obenhin verrichtete Beichten werden alsdann nach allen Stücken und Umständen genauest untersucht, die mit unsren Sünden bezeichneten Augenblicke werden zur Rechnung gezogen seyn. Da, in diesen Büchern stehet geschrieben, mit was für einem freyen Bedachte, und muthwilliger Bosheit jene Laster seyn verübet worden; diese Bücher enthalten in sich alle jene gräuliche Untersuchungen, in welche unsere Selbstliebe sich niemals hat einlassen wollen, aus Furcht, unsre Leidenschaften in Schrecken und Unruhe zu setzen; alles stehet so hell und deutlich darinn geschrieben, daß wir in jeglichem Dinge eine unzahlbare Menge abscheulichen Ungeziefers erblicken werden, die wir sonst mit keinem Auge zu entdecken vermögten. Es sind kriechende Thiere darinnen, derer keine Zahl ist, Psal. 103, 25.

Glaubet ihr dann, meine Christen, wenn Gott alle jene günstigen Urtheilsprüche, die ihr bey euren Lebszeiten betrüglich erschlichen habet, untersuchen wird, bildet ihr euch ein, sage ich, daß ihr frey und ledig werdet gesprochen werden können: Ich habe aufrichtig gehandelt; ich habe alle Sünden erklärt,

derer

derer ich mich schuldig gewußt, die übrigen waren mir unbekannt; ich folgte dem Lichte meines Gewissens; konnte ich, hätte ich einer andren Regel folgen sollen? Nein, nein, meine Christen, dergleichen Entschuldigungen werden bey dem Richterstuhle des höchsten Richters nicht angenommen werden. Denn endlich, wird er sagen können, die ihr so aufgeklärt gewesen, fremde Gewissen einzusehen, wie könnet ihr vorgeben, das eurige habe euch betrogen? Ihr waret so geschickt, die Verbrechen eurer Vorgesetzten, und eures Gleichen zu erkennen, ihre mindesten Fehler zu vergrößern, bis auf ihre innerste Heimlichkeiten einzudringen; ey! warum habet ihr euch dieser so richtigen, so hellen, so scharfen, und allgemeinen Einsicht gegen euch selbst nicht gebraucht?

Beschluß.

Lernen wir derohalben heute, meine Christen, unsren betrüglichen Leidenschaften nicht zu trauen, welche uns verführen und verblenden, wenn es zu thun ist, daß wir uns erforschen, und uns selbst richten sollen. Bitten wir den Herrn um reinere Lichter seiner Gnade, die Falschheit ihrer Zeugschaft zu erkennen, wie auch um die Stärke ebenderselben Gnade, ihren unordentlichen Regungen zu widerstehen. Bitten wir ihn, er wolle uns jene Bücher eröffnen,

die man gleichsam für Schatzkästen seines Grimmes ansehen kann, wo alle Sünden der Menschen mit solchen Buchstaben geschrieben stehen, welche nicht anders, als durch ihre aufrichtige Bekenntniß, und durch ihre Bußthränen können ausgelöscht werden, auf daß er uns am Tage seiner Rache keiner Sünde anklagen möge, deren wir uns nicht selbst schon angeklagt haben, daß er uns keine Lasterthat verweisen könne, welche er nicht schon durch eine genaueste Beicht, und durch schmerzlichste Reue ausgestrichen finde.

Die Kirche rufet um diese heilige Zeit (des Jubiläums) alle Sünder zur Buße. O Seele! durch das Blut Jesu Christi erkaufte, zum Ebenbilde Gottes erschaffene, und für den Himmel bestimmte Seele! wirst du dir diese so kostbare und gnadenreiche Tage fruchtlos verstreichen lassen? Höre die Stimme des heiligen Täufers Johannis, welcher der Welt die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden noch prediget, und ruft: das Heil, der Heiland Gottes, ist nahe gekommen; bereitet den Weg des Herrn, machet seine Fußsteige richtig; alle Berge und Hügel menschlicher Hoheiten sollen sich erniedrigen, alle Herzen sich rühren lassen, und alle Sünden durch Bußthränen ausgelöscht werden. Höret die Stimme der Apostel und Propheten, welche euch sagen, wie den gesammten Jüden: Wirket Buße, bekehret euch;

zerbre-

zerbrechet die Ketten eurer lasterhaften Gewohnheiten: Löse auf die Bande des gottlosen Wesens. Isai. 58, 6. Machet ein Ende, meine Christen, jenem hartnäckigen Kriege zwischen Gott und euch, zwischen der Vernunft und der Schwachheit, zwischen der Pflicht und der Leidenschaft, welche nichts dann eine immerwährende Unruhe in euren Seelen unterhalten kann. Die Barmherzigkeit Gottes streckt ihre Arme gegen euch aus: ergebet euch, strecket ihr hinwieder eure Waffen; machet derselben das Opfer eines zerknirschten und demüthigen Herzens. Verachtet das falsche Vernünfteln aller jener Gottlosen, welche nicht aufhören, wider die heiligsten Pflichten des Christenthumes zu lästern; trauet nicht ihren verdammlichen Grundsätzen, diese führen zum Tode. Das Leben ist kurz, dessen betrübte Folgen sie an sich selbst gar bald erfahren werden. Verschließet demnach für allzeit das Ohr den vergiften Reden dieser Handlangern des Satans. Wenn sie entschlossen sind, sich ins Verderben zu stürzen, sollet ihr dann mit ihnen wollen zu Grunde gehen? Verschaffe viel mehr, o Herr! daß die der Buße und der Tugend versprochene Krone das unsterbliche Pfand unsrer vollkommenen Versöhnung mit dir in der seligen Ewigkeit sey. Amen.

Predigt

an dem hohen Feste der Weihnachten.

Von der Gefährlichkeit der Reichthümer.

Text, Hebräern 1, 1. 2.

Multifariam, multisque modis olim Deus loquens Patribus in Prophetis, noviſſime diebus iſtis locutus eſt nobis in Filio.

Gott hat mannigfaltig, und auf vielerley Weiſe vor Zeiten geredet mit unſren Vätern durch die Propheten: endlich in dieſen Tagen hat er mit uns geredet durch den Sohn.

Eingang.

Gott redet mit den Menſchen nicht mehr durch den Moſes, und durch ſeine Propheten; er ſendet ihnen vom Himmel einen Lehrmeiſter, der unvergleichlich fähiger iſt, dieſelben zu unterweiſen: es iſt dieſer ſein eigener Sohn, welcher

Menſch

Mensch geworden, um die Sünden der Welt abzubüßen, er wird heute gebohren in einem Stalle, um ihr den Weg des Heils zu zeigen. Lasset uns, meine Christen, nach Bethlehem gehen, um die Unterrichte dieses göttlichen Lehrmeisters anzuhören. Wenn seine Zunge noch durch die für unser Heil freywillig angenommene Schwachheit gebunden bleibt, so reden, so verkünden seine arme Windeln, ja selbst seine elende Krippe ein ganz neues, und der Natur unbekanntes Evangelium.

Bis auf gegenwärtige Zeit hatten die Menschen nur nach Reichthümern geseufzet; sie hatten ihre Glückseligkeit, ihre ganze Ehre nur einzig in dem gesetzt, daß sie reich seyn, und reich würden; sie trugen einen Abscheu vor den Armen, und nicht vergnügt, diese zu beklagen, giengen sie noch weiter, daß sie die Armen auch verachteten. Aber, sehet endlich die Weisheit selbsten, sehet den Lehrmeister aller Weisen, welcher auf die Welt kömmt, dergleichen falschen Vorurtheilen eine neue Lehre entgegen zu stellen.

Euch Armen, euch verkünde ich eine große Ursache der Freude: Luk. 2, 10. Der neugebohrne Jesus ziehet euren Stand allen übrigen vor; durch seine Wahl vernichtet er die eingebildete Niederträchtigkeit, und die Schande, welche die Menschen dem-

selben angehängt haben; er erhebt ihn, er beadelt ihn, er macht ihn ehrenwerth, er giebt ihm einen Rang unter den evangelischen Seligkeiten, er ertheilt ihm ein absonderliches Recht, und einen sichern Zuspruch zu dem Himmelreiche: **Selig seyd ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer, Luk. 6, 20.**

Ihr Reichen, ich kann zu eurem Troste nichts dergleichen zu euch sagen. Nicht euch läßt heute Jesus Christus jenen Frieden verkünden, welchen die englischen Geister mit ihren fröhlichen Lobliedern anpreisen: dieß ist ein Geheimniß seiner Armuth, und zwar ein für euch schreckbares Geheimniß.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Der in freywilliger Armuth gebohrne Jesus, machet erstlich zu Schanden die von den Reichthümern schier unzertrennliche Habsucht.

Der in einer schmählichen Armuth neugebohrne Heiland machet zweytens zu Schanden den von den Reichthümern schier unabsonderlichen Hochmuth.

Der in einer beschwerlichen Armuth neugebohrne Jesus machet drittens die von den Reichthümern schier unzertrennliche Weichlichkeit

keit und Wohllüstigkeit zu Schanden: Dieses ist, was ihr in drey Predigttheilen vernehmen werdet.

Erster Theil.

Die Geburt bestimmet gemeiniglich den Stand, und das Schicksal der Menschen für den übrigen Lebenslauf. Die, welche schon bey ihrem ersten Eintritte in die Welt auf der Bahne der Reichthümer und Ehren stehen, werden gar selten davon abweichen, ja immer weiter fortzuschreiten trachten; im Gegentheile jene, die bey ihrer Geburt auf den Weg der Armuth und Dürftigkeit sich gesetzt befinden, werden vieleicht lebenslänglich vergebens sich bemühen, aus derselben zu entkommen, um eine gemächlichere Straße zu finden. Die beglückten Laster, die trefflichen Natursgaben, die unverhofften Zufälle können bisweilen den Armen aus dem Staube hervor ziehen, und so gar über ihre Herren erheben. Es ist schier kein Jahrhundert, welches nicht dergleichen erstaunliche Glücksänderungen aufzuweisen hat: allein Wunder von dieser Art pflegen nicht oft sich sehen zu lassen; und an statt eines einzigen, welchen das Glück also erhoben hat, wie viel wird es liegen lassen in ebendemselben Stande, in welchem es dieselben zur Zeit ihrer Geburt hat angetroffen? Daher ist dieser der Augenblick, welcher gemeiniglich den Menschen ihren Stand, und das Schicksal bestimmt;

es ist auch eben der Augenblick, den Jesus Christus für sich erkieset, einen Stand der Armuth zu umfangen, den er niemals verlassen will.

Es gieng ein Geboth vom Kaiser Augustus aus, daß der ganze Erdkreis beschrieben würde. Luk. 2, 1. Der Kaiser ließ ein Geboth ergehen, daß der ganze Erdkreis sollte beschrieben, und alle seine Unterthanen in ein genaues Verzeichniß gebracht werden. Maria und Joseph giengen nach Bethlehem, wo sich alle, die vom Geschlechte Davids noch übrig waren, versammeln sollten. Ach! wie tief ist dieses vornehme Geschlecht von seinem alten Glanze herunter in die Dunkelheit gefallen. Mit dem gemeinsten Pöbel vermengt, müßte man in der jüdischen Geschichte sonders erfahren seyn, um dasselbe von andren zu unterscheiden: allein, dieses war eben die rechte Zeit der Erniedrigung, welche der Messias erwählet hatte, um das dem David gegebene Versprechen zu erfüllen, daß er aus seinem Stammen würde gebohren werden. Maria und Joseph waren bemühet, für sich ein Obdach zu suchen; aber niemand wollte ihren unter einer elenden Gestalt der schmählichen Armuth verdeckten Adel erkennen, sie wurden vor allen Hausthüren abgewiesen mit der Anzeige, es sey für sie kein Raum in der Herberge. Ebendas. 7. Du hörtest diese grobe, diese unbarmherzige Reden, göttliches Kind; doch hast du

nicht

nicht darüber gezürnet: du selbst hast es also geordnet, daß deinen Aeltern ihre Bitte sollte abgeschlagen werden. Es war in Bethlehem kein Ort arm genug für dich, es mußte ein Stall, und eine Krippe seyn; diese fanden sie gleichsam von ohngefähr; es war eigentlich nur ein Ort für das Vieh, ein eckelhaftes, übelriechendes, abgelegenes, allem Ungemache der Witterung ausgesetztes Ort, wohin sie ihre Zuflucht hatten nehmen müssen. Endlich ist der durch die Propheten längst weißgesagte, von den Patriarchen, und allen Heiligen des alten Testamentes hitzigst verlangte Augenblick angebrochen: das ewige Wort Gottes wird zur Welt gebohren, mit unserem sterblichen Fleische bekleidet; seine Mutter wickelt es in Windeln, und leget es in eine Krippe: Luk. 2, 7.

Da, meine Christen, lieget in einer Krippe der Sohn Gottes, der versprochene Messias, der Thronfolger des Davids, der Erbe des Zepters vom Reiche Israel: allein, in diesem Stande wird er gebohren, weil er selbst es also gewollt hat. Er ist nicht durch einen ohngefähren Zufall, weder aus Zwange in diese äußerste Noth und Armuth gerathen; es ist einzig aus einer Wirkung seiner eigenen Wahl geschehen. Fraget ihr um die Ursache dieser euch ganz unbegreiflichen Wahl? Hier fangen an jene Folgen sich aufzudecken, welche wir aus diesem großen Geheimnisse zu ziehen haben.

Ihr wisset, meine Christen, wie weit bey den Menschen die Begierde nach den Reichthümern sich erstrecke; schier alle pflegen dieselbige in zwo verschiedene Gattungen der Habsucht zu theilen; die eine betrifft jene Güter, die man schon besitzt, die andre betrifft jene, die man nicht hat: diese letztere nenne ich eine Habsucht der Begierlichkeit; die erstern nenne ich eine Habsucht der Anklebung: die vorige ist Ursache, daß man mit einer zügellosen Begierde nach den Gütern trachte, die man nicht hat; daß man sich äußerst bemühe, dieselbige zu erlangen; daß man in kurzer Zeit, daß man ohne alles Ziel und Maaß wolle reich werden, daß man reich werden wolle, was es immer kosten möge: die andre Gattung der Habsucht scheinet billiger und vernünftiger zu seyn; sie vergnügt sich mit dem, daß sie an die Güter sich hänge, welche sie schon in Besitz hat: aber diese Anklebung treibt sie bis zu einer sträflichen Uebermaaß, sie hänget sich so stark daran, daß sie die Reichthümer allen übrigen Dingen vorziehe.

Nun ist Jesus Christus auf die Welt gekommen, um dieser doppelten Gattung der Habsucht den Krieg anzukünden: er ist gekommen, um die Menschen von dem tiefen Schlafe, in welchem sie diese zwo für die irdischen Güter sonst so wachsame Habsuchten begraben halten, aufzuwecken; er ist gekommen, um den Menschen, diese Sache belangend, ein neues Evan-

gelium

gelium zu predigen, und eine den Neigungen der Natur entgegen gesetzte Lehre vorzutragen. Es war derohalben vonnöthen, daß höhere Wahrheiten dieses Evangeliums schon bey seinem ersten Eintritte in die Welt etlichermaßen sollten wahrgenommen werden. Wie stimmen auch das Evangelium und die Krippe so wundersam mit einander überein!

Jesus Christus ist gekommen, im Evangelium den Menschen zu sagen: Trachtet nicht so begierig, auf Erden euch Schätze und Reichthümer zu sammeln: was man Glück nennet, das ist schier allzeit ein Werk der Bosheit oder der Ungerechtigkeit: giebt uns die Krippe nicht ebendiese Lehre? Welcher Reiche, in Ansehung dieser Krippe, wird nicht zu sich sprechen: Ich bekenne mich ein Lehrjünger Jesu Christi zu seyn, und dieser Jesus Christus hat in Armuth wollen gebohren werden? Er wird nicht trachten, dieses Standes sich jemals zu entschlagen, in welchem er heute gebohren wird; und durch was für Mittel bin ich aus dem meinigen entkommen? Auf was für einem Grunde stehet mein Glückstand, oder meiner Ahnen gebauet? Lasset uns die Sache tiefer einsehen. Wie viel Ungerechtigkeiten, wer weis es, wie viel betrügliche Kunstgriffe haben sie angewendet, dieses Werk zu Stande zu bringen, welches nach meinem Wunsche niemals hoch genug wird aufgerichtet seyn? Es hat zwar die Welt darwider gemurret, und mur-

ret

ret noch; diese Krippe aber und die Windeln eines göttlichen Heilandes schreyen noch viel lauter, als die Welt.

Jesus Christus ist gekommen, den Menschen in dem Evangelium zu sagen: **Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit: Matth. 6, 33.** Ueberlasset der Welt ihre Güter, und suchet die himmlische. Ich kann euch die Begierde, welche ihr nach den Gütern des Himmels haben sollet, nicht besser zu verstehen geben, als durch die Vergleichung mit einem heftigen Hunger und Durst: **Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, Ebendas. 6.** Lehret uns nicht ein gleiches die Krippe? Was hat Jesus Christus bey seiner Ankunft auf Erden gesucht? Ist er gekommen, um seine Erbrechte zum Zepter Davids wieder geltend zu machen? Ist er gekommen, um diesem so berühmten Geschlechte, welches von längster Zeit her in dunkler Vergessenheit gelegen, seinen ehemaligen Schimmer aufs neue zu verschaffen? Nein, meine Christen, er hat ein ganz anderes Geschäfft: er kömmt, den Menschen den Weg zum Himmel zu zeigen; mit diesem allein beschäfftiget er sich, er ist weder für seinen eigenen, noch seiner Vorältern Glückstand bekümmert: es war nur einzig an ihm gelegen, um sein Haus, sich selbst mit Reichthum und Ehren zu überschütten: vor allem suchet er das Reich Gottes,

tes, und seine Gerechtigkeit, er will lieber allem übrigen entsagen, als die mindeste Gelegenheit geben, zu gedenken, daß er auf Erden einen andern Gegenstand habe, der seiner und unsrer Begierden würdig sey.

Ach! Christen, welches Geheimniß ist fähiger, uns den entsetzlichen Widerspruch begreiflich zu machen, welcher zwischen unsrer Religion, und zwischen unsren Sitten sich äußert? Die Lehrjünger eines armen Gottes lieben nur die Reichthümer: **Suchet am ersten**, heißt es bey ihnen; **suchet zuerst.** Was? **Das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit?** Nein, meine Christen, vor allem suchet reich zu werden, in euren Gütern euch festzusetzen, eure Rechte und Forderungen weiter auszustrecken, oder diese zu behaupten. Die Religion und die Tugend sind zwar Pflichten, denen man nicht gänzlich absagen muß; es wird eine Zeit kommen, daß man sich deren erinnere; itzt habet ihr kein dringenderes Geschäfft, als daß ihr euch bearbeitet, euer Glück zu machen. Sehet das Gift, welches die Kinder mit der Muttermilch saugen: sehet den großen Grundsatz der Sittenlehre der Welt, den Grundsatz, nach welchem die meiste aus den Menschen ihren Lebenswandel bis an das Ende einzurichten pflegen.

Der Glaube und die Vernunft hatten sie gelehret, daß sie einzig erschaffen seyn, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen; und Gott selbst hat ihnen die Weitschichtigkeit dieser großen Grundlehre durch jenes berühmte Geboth zu wissen gemacht: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus ganzem deinem Gemüthe, aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinem Herzen, und aus allen deinen Kräften. Aber, die Habsucht lehret sie ein anderes Evangelium: Ihr sollt, saget sie ihnen, das Geld lieben, aus ganzem eurem Gemüthe, aus ganzer eurer Seele, aus ganzem eurem Herzen, und nach allen euren Kräften; und diesem Evangelium wird ungezweifelt weit mehr gefolgt.

Schauet alle Bewegungen in einer großen und volkreichen Stadt: was suchen diese Leute, welche so arbeitsam, und bemühet zu seyn scheinen? Welche sind die, ihrem Vorgeben nach, so wichtigen Geschäffte? Was ist die Ursache ihrer so großen Unruhe. Es ist das Geld, welches sie einzig zum Gegenstande haben.

Einer eilet der aufgehenden Morgenröthe lang zuvor, um über zweifelhafte Rechte sich zu erkundigen, die, die streitigen Forderungen zu untersuchen, verworrene Gerichtshändel in Ordnung zu bringen, und glücklich auszuführen: er nimmt sich die Mühe,

fremden

fremden Nutzen zu befördern, da er doch einzig auf den eigenen bedacht ist: er speiset seine Partey nur darum mit der Hoffnung eines ungewissen Gewinnes, weil er des seinigen genugsame Versicherung hat; er verwickelt dieselbe nur darum in verderbliche Streithändel, weil er sein Glück nicht anders, als auf fremden Verfall befestigen kann, und vorsiehet, daß er entweder mit dem Raube jener Partey, die er angreift, oder durch den Verlurst der andern, welche er vor Gericht vertheidiget, sich unfehlbar bereichern werde.

Ein andrer sinnet Tag und Nacht auf listige Ränke im Kaufgewerbe und ungerechten Wucher: gleich einem wohlerfahrnen Feldobristen, der beflissen ist, seine Sicherheit und Vortheile in Acht zu nehmen; er lobet die Großen wegen ihrem verschwenderischen Prachte, damit er bald in den Stand komme, es ihnen dießfalls nachzuthun; er verblendet ihre Augen, er kömmt ihren Begierden zuvor, er reizet ihre Eitelkeit oder ihren Vorwitz; und aber seine Gewinnsüchtigkeit desto künstlicher zu verbergen, zeigt er sich anfangs im Leihen sehr willfährig und behend, alsdann durch öftern Vorschuß erlanget er das Recht, diejenigen zu vervortheilen, die er bereicheret hat; letztlich erreichet er seinen Zweck, ihrer Güter und Ländereyen, und öfter so gar ihrer Titel sich zu bemächtigen.

Dieser

Dieser unverdrossene, dieser unermüdliche Hofmann suchet sich in die Huld der Großen einzuschmäucheln, er richtet und neigt sich nach allen ihrem Willen, er leidet geduldig, er überträgt ihre wunderliche Laune, und seltsame Einfälle; er bearbeitet sich zu tode, um ihnen zu gefallen: geschiehet dieses alles aus einer aufrichtigen Gemüthsneigung gegen ihre Personen? Nichts weniger, meine Christen; es ist einzig die Begierde, sein Glück entweder zu befestigen, oder in die Höhe zu bringen, welche ihn dahin verleitet; er bestrebet sich um Gnaden, Würden, und Ehrentiteln, vor allem suchet er reich zu werden.

Was soll ich sagen, meine Christen? Selbst die Religion, diese in ihren Grundsätzen so heilige, in ihren Verheißungen so herrliche, in ihren Absichten und Gesinnungen so reine Religion, würde vieleicht nicht für alle ebendieselben Reizungen haben, wenn sie ihnen nichts anders darböthe, als Kreuz zu tragen, und Jesu Christo Seelen zu gewinnen. Wie viel würden um ihren Dienst sich wenig beeifern, wenn sie ihre Diener der gegenwärtigen Güter beraubte, um ihnen die einzige Hoffnung der künftigen zu hinterlassen? Es mußte derohalben die Habsucht ihr gleichsam die Hand biethen, um dieselbe zu unterstützen; es mußten die zeitlichen Güter selbst angewendet werden, um den Menschen jene hohe Sittenlehre

lehre beyzubringen, welche die Reichthümer verachten lehret.

Doch, saget mir nicht, meine Christen, die Habsucht der Begierlichkeit habe in eurem Herzen niemals einen Eingang gefunden, ihr seyd mit dem Genusse eures Glückstandes vergnügt, ihr habet denselbigen niemals durch ungerechte Mittel und Wege zu vergrößern gesucht. Dieß ist nicht genug; man muß überdas sehen, ob ihr diesen, wiewohl rechtmäßig erworbenen Gütern nicht gar zu stark anklebet: denn diese Anklebung kann eben so wohl zum Laster werden; man kann sich bey der Mäßigung seiner Anschläge und Begierden, wie in der Uebermaaß vergehen.

Hören wir noch ferner die Unterrichte, welche uns Jesus Christus heute in seiner Krippe zu geben fortfähret. Er ist gekommen, den Menschen in seinem Evangelium zu sagen, niemand könne zugleich zweenen Herren dienen; man könne nicht zugleich Gottes, und der Welt seyn; wo unser Schatz, dort sey auch unser Herz; folgsam, wenn wir an die Schätze der Erde gebunden sind, sey unser Herz nicht mehr gegen dem Himmel gerichtet; um dahin zu gelangen, müsse man wenigstens das Herz und die Neigung von allen irdischen Gütern abziehen,

wenn man nicht so viel Muths besitzt, denselben wirklich, und in der That abzusagen. Ertheilet uns die Krippe nicht eben diese Lehre? Was können wir anders gedenken in Anschauung eines Gottes, welcher in dem Stande einer gänzlichen Entblößung will gebohren werden? Eines Gottes, welcher sich aller Güter, und aller irdischen Reichthümer freywillig beraubet, wiewohl es einzig in seiner Macht und Willkühre gestanden, solche zu besitzen?

Sehet, meine Christen, dieses zarte Schlachtopfer, alles dessen völlig entblößt, was nur einigen Schein von Reichthümern hat; sein Herz hänget an nichts, was zergänglich und hinfällig; sein Schatz ist in dem Himmel, gegen diesem sind alle seine Neigungen und Gedanken gewendet. Vernehmet die Sprache seiner freywilligen Armuth, und ihr werdet sie mit jener seines Evangeliums ganz gleichlautend finden. Bildet ihr euch nicht ein, ihr höret ihn schon in seiner Krippe jene erschreckliche Flüche, womit sein Evangelium voll ist, wider die Reiche aussprechen? Wehe euch, ihr Reichen! Bildet ihr euch nicht ein, ihr höret ihn, wie er mit allem Nachdrucke jene Worte, die gleich einem Donnerkeule die Reichen darnieder schlagen, aus seinem göttlichen Munde hervorbrechen lasse: Wie schwer ist es, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe. Er glaubt so gar, noch nicht genug gesagt zu haben; er bedient

sich

sich überdas einer stärkern, und dem Ansehen nach übertriebenen Gleichniß, um die Sache, wenigstens ohne eine ganz absonderliche Gnadenhülfe, schier als unmöglich vorzustellen. Zu wem hat er reden wollen? Redete er nur allein zu den geizigen Reichen, zu den ungerechten Reichen, zu jenen Reichen, welche alle Gesetze übertreten? Nein, meine Christen, er hat zu allen Reichen ohne Ausnahme geredet.

Wie! kann man dann nichts ohne Laster besitzen? Außer allem Zweifel giebt es rechtmäßig erworbene Güter, an deren Besitz selbst das Christenthum nichts auszustellen vermag: warum saget ihr dann, daß jene Flüche und Bedrohungen Jesu Christi wider alle Reichen ohne Unterscheid ausgesprochen seyn? Sehet die Ursache, meine Christen: wenn es kein Laster ist, ein Gut besitzen, so ist es doch ein Laster, dem Gute, welches man besitzt, mit gar zu starker Neigung ankleben.

Ist nicht diese Anklebung, welche abgeschwächet, oder besser zu sagen, welche die Liebe Gottes aus euren Herzen gänzlich verbannet, da sie diese zwischen Gott und der Welt, zwischen dem Gewissen und dem Eigennutze theilet, also zwar, daß diese Theilung jederzeit der Welt den Vorzug giebt, und daß die Stimme des Gewissens immer durch jene des Eigennutzes erstücket wird? Ist nicht diese Anklebung,

an die obschon mit Recht erworbene Güter, welche welche euch so begierig und hitzig macht, derer Besitz zu behaupten, daß ihr mit Aergerniß alle Bande der christlichen Liebe abreißet, und alle Pflichten der Natur mit Füßen tritt? Ist nicht diese Anklebung, welche in allen Hausgemeinden das Feuer des Zwietrachts anzündet, welche täglich die Aeltern wider ihre Kinder, und die Kinder wider ihre Aeltern in die Waffen bringt, welche machet, daß die einen unbarmherzig und grausam, die andren aber ungehorsam und aufrührisch werden? Ist nicht diese Anklebung, welche das Geboth, Almosen zu geben, entweder, wie es dem Geize, oder der Ehrsucht gefällig ist, kraftlos macht, oder gar zu enge einschränkt, jenes Geboth, welches allein schier alle Reichen in die Verdammniß stürzen wird?

Aber, was Mittel, saget man, die Reichthümer ohne Anklebung zu besitzen? Man muß gestehen, meine Christen, es sey nichts seltsameres noch schwerers in der Welt. Allein, eben das ist es, was die Wahrheit der Bedrohungen erweiset, auf was die Flüche Jesu Christi sich gründen; eben das ist es, was dieselben über alle Reiche ohne Ausnahme verbreitet; eben das ist es, was sich bey dem einzigen Anblicke der Krippe Jesu Christi, welche uns heute die ganze Sittenlehre des Evangeliums, die Reichen betreffend, soll zittern machen.

O ihr

O ihr Arme! die ihr ein in den Augen der Welt so elendes Leben führet, ach! klaget euch nicht wegen eurem Schicksale; hütet euch, wider die göttliche Vorsicht zu murren, wider die Theilung, welche sie auf Erden mit den Gütern und Reichthümern vorgenommen hat, zu tadeln. Ich werde euch vieleicht wider Vermuthen in Erstaunung setzen, ich werde euch vieleicht was ungläubliches vortragen; aber in Anschauung der Krippe Jesu Christi darf ich mir nicht fürchten, solches zu sagen. Ja, ihr habet den besten Theil bekommen. Haltet eure Begierden im Zaume, liebet euren Stand, danket und frohlocket über euer Schicksal. Ihr werdet von Gott seinem eigenen Sohne gleich gehalten. Nach der Wahl, welche Jesus Christus selbst dießfalls getroffen hat, könnet ihr noch zweifeln, daß die Armuth ein Stand der Heiligkeit, der Unschuld, und der ewigen Gnadenwahl sey? Ihr werdet dem höchsten Richter weder über die Gerechtigkeit dessen, wie ihr das eurige erworben habet, weder über die Losmachung, welche den Besitz begleiten, noch über die Pflicht, welche den Gebrauch und die Austheilung eurer Güter anordnen muß, einige Rechenschaft zu geben verbunden seyn. Welch eine Entlastung des Gewissens! kennet ihr ihren kostbaren Werth?

Ach! wenn ihr heute das Geheimniß der Krippe Jesu Christi recht begriffen habet, so werdet ihr, anstatt

statt in Klagworte und Murren wider euren armseli-gen Stand auszubrechen, mit dem Propheten sagen: die Welt höret zwar nicht auf, die Glückseligkeit und die Vortheile der Reichthümer uns anzupreisen; glückselig ist derjenige, spricht sie, welcher reiche Erbschaften, und einträgliche Landgüter besitzt! glückselig ist der, welcher in Gold und Purpur bekleidet, an Geld, und andren Schätzen Ueberfluß hat: Sie haben ein Volk selig gesprochen, das diese Dinge hat, Psal. 143, 15. Aber die Welt steckt in Irrthum. Glückselig hingegen, welcher wie Jesus Christus arm gebohren, standeshalber zu beschwerlicher und immerwährender Arbeit gezwungen ist, welche ihn von dem zerstreuten und unruhvollen Leben der Welt nothwendig entfernet, um in der Einsamkeit ein dunkeles und müheseliges Leben nach dem Beyspiele Jesu Christi zu führen! Glückselig der, welcher weit von allem Pracht und Ueppigkeit der Welt, sein Haupt in einem der Krippe Jesu Christi ähnlichen Bette schlafen leget! Glückselig der, welcher keinen andren Schatz, als seine Gnade besitzet, der anders nichts hat, als eine hitzige, und unaufhörliche Begierde, ihm gleich zu seyn, und ihm zu gefallen! Selig ist das Volk, dessen der Herr sein Gott ist. Ebendas.

Aber gehen wir weiter. Der in freywilliger Armuth gebohrene Jesus, beschämet auch die von den Reichthü-

Reichthümern schier allzeit unzertrennliche Habsucht. Dieß ist noch ein andrer Unterricht, den er uns heute in seiner Krippe ertheilet. Jesus Christus in freywilliger Armuth gebohren, machet zweytens die von den Reichthümern schier allzeit unabsonderliche Hoffart und Eitelkeit zu Schanden.

Der zweyte Theil.

Die Menschen haben die Reichthümer für was grosses und rühmliches sich eingebildet: diese stellen sie mit allen übrigen vermeynten Hoheiten, welche die Welt anbethet, in einerley Rang; oder vielmehr, gelten alle andre Hoheiten nichts ohne den Reichthum. Mit was für Augen pflegt man den schlecht begüterten Adel in der Welt anzusehen? Man läßt ihn mit seinen stolzen Ehrentiteln liegen. Der reiche Pachter, der beglückte und geschickte Handelsmann hat weit köstlichere Titel in seinen Geldtruhen; er findet in seinen Schätzen, womit er die Adelstitel, wenn er nur will, an sich bringen kann, welche jederzeit einen größern Schimmer von den Reichthümern, als von der Ehre bekommen werden. Was ist ein Mensch, der nichts, dann Verdienst und Tugend hat? Es wird ihm in der Hochschätzung der Leute das unterste Ort angewiesen seyn, wenn er die Kunst nicht verstehet, mit denselben die Reichthümer zu vereinbaren. Im Gegentheile, besitzet der Reiche

alle Verdienste, und vortreffliche Gaben: er darf sich nur sehen lassen, um aller Augen an sich zu ziehen; er darf nur reden, so ist er schon weise, klug, verständig, allein darum, weil er reich ist: er hat keines andren Dinges vonnöthen, daß er sich das Recht verschaffe, um geachtet, und ämsigst bedient zu werden. Der Arme, spricht der weise Mann, redet mit Verstand, und findet kaum Gehör; der Reiche redet sehr ungeschickt, und wird mit vieler Ehrfurcht angehört.

Daher entspringt jene von den Reichthümern schier unzertrennliche Hoffart und Eitelkeit. Den Reichen kennet man schon an seinem Gange, und dem Laute seiner Stimme; er trägt an seiner Stirne geschrieben: Ich bin nicht aus der Zahl der übrigen Leute; ich bedarf keines Menschen, und jedermann hat meiner nöthig. Der Arme hergegen, getrauet sich nicht die Augen zu erheben; er verbirgt, er demüthiget sich, er wird schamroth; er weis, der Namen des Armen sey eine Unbild, und die Thorheit der Menschen so groß, daß sie die Ehre und die Schande gesetzt haben in dem, was an dem Menschen nur von außen erscheinet, nämlich die Armuth, und Reichthümer.

Unterdessen, meine Christen, wenn die Urtheile Gottes die Richtschnur der unsrigen seyn sollen; wenn

dieser

dieser höchste Verstand allein wahrhaftig weis, wahrhaftig erleuchtet ist; wenn er allein die wahrhafte Ehre zu schätzen weis, wie vieles werden wir von der falschen Einbildung, die wir, die Armuth und den Reichthum betreffend, gehabt haben, müssen fahren lassen! Nähern wir uns abermal zu der Krippe unsers Heilandes, und wir werden dort die Armuth in der Person Jesu Christi geehret sehen; zweytens geehret in der Person derjenigen, welchen die Engel die Geburt Jesu Christi verkündiget haben.

Ich sage erstlich, die Armuth geehret in der Person Jesu Christi. Das römische Reich hatte damals die höchste Stufe seiner Ehre und Herrlichkeit erstiegen. Augustus, nachdem er der ganzen Welt den Frieden gegeben, zog allein alle Hochschätzung, Verwunderung, ja die Liebesneigung aller Völker an sich; man bildete sich ein, es könne auf der Welt nichts größer, noch verehrungswürdiger seyn, als die Person dieses Fürsten; er war gleichsam der Mittelpunkt, und die erste Bewegungskraft dieses weitschichtigen Reiches, über welches ihn das Glück zum Beherrscher gemacht; seine Befehle waren nicht so bald abgefaßt und ausgesprochen, als diese schon bis an die äußersten Weltgränzen sind überbracht und vollzogen worden. Könige vom Throne herunterstoßen, und andere auf diesen erheben, war nur ein Spiel für seine oberste Gewalt: man zählte nicht seine

Reichthümer, weil Rom und der ganze Erdkreis ihm zugehörte. Letztlich, wurde er von den Völkern nicht mehr für einen Menschen, sondern für einen Gott gehalten; es wurde ihm Rauchwerk angezündet, und es wurden auf seinen Altären Opfer geschlachtet. Jedoch, was war diese Ehre in Vergleich mit jener, welche den Weltheiland in seiner Armuth, und der an seiner Krippe erscheinenden Erniedrigung umstralet hat? Augustus wurde nur von Menschen angebethet, und Jesus Christus hat alle himmlische Mächten vor seiner Krippe liegend gesehen: Gott hat es also befohlen: **Und da er den Erstgebohrnen auf den Erdkreis hineinführet, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbethen, Hebr. 1, 6.**

Jesus Christus war nur aus Verordnung des Kaisers zu Bethlehem angelangt; aber derjenige, dem er gehorsamte, war tausendmal mächtiger, und glorreicher, als der, welcher solches gebothen hatte. Die Engel verschmäheten den Pracht und Reichthum des Kaisers von Rom; aber zu Bethlehem fanden sie ein ihrer Verwunderung und Ehrfurcht würdiges Schauspiel; da fanden sie einen armen Gott, einen verdemüthigten Gott, einen vernichteten Gott, einen in seiner Armuth, und mitten unter seinen tiefesten Erniedrigungen vergnügten Gott; einen in den Willen seines Vaters ganz ergebenen Gott, einen

Gott

Gott, der sich entschlossen hatte, die Welt durch seine Aufführung in den härtesten Uebungen der Tugend zu unterrichten. Sehet das Schauspiel, welches den ganzen Himmel in Erstaunung gesetzt, und alle englische Geister auf Erden herabgezogen hat. Waren es die Engel, oder die Menschen, welche sich betrogen hatten? Müssen wir dießfalls der menschlichen Hoffart glauben, welche an diesen äußerlichen Verdemüthigungen Jesu Christi, oder an der Weisheit Gottes selbsten sich ärgert, der uns saget, was wir schätzen, sey nichts, dann eine lautere Niederträchtigkeit, die wahrhafte Größe, die wahrhafte Ehre werden in der Armuth und in den Erniedrigungen seines Sohnes angetroffen? Stellen wir die Scheinhoheiten in Vergleich mit den wesentlichen Hoheiten des Geistes und der Tugend: welch unendlich großer Unterscheid findet sich nicht zwischen den einen und den andern!

Er war ein König, aber sein Reich war nicht von dieser Welt; er hatte keinen Thron, keinen Palast, kein Gefolg, keine Hofstatt, keine Unterthanen, weder Zepter noch Krone; doch war er heilig und rein vor den Augen Gottes; er siegte über die Macht des Teufels; die Reizungen der wohllüstigen Welt trat er mit Füßen; er lehrte die Menschen, dieselben verachten; er befestigte das Reich der Tugend und Heiligkeit. O wie groß war er in der Ordnung der Gnade!

Gnade! Kein König, kein Weltbezwinger konnte mit ihm in Vergleich gezogen werden. Hatte er nicht auch tausendmal größere Siege erfochten, weit herrlichere und verwunderlichere Eroberungen gemacht, als jene der sterblichen Helden gewesen? Ehre sey Gott in der Höhe, Luk. 2, 14, sangen die Engel bey dem Stalle zu Bethlehem. Endlich, o Gott! siehest du dich herrlich gemacht; heute fängst du an, die Hoffart der Reichen dieser Welt zu beschämen, und sie zu lehren, sie müssen nicht groß thun wegen einem eiteln Scheine von außen, welcher an statt bey ihnen auf einige Tugend gegründet zu seyn, vielmehr vermuthen läßt, daß sie allen Gattungen der Tugend völlig abgesagt haben.

Und du Bethlehem im Lande Juda, Mich. 5. sagten längst zuvor die Propheten, bist mir nichten die geringste unter den Fürsten Juda, Matth. 2, 6. O Bethlehem! du verlassene Stadt, du warst weder berühmt an Reichthum deiner Inwohner, weder an Herrlichkeit deiner Gebäuden, sey in deiner Armuth wohl getröstet; du weichest keiner aus jenen hochmüthigen Städten, welche ihre Thaten bis an die Himmel erheben; in dir werden heute die größten Geheimnisse vollbracht; in dir fängt heute an das Werk unsrer Erlösung in seine Erfüllung zu kommen; ganze Millionen der Engel versammeln sich inner deinen Mauren, um ih-

rem

rem neuen Könige die Huldigung abzustatten; in dir hält Hof das eingefleischte Wort; es herrschet in dir mit einem Gott allein bekannten, und der Augen Gottes selbst würdigen Pracht; Rom, die Beherrscherinn der Welt siehet inner ihren Ringmauren nichts so großes, nichts so verwunderliches, als was du unter deinen schlechten Baurenhütten erblickest.

Hier demnach, ihr Reiche der Welt, müßt ihr euch nothwendig erdemüthigen; bey dem Anblicke der Krippe Jesu Christi müssen jene hohe Einbildungen euch aus dem Kopfe entfallen, womit die Hoffart sich gern zu mästen pflegt: ihr verachtet die Armen, und traget ein Abscheuen von ihrem Stande, unterdessen ist dieser der Stand, den Jesus Christus dem eurigen vorgezogen hat. Er erkläret sich öffentlich für die Armen; und sind es nicht diese, zu denen er seine Engel absendet, um ihnen seine Geburt zu verkündigen? Er ist kaum gebohren, als diese himmlischen Geister schon Befehl bekommen, eine so beglückte Zeitung kund zu machen: aber wem? Ohne Zweifel dem ganzen Volke Israel, wenigstens dessen vornehmsten Häuptern, dem Herodes, oder seinen Hofleuten, dem Hohenpriester, oder den Gesetzlehrern? Nein, meine Zuhörer, alle diese Herren vom Staate und der Synagoge liegen in tiefem Schlafe begraben: doch etliche arme Hirten wachen auf den nächsten Hügeln über ihre Heerde; zu diesen allein sind die Engel

gesandt,

gesandt, diese sind die einzige, und die erste, welche Jesus Christus zu seiner Krippe rufet.

Machet euch auf, ihr beglückten Hirten, gehet den für euch gebohrnen Messias zu besuchen, er rufet euch unverzüglich, so bald er auf Erden kömmt, als wenn er nur gekommen wäre, um euch sich sehen zu lassen. **Selig sind die Augen, die sehen, was ihr sehet, Luk. 10, 23.** Selig sind die Augen, welche sehen werden, was ihr zu sehen das Glück habet. Wie viel Könige, wie viel Patriarchen haben gewünschet, ein so ausnehmend großes Glück mit euch theilen zu können! Ach! wenn es erlaubt wäre jenen weltberühmten Häuptern des Volkes Gottes, dem Abraham, dem David, den machabäischen Kriegshelden in diesem Augenblicke aus ihren Gräbern hervor zu steigen, ihr würdet sehen, wie sie mit hitzigstem Eifer herzueilen würden, um vor dieser Krippe sich darnieder zu werfen, welche ihr anzubethen gehet! **Weil viele Könige haben sehen wollen, was ihr sehet. Ebendas. v. 24.**

Die Hirten kommen an; sie finden, was ihnen der Engel verkündiget hatte; sie finden einen zum Kinde gewordenen Gott, in Windeln eingewickelt, und liegend in einer Krippe; sie werfen sich vor ihm auf ihre Knie, mit einfältigen und aufrichtigen Herzen bethen sie ihn an, und kehren mit Trost und Freude ganz angefüllt zurück.

Bedencket, meine Christen, ob Jesus Christus ebendiese Gesinnungen bey den Großen von Jerusalem gefunden hätte? Welche Schwierigkeiten würden sie nicht der Einladung der Engel selbst entgegen gestellet haben! Was für eine Freude kündet ihr uns an? Hätten sie gesagt. Der Messias ist angelangt; und wir werden ein in der Krippe liegendes Kind antreffen? Und wo sind dann die Kennzeichen seines Reiches und seiner Herrlichkeit? Wohin wollet ihr uns führen? Wir erwarten einen König; ihr aber redet zu uns von einem armen, und unbekannten Kinde?

Vernünftelt ihr nicht also, ihr Reiche dieser Welt? Siehet man in euch jene lebhafte und aufrichtige Bestrebung, Jesu Christo die schuldige Ehrbezeugungen abzustatten, welche die Engel in den Hirten von Bethlehem gefunden haben? Erscheinet ihr öfter zu diesem Ende in seinen Tempeln, wo er Anbether erwartet, wie er in seiner Krippe erwartet hatte? Ach! seine Verehrung ist euch eckelhaft und verdrießlich, sein Joch überlästig, seine Erniedrigungen sind euch zum Aergernisse, seine Grundlehren wollen euch nicht gefallen. So ist er dann noch zu den itzigen Zeiten ein Gott der Armen, und seine Flüche treffen nur gar zu gewiß euren Stand.

Wo findet man in der That die Einfalt im Glauben, das Vertrauen auf Gott, die Ehrerbiethung gegen die geheiligten Tempel, die Aemsigkeit in dem Gebethe? Nicht wahr, unter den Armen, deren einfältiges und aufrichtiges Auge, weil es auf Erden nichts siehet, an was es sich hängen möge, erhebt sich natürlicher Weise gegen dem Himmel, um von dort Hülfe zu erlangen, welche es von der Erde nicht hoffen kann? Wo findet man im Gegentheile die Ausgelassenheit in den Sitten, wo die Freydenkerey in Glaubenssachen, wo widerstrebt man dem heiligen Geiste, und den Wahrheiten des Glaubens? Nicht wahr, unter jenen Reichen, die sich selbst für irdische Götter halten, und denen daran liegt, daß die christliche Religion falsch sey, weil sie ihnen nichts, dann fürchterliche Wahrheiten prediget? Wo findet man jene zarte und brünstige Andacht, jenes offenherzige Gebeth, welches gleich einem reinen und unverfälschten Rauchwerke bis zum Throne Gottes hinaufsteigt? Wo anders, als bey jenen Armen, derer Herz, weil es durch keine weltliche Gesinnungen verkehrt ist, gar leicht zu seinem Schöpfer und Gott sich wendet? Im Widerspiele wo findet man jene falsche und hochmüthige Frömmigkeit, welche jederzeit fürchtet in Aberglauben zu verfallen, wo jenes nichtswerthe, ehrsüchtige und gewinnsüchtige Gebeth, welches nur aus Eigennutz von der Erde gegen dem Himmel abgeschickt wird? Wo anders, als unter jenen Reichen,

welche in das Gegenwärtige einzig vertieft, derer Gemüth mit ehrgeizigen Anschlägen immer beschäfftiget, derer Herz von hoffärtigen Gedanken jederzeit aufgeblasen ist? Wo findet man den Gehorsam gegen die in der Kirche angenommene, und beobachtete Gesetze? Wo die Ehrerbiethung gegen ihre Diener? Nicht wahr, bey jenen Armen, derer niederträchtiger Stand sie frühzeitig angewöhnet hat, alle rechtmäßige Gewalt in Ehren zu halten? Wo findet man hergegen jene aufgelegte, jene offenbare, und ärgerliche Verachtung der Kirchendiener, der Heiligkeit, und ihrer Standeswürde? Nicht wahr, bey jenen Reichen, die sich für berechtiget glauben, alles zu richten, und zu verdammen, was jene urtheilen?

Nein, mein Gott, nicht umsonst hat dich dein Vater das Evangelium den Armen zu predigen auf Erden gesandt. Ach! es sind schier nur die Armen, welche dieses Evangelium annehmen, ja es scheinet, nur einzig für sie gemacht zu seyn, wie wir Prediger, denen es oblieget, dasselbe zu verkündigen, täglich erfahren. Die Ohren der Reichen bleiben unsren Predigten fast immer verschlossen, es wird uns nicht mehr geglaubt, es sind nur die Armen, welche uns anhören.

Ich mache diesem zweyten Predigttheile ein Ende, und schreite zum dritten. Der in einer sehr harten und beschwerlichen Armuth gebohrene Heiland macht die von den Reichthümern schier unabsonderliche Weichlichkeit und Wohllüstigkeit zu Schanden.

Der dritte Theil.

Die Reichthümer werden nicht wegen ihnen selbsten gesucht. Gold und Silber an sich selbst betrachtet, sind kein Gut: wenn sie allein wären, würden sie uns kein Belieben zu schaffen vermögen; aber sie sind das Mittel, und der Werkzeug, wodurch wir zu allen Gütern, und Gemächlichkeiten dieses Lebens gelangen; es ist auch dieses, was die Thorheit der Geizigen so kenntlich und verächtlich macht, welche, anstatt eines so kostbaren Werkzeuges zu allen Vortheilen, die er unfehlbar zuwegen bringt, sich zu bedienen, denselben außer allem Gebrauche liegen lassen, und auf solche Weise niemals ihr Ziel erreichen. Diese Gattung der Thorheit ist zwar nicht besonders gemein; die meisten aus den Menschen pflegen dießfalls ganz anders zu thun. Wenn sie Güter haben, wissen sie sich deren zu gebrauchen: diese Güter sind in ihren Händen kein müßiger Werkzeug, weder unfruchtbare Mittel; sie verstehen die Kunst, dieselben zur Vergnügung aller ihrer Gelüsten anzuwenden.

Was

Was immer niedliches von Speisen die Erde hervor bringt, auch die entferntesten Gegenden den unsrigen zuschickt, um die Eßlust annehmlich zu reizen und befriedigen, muß ihrer Sinnlichkeit schmäucheln. Was immer weiches die Kunst erfinden kann, um ihnen einen sanften und gelinden Schlaf zu verursachen, wird nichts unterlassen. Alle Jahrszeiten scheinen für sie ihre Rauhe und Ungemach zu verlieren. Sie haben tausenderley Mittel in Bereitschaft, die Wärme des Sommers, und die Kälte des Winters zu mäßigen. Um durch annehmliche Schauspiele ihnen eine Augenlust zu machen, müssen die Kunst und der Fleiß der Menschen sich erschöpfen.

Also hat man im Gegentheile eine große Beschwerniß, wenn es zu thun ist, daß dem Reichen, und dem Armen eine gleiche Buße in dem Beichtstuhle soll aufgelegt werden. Man weis nicht, was für eine Buße man dem einen auferlegen soll, weil man fürchtet, daß er dieselbe nicht werde verrichten wollen. Von dem andren weis man nicht, was man für eine Buße ihm soll auferlegen, weil man weis, daß er täglich in der Buße lebe, und wegen seinem Stande nothwendig darinn werde leben müssen. Werdet ihr den Reichen zum Fasten verbinden: entweder wird er sich hiezu nicht entschließen können, oder sein Fasten wird weit niedlicher und wohllüstiger seyn, als der andren ihre beste Gastmahle. Wer-

det ihr das Fasten dem Armen zur Buße auferlegen: sein Leben ist von langer Zeit her ein immerwährendes Fasten. Werdet ihr dem Reichen gebiethen, eine oder andere Nachtstunden im Wachen zu zubringen: aber wie ist es für ihn möglich, daß er einen so gelinden und tiefen Schlaf unterbreche? Werdet ihr ebendiese dem Armen befehlen: seine tägliche Abmattung hat ihm die Nächte schon längst schlaflos gemacht, daß er einer kurzen Ruhe genießen konnte. Werdet ihr einen Reichen zu Leibesstrengheiten anhalten: aber zu was für Strengheiten werdet ihr mögen ein so weiches und heickels Fleisch verurtheilen? Werdet ihr ein gleiches dem Armen verordnen: aber wie wollet ihr einen schon abgetödteten und ausgemärgelten Leib mit neuen Schmerzen beladen? So ist dann der Arme von sich selbst ein Büßender, und es sind nur die innerliche, die übernatürliche Bewegursachen, welche ihm mangeln können, daß er nicht in jenem Stande der Abtödtung und Kreuzigung sich befinde, welchen das Evangelium von uns erfordert: im Widerspiele ist der Reiche aus sich selbsten ein Unbußfertiger, und ist eine höhere Kraft vonnöthen, welche ihn vermöge, daß er die evangelische Abtödtung ergreife.

Daher dörfen wir uns nicht verwundern, meine Christen, daß Jesus Christus heute den Stand der Armen dem Stande der Reichen vorziehe: derjenige,

ge, welcher kömmt, die Menschen zu ermahnen, daß sie ihr Kreuz tragen, und selbst an einem Kreuze sterben muß, um die Menschen durch sein Beyspiel zu bewegen, daß sie das Kreuz umfangen, konnte nicht anders, dann in einer Krippe gebohren werden; er macht schon wirklich der Reichen ihre Weichlichkeit zu Schanden durch seine Krippe, wie er dieselben einstens durch sein Kreuz wird zu Schanden machen.

Warum, höre ich sagen, warum soll man den Reichen ihre Sinnlichkeit und Weichlichkeit so scharf verweisen? Sind uns dann alle Weltfreuden verbothen? Giebt es keine unschuldige, wie es sträfliche giebt? Verwirft die Religion ohne Unterscheid allen Gebrauch der Ergötzlichkeiten und Gemächlichkeiten des Lebens? Ist es ein Laster, die Gaben Gottes gebrauchen, und diese zu ihrer natürlichen Bestimmung verwenden, welche keine andere seyn kann, als das Vergnügen, und der Vortheil des Menschen?

Ich antworte, meine Christen, wiewohl die Religion nicht durchaus, und in allen Umständen den Gebrauch der Lustbarkeiten und Kommlichkeiten dieses Lebens verbiethet, behaupte ich dennoch, daß sie deren Gebrauch den Reichen der Welt mehr als andren verbiethe, und zwar aus zwoen handgreiflichen Ursachen; die erste ist, weil die Reiche sich derselbi-

gen mehr misbrauchen; die zweyte ist, weil die Reichen der Welt ein minderes Recht darzu haben.

Ich sage erstlich, daß die Reiche der Welt sich der Wohllüsten zum meisten misbrauchen: denn, ist diese nicht misbrauchen, wenn man sich derer ohne Mäßigung, ohne Behutsamkeit, ohne Religion und Gottesfurcht gebraucht.

Nun erstens, pflegen nicht die Reiche der Welt sich derselben ohne Mäßigung zu gebrauchen? Haben sie der Ergötzlichkeiten jemals genug? Welch eine Menge der Gastereyen! welch eine Verschwendung in Speisen! welche Sorgfalt für deren niedlichste Zubereitung! welch eine Abwechslung in Schauspielen! welch ein immer fortgesetztes Spielen mit Würfeln und Karten! Welch ein Geräusch im Gefolge der Dienerschaft, in Gutschen und Pferden, sammt der übrigen Ausrüstung! Welch ein Haufen von allen Gattungen der Lustbarkeiten! mit diesen erfüllen und überladen sie sich; sie kommen so weit, daß sie den Geschmack daran verlieren, daß sie deren aus Gewohnheit überdrüßig werden, daß sie die Gesundheit verderben, und die Lebenstage verkürzen. Eine Uebermaaß, welche augenscheinlich nicht nur einem Christen unanständig, sondern so gar schändlich für einen Menschen: nun, was die Vernunft

selbst

selbst misbilliget, kann man zweifeln, daß die Religion solches verdamme?

Nicht vergnügt, der Wohllüsten ohne Mäßigung sich zu gebrauchen, gebrauchen sie sich deren zweytens ohne alle Behutsamkeit; denn, ihr wisset es, meine Christen, wie kurz, wie leicht, und unvermerkt der Ueberschritt von den erlaubten Wohllüsten zu den verbothenen, von den unschuldigen zu den lasterhaften sey. In Mitte so vieler Gemächlichkeiten und Ergötzlichkeiten wäre eine äußerste Wachsamkeit, eine ernstliche und unaufhörliche Aufmerksamkeit gegen alle Bewegungen des Herzens vonnöthen; man sollte Gott beständig um seine Gnadenhülfe anrufen; man sollte alle erdenkliche Behutsamkeit anwenden, um die Natur inner den Schranken ihrer Pflichten zu halten. Nun, wissen die Reichen etwas von dergleichen Behutsamkeiten? Wenden sie diese an? Schreiten sie nicht täglich ohne Gewissensangst von der Verzärtlung zu der Wohllust, von der Sinnlichkeit zu der Füllerey, von der Weichlichkeit zu der Unzucht? Einmal gewöhnt, alle Begierden ihres muthwilligen Fleisches zu vergnügen, können sie sich entschließen, diesem etwas zu versagen? Glauben sie, es liege ihnen viel daran, ob jenes, was das Fleisch begehrt, zuläßig oder verbothen sey? Wissen sie zwischen den Wohllüsten einen andren Unterscheid zu machen, als den, welcher aus ihrer

größern oder kleinern Begierlichkeit herkömmt? Sehen sie noch ein Laster, wenn sie glauben, ihr Vergnügen darinn zu finden? Höret man sie nicht täglich klagen, daß die Uebermaaß einer Lustbarkeit sie zum Genusse einer andren minder habe tauglich gemacht?

Hat man sich zu verwundern, wenn sie leben ohne alle Religion, wenn sie der Güter Gottes ohne Dankbarkeit sich gebrauchen, wenn sie desselben so gar vergessen? Wenn sie von keinem andren Leben, als dem gegenwärtigen, von keiner andren Glückseligkeit, als von jener der Sinnen ferner was wissen? Hat man sich zu verwundern, daß die Ergötzlichkeiten dieser Erde, wovon ihre Seele ganz überschwemmt ist, bey ihnen einen so tiefen Eindruck machet, daß ihnen schier unmöglich wird, nach andern ein Verlangen zu tragen? Aus diesem aber folget, meine Christen, daß die Reichen der Welt diejenigen seyn, welche zu den Gemächlichkeiten dieses Lebens das wenigste Recht haben.

Denn, wenn es auch scheinet, sie seyn entweder wegen ihrer hohen Geburt, oder ihrem Glückstande besser hiezu berechtiget, haben sie dießfalls nicht alles Recht durch ihre Sünden verlohren? Sie sind gemeiniglich große Sünder, darum sollten sie Büßer seyn: der Gebrauch der Wohllüsten ist bey

ihnen

ihnen zur Uebermaaß, und zum Laster geworden, darum sind sie verpflichtet, sich derselben zu berauben; sie haben ihrem Fleische gar zu sehr geschmäuchelt; darum sind sie verbunden, dieses abzutödten.

Beschluß.

Lasset derohalben, ihr Reiche dieser Welt, die Krippe, und das Kreuz Jesu Christi niemals aus eurem Gesichte; eines wie das andre verdammet gleichmäßig eure Sinnlichkeit, eure Weichlichkeit, den Ueberfluß in euren Tafeln, den gar zu großen Pracht in eurem Hofstaat, die ungeheure Verschwendungen für eure Eitelkeit; letztlich alles, zu dem ihr euren Reichthum unnütz verwendet, alles, was dienet, euch an diese zergängliche Welt zu verstricken, und Ursache ist, daß ihr der andern vergesset.

Diese sind die hohen und wichtigen Unterrichte, welche Jesus Christus gekommen ist, durch das Geheimniß seiner Geburt den Menschen zu ertheilen: er will unser Herz völlig für sich eigen haben; und zwar zu dem Herzen Ihro Majestät hat er ein ganz absonderliches Recht erlangt wegen jenen ausnehmend großen Hulden, womit er Höchstdieselbe gleichsam überschüttet hat: welch einem Könige hat er in höherm Grade jene persönliche Eigenschaften verliehen, welche die Liebe und Verwunderung der Völker an

sich ziehen? Die meisten aus jenen Helden, derer Namen in der Weltgeschichte bekannt sind, verlieren sich in der Nähe geschauet; in sich selbsten betrachtet, scheinen sie die Lobsprüche nicht mehr zu verdienen, welche die Schmäucheley auf sie verschwendet hat: im Gegentheile, je mehr man zu Euer Majestät sich nähert, desto begieriger ist man, dero wahrhafte Gesinnungen zu erkennen, desto besser siehet man, wie sie die tiefeste Ehrfurcht, und hitzigste Liebesneigung verdienen, welche die geheiligte Rechte ihrer Krone den Gemüthern aller ihrer Unterthanen einflößet; desto annehmlicher ist man gerührt durch jene holdselige zugleich edle Freundlichkeit, welche mit so großer Anständigkeit den Schimmer der höchsten Macht zu mäßigen weis. Kann man die vornehmsten Begebnissen ihrer Regierung sich vorstellen, ohne daß man die kenntlichsten Merkmaale des himmlischen Schutzes wahrnehme? Dero Kriegsheere waren jederzeit beglückt, so oft sie dieselben in eigener höchsten Person angeführt haben. Die göttliche Vorsicht verewiget dero königliches Geblüt durch die zahlreiche Nachkommenschaft, welche die Zierde ihres Hofes, und die Hoffnung künftiger Jahrhunderte ausmacht, welche für ihre größte Glückseligkeit, für ihre einzige Ehre achtet, ihnen zu gefallen, und zu gehorsamen. Euer Majestät vereinbaren in sich, was der zartmüthigste unter den Vätern, und der mächtigste unter den Königen zu wünschen vermag.

Sie

Sie kennen den Urheber aller dieser Gnaden; es ist ein allmächtiger Gott, durch welchen die Könige herrschen, und welcher diese auf den Thron hat erhoben, um Gesetzgeber der Welt zu seyn, und die Völker den ihnen schuldigen Gehorsam zu lehren. Seyn sie seine Bildniß durch ihre Tugenden, wie sie es durch ihre Macht sind, auf daß, nachdem sie in die spätesten Zeiten für die Ehre Frankreichs, und zur Glückseligkeit ihrer Unterthanen die herrlichste Krone von der Welt an ihrer würdigsten Stirne getragen, eine andere, die unsterbliche Krone, welche Gott seinen Auserwählten in der seligen Ewigkeit verheißet, verdienen mögen.

A M E N.

Predigt

an dem Festtage des heiligen Erzmärtyrers Stephanus.

Von Verzeihung der Unbilden.

Text, Apostelgesch. 7, 59.

Positis autem genibus, clamavit voce magna, dicens: Domine, ne statuas illis hoc peccatum.

Er kniete aber nieder, und rief mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu.

Eingang.

Wo ist dann jene donnernde Stimme hingekommen, wohin jene mit Zornmuth vermengte Strafreden, jenes unerschrockene Wesen, ohne jemand zu schonen, jener hitzige Eifer, womit der heilige Stephanus seinen Anklägern, und den vornehmsten Häuptern der ungläubigen Synagoge

goge kurz zuvor begegnet war? Er hörte nicht auf, die Väter so wohl als die Kinder mit Fluchen und Verwünschungen zu überschütten; itzt sehet, wie er vor ihnen sich verdemüthiget, er bieget seine Knie, er bittet den Herrn, daß er ihnen verschone. Es ist nämlich nur allein das Evangelium Jesu Christi, es ist nur die Bewegung, und der Eindruck der Gnade, welche einen Menschen auf zwey äußerst einander entgegen gesetzte Dinge zu bringen vermögen. Als der heilige Stephanus in der Synagoge zu den Jüden redete, sah er diese an für wider die Gottheit Jesu Christi öffentlich erklärte Feinde; damals gab er nur seinem Eifer Statt und Platz, dieser Eifer aber trieb ihn, ihrer Halsstarrigkeit wider die erkannte Wahrheit nicht zu verschonen; da er aber unter dem Steinhagel, den die Jüden ihm zubereiteten, fallen sollte, hat er dieselben nur als seine eigene Feinde angesehen; da giebt er einzig seiner Liebe Gehör, welche ihn antreibt, ihnen zu verzeihen, und für sie zu bethen.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Bey dem Anblicke eines so vortrefflichen Beyspiels der Liebe, so würdig ist eines wahrhaften Lehrjüngers Jesu Christi, erachte ich mich verbunden zu seyn, zu dieser edelmüthigen Gewalt euch zu ermuntern, welche die Religion von euch erfordert, wenn

ihr

ihr seyd beleidiget worden, und welche in dem bestehet, daß ihr die Unbilden vergebet, und eure Beleidiger aufrichtig liebet. Es ist dieses das Geboth, welches das Christenthum von allen andren Religionen unterscheidet: die Beschwerniß aber, welche in dessen Haltung sich findet, giebt sich genugsam zu erkennen durch die geringe Anzahl derjenigen, welche dasselbe beobachten. Lasset uns die vornehmsten Ursachen untersuchen, welche die Beobachtung dieses Gebothes so seltsam und beschwerlich machen, und die ich itzt zu bestreiten Vorhabens bin.

Das Geboth von Verzeihung der Unbilden, meine Christen, wird übertreten, entweder aus Unwissenheit, oder aus Schwachheit, oder weil man dessen ganze Weitschichtigkeit nicht erkennet, oder weil man das Vermögen nicht hat, die Beschwerniß zu überwinden. Ich muß demnach im ersten Theile dieser Predigt den **wahrhaften Verstand dieses Gebothes** denjenigen erklären, welche dessen ganze Weitschichtigkeit nicht genugsam erkennen; in dem **zweyten** muß ich mein mögliches thun, um die Beschwerniß dieses Gebothes denjenigen zu erleichtern, welche eine gar zu große Beschwerniß in demselben empfinden.

Erster

Erster Theil.

Die Leidenschaften der Menschen richten in der Welt so gräuliche Unordnungen an, daß es sehr schwer ist, darinn leben, ohne beleidiget zu werden, und Feinde zu haben. Oft macht man sich Feinde aus eigener Schuld, bisweilen so gar durch seine Tugenden. Die meisten aus den Menschen sind ungerecht, und widersinnig, sind neidig, und eifersüchtig, sind kützlich und empfindlich. Was Mittel unter ihnen zu leben, mit ihnen umzugehen, oder um einerley Dinge sich zu bestreben, ohne daß die Leidenschaften, welche bey erster Gelegenheit sich entzünden, vielfältige Streithändel, Feindschaften, und Rachgierigkeiten erwecken? Nun das Christenthum weis kein anders Mittel, um bey ihnen die Eintracht, und den Frieden zu unterhalten, als sie zu verbinden, daß sie den Streitigkeiten ein Ende machen, und durch Verzeihung der Unbilden die Feindschaften ersticken. Ihr seyd unbillig, grausam, unverschuldet, ohne Ursache, wider alles Recht beleidiget worden: liegt nichts daran, man muß verzeihen, ihr müßt euch wieder versöhnen: es ist das Gesetz, das Geboth Jesu Christi, die Vorschrift des Evangeliums. Zu was aber verbindet eigentlich dieses Geboth? Merket auf, meine Christen; es ist vieleicht weitschichtiger, als ihr vermeynet, weil es acht verschiedene Pflichten in sich begreift.

Die

Die Pflicht zu verzeihen: **Vergebet, Luk. 6,** 37, ist die erste.

Die Pflicht zu verzeihen von ganzem Herzen: **Von euren Herzen, Matth. 18, 35,** ist die zweyte.

Die Pflicht zu verzeihen ohne Verschub: **Die Sonne soll über eurem Zorne nicht untergehen, Eph. 4. 26,** ist die dritte.

Die Pflicht zu verzeihen ohne Ansehung der Personen: **Denen, die euch hassen, Matth. 5,** 44, ist die vierte.

Die Pflicht, den ersten Schritt zur Versöhnung zur Versöhnung zu thun: **Geh zuvor, dich mit deinem Bruder wieder zu versöhnen, Matth.** 5, 25, ist die fünfte.

Die Pflicht seine Feinde zu lieben: **Liebet eure Feinde,** ebendas. v. 44, ist die sechste.

Die Pflicht, seinen Feinden Gutes zu erweisen: **Thut wohl denen, die euch hassen,** ebendas. ist die siebente.

Letztlich die Pflicht, für dieselben zu bethen: **Bittet für die, so euch verfolgen,** ebendas. ist die achte.

Dieß Geboth verbindet euch erstlich zum Verzeihen: **Vergebet;** das ist, enthaltet euch von aller Gattung der Rache. Denn man rächet sich nicht

allzeit

allzeit durch Mord und Todtschlag: ihr wisset, es gebe stille, verborgene Rachen, und die öffentlich ausbrechen; mittelmäßige und grausame: man rächet sich durch Thaten, auch mit Worten; man rächet sich durch Gespötte, man rächet sich mit Ehrabschneiden und Verläumden; man rächet sich durch gehäßige Erzählungen, welche andre zur Rache aufhetzen; man rächet sich durch eine Vergessenheit, durch eine Verweigerung; da man jemand außer Acht läßt, auf die Seite setzt, oder keine Ehre beweiset: man rächet sich so gar durch eine kaltsinnige, gleichgiltige, und misvergnügte Gesichtsbildung; wenn eine Leidenschaft sich einmal des Herzens eines Menschen bemächtiget hat, so ist sie ihm an Statt der Seele: diese Leidenschaft erfindet das Geheimniß, denselben in der Weise zu handeln, zu reden, anzuschauen, zu verweigern, und so gar zu bewilligen, sträflich zu machen; weil, zum Exempel, die Leidenschaft der Rache, so viel zerschiedene Arten sich zu rächen, zu ersinnen weis.

Nun das göttliche Gesetz verbiethet uns alle Gattungen der Rache: **Die Rache ist mein, Hebr.** 10, 30. Es ist derohalben nicht genug, meine Christen, daß man gegen seinem Feinde etwelcher Mäßigung sich gebrauche, da man sich wider denselben aufs äußerste könnte treiben lassen: es ist nicht

genug, daß man seinen guten Namen nur ein wenig verletze, da man diesen gänzlich vernichten könnte, daß man ihm nur übelnachrede, da man ihn durch schimpflichste Verläumdungen anzuschwärzen vermögte; daß man ihm nur mit bittern, und bissigen Scherzreden antworte, da man ihm das Leben selbst benehmen könnte; daß man sich vergnüge, ihn zu demüthigen, zu kränken, ihm wehe zu thun, da man im Stande wäre, ihn völlig zu unterdrücken. Das göttliche Gesetz verbiethet uns alle Gattungen der Rache, die großen, und die kleinen; die, welche inner den Schranken der Schalkhaftigkeit stehen bleiben, wie jene, welche bis zur Wuth schreiten. Es verbiethet so gar die bloße Begierde, weil es uns gebiethet, von ganzem Herzen zu verzeihen: **Von euren Herzen.** Ihr nehmet keine Rache, meine Christen, aber euer Wunsch wäre, euch rächen zu können: ihr nehmet keine Rache, weil tausenderley wichtige Ursachen euch dießfalls zurück halten; aber euer Herz ist freyer als eure Hände, und dieses Herz lasset ihr durch die heftigsten Regungen des Zornes, und des Hasses einnehmen. Wer würde alle Gräuel, welche darinn vorbey gehen, entdecken mögen, wenn dasselbe einmal durch eine Unbild schwierig gemacht, und von dem Rachteufel besessen ist! was wünschet es nicht? Den unverzüglichen und grausamsten Tod einem Feinde; einen von solchen Umständen begleiteten Tod, welchen der einzige

Haß

Haß sich einbilden, und der unglückhafteste Zufall verursachen kann. Man wünschte seinen Feind in seiner Gewalt zu haben, um ihn zu erniedrigen, zu zerreißen, und mit Füßen zu treten. Es wird demnach das Geboth Gottes von euch nicht erfüllt; dieses Geboth verbiethet uns den Haß, wie es die Rache uns verbiethet. Die Menschen können durch das Aeußerliche betrogen und zufrieden gestellet seyn; aber Gott erfordert das Herz, und die innerliche Gemüthsbeschaffenheit: wenn aber das Herz nicht verzeihet, werdet ihr allzeit des Lasters der Rache schuldig verbleiben. Was muß ich aber verzeihen? Wisset, meine Christen, alle Gattungen der Unbilden, wie schwer, wie gräulich, wie ungerecht dieselben immer seyn mögen.

Drey Gattungen der Güter sind, welche euch zu nächst am Herzen liegen: der Reichthum, die Ehre, und das Leben. Hat man euch in euren Gütern Unrecht gethan; fraget der Heiland: hat man euch euren Mantel genommen; gebet ihm noch überdas euren Rock. Hat man eure Ehre geschändet? Hat man euch auf eine Wange geschlagen, biethet ihm auch die andre dar. Hat man euch endlich wollen das Leben nehmen; leidet es, rächet euch nicht, und befriediget euch ein Schlachtopfer der Liebe, der Sanftmuth, und der Geduld zu seyn. Wie, saget ihr, muß ich mich meiner Güter, meiner Ehre,

und meines Lebens berauben lassen? Der heilige Augustinus sagt, die evangelische Grundsätze enthalten zugleich einen Rath, und ein Geboth in sich. Einen Rath zwar in Betreff des äußerlichen Verhaltens, ein Geboth aber in Rücksicht auf die innerliche Beschaffenheit des Gemüthes und Herzens: das ist, ihr seyd nicht schuldig auch den andren Theil eurer Güter jenem zu überlassen, der euch den ersten schon genommen hat; ihr seyd nicht schuldig, auch die andre Wange darzubiethen, um die zweyte Beschimpfung zu empfangen; ihr seyd nicht schuldig, euch das Leben nehmen zu lassen, ohne daß ihr dem angedrohten Streiche auszuweichen suchet: doch seyd ihr verbunden, im Herzen und Gemüthe also bestellt zu seyn, daß ihr lieber wollet eure Güter, eure Ehre, und euer Leben verlieren, als durch den Haß die Liebe verletzen, als durch die Rache das Böse mit Bösem vergelten.

Wann bin ich aber verpflichtet, also zu verzeihen? Auf der Stelle, ohne Verzug, selbst in dem Augenblicke, da ihr seyd beleidiget worden. Der Streich ist eben itzt geführt, die Wunde noch ganz frisch, die Empfindung so lebhaft, erwiedert ihr, daß es lange Zeit erfordert, dieselbe zu überwinden. Eitle Entschuldigungen, meine Christen. Hat man uns nicht gesagt, die Sonne soll über unsren Zorn nicht untergehen? Und bildet euch nicht ein, daß

der

der Apostel durch diese seine Worte euch die Zeit eines ganzen Tages habe gestatten wollen, euren Haß zu befriedigen, und boshafte Anschläge der Rache in eurem Gemüthe auszukochen; er will nicht, daß die Sonne einen einzigen Augenblick lang über euren Zorn fortschreite. Und was gedenkest dann du, o mein Gott! von jenem hartnäckigen und veralteten Hasse, über welchen, damit auch ich der Redensart des Apostels mich gebrauche, über welchen die Sonne so oft ihren täglichen Lauf um den Erdkreis vollendet? Ach! saget man, wenn euch der Feind, den ich hasse und verfluche, auch so bekannt wäre, wie ich ihn kenne, er ist der boshafteste Geist, das allerschlimmste Herz, das jemals gewesen; er ist ein Abenteuer der Undankbarkeit, und der Treulosigkeit, welcher die heiligsten Gesetze des Vertrauens, und der Freundschaft misbraucht; er ist ein Wurm, den ich aus dem Staube hervor gezogen habe, und der itzt trachtet, auf meinem Umsturze sich zu erheben; er ist eine Schlange, die ich in meinem Busen ernähret habe, und itzt suchet er diese zu zernagen. Dieß alles will ich euch zugeben, meine Christen; ich will glauben, ihr habet in dieser von euch gemachten Abschilderung nichts vergrößert; ich will glauben, ihr suchet ihn nicht verhaßt zu machen, weder daß die einzige Leidenschaft in diesem Gemälde den Pensel mit so schwarzen Strichen geführt habe: allein, ich komme wieder auf das Evangelium zurück,

und da finde ich, Jesus Christus habe nicht gesprochen: Rächet euch an diesem, und verschonet dem andern; rächet euch an dem, der euch alles schuldig ist, und jenem, der euch nichts schuldig, diesem verzeihet. Verzeihet, sagt er, ohne Ansehen der Person, allen und jeden, die euch beleidiget haben: Denen, die euch hassen. Aber wie oft werde ich zu verzeihen verbunden seyn? So oft ihr werdet seyn beleidiget worden; jede neue Beleidigung verbindet euch zu einer neuen Verzeihung. Wenn euer Feind nicht aufhöret, ungerecht wider euch zu verfahren, müsset ihr nicht aufhören, eure Liebe gegen ihm beyzubehalten; wenn er so gar die Versöhnung zu eurem Schaden misbraucht, giebt euch dieses dennoch kein Recht, die christliche Liebe fahren zu lassen. Wird es genug seyn, sprach der heilige Petrus zu dem Weltheilande, siebenmal verzeihen? Was sagst du, antwortet Christus, bis sieben und siebenzigmal muß man verzeihen, das ist, nach der Zahl der Unbilden, welche du dein ganzes Leben hindurch wirst erdulden müssen. Aber, meine Nachsicht wird meinen Feind nur beherzter und frecher machen, eine so leichte Verzeihung wird mir neue Unbilden über den Hals ziehen. Sie wird eine ganz widrige Wirkung thun, antwortet der heilige Ambrosius: die Rache ziehet eine andere nach sich; es ist euer Zorn, welcher den Zorn eures Feindes anfeueret: wenn er euch sanftmüthig, geduldig, bescheiden,

und

und die zweyte Unbild zu vergeben bereitwillig siehet, so wird er nicht bis zur dritten schreiten. Doch, wenn er auch so boshaft wäre, daß er sich eurer Nachsicht misbrauchte, nichtsdestoweniger wird euch seine Wuth nicht rechtfertigen. Die Menge, und die Größe der Ueberwindungen, welche das Christenthum dießfalls von uns erfordert, wird eure Pflichten niemals einschränken mögen; um so mehr ihr geplagt, entrüstet, und gedemüthiget seyn werdet, ein desto besserer Christ, und Nachfolger Jesu Christi des Gekreuzigten werdet ihr seyn.

Ey, so komm dann dieser Mensch, der mich so oft, so lange Zeit, und so grausam beleidiget hat; komm er, laß er sich vor mir sehen, mache er den ersten Schritt zur Versöhnung mit mir, ich will alles vergessen, alles verzeihen, ich will alles meiner Religion, und meiner Pflicht zum Opfer schlachten. Wartet nicht, meine Christen, bis er zu euch komme um Verzeihung zu bitten, gehet ihm entgegen, um dieselbe ihm anzubiethen; dieses befiehlt euch Jesus Christus: **Geh zuvor hin, dich mit deinem Bruder zu versöhnen.** Es ist hier um die Gewinnung seiner, und eurer eigenen Seele zu thun; dergleichen große Gegenstände müssen ungezweifelt alles andre Nachdenken überwägen. Bis man dahin komme, saget ihr, muß man zuvor behutsam darein gehen, man muß eine kluge Einrichtung machen, man

muß sich in gehörige Verfassung stellen, auch den eigenen Nutzen nicht völlig außer Acht lassen. Sehet, meine Christen, wohin ihr letztlich mit allen euren Vorschlägen abzwecket. Jesus Christus hat alle diese in seinem Evangelium schon angemerkt, da er euch sagt, wenn er euch zu seinem Altare kommen siehet, ihm ein Opfer zu bringen: Was machet ihr hier? Ihr habet einen Feind, packet euch fort, gehet augenblicklich, euch mit ihm wieder auszusöhnen; gehet, und wenn es vonnöthen ist, demüthiget euch vor ihm: ich untersuche nicht, ob ihr der Beleidiger, oder der Beleidigte seyd: Barmherzigkeit und Friede sind besser, als Schlachtopfer. Und warum soll euch schwer fallen, einen Menschen zu besuchen, den ihr verpflichtet seyd, wie euch selbsten zu lieben? Es ist das Geboth Jesu Christi, er versichert uns, dieses hohe Unternehmen einer göttlichen und übernatürlichen Liebe werde das eigentliche, das entscheidendeste Kennzeichen seiner wahrhaften Lehrjünger seyn: **In diesem wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd.** Johan. 13, 35. Die Heyden, spricht er, lieben jene, von denen sie geliebt werden; mit gleichgiltigen Augen sehen sie an die, welche ihnen weder Gutes noch Böses thun: aber ihr Christen, müsset lieben diejenigen, welche euch hassen, euch verfolgen, euch beleidigen. Ich verbinde euch nicht, daß ihr gegen diese eine Liebe des Wohlgefallens,

und

und der Zuneigung tragen sollet, welche nur natürliche Freundschaften hervorbringt: ja, ich bin so gar zufrieden, daß ihr dieselben zu lieben einen Widerstand empfindet: aber ich will, daß ihr sie ungeachtet eures Widerstandes liebet; ich will, daß ihr die empfangene Unbild auf die Seite setzet, daß ihr diese für nichts achtet; daß die Liebe, welche tief in eurer Seele muß eingegraben stehen, jene scheußlichen Züge, welche der Haß euch vorstellt, gänzlich vertilge, damit sie euch in eurem Feinde nur einzig das Bildniß meiner Gottheit, einen eurer Brüder in Christo, ein Mitglied, ja die Person Jesu Christi selbsten sehen lasse. So will ich ihn dann lieben, weil Gott also gebiethet, saget ihr; aber ich will ihn christlich lieben, das ist, ich will nicht suchen, ihm Böses zu thun, ich will mit ihnen in einer gelassenen Gleichgiltigkeit leben: saget vielmehr in einem Hasse, meine Christen; denn, die Sprache der Welt recht zu verstehen, bloß lieben, heißt lieben, christlich lieben, heißt bey ihr hassen. Eine Sprache, welche man für eine Gattung der Gotteslästerung ansehen kann, für eine dem Gesetze Jesu Christi sehr schimpfliche Redensart. Sehe man demnach, wie weit die christliche Liebe sich erstrecke; sehe man, was euch der Herr hat gebiethen können, da er gesprochen: Liebet eure Feinde: Er hat nur allein sagen wollen, hasset diese nicht mit

einer Wuth, sondern hasset sie mit einiger Mäßigung.

Die Schuldigkeit seinen Feind zu lieben, bringt auch nothwendig jene mit sich, daß man ihm Gutes erweise? Und was soll man ihm Gutes thun? Alles Gute, was er von euch hätte erwarten können, so fern er euch niemals beleidiget hätte. Wenn dein Feind Hunger leidet, saget die Schrift, mußt du dein Brod mit ihm theilen; wenn er fälschlich angeklagt wird, mußt du sein Fürsprecher seyn; wenn sein Hauswesen in Verfall geräth, mußt du ihm wieder aufhelfen, wenn du ihn weinen sieheſt, mußt du seine Zähren ihm abtrocknen.

Wenn du das Vermögen nicht hast, ihm Gutes werkthätig zu erzeigen, mußt du wenigstens dieses ihm wünschen. An statt jene mörderische Anrufungen, welche gemeiniglich ein zu schaden untüchtiger Haß auf die Zunge legt, gegen dem Himmel abfliegen zu lassen: Herr, schaffe mir Rache, du wirst einstens zeigen, du seyst gerecht, und daß jenes von meinem Feinde mir zugefügte Unrecht nicht werde ungestraft bleiben; ihr müsset sagen: Herr, verzeih ihm, und stelle in Vergessenheit das Uebel, welches er mir angethan hat, wie ich dasselbe meinerseits vergesse: ich fordere nicht zu meiner Rache deine Donnerkeule; wenn ich diese auf meinen Feind

fallen

fallen sähe, wollte ich dich bitten, dieselbigen von ihm abzuwenden. Sehet, meine Christen, welcher der wahrhafte Sinn, und der wahre Geist des evangelischen Gesetzes sey. Läßt sich aber, fraget man, dieses Geboth auch bewerken? Was wird euch an dessen Beobachtung nach seinem ganzen Umfange hindern mögen? O! die ihr von allem Waffengeräusche weit entfernt, in vollem Frieden unter den Leuten lebet, habet ihr dießfalls einigen Ehrenstreit mit der Welt auszumachen; oder über ihr Urtheil euch viel zu bekümmern? Im Widerspiele, je getreuer und beflissener in Haltung der evangelischen Grundregeln sie euch sehen wird, desto größeres Vertrauen wird sie in eure Ehrlichkeit setzen, welches niemals besser, als auf eure Religion wird gegründet seyn. Was wird euch können hindern, jenes Geboth zu erfüllen, ihr dem Altardienste gewiedmete Priester, höret die Welt reden, sie wird mit dem Evangelium einerley Sprache führen; sie wird euch sagen wie Jesus Christus, leidet, und rächet euch nicht, seyd jederzeit geduldig, und liebreich, verfolget nicht mit gar zu hitzigen Eifer das euch gebührende Recht; euch stehet zu, daß ihr durch euer Beyspiel uns erbauet; euch stehet zu, daß ihr die ersten jene strenge Unterrichte ausübet, welche ihr andren ertheilet. Was wird euch von dessen Beobachtung hindern mögen, ihr der Welt ergebene, oder ihr tugendhafte Frauen, die ihr nicht allzeit so viel

Stärke

Stärke und Vermögenheit habet, euch zu rächen, als ihr zu hassen Lebhaftigkeit besitzet? Was könnte sich dem großmüthigen Opfer entgegen stellen, welches ihr aus euren Unwillen und Empfindlichkeit machen sollet. Die Welt selbsten hat euch keine andre Gesetze vorgeschrieben, einen Ruhm zu erwerben, und diesen zu behaupten, denn jenes einer vollkommenen Tugend. Daher kann dieses Gesetz nur allein jenen zu halten unmöglich scheinen, welche, um zu zeigen, sie tragen den Degen nicht umsonst, sich einbilden in eine unumgängliche Noth versetzt zu seyn, die mindeste Unbild bis zum Tode zu rächen. Das Gesetz der Ehre, zu dem sie sich sklavisch bekennen, dient ihnen anstatt des Hasses, und der gleichsam zur Natur gewordenen Wuth; es verbindet sie ihre Hände im Blute eines Menschen zu waschen, von dem sie bisweilen nicht genug wissen, warum sie ihn hassen. Der Mord scheint bey ihnen nichts anders als eine Probe der Tapferkeit zu seyn. Dieses mörderische Gesetz war unter jenen alten, durch ihre herrliche Kriegsverrichtungen so berühmten Völkern, unter jenen selbst, welche durch ihre Tapferkeit der Herrschaft über die ganze Welt sich bemeisteret haben, zwar unbekannt; aber unter uns ist es wider alle göttliche und menschliche Verbothe einstimmig eingeführt: man pflegt auch zu sagen, wer sich in Gefahr setzt, sein Leben oder sein Glück zu verlieren, dieser rette wenigstens seine Ehre vor der Welt; wer

hingegen

hingegen solche Gefahr scheuet und ausschlägt, der sey versichert, daß er seine Ehre verliere, welche man für ein größeres Gut, als das Glück und das Leben ansiehet. Was soll ich zu diesen blutdurstigen Menschen sagen? Sind sie dem Gebothe, die Unbilden zu verzeihen unterworfen? Finden sie dießfalls eine Ausnahme für sich? Ich werde keinen Anstand haben, meine Christen, diese Frage zu entscheiden, ich will euch über diese Sache in keinem längern Zweifel, weder in einer Ungewißheit lassen; ich werde euch unverholen sagen, die Kriegsleute seyn eben so wohl, wie alle andre Menschen, dem Gesetze die Unbilden zu verzeihen unterworfen: dann endlich hat sie Jesus Christus von seinem Evangelium nicht ausgenommen. Dieser Regel müssen sie folgen; ein Christ kennet keine andere, und was man immer sagen mag, bleibt doch jederzeit wahr, das göttliche Geboth müsse in allen Umständen über die Einbildung der Welt die Oberhand haben. Es liegt meine Ehre daran, saget ihr, diese muß ich verlieren, oder mich rächen. Allein, diese Ehre, für welche ihr so beeifert seyd, verlieret ihr sie nicht täglich um einen schlechten Gewinn, der euch in euren Reden lügenhaft und häuchlerisch, in euren Forderungen eitel und hochmüthig, treulos in euren Versprechen, in eurer Aufführung undankbar, leichtsinnig, und unbeständig macht, welche Ursache ist, daß ihr durch die schändlichsten Treulosigkeiten, und schimpf-

lichsten

lichsten Niederträchtigkeiten die Gunst der Großen suchet. Diese Ehre dann schlachtet ihr ohne alle Mühe der Welt, und eurem Glücke zum Opfer; wird aber dieses Opfer nicht einzig Gott und eurem Heile von euch versagt? Ach! es stünde euch ungezweifelt frey, die Ehre auch mit Gefahr eures Lebens zu vertheidigen, wenn ihr nicht ein anderes für die Ewigkeit zu schützen hättet; es stünde euch frey, den Vorurtheilen der Welt, zu folgen, wenn diese dem Gebothe Jesu Christi nicht entgegen gesetzt wären; aber hier ist es zu thun, daß ihr gegen einem größern Herrn, als die Welt ist, Obacht traget; es ist um ein Gut zu thun, welches alle übrigen sehr weit übertrifft, nämlich um das Heil eurer Seele, welches Gut unwiederbringlich für die ganze Ewigkeit wird verlohren seyn. Wenn ihr nach der Beleidigung ein Mittel wüßtet, welches die Gesetze der Welt retten könnte, ohne das Geboth Jesu Christi zu verletzen, wollte ich selbst euch rathen, diesen Weg einzuschlagen, so fern jenes Mittel der Ehre und dem Gewissen gleich günstig wäre. Uebrigens, stehet mir nicht zu, euch anzuzeigen, welches dieses Mittel seyn könnte; ich kenne zwar die Gesetze Jesu Christi, aber jene der Welt, ihre unzahlbare Heicklichkeiten den, wie sie ihn nennet, tapfern Muth betreffend, sind mir nicht genugsam bekannt. Wenn euch unmöglich ist, ohne Beleidigung Gottes den Einbildungen der Welt zu folgen; so zweifelt nicht,

meine

meine Christen, alles müsse man ehender verlieren, und in den Wind schlagen, als an dem, was man dem höchsten Herrn schuldig ist, ermangeln, und seinem ewigen Heile absagen wollen.

Man ist zu bedauren, saget man, wenn man ein Christenthum hat, und zugleich in so kitzlichen Umständen sich befindet. Nein, meine Christen, wenn man in dergleichen Umständen sich befindet, weil man ein Christenthum hat; vielmehr ist man zu bedauren, weil man nur ein schwaches, und wankendes Christenthum, weil man nur eine schlechte, eine laue, und muthlose Liebe zu Gott hat.

Wenn aber das Geboth von Vergebung der Unbilden so hart und schwer zu seyn scheinet, die Rache selbst belangend, welche die Weltleute für unumgänglich nothwendig ansehen, wie werden dann diejenigen gerichtet werden, welche keine dergleichen Vorurtheile zwingen, Rache zu nehmen? Wie werdet ihr gerichtet werden, ihr rachgierige Andächtler, welche die Welt selbsten jener langen Gebethe, und jener Strengheit der Sitten, womit ihr fremde Augen blendet, gar gern überheben wollte, wenn sie euch nur ein wenig gelinder, und liebreicher gegen eure Feinde sehen möchte. Denn man muß doch gestehen, meine Christen, unter allen Lastern sey keines, als die Rache, welches mit der falschen Tugend

leichter

leichter Freundschaft machet. Man rächet sich andächtig, man vermengt den Eigennutz mit der Ehre Gottes, und wollte noch überdas gern aus der Rache für sich ein Verdienst erwerben. Man erkläret sich für einen Vertheidiger der Religion wider die Angriffe des Lasters, man hält sich für beeifert, weil man rachgierig ist.

Aus dem, was bisher gesagt ist worden, müsset ihr, meine Christen, begriffen haben, wie weit das Geboth von Verzeihung der Unbilden sich erstrecke; ist mir also nur übrig, daß ich euch dessen Haltung erleichtere.

Zweyter Theil.

Unsre Religion würde ungezweifelt unvollkommen und mangelhaft seyn, wenn, da sie ein so strenges, ein der Natur so widerstrebendes Opfer, wie die Vergebung der Unbilden, und die Liebe unsrer Feinde ist, uns vorschreibt, nicht zugleich besorgt wäre, uns so starke und kräftige Bewegursachen an die Hand zu geben, die vermögend sind, uns zu dessen Beobachtung nachdrücklich zu bereden: ich muß demnach jene kräftige und christliche Bewegursachen hier beibringen, welche, weil sie ihre vornehmste Stärke von der innerlichen Salbung der Gnade hernehmen, gleich einem milden Thaue das Feuer

des

des Hasses, und der Rachgier auslöschen, das Murren der aufgebrachten Natur stillen, und einen gewaltthätigen Feind in einen demüthigen und friedsamen Christen, einen grimmigen Löwen in ein sanftmüthiges Lamm, einen Schüler der Welt in einen Lehrjünger Jesu Christi auf einmal verändern. Unterdessen, meine Christen, diese Verzeihung der Unbilden, welche euch so schwer gedünkt, gründet sich auf zwo der größten Bewegursachen, welche den Menschen zum Wirken veranlassen können; auf die Pflicht, und den eigenen Nutzen; auf das, was wir Gott, und auf jenes, was wir uns selbst schuldig sind. Ihr werdet sonder Zweifel eingestehen, daß ihr Gott einen unbeschränkten Gehorsam schuldig seyd; höret dann, was er euch sagt: Ich weis, daß die empfangene Unbild euch zur Rache heftig anreize; aber ich gebiethe euch, daß ihr diese Empfindung ersticken sollet: **Ich aber sage euch, liebet eure Feinde.** Ich bins, der euch sagt, liebet eure Feinde; dieß ist genug, es redet ein Gott, man muß gehorsamen. Ach! ich weis, saget ihr, ich weis das Geboth Gottes, ich verstehe dessen ganzen Inhalt: aber es fordert zu viel; dieses Opfer ist gar zu hart und schwer, es übersteigt meine Kräfte.

Wie so? Derjenige, welcher dem Abraham hat gebiethen können, durch Schlachtung seines einzigen Sohnes, ihm die allerzärtesten Gesinnungen seiner Liebe aufzuschlachten, soll das Recht nicht haben, das Opfer der herbesten Empfindungen eures Hasses von euch zu fordern? Wenn die Gewalt, die er von euch begehrt, euch gedünkt über eure Kräfte zu seyn, so kömmt es daher, weil ihr die Stärke der Gnade für nichts achtet, welche mächtig genug seyn wird, über die Natur euch zu erheben. Weil in allen Kämpfen, welche zwischen den Pflichten der Religion, und den Widersetzlichkeiten der Natur so oft in diesem Leben sich eräugnen, billig, ja nothwendig ist, daß die Religion, welche uns heiliget, der Natur, die uns sträflich macht, obsiege. Aber dieser Feind, den ich hasse, hat mir alle erdenkliche Uebel zugefügt; folget wohl hieraus, daß du dir selbst durch deinen Haß ein tausendmal größers Uebel zufügen müssest, als jenes ist, so du von ihm zu erdulden gehabt. Er hat dich aufs höchste für die Zeit des gegenwärtigen Lebens können unglücklich machen; aber durch deinen hartnäckigen und unbiegsamen Haß wirst du dir ein ewiges Unglück über den Hals ziehen.

Aber, was wird man in der Welt von mir sagen? Dieses kann ich zwar nicht vorsehen; doch höret, meine Christen, was der Herr der Welt

mit

mit einem ganz majestätischen Tone, der ihm eigenthümlich ist, saget: Ich aber sage euch, liebet eure Feinde.

Merket wohl, dieses Wort Ich, sagen die heiligen Väter, es zeiget an eine allmächtige Gewalt und ein allmächtiges Ansehen, folgsam begreift es eine unumgängliche Schuldigkeit in sich. Es ist ein gebietherisches Wort, dem sich unser Gehorsam nothwendig muß gefangen geben.

Stellet diesem Ich alle Achtung für das menschliche Ansehen entgegen, alle Forderungen der Hoffart, allen Eigennutz der Selbstliebe, alle Widerspänstigkeiten der Natur, alle Gesetze und Gebräuche der Welt, und ihr werdet eine herrschende Obergewalt darinn finden, welche alles beantworten, und vernichten wird. Ihr saget, meine Christen, die Liebe lasse sich nicht zwingen, euer Herz könne nur lieben, was ihm liebenswerth scheinet: aber Ich, der euch dieses gegeben, der ich es mit meiner Hand gebildet habe; Ich, der ich alle dessen Ausflüchte gar wohl kenne, und das Recht habe, alle seine Bewegungen anzuordnen, Ich befehle, Ich gebiethe euch, liebet eure Feinde, wie ich selbst euch geliebt habe, und zwar bis in den Tod, da ich für euch gestorben bin, nachdem ich so oft von euch bin beschimpft, und beleidiget worden: Ich aber sage euch, lie-

ber eure Feinde. Ihr saget, ihr könnet diese Unbild unmöglich verzeihen, ohne darüber eure Ehre und euren guten Namen vor der Welt zu verlieren; und Ich sage, die Welt sey nichts in Vergleich mit mir, und die Ehre sey ein eingebildetes Wesen, wenn sie meinen Befehlen entgegen stehet: **Ich aber sage euch, liebet eure Feinde.**

Ey wie! dieser Feind, den ihr hasset, den ihr mit so großer Wuth und Raserey verfolget, er ist das Ebenbild Gottes, er ist ein Kind des Allerhöchsten, euer Bruder in Christo, ein Gliedmaß Jesu Christi, er ist Jesus Christus selbsten; dieser Gott überträgt auf ihn alle seine Rechten, die er zu eurer Liebe hat, und er hat sehr große wegen seinen euch erwiesenen Wohlthaten, dieselben tritt er gleichsam eurem Feinde ab. Er saget nicht: Sehet auf das, was ihr ihm schuldig seyd; ich weis wohl, daß ihr nichts dann Haß schuldig seyd; aber alle eure Liebe seyd ihr mir schuldig.

Daher reden wir zu euch hier nicht im Namen eures Feindes, meine Christen; dieser Name ist euch noch gar zu sehr verhaßt: wir reden im Namen Jesu Christi; dieser gebiethet uns, wir sollen euch alle Rechte, die er zu eurer Liebe hat, wieder ins Gedächtniß führen; es geschiehet in seinem Namen, und auf seinen ausdrücklichen Befehl, daß wir euch

jener

jener Ueberlassung, welche er zu Gunsten dieses Menschen, den ihr hasset, gemacht hat, erinnern: werdet ihr euch getrauen, ihn ferner zu hassen? Ihr müßt demnach entweder behaupten, daß ihr eurem Gott keine einzige Gattung der Liebe schuldig seyd, ein augenscheinlich unbilliger und verdammlicher Gedanke, dessen kein menschliches Herz immer kann fähig seyn; oder ihr müßt sagen, daß er seine Rechte zu eurer Liebe niemals auf euren Feind habe übertragen wollen. Allein, könnet ihr daran zweifeln, nach den deutlichsten Versicherungen, die er euch dießfalls in seinem Evangelium gegeben hat? Eine erstaunliche und schädliche Wirkung dieses unseligen Hasses, den ihr in eurer Seele nähret; jener zwingt euch etlicher maßen, entweder der Liebe abzusagen, welche ihr Gott schuldig seyd, und die ganze Schuld zu läugnen, oder seinem Worte ausdrücklich zu widersprechen. Entsetzliche und unbegreifliche Absagung eures selbst eigenen wesentlichsten Nutzens, aller Verzeihung unwürdige Weigerung eines Opfers, welches ihr Gott, und euch selbst schuldig seyd: denn, welch einen größern Nutzen könnet ihr haben auf dieser Welt, als die Versöhnung mit eurem Gott, und die Versicherung eures ewigen Heils? Nun was für einer Sache hat Gott diese beglückte Versöhnung, und jene kostbare Versicherung angebunden? Der Vergebung der Unbilden. Verzeihet, spricht er, so will ich euch verzeihen.

Machet Friede mit eurem Feinde, so will ich mit euch Friede machen; liebet ihn, so will ich euch lieben; vergesset alles, was er euch hat Leids gethan, so will ich im Augenblicke alles vergessen, was ihr wider mich begangen habet. Im Gegentheile ist für euch keine Barmherzigkeit zu hoffen, wenn ihr nicht verzeihet. Es wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über denjenigen ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Jak. 2, 13. Vergebens werdet ihr das eifrigste Gebeth gegen dem Himmel abschicken, umsonst werdet ihr die zartmüthigsten Seufzer bey den Füßen der Altäre hören lassen; umsonst werdet ihr vor Gott betheuren, daß ihr ihn liebet von ganzem Herzen; umsonst werdet ihr euren Leib mit Fasten und Strengheiten beladen: euer Gebeth wird verachtet, euer Seufzen nicht gehöret, eure Liebesbetheurungen werden verschmähet und verworfen, eure Fasten und Abtödtungen fruchtlos seyn; ihr werdet in Gott einen eben so unversöhnlichen und unerbittlichen Feind, als ihr seyd, antreffen. Ihr werdet noch darzu keine Ursache haben, über seine Strengheit zu klagen; eure eigene Rache wird die Rache des höchsten Richters genugsam rechtfertigen: und wenn anders nichts wäre, was die höllische Peinen selbst könnte rechtmäßig machen, würde es dieses seyn, daß man dieselbe den Uebertretern des Gebothes von Verzeihung der Unbilden zubereitet sähe. Die bloße und einzige

Beding-

Bedingniß, an welche Gott ihr Heil gebunden hat, würde ihre Bosheit in so helles Licht setzen, daß es ihnen für allzeit den Mund stopfen, und ihnen, wenn es möglich wäre, das Murren und Klagen verbiethen würde. Welche war diese Bedingniß? Daß sie verziehen. Sie sagten selbst bey ihrem Bethen: vergieb uns, wie wir vergeben. Dieses ist eben so viel gesagt, als: vergieb uns niemals, wenn du uns entschlossen siehest, niemals zu vergeben. Daher hat ihnen Gott entweder ihr Heil, oder ihre Verwerfung gleichsam bedingnißweise angetragen; sie haben die Bedingniß, das Heil betreffend, nicht erfüllen wollen, jene der Verwerfung haben sie erfüllt; wessen werden sie sich mit Fuge und Recht beklagen können? Es wird ihnen kein anders Schicksal zu Theil werden, als welches sie hundert und tausendmal in ihrem eigenen Gebethe für sich begehret haben.

Beschluß.

Nach dergleichen kräftigen Bewegursachen, was kann euch zurückhalten, meine Christen, was euch rechtfertigen, welcher Vorwand eures Hasses bleibt euch noch übrig? Ich wollte gern verzeihen können, saget ihr, aber ich kann nicht. Ihr könnet nicht? Jesus Christus hat es gekönnt. Er war ein Gott, höre ich euch abermal sagen, und ich bin

nur ein schwacher Mensch. Die Heiligen haben es vermögt, diese waren Menschen wie ihr, und hatten keine andere Kräfte als ihr. Was braucht es dann, um euch zu bewegen, daß ihr zur Verzeihung euch entschließet? Ist ein Geboth vonnöthen? Gott befiehlt es. Sind Beyspiele vonnöthen? Diese hat euch Jesus Christus an dem Kreuze gegeben; seine getreue Diener sind, wie er, als friedliche Schlachtopfer der Wuth ihrer Feinde gestorben. Hat es des Bittens nöthig? Es ist Jesus Christus, der euch darum bittet und beschwöret durch alles Blut, welches er für euer Heil vergossen hat. Sind Belohnungen nöthig. Es ist ein allmächtiger Gott, der euch alle Schätze seiner Majestät und Herrlichkeit anbiethet. Sind Drohungen vonnöthen? Es ist der höchste Richter, der das ganze Höllenfeuer anzündet, um euren Haß darein zu stürzen. Nach allem diesem fordert er von euch anders nichts, als das Opfer einer Empfindung, welches von euch abhängt. Was fürchtet ihr? Sind die Reden der Menschen mehr zu fürchten, als Gott? Was suchet ihr? Liegt eure Ehre daran? Ihr sollet euch nichts höher lassen angelegen seyn, als euer Heil. Ist es um euer Glück zu thun? Dieses ist zergänglich, aber die Ewigkeit nimmt niemals ein Ende. Weichet, gebet nach, und ihr werdet euer Heil in Sicherheit stellen; versöhnet euch mit euren Feinden, und ihr werdet ein Freund Gottes werden.

Erin-

Erinnert euch dessen, was einstens Abigail zum David gesagt hat, den sie entschlossen sah, die schrecklichsten Wirkungen der Rache seine Feinde empfinden zu lassen: gedenke, mein Herr, an jenen Gott, sprach sie zu ihm, der dir so viel Gutes gethan hat: du weist, daß er die Rache verabscheue; darum laß nicht zu, daß die Tage deines Lebens eine Bosheit an dir gefunden werde; daß du dir nicht selbst verweisen müssest, deine Hände in dem Blute eines Menschen gewaschen zu haben, den Gott vor deiner Rache hat schützen wollen; dieses Opfer wird dir immer fortwährende Gnaden und Wohlthaten bey dem Allerhöchsten zuwegenbringen.

Diese Worte haben das Zornfeuer dieses ergrimmten Fürsten gestillet; er empfand in seiner Seele jene edle und großmüthige Gesinnungen aufsteigen, welche die Religion einflößet; er verstund ihren Werth, er erkannte ihre Schönheit, und ließ sich ihre Reizungen gefallen. Gebenedeyt sey der Herr, rief er auf, der dich heutiges Tages mir hat entgegen gesandt: 1. B. der Kön. 25, 32. Gebenedeyt sey deine Rede, auch du sey gebenedeyt, die du mich gehindert hast, Blut zu vergießen, und die beschlossene Rache auszuüben. Verwunderliche Wirkung des heilsamen Wortes: O daß du heute ein gleiches in dem Herzen meiner Zuhörer vermögtest! O! daß auch ihr, unversöhnliche Feinde mit dem Da-

vid mögtet aufrufen: gebenedeyt sey der Herr, der dich heute zu mir hat gesandt, daß ich gehindert würde ein Laster zu begehen, welches vieleicht eine lange Reihe anderer mit der Rache vergesellschafteten Lastern hätte können nach sich ziehen. Gebenedeyt sey dein Wort, und du selbst sey gebenedeyt, dessen sich Gott als eines beglückten Werkzeugs bedienet hat, mein Herz zu verändern. Allein, was vermag der Zuspruch des Menschen wider eine so mächtige und hartnäckige Leidenschaft, wenn ihm die innerliche Rührungen der göttlichen Gnade nicht zu Hülfe kommen, welche unsre Schwachheit unterstützt, und die Kraft uns ertheilet, unsre Anmuthungen der Herrschaft der Tugend zu unterwerfen? Beleidigte Christen, bittet Gott durch eifriges Flehen um diese allmögende Gnade, damit ihr, nach von ihm erlangter Verzeihung, wie ihr selbst werdet verziehen haben, einstens durch die Liebe Jesu Christi in der seligen Ewigkeit herrschen möget.

A M E N.

Predigt

an dem Feste der heiligen drey Könige.

Von der Gnade.

Text, Luk. 1, 66.

Quis putas puer iſte erit? Etenim manus Domini erat cum illo.

Was meynſt du wird aus dieſem Kinde werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Eingang.

Ein in Wahrheit ſeltſames Ding, daß ein Kind ſchon bey ſeiner Geburt ſoll mögen fähig ſeyn, die Verwunderung zu erregen. Und was iſt dann ein Kind? Sein Leiblein iſt ſchwach, ſein Leben iſt hinfällig, ſein Schickſal unbekannt, ſeine Natur und ſeine Gemüthsgaben ſind ungewiß; es kann, und thut noch nichts, dann leiden, und weinen. Unterdeſſen zeigt uns heute das Evange-

lium

lium ein bey seiner Geburt schon wunderbarliches Kind: Sein Name wird Wunderbar genennet werden. Isai. 9, 6.

Was ist dann dieses für ein Kind, fraget der heilige Augustinus, welches eine solche Größe, und so viele Schwachheit zugleich in sich vereiniget? Es redet noch nichts, und der Himmel redet schon für und von ihm. Es befindet sich noch in jenem Alter, wo die Kinder noch nicht vermögend sind, Vater und Mutter zu unterscheiden, und es ist schon mit Stärke und Kraft von oben begabt; es macht schon die Könige dieser Erde zu Schanden, und raubet den Assyrern ihre Macht.

Sehet derohalben dieses göttliche Kind, von welchem weißgesagt ist, es werde mit seinem Leben zu überwinden anfangen, und der Lauf seiner Siege werde schneller seyn, als jener seiner Jahre. Es ist schier ganz allein; aber die englischen Geister sind bey ihm; seine Hofstatt ist zwar nicht zahlreich, doch bestehet diese aus lauter Königen; es ist arm, aber die kostbarsten Schätze von Morgenland liegen vor seinen Füßen: es liegt in einer Krippe, und diese Krippe ist mit Kronen umgeben.

Nun, wie herrlich, wie glorreich, und mächtig wird einstens dieses Kind seyn? rufet auf der hei-

lige

lige Augustinus. Wie fürchterlich wird seyn der Richterstuhl seiner Gerechtigkeit, weil so hochmüthige Könige schon bey dem einzigen Anblicke der Krippe seiner Kindheit vor Schrecken und Ehrfurcht darnieder stürzen? Was werden seine vor Zorne blitzende Augen vermögen, weil sie die Könige schon zittern machen, da sie dieselben noch von Thränen fließend nicht ertragen können? Was wird der Richterstuhl des Richtes seyn, da die hochmüthigen Könige vor der Krippe des Kindes erschrecken. *S. August. Serm. 2. de Epiph. 30. de Temp.*

Lasset uns demnach, meine Christen, heute diese glorreiche Kindheit anbethen, welche den Himmel und die Erde mit einander schon vereinbaret, welche die Sterne und die Könige in Bewegung setzet, welche so wohl die himmlische Mächten, als die Hoheiten dieser Welt um ihre Krippe versammelt. Erstaunen wir über die Wunder seiner Barmherzigkeit und seiner Gnade; lasset uns zugleich in diesen Wundern selbst aufsuchen, was zu unsrem Unterrichte, und zu unsrer Erbauung mag dienlich seyn.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Der Stern, welcher die weisen Könige zur Krippe geführt, saget der heilige Leo, ist das Zeichen

chen der Gnade: Nun, die Weisen hätten dieser Gnade einen Haufen Schwierigkeiten können entgegen stellen; derer etliche waren hergeleitet aus ihrem hohen Stande, andere aus ihren gefaßten Vorurtheilen; und diese sind ebendieselben, welche ihr den Einladungen der Gnade täglich entgegensetzet: einige werden aus eurem Stande, andre aus euren Vorurtheilen genommen. Lernet derohalben aus dem Beyspiele der Weisen dieselbige zu verachten, und zu überwinden.

Die Weisen gehorsamen der Gnade, ungeachtet aller Schwierigkeiten ihres Standes; wird seyn der erste Theil. Der zweyte wird zeigen, wie die Weisen, ungeachtet aller Schwierigkeiten ihrer Vorurtheile, der Gnade gehorsamer haben.

Erster Theil.

Die Gnade ziehet uns zwar, doch nöthiget sie uns durch keine Gewalt; sie rufet, und ladet uns ein, wir können aber zu ihrer Stimme gehörlos seyn; sie kömmt uns zuvor, da sie uns allzeit das Vermögen läßt, ihrem Eindrucke Widerstand zu thun, wiewohl man ihm nicht widerstehet; wie stark auch die Ketten sind, welche sie unsrer Freyheit anlegt, kränket und benimmt sie doch dieselbige niemals.

Mit

Mit alle dem, müssen die übernatürlichen Wirkungen dieser Gnade uns das im eigentlichen Verstande genommene Verdienst lassen, wenn wir ihren Bewegungen gehorsamen; und einen wahrhaften Misverdienst, oder Verschuldung, eine vernünftige Reue, wenn wir ihnen den Gehorsam versagen. Diese sind gewisse, und durchaus angenommene Grundsätze, welche weder der Nothwendigkeit der Gnade, weder dem, daß sie unverdientermaßen sich ertheilet, noch der höchsten Herrschaft Gottes über das Herz seiner Geschöpfe den mindesten Eintrag thut. Im übrigen, wiewohl wir diese kostbare Gabe des Himmels niemals verdienen können, können und sollen wir dennoch darum bitten, und eines der Mittel ist, solche zu erlangen, daß ihr ernstlich erwäget die Nichtigkeit, den Betrug jener Hindernisse und Schwierigkeiten, welche ihr den Einladungen der Gnade täglig entgegen zu stellen pfleget. Die erste dieser Schwierigkeiten wird gemeiniglich aus eurem Stande hergeholet. Ich lebe in der Welt, saget einer; wie ist es möglich, darinn gottselig und christlich zu leben? Kann diese Welt jemals eine Wohnstatt der Gnade seyn? Ich lebe in der großen Welt, saget ein andrer, wo die Frömmigkeit noch seltsamer und beschwerlicher, weil man dort weiter von Gott entfernet ist, und der Gnade stärker widerstrebt. Letztlich, saget ein dritter, mein Stand ist mehrern und größern, dann nur gemeinen Gefahren ausgesetzt,

so

so findet sich dann darinn eine unübersteigliche Hinderniß zwischen mir, und der Gnade. Allein, haben die Weisen nicht ebendiese Hindernisse und Schwierigkeiten in ihrem Stande angetroffen?

Sie waren Könige, nach der unter den heiligen Vätern gemeinern Meynung; so lebten sie dann in der Welt, und zwar in der großen Welt, in dem Mittelpunkte selbsten, wo alle Gefahren der Welt zusammen zu treffen scheinen. Sie waren Könige, jedermann neigte sich vor ihnen, jedermann gehorchte ihrem Willen und ihren Befehlen; sie waren demnach gleichweit entfernet, dem Gott des Himmels sich zu unterwerfen, als sie selbst für irdische Götter angesehen wurden. Sie waren Könige; und folgsam wenig gewohnt, ihre eigene Staaten zu verlassen, um in andere einer fremden Herrschaft untergebene Länder zu reisen.

Doch ungeachtet aller dieser Hindernissen, so bald sie den Stern gesehen hatten, verreisen sie ohne Anstand. **Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen.** Matth. 2, 2. Die Gnade rufet sie, und sie folgen; die Gnade gebiethet, und sie gehorsamen.

Ihr lebet in der Welt; ist dieses dann eine Ursache, daß ihr nicht christlich lebet, daß ihr den

Trieben

Trieben der Gnade hartnäckig widerstrebet? Wenn die Religion und Frömmigkeit aus der Welt sich geflüchtet zu haben scheinen, um in den Einöden und Klöstern eine sichere Freystadt zu suchen, so ist die Ursache, weil sie aus der Welt sind verbannet worden; ist die Ursache, weil die Welt sich ihren Gesetzen nicht hat unterwerfen wollen, obschon nur an ihr liegt, dieselbige zu beobachten. Die ersten Christgläubige waren in der Welt; jener Unterscheid zwischen dem Weltleben und dem Klosterleben war in den ersten Zeiten noch unbekannt: alles war Welt, oder Kloster, das ist, alle waren in der Welt, dem Stande nach; aber mittelst ihres Eifers, ihrer Frömmigkeit, ihrer Andacht, und ihrer Tugenden, lebten sie gleichsam in einem Kloster. Ich will nicht sagen, meine Christen, daß ihr in der Welt nicht gewisse Standespflichten haben könnet, welche von jenen dem Kloster besonders eigenthümlichen Pflichten auf vielerley Weise unterschieden sind, doch betrifft dieser Unterscheid nicht das Wesentliche des Christenthumes, und der Frömmigkeit. Wie! man kann in der Welt Gott nicht lieben mit so großer Inbrunst und Treue, wie im Kloster? Man kann nicht mit so großen Eifer, weder so oft, noch so lang bethen? Kann man nicht in der Welt alle seine Werke eben so wohl zu Gott richten, wiewohl diese mit den klösterlichen nicht von einerley Art und Be-

schaffenheit sind? Kann man nicht in der Welt ebendieſe Liebe haben, wiewohl man nicht durch ebendieſelben Bande, wie im Kloſter, unter einander vereiniget iſt? Letztlich, kann man in der Welt nicht gleichfalls verſammelt leben, wiewohl man dort nicht, wie im Kloſter, ein einſames Leben führet?

Nein, ſaget ihr, die Welt iſt heutiges Tages ganz anders beſchaffen, als ſie vor Zeiten geweſen; die Beyſpiele ſind darinn ſo ſchlimm und anſteckend, die Sitten ſo verkehrt, die Religion ſo ſeltſam, und fremd: Sie ändert ſich noch täglich, jedoch nur, um aus bös ärger zu werden, um von der Sünde zum Aergerniſſe, von dem Laſter zu den gräulichſten Ausſchweifungen, von der Vergeſſenheit zur öffentlichen Verachtung des Evangeliums hinüber zu ſchreiten. Warum ſeyd ihr dann, meine Chriſten, an die Welt noch gebunden? Durch was für eine Bezauberung und Verführung kann ſie euch noch in ihren Ketten gefeſſelt halten? Iſts nicht wahr, daß ſie euch tauſendmal mehrer Verdruß, als Liebkoſungen mache? Werdet ihr dieſes läugnen können? Werdet ihr euch getrauen, euren eigenen Erfahrungen zu widerſprechen? Was iſt dann dieſes Leben der Welt, welches euch gegen die Reizungen der Gnade ſo unempfindlich macht? Iſt dieſes Leben nicht mit Bitterkeiten und Wohllüſten alſo vermengt, daß die Bitterkeit vordringt, ein beſtändiger Wechſel

sel mit finstern und heitern Tagen, wo doch das stürmische Wetter sich viel öfter, als der helle Sonnenschein blicken läßt; ein Haufe falscher oder zergänglicher Freuden, welche euch gemeiniglich unglückselig machen, oder aufs höchste nur eine kurze Zeit lang befriedigen; ein betrüglicher Umgang, eine verstellte Höflichkeit, welche im Grunde nichts anders, als ein Deckmantel des verborgenen Schalks, und der Treulosigkeit ist; erdichtete Freundschaften, welche der Eigennutz stiftet, und ebendieser Eigennutz im Augenblicke zerdrümmert; ein verderblicher Pracht, den man öfters durch beschwerliches Abbrechen, und heimliche Sparsamkeiten, lauter unvermeidliche Folgen der erzwungenen Ausgaben, unterhalten muß; eine immerwährende Unterwerfung gegen fremden Willen; ein unaufhörliches Spielen, wo man oft genöthiget ist, wider die eigene Lust mitzumachen, und seine Hauswirthschaft aus Gefälligkeit zu Grunde zu richten? So, meine Christen, ist die Welt beschaffen, welche ihr liebet; und wenn ihr die Wahrheit dieser Abschilderung nur ein wenig überdenken wollet, werdet ihr unschwer eingestehen, daß diese Welt für euch nichts liebenswürdiges an sich habe.

Ich lebe nicht nur in der Welt, werdet ihr mir sagen, sondern ich lebe auch unter dem Getümmel der großen Welt; da sind die Wohllüste sehr lebhaft, das Spielen ist hitzig, da schimmert der Pracht,

der Ehrgeiz betäubet, die Beyspiele reißen mit sich fort; da ist eigentlich das Reich des Satans, woraus die Gnade verbannet ist; da findet sich das große Babylon, welches die Menschen durch den Glanz und Ueberfluß ihrer Reichthümer blendet, und durch ihre Reizungen verführet; dieses Babylon hält einen bezaubernden Becher jederzeit in der Hand, aus welchem dasselbe ein weit tödtlicheres und schädlicheres Gift, als die ganze übrige Welt den Herzen einschenkt. Wie könnte ich der Gnade gehorsamen, wer wollte mich bereden, in Mitte dieses verworfenen Babylons eine ganz unthunliche Lebensart zu ergreifen?

Ich weis, meine Christen, man müsse zwischen verschiedenen Ordnungen in der Welt einen Unterscheid machen: ich weis, es werde darinn eine über die gemeine Welt erhabene Welt angetroffen, eine glänzende, und eine dunkele Welt, eine mäßige, und eine prächtige Welt; aber ich verwundere mich, daß die, welche in dieser erhabenen, in dieser glänzenden, und prächtigen Welt leben, uns vorspiegeln, daß ihr Stand mit der Gnade sich unmöglich betragen könne; unterdessen ist doch keiner, wo man zum Guten wie zum Bösen eine größere Freyheit, wo man leichteres Vermögen, und häufigere Mittel bey Handen hat, die Tugend zu üben. Denn, ich frage euch, welche aus den Menschen sind besser

Meister

Meister über ihre Handlungen, als die Großen in der Welt? Welche Menschen sind mehrer versichert, daß alles werde gutgeheißen werden, was sie immer thun. Werden nicht alle ihre Willen, und die seltsamsten Einfälle in Ehren gehalten? Und da man ihnen so gern in ihren Lastern schmäuchelt, wie aufrichtig würde man ihre Tugenden bewundern? Haben die Großen jemals einen Mangel an Reichthümern und Ursachen, gegen die Armen wohlthätig zu seyn? Mangelt ihnen die Zeit zum Bethen? Mangeln ihnen die Mittel, sich zu unterweisen und erbauen zu lassen? Diese sind eigentlich diejenigen, von denen die Schrift sagt, daß sie Feuer und Wasser, das Gute und das Böse, das Laster und die Tugend in ihrer Hand haben; nichts zwinget sie, nichts stehet ihren Begierden entgegen, nichts macht ihren Willen einige Hinderniß; alles neiget sich, alles weicht, wenn sie reden, wenn sie einen Schluß abgefaßt haben. Daher mangeln ihnen nicht die Reichthümer, um mildherzig zu seyn, sondern er mangelt ihnen die christliche Liebe; es mangelt ihnen nicht die Zeit zum Gebethe, sondern der Eifer; es mangeln ihnen nicht die Mittel, sich unterweisen zu lassen, und erbauet zu werden, sondern der Wille gehet ihnen ab. Hat man nicht übrigens in der großen Welt, mehr dann irgend anderwärts täglich unter Augen jene traurige Erfahrnissen, welche die tauglichsten wären, uns davon loszumachen? Siehet

man nicht sehr oft, wie einige in Ungnade gerathen, wie geschwind sie die Huld ihrer Gönner verlieren, wie sie in ihren Hoffnungen betrogen werden, wie sie von ihrem Glücksstande herunter fallen? Scheinet es nicht in der That, ob trage das unbeständige Glück ein Belieben, diejenigen in den Abgrund zu stürzen, welche dasselbige bis über die Wolken erhoben hatte? Erfahren die Große nicht öfter, als andre Menschen jene klägliche Glücksveränderungen, welche ihre Schmäuchler, ihre Freunde, ihre ganze Ehre augenblicklich unsichtbar machen, gleich jenen auf hohen Bergen stehenden Bäumen, welche zum öftesten vom Donnerkeile getroffen werden? Wie vieler bedaurlichsten Unglücksfällen seyd ihr nicht Zeugen gewesen? Wie oft habet ihr nicht dergleichen für eure Anverwandten, für eure Freunde, vieleicht für euch selbsten gefürchtet? Nun, was ist dienlicher, euch zu Gott wieder zurück zu führen, und den Trieben der Gnade zu Hülfe zu kommen, wenn ihr die Eitelkeit, die Nichtigkeit, und den Unbestand jener falschen Hoheiten, die euch verblenden, bedenken wollet? Werdet ihr nicht daraus schließen, es sey nichts gründliches, nichts statthaftes, nichts gewisses und sicheres in allem dem, was von dem Willen der Menschen abhänget; ihre scheinbarsten Gewogenheiten seyn oft nichts anders, als gefährliche Maschen, welche die Fallgruben bedecken? Diese zeigen euch die Vernunft, und die Religion, sie trei-

ben euch an, sie ermahnen euch, jene wahrhafte Glückseligkeit, welche im Dienste der Welt nicht gefunden wird, in Uebung der christlichen Tugenden zu suchen; allein, ihr gebet ihnen kein Gehör. Gott verlangt euer Heil, und ihr wollet euer Verderben; er will euch erleuchten, und ihr fliehet das Licht; er will eure Blindheit heilen, und ihr liebet eure Finsternissen. Eingeladen durch seine Gnade zu jenem fröhlichen Hochzeitmahle, welches er seinen Auserwählten bereitet, ahmet ihr nach das thörichte Verhalten jener Gäste, wovon die evangelische Parabel redet; wie sie, machet ihr Beschwernisse zu erscheinen, ihr schlaget die Einladung des Hausvaters aus. Der erste entschuldigte sich wegen Menge seiner Geschäffte. **Ich habe einen Meyerhof gekauft**, Luk 14, 18. Der zweyte mit seinem Kaufgewerbe. **Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft.** v. 19. Der dritte, er habe mit dem Heirathen zu thun: **Ich habe ein Weib genommen**, v. 20. Aber, wie hat der Herr diese Entschuldigungen aufgenommen? Als eitle Ausflüchten, als nichtswerthe Vorwände, wodurch sie sich für allzeit seiner Gütigkeit unwürdig, und unfähig gemacht, zu dem Gastmahle des Bräutigams zugelassen zu werden. Nein, meine Christen, die Geschäffte, die Verrichtungen, und sonderheitliche Arbeiten, mit denen ihr euch verwickelt, werden euch vor seinen Augen niemals rechtfertigen; er wird euch

durch das Beyspiel der Weisen, und so vieler andrer Heiligen zu Schanden machen, welche in ihrem Stande gleiche Schwierigkeiten und Hindernisse gefunden, diese aber mit Beyhülfe der Gnade überwunden haben. War David nicht mit wichtigen und ernstlichsten Geschäfften beladen? Er war ein König, und zwar ein großer König, er hatte ein ganzes Reich zu beherrschen, er hatte Feinde zu besiegen, er hatte zahlreichen Kriegsheeren mit höchster Gewalt vorzustehen, und dieselbige anzuführen: nichtsdestoweniger bethete er siebenmal des Tages; vor dem Aufgange der Sonne verließ er die nächtliche Ruhe, um sein Gemüth zu Gott zu erheben, und seine Opfer ihm abzustatten; sein Bett benetzte er mit seinen Thränen, er betrachtete unaufhörlich das Gesetz des Herrn, um dieses zur Richtschnur aller seiner Handlungen und Urtheilsprüche zu machen: an statt die seinem Stande eigenthümliche Hindernisse entgegen zu stellen, gehorsamete er dieser Gnade, welche ihm die Kräfte ertheilte, in seinem Stande heilig zu werden.

Job, vor seinem Unglücksfalle besaß unermeßliche Einkünfte; seine Reichthümer kamen jenen der größten Fürsten gleich: unterdessen sehet, wie er selbst sein Leben uns abschildert: Ich war, spricht er, eine Zuflucht der Armen, ein Schirmer der Bedrängten; ich war dem Blinden ein Auge, ein Fuß dem Lahmen;

Lahmen; mein Herz war mit einem zarten Mitleiden gegen alle Armselige erfüllet; ich habe mit meinen Augen einen Vertrag gemacht, um keinem unreinen Gedanken in meine Seele den Eingang zu gestatten; ich setzte mein Vertrauen nicht auf Silber und Gold, und meine große Reichthümer haben mich zu keiner Vergessenheit des göttlichen Gesetzes verleitet; dieses fürchtete ich gleich einem bedrohlichen Donnerkeile, und bemühete mich, ebendiese Gesinnungen meinen Kindern einzuflößen. So könnet ihr dann, meine Christen, alle diese Tugenden auch in der Welt üben, wenn ihr getreu seyd gegen der Gnade, welche euch kann heilig machen, ohne euch aus der Welt zu ziehen.

Gedeon, und die Machabäer stunden beständig an der Spitze der Kriegsheere; Joseph, Daniel, und die Esther lebten an vornehmen und prächtigen Höfen; Tobias war verheirathet: und wenn ich euch, meine Christen, dergleichen weit entfernte Beyspiele vor Augen stelle, so geschiehet es nicht darum, ob wären keine Josephen, Danielen und Esthern an Fürstlichen Höfen, keine Daviden, keine Machabäer und Gedeonen vor den Kriegsheeren, keine Tobiasen im armen und dunkeln, keine Joben im reichen und scheinbaren Ehestande mehr anzutreffen; sondern, es scheinet, der heilige Geist habe sich dieser Namen gebrauchen wollen, uns vorzustellen

die noch fort währende Tugenden, welche gleichfalls nachzuahmen nur an euch liegt, wenn ihr dem Anzuge dieser Gnade folget, welche euch zur Uebung jener Tugenden einladet.

O Gott, o Vater der Barmherzigkeit, du Urheber und Ausspender der Gnade! wie sehr mußt du durch meine Widerspänstigkeiten beleidiget seyn? Welches Unglück für mich, wenn ich dir ferner widerstehe? Ist dann ein Stand in der Welt, welcher sich mit meinem Heile so wenig betragen könne, daß mir unmöglich sey, christlicher darinn zu leben, wenn ich weniger Zeit auf das Spielen, mehrere aber auf das Gebeth und die guten Werke, weniger Zeit auf die Lustbarkeiten, und mehrere auf die Erfüllung meiner christlichen Schuldigkeiten verwende? Wenn ich meinen Pracht, und die übermäßige Ausgaben enger einschränke, damit ich besser im Stande sey, den Armen beyzuspringen? Ja, ich betrüge, ich verblende mich selbsten, wenn ich mir einbilde in den Gefahren meines Standes eine Entschuldigung zu finden, ob wäre ich minder verpflichtet, dir zu gehorsamen; ich kehre derohalben, o Herr! zu dir wieder zurück; und wiewohl ich in der Welt zu leben gezwungen bin, will ich doch mein Leben von Tage zu Tage durch beständige und getreue Beobachtung deines heiligen Gesetzes darinn christlicher einrichten: stärke, o mein Gott! durch

deine

deine Gnade diesen noch schwachen und wankenden Entschluß, den du mir in das Herz hast gelegt; komme mir zu Hülfe, unterstütze mich, ohne deinen Beystand laufe ich meinem Verderben zu, und bin unfehlbar verlohren; mit dir, und mit deiner Hülfe bin ich meines Heils gesichert.

Mit dergleichen Gesinnungen, meine Christen, müsset ihr eingenommen seyn, wenn ihr die Weisen, ungeachtet aller Hindernisse ihres Standes dem Anzuge der Gnade folgen sehet. Aber ach! vieleicht werdet ihr noch im Gemüthe von etlichen falschen Vorurtheilen zurück gehalten; bemühet euch demnach diese abzulegen, und zu überwinden, da ihr sehet, wie die Weisen der Gnade, ungeachtet aller Hindernisse ihrer Vorurtheile, gehorsamen.

Der zweyte Theil.

Drey Gattungen der Vorurtheile pflegen die Bekehrung des meisten Theiles der Menschen zu hindern: bey einigen ist es ein Vorurtheil der Ungläubigkeit; bey andern ein Vorurtheil der Zaghaftigkeit; bey den dritten letztlich ist es ein Vorurtheil der Vermessenheit.

Ich sage erstens, ein Vorurtheil des Unglaubens. Die Weise waren Heyden; sie betheten nicht

an den wahren Gott, wie die Jüden; zu der Unwissenheit des mosaischen Gesetzes fügten sie noch bey die Hoffart, welche von der Weisheit dieser Welt unabsonderlich ist: sie waren demnach in ihren Vorurtheilen um so mehrer verstockt, als die diese für Einsichten einer höhern Vernunft, und für Wirkungen eines über das gemeine Volk aufgeklärten Verstandes ansahen: sie waren Weltweise, folgsam desto schwerer zu bereden, weil die Krankheiten des Geistes viel hartnäckiger, und unheilbarer sind, dann jene des Herzens: nichtsdestoweniger bey Erblickung des Sternes, bey dem ersten Anscheine der Gnade sind alle ihre Vorurtheile verschwunden; sie suchen ganz eilfertig jenen neugebohrnen König, der ihnen verkündiget worden. Allein, wo finden sie diesen König? In einem unsaubern Stalle, in einer verächtlichen Krippe: vieleicht erwarteten sie, ihn mit königlichen Pracht umgeben zu sehen, und sie sahen nichts anders um ihn, als die größte Armuth und Dürftigkeit. Wenn er wenigstens, der äußerlichen Herrlichkeit beraubt, ihnen etliche Stralen jener verborgenen göttlichen Macht gezeiget hätte, welche er nachmals durch den dunkeln Schatten seiner Menschheit hat blicken lassen, da er die Kranken geheilet, die Todten zum Leben erweckt, den Blinden das Gesicht, den Stummen die Sprache wieder hergestellt hat; aber nein, er selbst erstummet, er redet kein Wort; er liegt in den Armen einer armen

Mutter

Mutter, bey dieser suchet er Hülfe, welche er doch von der ganzen Welt zu fordern das Recht hat. Ungeachtet aller ihrer Vorurtheile, ist ihnen dießfalls nichts anstößig, sie erheben sich durch den Glauben über alle menschliche Ansehen; sie bethen, spricht der heilige Leo, die Weisheit in der Kindheit, die Stärke in Schwachheit, die Hoheit in der Niederträchtigkeit, und die ganze Majestät des Allerhöchsten in den Erdemüthigungen des Menschen an. Ihr Glaube, saget der heilige Chrysostomus ist scharfsichtiger, als ihre Augen; sie sehen überall nichts, dann Demuth und Erniedrigung, doch stellen sie sich im Gemüthe eine lautere Größe und Hoheit vor: hiemit haben sie keine Beschwerniß, diesem Kinde ihre Zepter und Kronen vor die Füße zu legen, sie machen ihm ein Opfer aus dem, was ihnen das liebste und kostbarste ist. Nehme an dieses Gold, welches zu unsrem eiteln Pracht gedienet hatte; nimm an diesen Weihrauch, und diese Myrrhen, welche wir vormals zu unsren Aberglauben, und Wohllüsten verwendet haben.

Dieser Triumph des Glaubens in dem Geiste und Herzen der Weisen muß ungezweifelt für ein Wunder der Gnade angesehen werden: sie verbannet alle Irrthümer, sie zernichtet alle Vorurtheile. Woher dann, ihr ungläubige Sünder, eure Widerspänstigkeiten gegen die Wahrheiten des Glaubens?

Diese

Diese sehet ihr gleich als so viel thörichte und abenteuerliche Einbildungen an, welche die Vernunft in Aufruhr setzen; ihr verachtet die Gelehrigkeit der wahren Christgläubigen; ihr haltet sie für schwache und abergläubige Geister, die sich blindlings durch die Vorurtheile der Kindheit und Auferziehung führen lassen: unterdessen ist ein demüthiger und einfältiger Glaube tausendmal vernünftiger, als euer hoffärtige Unglaube; oder vielmehr, nur allein dieser Glaube ist vernünftig, euer Unglaube aber gar nicht. Sie glauben, weil Gott selbsten ist, der die Lehrsätze wahren Religion geoffenbaret, und die Menschen darinn unterwiesen hat, und weil dieser Gott weder betrügen, noch betrogen werden kann. Sie verstehen die Beweisthümer, welche die Gewißheit dieser göttlichen Offenbarung feststellen, und fühlen ihre ganze Stärke. Verstehet ihr diese Beweisgründe, denen kein kluger, und verständiger Geist jemals hat Widerstand gethan? Habet ihr euch die Mühe genommen, dieselben zu untersuchen, und zu begreifen? Werdet ihr sie fassen und schätzen lernen unter dem immermährenden Getümmel dieses weltlichen und zerstreuten Lebens, welches euch keinen Augenblick Zeit läßt, daran mit Ueberlegung zu gedenken? Ja, saget ihr, ich weis diese Proben, denen man eine so Stärke beylegt; ich habe ihnen nachgedacht, ich habe sie mit allermöglichen Aufmerksamkeit abgewogen, und durchforschet; doch habe ich keine so starke gefunden,

die

die vermögend wäre, mich zu überreden. Was könnten sie aber haben, das euch zu überreden vermögte? Ihr unterhaltet solche Leidenschaften, die ihr befriedigen wollet, welche euren Verstand mit einer dicken Wolke umhüllen, daß keine Wahrheit durchzudringen mag fähig seyn. Wenn ihr nicht an diese lasterhafte Gewohnheit, an diese unordentliche Zuneigung, deren Opfer ihr scheuet, gebunden wäret, so würdet ihr glauben, wie wir; ihr würdet nicht suchen, euren Geist mit Zweifeln und Schwierigkeiten zu speisen, welche weit tauglicher, euer Gewissen zu betäuben, als euren Verstand aufzuklären. Zweifelt nicht daran, es ist die einzige Vergnügung dieser Leidenschaft, die gewöhnliche Urquelle aller unsrer Vorurtheile, welche euch glauben macht, daß ihr in euren Einwürfen so viel Stärke, und in unsren Beweisgründen eine so große Schwachheit findet. Schaffet diese Vergnügung beyseits, ersticket diese Leidenschaft, alsdann werden eure Einwürfe nicht mehr so stark, und unsre Beweisgründe siegreich seyn. Die Leidenschaft, ihr wisset es, stellet sich gar leicht an den Platz der Vernunft; man muß auch seiner selbst vollkommen Meister seyn, und unabläßlich auf seiner Hut stehen, daß man nicht die Verblendung des einen für das Licht der andern ansehe. Tausenderley verschiedenen Anmuthungen ergebene, und vom Feuer eurer Begierden aufbrennende Menschen, werdet ihr euch erkühnen, zu sagen, daß ihr eine genugsame

nugsame Meisterschaft über euch selbsten erlangt habet, um sicher und unpartheyisch von den Beweisthümern der Offenbarung zu urtheilen? Du bist ganz in Sünden gebohren, und du lehrest uns. Johan. 9, 34. Ihr liebet nichts anders, ihr suchet nichts anders, als das Laster, und die Leichtfertigkeit, doch werfet ihr euch für Richter auf über eine Religion, die ihr verdammet?

Ich weis, meine Christen, daß nicht alle Sünder den Wahrheiten des Glaubens auf gleiche Art widersprechen; ich weis, es sey deren eine große Anzahl, die vielmehr aus Schwachheit, als aus Unglauben sündigen. Es zeigt sich ihnen noch der Stern, er bestralet ihr Gemüth, ohne ihr Herz zu ziehen: sie sehen die Wahrheiten, doch haben sie nicht so viel Muth, daß sie diesem folgten. Nun sage ich, die unbewegliche Herzhaftigkeit der Weisen müsse ihre Zagheit billig zu Schanden machen: sie wußten gar wohl, saget der heilige Chrysostomus, daß der Zorn der Könige, welcher, wie die Schrift redet, ein Vorboth des Todes ist, Sprichw. 16, 14, wider niemand heftiger zu entbrennen pflege, als wider jene, welche an ihrer Krone sich vergreifen wollen, da sie ihnen diese entweder streitig machen, oder für die sich erklären, welche ihnen dieselbige anstreiten.

Herodes saß dazumal auf dem Throne von Judenland; welch einer Gefahr setzte man sich nicht aus, so fern man die Geburt eines andren Königes, als ihn, ausrufen würde? Dieser König hatte keinen Begriff von jenem geistlichen und innerlichen Reiche, welches Jesus Christus gekommen war, in dieser Welt aufzurichten; er wußte nicht, daß dessen Reich nicht sollte von dieser Welt seyn, daß er nicht suchen würde, der zeitlichen Macht der Könige etwelchen Eintrag zu thun. Unterdessen kommen die Weisen, in den Staaten des Herodes, die Geburt eines neuen Königes der Jüden kund zu machen; sie fragen den Herodes selbst, wo dieser neue König sey gebohren worden. Sie fragten nicht, saget der heilige Bernhard, ob dieser König gebohren, sondern wo er gebohren sey? Sie sagen nicht, daß er nach dem Herodes der Jüden König seyn werde, sondern daß ers schon sey; und da sie mit dem Herodes reden, nennen sie denselben nicht anders, als den König der Jüden: Matth. 2, 2. Und durch dieses einzige Wort trotzten sie den Grimm des Herodes, sie stellten sich in Gefahr, daß sie nicht die grausamsten Peinen, und was immer dieser Fürst zur Beschützung seines Thrones erdenken könnte, auszustehen hätten. Sie waren schon Bekenner und Blutzeugen Jesu Christi, ohne diesen gesehen zu haben.

Ihr seyd nicht starkmüthig genug, meine Christen, Jesu Christo zu folgen, und seiner Stimme zu gehorsamen; ihr habet noch nicht Herz genug, etwas für ihn zu wagen. Wartet ihr, daß ich euren Irrthum euch benehme? Wartet ihr, um euch einen Muth einzusprechen, daß ich euch sage, ihr seyd stärker wider die Anfälle der Sünde, als ihr vermeynet? Nein, meine Christen, ich will euch eure ganze Einbildung lassen, die ihr von eurer Schwachheit habet, und werde vieleicht suchen, euch dieselbige noch mehr zu vergrößern. Ach! es ist nur gar zu wahr, ihr seyd die Schwachheit und Gebrechlichkeit selbsten; aber diese Schwachheit war auch in den Weisen, sie war in allen Heiligen. Aus mir selbst vermag ich nichts, sagte einer aus ihnen, doch vermag ich alles mit der Gnade meines Gottes. **Philip.** 4, 13.

Ja, wie groß, wie verwunderlich die Heldenthaten der meisten Heiligen euch immer scheinen, ist doch keine in ihrem ganzen Leben zu finden, von welcher ich nicht sagen kann, daß ihr ein gleiches zu thun vermöget, nicht zwar aus euch selbsten, sondern vermittelst der Gnade Gottes. Dieser Heilige, dieser Martyrer, welche ihr bewunderet, haben nicht gewirket durch sich allein, sondern durch ihre mit jenen der Gnade vereinigten Kräfte. Seyd getreu gegen diese Gnade, und ihr werdet sehen, daß keine Besiegung

siegung euren Muth übersteige. Saget mir derohalben nichts mehr, meine Christen, von den Hindernissen, welche eure Bekehrung zurück setzen: saget mir nicht mehr, es sey ein leichtes, den Menschen ermahnen, daß er sich selbst überwinde, daß er seinen Neigungen widerstrebe, und seine bösen Gewohnheiten ablege; sondern die Beschwerniß sey in dem, daß man solches bewerkstellige; die evangelischen Grundlehren seyn so streng, daß ihr diese niemals werdet beobachten können. Also reden, meine Christen, ist es nicht die Gnade Jesu Christi beschimpfen? Ist es nicht die Stärke dieses göttlichen Beystandes abläugnen? Ist es nicht der Macht, und Barmherzigkeit Gottes Schranken setzen? Wenn man den eiteln Wohllüsten der Welt absagen muß, um an Gott sich zu ergeben, findet man bisweilen große Hindernisse, ist wahr; die Schwierigkeiten scheinen der Natur unüberwindlich, ich gestehe es: aber die Gnade, ist sie nicht weit stärker, dann alle Schwierigkeiten und Hindernisse? Was sage ich, meine Christen, die Gnade weis nichts von einiger Hinderniß und Schwierigkeit, und wenn eine sich findet, sind wir, die solche machen, es ist unsre Zagheit, die sich der Gnade widersetzt. Lasset euch nicht schrecken, sagte der heilige Täufer zu dem in seiner Wüste versammelten Volke, wenn ich euch von der Buße und Abtödtung predige; denn Gott kann die Steine, welche ihr da sehet, augenblicklich

in Kinder Abrahams verwandeln, um wie viel leichter kann er eben dieses Wunder in demüthigen und lehrsamen Herzen zu Stande bringen? Messet also, spricht der heilige Bernhard, alle Beschwernisse, die euch schrecken, nicht nach euren eignen Kräften, sondern nach jenen der Gnade, und jene werden verschwinden. Diese Gnade wirkt nicht über uns mit einer unsrer Freyheit nachtheiligen Gewalt, sondern sie richtet sich nach dieser. Gott hat zwar in den Schätzen seiner Barmherzigkeit und seiner Macht gewisse uns bekannte Mittel, und weis uns das Gute lieben zu machen, ohne daß er uns das Vermögen benehme, Böses zu thun; doch ist nicht minder wahr, was uns das Böse lieben, was seine Drohungen und Ermahnungen so unnütz macht, was Ursache ist, daß wir weder gerührt noch bewegt werden, was alle in der Welt herrschende Unordentlichkeiten unterhält, sey nicht eigentlich weder die Strengheit des Evangeliums, noch die Schwachheit unsers Willens; sondern die Hauptursache aller dieser Verordnungen, welche euch schier alle Neigung und Empfindlichkeit gegen der Tugend hinweg nimmt, oder hemmet, sey das Mistrauen auf die Gnade. Ihr wollet euch nicht bereden, euer Heil müsse also euer Werk seyn, daß es zugleich das Werk Gottes sey; ihr werdet nicht alleinig das Joch seines Gesetzes tragen, sondern seine Gnade werde euch dasselbe tragen helfen: 1. Kor. 15, 10. Welche Beschwer-

nisse können euch ferner aufhalten? Wie! derjenige, welcher die Weisen bekehret hat, kann er euch nicht bekehren, wie diese? Der sie zu Obsiegern aller Beschwernisse gemacht, kann er nicht ebendiesen Sieg euch verschaffen? Ja, er kanns, meine Christen; und so fern die Gnade diesen Augenblick in eure Seele eingieng, kann sie zwar von den Eitelkeiten der Welt angefochten, sie kann durch die heftigsten Leidenschaften bestritten werden; doch würde sie nicht mehr die vorige seyn, sie würde ganz andre Begriffe und Gesinnungen haben. Ihr würdet euch die Einsamkeit eben so viel gefallen lassen, als euch die Zerstreuung gefällig war; ihr würdet eben so viele Lust an der Abtödtung haben, als ihr an der Weichlichkeit gehabt; eben so große Lust zum Gebethe, als ihr für das Spielen gehabt, eben so große Lust an der Einfalt und Eingezogenheit, als ihr an dem Kleiderprachte gehabt; eben so große Lust zu geben, wie zu nehmen: nichts würde euch Mühe kosten, nichts würde euch hindern, ihr würdet standhaftig glauben, ihr würdet starkmüthig wirken: Jesus Christus selbst würde in euch, und mit euch wirken, er würde euch an Statt aller Dinge seyn, er würde euch mit so starken und lieblichen Banden an sich ziehen, als diejenigen sind, welche euch noch an die Welt gefesselt halten, sie würden gleichsam von sich selbsten sich zerreißen.

Ich verzweifle gar nicht, saget ihr, daß ich einstens dieser göttlichen Gnade folgen werde; es wird ohne Zweifel ein Tag kommen, wo ich mich werde für verpflichtet halten, derselben zu gehorsamen; allein diese beglückte Zeit ist noch nicht gekommen.

So stehet ihr dann in der Einbildung, meine Christen, daß diese Gnade kommen werde, euer Herz zu rühren in dem Augenblicke, welchen ihr derselben werdet bestimmen wollen; ihr glaubet, ihr könnet sie bis dahin abweisen, und ihr, so zu reden, allen Eingang in euer Gewissen zuschließen; ihr glaubet, ihr könnet zu ihr sagen: Packe dich von mir hinweg, itzt habe ich nicht Zeit, deinen Erleuchtungen zu folgen, und deinen Eindrücken zu gehorsamen; es wird auch für dich eine Zeit kommen; wenn ich werde müde, und die Welt mir eckelhaft seyn, wenn ich ihrer Wohllüsten nicht mehr werde genießen mögen, alsdann will ich dir Gehör geben, ich will dich in mein Herz aufnehmen, ich will dir einen freyen und leichten Zutritt dahin gestatten: **Wir wollen dich wieder hören.** Apostelges. 17, 32. sagte ein unweises Volk mit Verwerfung der Predigt des heiligen Paulus, und der ihm anerbothenen Gnade, welche nimmer zurück gekommen. Wie dann, der Allmächtige soll verbunden seyn, auf eure Zeit zu warten, und nicht vielmehr sollet ihr der seinigen erwarten? Ist jemals ein blinderes Vertrauen, und eine

frechere

frechere Vermessenheit gefunden worden? Wer bist du dann, verächtliches Geschöpf, daß du dich erkühnest nach deinem Belieben eine gewisse Zeit dem Willen deines Gottes vorzuschreiben? Es ist eine in der Schrift best gegründete Wahrheit, die Gnade habe ihre Zeit, es liege uns ob, diese zu gebrauchen, und sich deren zu Nutzen zu machen.

Wie hitzig habe ich verlangt, sprach der Heiland zu dem treulosen und ungläubigen Jerusalem, wie oft habe ich mich bemühet, um dich an mich zu ziehen? Wie oft habe ich gewollt? Matth. 23, 37. Du hast mir jederzeit Widerstand gethan: Und du hast nicht gewollt. Siehe, es ist noch ein Tag des Heils, ein Tag des Friedens und der Versöhnung für dich übrig; wenn du dich dessen nicht zu Nutzen machest, so werde ich dich verlassen, und es werden lauter Tage des Zornes für dich übrig seyn.

Diesem Grundsatze gemäß, getraue ich mir, euch zu sagen, wenn die Weisen sich dieses günstigen Augenblicks, welchen der Herr in den Rathschlüssen seiner Weisheit erkieset und bestimmet hat, nicht hätten gebraucht, wenn sie gewartet, wenn sie gezaudert, wenn sie ihre Reise auf eine andere Zeit, als jene des himmlischen Vaters verschoben hätten, so wäre der Stern verschwunden, es hätte sich die

Gnade von ihnen entfernet, und sie würden immer in ihren alten Finsternissen versenkt geblieben seyn; aber so bald sie den Stern gesehen, und die Stimme des Himmels gehört hatten, nahmen sie die Reise vor sich. **Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen. Matth. 2, 2.** Dieser so helle Ausdruck giebt uns zu verstehen so wohl die schnelle Bewegung der Gnade, als die Behendigkeit, ihr zu gehorsamen.

Ganz anders thut Herodes, und sein Verhalten siehet dem eurigen fast gleich; er hat bis auf die Wiederkunft der Weisen nach Jerusalem den Heiland zu besuchen verschoben. Wenn er ihnen hätte folgen wollen, so würde er gar bald verstanden haben das Verhängniß und Schicksal dieses Kindes, welches ihn so fürchterlich gedünkte. Wenn er es in einer Krippe hätte liegen gesehen, wäre ihm leicht begreiflich gewesen, daß dessen Reich nicht von dieser Welt sey, und der gekommen war, dem Menschen den Eingang zum Himmel zu öffnen, habe nichts weniger im Sinne, als irdischer Königreiche sich zu bemächtigen: alle seine Unruhen würden gestillet worden seyn, und sein Ehrgeiz wäre unbekümmert verblieben: aber er hat sich diesen günstigen Augenblick entfahren lassen. Und der Herr, um diesen Fürsten zu strafen, hat ihn seinem verkehrten Sinne übergeben; er läßt zu, daß dieser barbarische, und

eifer-

eifersüchtige König mit äußerster Grausamkeit eine Menge unschuldiger Kinder in und um Bethlehem zu tödten befohlen; aber vor Verlauf eines ganzen Jahres mußte er selbst sterben, und vor dem Richterstuhle des höchsten Richters erscheinen, um die ewige Strafe seiner Gottlosigkeit zu empfangen. Also, meine Christen, rächet sich Gott, also züchtiget er durch die endliche Unbußfertigkeit, und durch den Tod in der Sünde den wider die Gnade verübten Misbrauch. Verwundern wir uns nicht, wenn wir die Sünder im ruhigen Glückstande leben sehen; Gott wartet bis zum Tode: er läßt sie diese kurze Zeit in ihren angewöhnten Lastern fortleben; ein einziger Tag, ein einziger Augenblick ist schon erklecklich für seine Rache. Er hat den Herodes viel Jahre auf dem durch seine listigen Streiche an sich gebrachten, durch seine Grausamkeiten unterstützten, durch seine Geilheiten befleckten Thron ruhig geduldet. Dieser Thron war das Feld seines Sieges, und seiner Triumphe wider Gott; sein Todtenbett wird das Feld seiner Niederlage seyn: In eurer Sünde werdet ihr sterben, sagte der Heiland zu den ungelehrigen Jüden, die sich hartnäckig weigerten, an ihn zu glauben. Fürchtet, meine Brüder, fürchtet aufs höchste diese Verbindung des Todes mit der Sünde; sehet dieselbige an für den gräulichsten und erschrecklichsten Streich der göttlichen Rache. Die Sünde ist schon in euch, und es hanget nur von dem ab,

daß Gott den Tod mit derselben vereinbare: derohalben bemühet euch, den Tod von der Sünde durch eine behende und aufrichtige Bekehrung abzusondern. Es stehet nicht in eurer Gewalt, den Tod zu entfernen, aber an euch lieget es, der Sünde abzusagen: machet euch, wie die Weisen, den Augenblick der Gnade zu Nutzen; diese wird euch Stärke ertheilen, die Sünde auf allzeit zu verlassen.

Beschluß.

Doch werdet ihr mir zuletzt noch sagen: was ist dieser Augenblick der Gnade? Ich habe niemals etwas davon gewußt, und weis itzt noch nicht, wie ich denselben erkennen möge; daher kann ich nicht sagen, wie die Weisen: **Wir haben seinen Stern gesehen**, weil sich jenes himmlische Licht, jenes göttliche Feuer, welches die Gemüther, und die Herzen entzündet, mir niemals gezeigt hat. Wenn ich dasselbe, gleich den Weisen, gesehen hätte, so würde auch ich nicht stehen geblieben seyn; wenn ich, wie sie, die Stimme der Gnade gehöret hätte, würde ich ihr gehorsamet haben: allein, diese göttliche Einsprechungen, welche Heilige machen, jene Stärke von oben, welche dem Sünder seine Ketten zerbricht, und ihm hilft, seine Leidenschaften der Herrschaft der Tugend zu unterwerfen, dieß alles ist mir ganz unbekannt; und weil die Gnade nichts für mich

thut,

thut, so folgt, daß alle Hinderniſſe über meine Schwachheit den Sieg erhalten.

Wie! ihr getrauet euch zu ſagen, daß die Gnade nichts für euch wirke? Was iſt jenes, ſo in eurem Herzen ſich eräugnet hatte, als ihr bey dem Anblicke eines unverſehenen und frühezeitigen Todesfalles, in einer ſchweren Krankheit, welche euch ſelbſt bis zur Pforte des Todes geführt, aus Gelegenheit, da ihr euren Glückſtand bey dem Umſturze, oder wankend geſehen, welches euch die Eitelkeit der zergänglichen zu erkennen gab, zu euch ſelbſten geſprochen habet: ich muß Gott dienen, ich muß um mein Heil mich bearbeiten, in der Welt iſt nichts gründliches und beſtändiges anzutreffen. Dieſe Gedanken, dieſe heilſame Ueberlegungen waren die Stimme der Gnade; dieſe waren der Stern, welchen euch Gott geſandt hat, um euch zu ihm wieder zurück zu führen. Was war jenes, ſo in eurem Herzen vorbey gieng, als ihr in Bedenken des ſchnellen Laufs eurer Jahre, des mit großen Schritten herbey nahenden Alters, zu euch ſelbſten ſagtet: Wäre es nicht an der Zeit, den eiteln Wohllüſten der Welt abzudanken, um mich an Gott zu ergeben? Ich werde gar bald nicht mehr im Stande ſeyn, der Welt zu gefallen; und iſt ſchon ſehr lang, daß ich Gott misfalle; werde ich Gott und der Welt zugleich misfallen wollen? Jene Gewiſſensſtiche, jene Eckel waren die Stimme

der

der Gnade, sie waren ein Stern, den Gott euch angezündet hat, um euch auf die Himmelsstraße zu leiten. Was war jenes, so in eurem Herzen vorbey gieng, als ihr in eurem Gewissen beunruhiget, gesagt habet: Was muß ich von meinem Stande gedenken, und was wird der höchste Richter von diesem gedenken? Ich lebe, wie man in der Welt zu leben pflegt, immer mehr mit meinen Gemächlichkeiten und Wohllüsten, als mit dem Gebethe und den guten Werken beschäfftiget; immer mehr mit meiner Selbstliebe, als mit der Liebe Gottes angefüllt: ich bethe ohne Aufmerksamkeit, ich beichte ohne Reuschmerz, ich communieiere ohne Eifer, ich wirke Buße ohne Strengheit: entweder betrüget uns das Evangelium, oder ich wandle auf dem breiten Wege der Hölle zu. Diese Gewissensängsten, diese Unruhen waren die Stimme der Gnade, waren ein Stern, welchen Gott euch gesandt hat, um euer Gewissen zu bestralen.

Ach! meine Christen, hütet euch, daß ihr diese so kostbaren Augenblicke nicht unnütz verstreichen lasset, es ist die Zeit des Sterns: Sein Schimmer ist zwar noch schwach; er zeigt sich euch noch nicht mit jenem hellen Glanze, wie den Weisen; aber wenn ihr seinen Eindrücken weichet, werdet ihr ihn gar bald lebhaftere, und annehmliche Stralen auswerfen sehen. Mit einem Worte, stellet euer Vertrauen

auf

auf die Gnade des Herrn, seyd gelehrig zu ihrer Stimme, und ihr werdet ohne Mühe auf die Wege der Gerechtigkeit zurück kehren. Ich glaube nicht, daß ich euch die Stärke dieser göttlichen Hülfe wieder vergrößert, noch verringeret habe; ist mir also nur übrig, mit dem heiligen Apostel Paulus euch zu ermahnen, daß ihr die Gnade nicht vergebens empfangen wollet. Sie ist der Werth des Blutes Jesu Christi, das Hauptziel aller seiner Opfer, die Urquelle und der Anfang der Gerechtigkeit, die Stütze unsrer Schwachheit, die Nahrung unsrer Tugenden, die Zierde und der Schmuck unsrer Seele: O! daß sie auch für allzeit das Pfand, und der Ursprung eurer seligen Ewigkeit im Himmel sey. Amen.

Predigt

an dem Feste der Reinigung Mariä, oder am Lichtmeßtage.

Von dem Gehorsam gegen das Gesetz Gottes.

Text, Luk. 2, 22.

Postquam impleti dies sunt purgationis ejus, secundum Legem Mosi, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino.

Und als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren, nach dem Gesetze Mosis, brachten sie ihn nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstelleten.

Eingang.

Nicht umsonst giebt uns das Evangelium zu verstehen, daß die Eigenschaft der Mutter Gottes, und ihre glorreiche darmit verbundene Vorzüge Mariam verhindern können, allen von dem Gesetze vorgeschriebenen Uebungen und Gebräuchen

sich

sich zu unterwerfen. Dieses Gesetz verbindet sie, sich reinigen zu lassen, dem Herrn seinen Sohn darzustellen, und diesen auszulösen: dieses Gesetz bestimmet die Zeit, die Dauer ihrer Reinigung, ihres Opfers. Von dem Augenblicke an, da Gott durch das Gesetz zu ihr redet, überwindet sie alle ihre Widersetzlichkeiten, und scheinet aller ihrer Vorzüge zu vergessen; sie weis nichts mehr, dann zu gehorsamen. Unterdessen stund es nur bey ihr, von diesem harten und schimpflichen Gesetze sich auszunehmen, welches sie mit andern Müttern vermengte, und so wohl ihre eigene Ehre, als jene ihres Sohnes auszulöschen schien: sie hätte nur offenbaren dörfen, sie sey jene von dem Propheten Isaias weißgesagte Jungfrau, welche durch eine beglückte Niederkunft den versprochenen Messias zur Welt gebähren würde; ihr Sohn war ein Gott, seine Geburt war von sehr großen Wundern begleitet; es stund nur bey ihr, denselben auf den Altar zu stellen, um die Anbethungen seines Volks anzunehmen, an Statt daß sie ihn in dem Tempel opfern, und gleich einem gemeinen Kinde auslösen sollte. Ihre Ehre wurde geschmälert, ihre göttliche Mutterschaft, ihre unversehrte Jungfrauschaft, der Besuch des Engels, die unaussprechliche Wirkung des heiligen Geistes, jene tiefe Geheimnisse, jene großen Dinge, welche der Allmächtige in ihr gethan hatte, blieben in dem Innersten ihres Herzens verborgen.

Aber,

Aber, das mosaische Gesetz gebiethet allen Müttern, ihre erstgebohrne Söhne dem Herrn im Tempel zu opfern; sie will es dem Buchstaben nach erfüllen, weil sie glaubt, sie würde sich undankbar erzeigen gegen alle jene Gnaden, womit sie Gott überschüttet hatte, so fern sie eine Ursache und einen Vorwand nehmen sollte, jenem Gesetze nicht zu gehorsamen.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Lernet ihr gemeine Seelen, die ihr über andere nichts vorzügliches habet, weder von Gott außerordentlich begünstiget seyd, lernet bey Erblickung eines so großen Exempels das Gesetz Gottes in Ehren zu halten, und diesem in allen Gelegenheiten einen gänzlichen Gehorsam zu leisten. Die Anmerkung des Evangelisten scheinet uns den vornehmsten Unterricht anzuzeigen, den wir aus diesem Geheimnisse ziehen können, und zugleich auf den wahrhaften Gesichtspunkt zu deuten, unter welchem wir dasselbige beschauen sollen. Daher will ich im ersten Theile dieser Predigt mich bemühen, die ganze Weitschichtigkeit des Gehorsams, den ihr dem Gesetze Gottes schuldig seyd, zu erklären; in dem zweyten aber die ganze Falschheit jener Grundsätze, die euch von diesem Gehorsam abhalten, aufdecken.

Erster Theil.

Um den Absichten Gottes in der Erschaffung des Menschen nachzukommen, ist nicht genug, meine Christen, daß man zur Religion sich von außen bekenne, und ihm etwelche Ehrbezeugungen obenhin erweise; dieser Gott fordert was mehrers von uns. Man gefällt ihm nicht anders, als durch den Gehorsam; er wird nur durch die Haltung seiner Gebothe geehret. Nicht jener ist ein wahrhafter Gläubiger, welcher einzig mit Anrufung des Namens Gottes sich befriediget, und etlichemal die Knie vor seinen Altären beuget; jener ists, welcher seinem Gesetze gehorsamet. Wo dieser Gehorsam sich findet, da ist die Religion rein, die Frömmigkeit aufrichtig, das Verdienst gründlich, und die Tugend untadelhaft: wo dieser Gehorsam abgehet, da ist die Religion eitel, die Frömmigkeit falsch, das Verdienst nur zum Scheine, und die Tugend kann nur falsches Lob empfangen, weil sie wird verworfen, und für nichts geachtet seyn: **Wenn ihr zum Leben wollet eingehen, und selig werden**, saget er selbst zu uns, so halret die Gebothe: Matth. 19, 17. Dannenhero, wie hochwichtig ist nicht für uns, daß wir mit größerer Aufmerksamkeit den Grund, die Eigenschaften, und Vortheile des Gehorsams

untersuchen, welchen wir dem Gesetze Gottes leisten müssen, um die Seligkeit zu erlangen.

Welcher ist dann der Grund dieses Gehorsams? Kein andrer, als das Ansehen des höchsten Herrn. Oeffnet die Bücher der heiligen Schrift; ihr werdet sehen, daß Moses, als er das Gesetz des Herrn verkündiget, er ihnen keine andre Bewegursache vorgestellt habe, dieselbige zu dessen Beobachtung zu vermögen, als jene kurze Worte, welche bey jedem Artikel des Gesetzes voran stehen, oder unmittelbar folgen: Ich bin der Herr, dein Gott, 2. B. Mos. 20, 2. Sehet, was der Herr euer Gott saget; er ists, der redet, er ists, der gebiethet; euch liegt ob zu gehorsamen. Gott konnte außer allem Zweifel die Absehen, und Vorhaben seiner Vorsicht in Feststellung seiner Gebothe den Menschen entdecken, er konnte ihnen die Weisheit und Heiligkeit seiner Gesetze, ihre Nothwendigkeit und Billigkeit zeigen; er konnte ihnen die besondere Ursachen der Gebothe und Verbothe erklären; doch hielt er nicht für gut, sich mit ihnen in solche Untersuchungen einzulassen, welche ihren schwachen Verstand ungezweifelt würden überstiegen haben. Er wollte seine Befehle nicht rechtfertigen, weder für seine Gebothe eine Schutzschrift vor Augen legen, sondern er vergnügte sich, dieselben durch sein göttliches Ansehen zu unterstützen: Ich bin der Herr, dein Gott.

Gott. So redet der Herr, euer Gott. Dieß ist genug; diesem einzigen Worte muß alles weichen, alles sich neigen, und beugen. Ist es nicht genug, daß dieser höchste Name jedem Gesetze voran stehe, damit jedermann verpflichtet sey, sich demselben zu unterwerfen. Wahr ist es, daß diese Stimme des höchsten Ansehens in den erstern Zeiten mit entsetzlichen Donnerschlägen, und tausend fürchterlichen Blitzstralen sey begleitet gewesen; sie habe sich geendiget mit einem schreckbaren Schauspiele, welches das tauglichste war, die erschreckliche Gegenwart des Gottes der Kriegsheere zu verstehen zu geben: nichtsdestoweniger getraue ich mir zu sagen, daß alle diese entsetzliche Zurüstung der Stärke jener Worte nichts beygelegt habe: So redet der Herr. Ja, die Blitze sind verschwunden, das Donnern hat aufgehört; wenn diese Worte noch bestehen, werden sie allein hinlänglich seyn; unsern Gehorsam zu erzwingen. O Mensch! wer bist du in der That, daß du dich erfrechest, wider den Willen des Allerhöchsten dich zu empören, und seiner Herrschaft zu entziehen? Wird das Geschöpf die Kühnheit haben, zu glauben, daß es von seinem Schöpfer nicht abhange? Wird das Hafnergeschirr seinen Werkmeister fragen dörfen, warum er es zu einem solchen Gebrauche bestimme und verordne? Der Herr hat geredet, er will es also haben, dieß ist sein Befehl. Es ist eben so ein Wort, welches gleich einem starken und

allmögenden Triebrade, allen Theilen eines weitschichtigen Reichs die Bewegung giebt; es ist gleichsam das Band aller Gesellschaften, die Seele und der Ursprung einer jeden weisen Beherrschung. Ach! dieses Wort hält man in Ehren, man unterwirft sich ihm mit ämsiger Beflissenheit, so bald es aus dem Munde derjenigen gekommen, welche doch nur Ebenbilder Gottes auf Erden sind, und man würdiget sich nicht, aufzumerken, wenn Gott sein Wort hören läßt. Die Israeliten haben das ganze Gewicht dieses göttlichen Wortes vollkommen verstanden, und wurden dardurch innerst gerührt, sie haben auch keinen Augenblick lang sich gesäumt zu antworten: Ja, wir wollen gehorsamen, wir wollen alles getreulich ausrichten, was dem Herrn gefällig war, uns zu gebiethen: eine Antwort, welche alle Eigenschaften unsers Gehorsams gegen das göttliche Gesetz in sich begreift. Erstlich sind wir ihm einen werkthätigen Gehorsam schuldig; wir wollen es thun: zweytens, einen allgemeinen Gehorsam: alles, was dem Herrn gefallen hat, uns zu gebiethen.

Der thätige Gehorsam ist demjenigen entgegen gesetzt, welcher nur bloß in der Einbildung, in praxerischen Worten, und einzig in Begierden bestehet. Ich sage erstens, dem Gehorsam in der Einbildung, und den Gedanken; ihr kennet vollkommen eure Pflichten, ihr wisset alles, was das Gesetz Gottes

euch

euch gebiethe und verbiethe; aber noch ein Schritt ist euch zu machen übrig, daß ihr auch getreu seyd in der Uebung, wie ihr im Verstande erleuchtet seyd: eure Erkenntniß kann von keinem Werthe seyn, wenn sie fruchtlos bleibt. Ihr begreifet ohne Zweifel die Wichtigkeit des Gesetzes Gottes, und der ihm schuldigen Ehrfurcht, weil ihr euch die Mühe genommen, sie zu verstehen; aber ihr habet euch nur bemühet, das göttliche Gesetz zu erlernen, und wisset es nicht, um dieses im Werke zu vollziehen. Nun ist hauptsächlich diese Bewerkstellung, welche Gott von euch fordert; er hat seine Gebothe nicht allein kund gemacht, um diese zu wissen, sondern daß sie genau sollen beobachtet werden. Es giebt Diener, denen der Wille ihres Herrn gänzlich bekannt ist, aber sie vollbringen ihn nicht; diese Wissenschaft an statt der Rechtfertigung wird nur dienen, um dieselbigen desto sträflicher zu machen.

Der werkthätige Gehorsam ist nicht minder entgegen gesetzt dem Gehorsam in pralerischen Worten. Wahrgläubig und getreu in euren Gedanken, scheinet ihr es auch in euren Worten zu seyn; ihr redet die Sprache der Apostel, und heiligen Väter, oder, wenn ihr so wollet, der Engel selbst: aber, was taugen solche Reden, wenn Gott die Werke und Tugenden von euch haben will? Ihr redet von der Demuth, ohne demüthig zu seyn; von der Wahrheit,

ohne aufrichtig zu seyn, von der Liebe, ohne liebreich und mildherzig zu seyn, von der Verbesserung der Sitten, ohne die eurige zu bessern. Ihr bekennet euch zur Geduld, aber mit der Bedingniß, daß man euch nichts zu leiden gebe. Wenn Unglücke über euch kommen, wenn ihr Schmerzen zu empfinden habet, alsdann sinket diese, so lang die Uebel weit von euch entfernet waren, unüberwindliche Geduld, und lieget zu Boden. Ihr betheuret, die Unbilden verzeihen zu wollen, aber mit dem Vorbehalte, daß man euch nicht beleidige; so bald euch einige Schmach oder Unbild zugefügt wird, werdet ihr in Klagen und Murren ausbrechen, ihr werdet keine andre Sprache, als des Hasses und der Rache mehr reden. Könnet ihr dann glauben, daß Gott mit solchen ruhmredigen Worten sich befriedige? Nein, meine Christen, er begehrt, er erwartet Werke und Thaten von euch. Also urtheilet Gott von unsrem Gehorsam aus unsren Handlungen. Die Pharisäer redeten wunderschön von Gottes Gesetze; sie waren dessen Lehrer und Ausleger; sie bestrebten sich, durch ängstige und genaueste Beobachtung alles dessen, was das Gesetz von äußerlichen Uebungen vorschrieb, über andre sich hervor zu thun: was sage ich? Sie fügten so gar neue hinzu, welche in dem Gesetze nicht ausdrücklich enthalten gewesen; sie folgten falschen Erblehren, welche doch anders nichts waren, als menschliche Erfindungen, so das

Gesetz

Gesetz noch vollkommener und strenger zu machen schienen, da sie unterdessen ohne alle Gewissensangst die wesentlichsten, und mit dem Siegel des göttlichen Ansehen bezeichneten Hauptstücke des Gesetzes zu übertreten gepflogen. Bilden wir uns ein, daß die Pharisäer ihre häuchlerischen und listigen Reden wider die Wehe Jesu Christi geschützet haben? Im Widerspiele, dieser Gott der Gerechtigkeit und Wahrheit hat nicht aufgehört, solche unfruchtbare Bäume zu verfluchen; weil er Früchte gesucht, und nichts dann einen zierlichen Schein, und schöne Blätter gefunden hat.

Wenigstens, werdet ihr sagen, wird der Herr jene guten Gedanken, jene heiligen Begierden sich gefallen lassen, die ich bisweilen in mir empfinde, ihm zu gehorsamen, und zu gefallen. Ja, meine Christen, wenn diese guten Begierden zu Werke gehen. Wenn ihr aber mit Begierden euch vergnüget, ohne zur That zu schreiten, wenn ihr gute Anschläge fasset, ohne diese zu vollführen, wird euch Gott für einen Ungläubigen, und für einen Uebertreter seines Gesetzes halten. Man ist kein Christ durch seine Begierden, sondern durch seine Werke; das Gute nur wollen ist nichts, so fern es nicht geübet wird. Die Hölle, spricht der heilige Bernhard, ist voll von guten Begierden: warum aber sind sie in der Hölle, als weil sie ohne That und

Wirkung geblieben? Gehorsamet derohalben werkthätig dem göttlichen Gesetze; ein fruchtloser Gedanke, eine eitle Pralerey in Worten, Anschläge, Begierden, erdichtete Entschließungen werden nimmer für wahrhafte Proben eures Gehorsams angesehen seyn.

Es muß dieser nicht nur wirksam, sondern auch allgemein seyn; und vornemlich in diesem Stücke pflegen die meisten Menschen sich ungetreu zu verhalten: Sie nehmen sich etliche Gesetze heraus, die ihnen nicht viel zu schaffen geben, derer Beobachtung sie weniger kostet, um sie zum Gegenstande ihres Gehorsams zu machen; wo sie aber einen größern Zwang und eine größere Beschwerniß antreffen, da übertreten sie diese ohne alle Gemüthsbeängstigung, und würdigen sich nicht, einige Acht darauf zu tragen.

Ein jeder aus ihnen saget zu Gott: Herr, ich will dir gehorsamen. Aber worinn? In dem, was mich nicht wird gar zu hart und schwer gedünken; in dem, was der zarten Empfindlichkeit meiner Selbstliebe nicht wehe thun wird; in dem, was meinen natürlichen Neigungen keinen engern Zaum wird anlegen. Der Ehrgeizige saget zu ihm: Herr, ich will dir gehorsamen; aber laß mich jene weit aussehende Anschläge ausführen, die mich Tag und

Nacht

Nacht beschäfftigen; laß mich nach jenen Ehrenstellen trachten, welche ich mir wünsche, und fordere keine Rechenschaft über die Mittel, derer ich mich gebrauchen will, um dahin zu gelangen. Der Geldgeizige saget zu ihm: Herr, ich will dir gehorsamen; aber laß mich meines Glückstandes genießen, laß mir meine Reichthümer, und untersuche nicht gar zu genau jene Ungerechtigkeiten, wodurch ich mir dieselbige erworben habe. Der von Haß- und Rachfeuer aufbrennende saget zu ihm: Herr, ich will dir gehorsamen; gestatte aber, daß ich mich rächen möge. Letztlich saget der Wohllüstler zu ihm: Herr, ich will dir gehorsamen; aber laß mich ungehindert und ruhig der Neigung folgen, welche mich ziehet, laß mich nach meinen Begierlichkeiten leben.

Was saget dagegen der allmächtige Gott? Höre, 5 B. Mos. 4, 1. Ich will, daß mir in allem gehorsamet werde; ich will, daß man alle meine Gebothe treulich halte: wer ein einziges übertritt, hat kein Verdienst, wiewohl er alle übrigen beobachtet. Wenn ich rede, wenn ich gebiethe, mußt du dich durch keine Leidenschaft, durch keinen Eigennutz, durch keinerley Dinge, durch keinen Vorwand ferner hindern und aufhalten lassen. Diese Grundlehren schrecken euch, meine Christen; das Gesetz Gottes in seinem ganzen Umfange gehalten, scheinet der Natur eine unerträgliche Bürde zu seyn: Dieß ist eine

harte Rede, Johan. 6, 61. Ihr findet, saget ihr, in diesem Gesetze nichts, dann Kleinigkeiten, die dem Menschen zur Unehre gereichen, und zugleich solche Strengheiten, welche dienlich sind, ihn unglückselig zu machen. In dem Gegentheile behaupte ich, daß nichts größer, noch beglückter seye, als da man Gott gehorsamet; und folgsam sey des Menschen Gehorsam für ihn eben so vortheilhaft, als unumgänglich. Ich sage erstens, nichts sey größer, weil in dem Gesetze Gottes alles groß, so wohl seinen Gegenstand, als seine Belohnung betreffend, welche es uns vorstellet. Sein Gegenstand ist Gott, es ist sein Dienst, und seine Ehre; und wenn nichts schlecht und verächtlich ist in dem Dienste, welcher der geheiligten Person der Könige erwiesen wird, soll etwas in dem Dienste Gottes verächtliches seyn? Es stehet geschrieben, und ist wahr, daß ihm dienen einigermassen herrschen sey, weil man ihm nicht gefallen kann, man habe dann die Herrschaft über sich selbsten erlangt, welches eigentlich die wahrhafte Größe des Menschen ausmacht. Der Lohn, welchen sein Gesetz uns vorstellt, ist der Himmel, es ist der ewige Glückstand der Gerechten, es ist die Seligkeit, welche er selbsten genießet. Was ist aber die ganze Herrlichkeit der Welt in Vergleich mit der Herrlichkeit Gottes? So ist demnach der Mensch niemals größer, als da er dem Herrn gehorsamet. Wie! würde man sich getrauen

zu sagen, der Mensch steige weit höher, er genieße einer wahrhaftern und erwünschlichern Größe, wenn er, an statt seine Leidenschaften zu bemeistern, ein Sklav derselben will seyn; wenn er freywillig bis zur tiefesten Knechtschaft und Verächtlichkeit sich herunter läßt, um die Gunsten derjenigen zu gewinnen, von denen er sein Glück erwartet; wenn er aus ihnen so viel Götter macht, die er anbethet, so viel Götzen, zu denen er nur mit Zittern sich nahet, weit furchtsamer, und abergläubiger als ein Götzendiener, weit unterthäniger, als der schlechteste Leibeigene, und Gefangene unter den Händen seines Ueberwinders? Wird er größer seyn, nachdem er die gesuchte Ehrenstufe erstiegen hat? Er wird nichts, als falsche Freunde um sich sehen, nichts als heillose Schmäuchler, welche ihn öffentlich loben, in geheim aber schänden und schmähen, welche über seine Erhebung frohlocken werden, da sie unterdessen seinen Fall hitzigst verlangen und wünschen. Doch sehet, meine Christen, was man Größe und Hoheiten der Welt nennet, da man inzwischen das Verhalten jener wahrhaften Gläubigen, jener tapfern und starkmüthigen Seelen für Einfalt und Blödigkeit ansiehet, welche nur für Gott leben, welche nur nach ihm seufzen, welche nur für seine Ehre sich bearbeiten, welche nur auf die Glückseligkeit des Himmels, die Glückseligkeit Gottes selbst, ihre Augen gerichtet haben, welche würdig seyn, sie zu beschäfftigen, und

fähig,

fähig, sie zu vergnügen. So gar, ehe dieselben zu diesem beglückten Ziele gelanget sind, welch einer süßen Ruhe und Stille genießen sie nicht schon auf Erden?

Wer aus Gewohnheit das Gesetz Gottes übertritt, saget der Prophet, der kündet ihm den Krieg an, er setzt sich entgegen, und streitet wider ihn. Nun, kann man ihm widerstehen, und zugleich Friede haben? Job. 9, 4. Das schimpflich übertretene Gesetz, richtet es nicht in unsren Herzen einen Richterstuhl auf, der uns verdammet, und gleichfalls zwinget, uns selbst zu verdammen? Können wir seine Befehle trotzig verachten, ohne daß wir, wie der Adam nach seinem Ungehorsam, eine heimliche und bedrohliche Stimme anhören müssen, welche uns unsre Treulosigkeit verweiset, und zuruft: Adam, wo bist du? 1 B. Mos. 3, 9. Ach! was habe ich gethan? Wer bin ich vor dir, o mein Gott! wie ist mein Leben beschaffen? Wie wird es nach meinem Tode mir ergehen? Ihr Sünder, ihr werdet diese überlästige Stimme ersticken wollen; aber wider euren Willen wird sie reden; ihre Vorrückungen werden euch zu Schanden machen, ihre Bedrohungen werden euch schrecken. Die Reue, der Schmerz, die Unruhe, die Furcht, folgen schier allezeit der Sünde auf dem Fuße nach. David, ist er glückselig, da er das Gesetz Gottes übertritt?

Nein,

Nein, er hat immer seine Sünde vor seinen Augen; und dieses Schreckbild, welches ihn aller Orten begleitet, überschüttet seine Lebenstage mit Eckel, Verdruß, und Traurigkeit, welche nichts zu lindern vermag. Wann werde ich, sprach er, wann werde ich, o Gott! befreyet seyn von dieser grausamen Verwirrung, welche bey Tag und Nacht mich quälet. Von seiner Schwachheit überwältiget, und von Gott durch seine Erleuchtungen zurück gerufen, kämpfet und ringet er unaufhörlich wider den Herrn, und wider sich selbsten; er streitet auf einige Weise mit dem Laster, welches er sich gestattet; und das Gesetz Gottes, weil es ihn seiner Vorschrift nicht hat unterwerfen können, züchtiget ihn durch seine Verweise. Wirst du dann, Herr, einen Propheten nach Jerusalem schicken müssen, um ihn mit deinen Gerichten bedrohen zu lassen? Was wird jener zu ihm sagen, was er nicht schon hundertmal zu sich selbsten gesagt hat? Diese Unruhe, welche ihn umtreibt, das schwierige Gewissen, welches ihn schmerzlichst quälet, jene innerliche Zeugnisse wider sich, welche ihn ohne Unterlaß peinigen, versprechen dir seine Bekehrung. Seine eigene Gesinnungen ermahnen ihn genugsam, und sagen, er könne nicht anders glückselig seyn, als daß er unter das Joch deines heiligen Gesetzes sich neige, und zu dir wieder zurück kehre, so werde er alsbald jenen beglück-

ten

ten Stand finden, welcher von ihm fliehet, und jene Ruhestille, welche ihm alle Augenblicke entgehet.

David hat in der That seinem Gott schuldigen Gehorsam von neu m erwiesen; und welch eine annehmliche Ruhe ist darauf erfolgt? Welche Heitere des Gemüthes hat wieder zu scheinen angefangen nach jenen finstern Tagen, die er in dem Laster zugebracht hatte? Dieses Gesetz, welches ihn durch seine Strengheit geschrecket, schaffet ihm seine größte Wohllust. Selig, rufet er auf, o mein Gott! sind jene reine und unbefleckte Menschen, welche auf dem Wege deiner Gebothe wandeln! Psal. 118, 1. Sie lieben dich, und werden von dir geliebt; sie dienen dir, und werden von dir beschützt. Ja, an einem einzigen Tage, wo ich dein Gesetz treulich und genau beobachte, fühle ich eine reinere Freude, ein weit vollkommneres Vergnügen, als in jenen Jahren, da ich das Unglück gehabt, in der Sünde vertieft zu leben. Wollet auch ihr, meine Christen, einer so erwünschlichen Ruhestille genießen? Bemühet euch unabläßlich, aus eurem Gemüthe und Herzen jene falsche Grundsätze zu verbannen, welche eurem dem Gesetze Gottes schuldigen Gehorsam widerstreben: hiezu soll euch bereden

Der zweyte Theil.

Nichts ist, was dem Herzen des Menschen angenehmer schmäuchelt, als die Unabhängigkeit; die Unterwerfung misfällt ihm, der Zwang ist ihm zuwider: wenn er nicht zur Herrschaft über andere Menschen gelangen kann, will er wenigstens seiner selbst Meister seyn, da er in seinem Herzen ein freyes, und niemand unterworfenes Reich aufrichtet, wo sein Wille den Zepter führt, wo seine Gelüsten gebiethen, wo er keine andre Richtschnur hat, als seine Neigungen, keine andre Gesetze, als jene, welche seine Leidenschaften gedulden, oder begünstigen. Daher rühren jene verdammliche, und dem Gehorsam, welchen er den göttlichen Gebothen schuldig ist, zuwider laufende Grundsätze. Die Gottlosigkeit macht diesen Gesetzen ihr Ansehen offenbar streitig; die Zaghaftigkeit findet sie gar zu hart und beschwerlich, die Gewohnheit und Hinläßigkeit benehmen ihnen alle ihre Kraft, der Hochmuth nimmt sich davon aus.

Ich sage erstens, die Gottlosigkeit mache diesem Gesetze sein Ansehen offenbar streitig; und es war unsren itzigen Zeiten vorbehalten, dießfalls die vergangenen Jahrhunderte an Lasterhaftigkeit zu übertreffeu: denn man hat vormals schier niemals so viel, und dergleichen Uebertretungen gesehen; und wenn schon

schon die Sünde ziemlich gemein war, hat man doch den Unglauben seltener angetroffen. Unsre Väter waren in ihren Sitten verderbt, nicht aber im Glauben; sie haben zwar nicht allzeit, weder allen in der Uebung bestehenden Wahrheiten des Christenthumes gefolgt, doch haben sie den Grundsätzen des Glaubens nicht abgesagt; sie hatten das Unglück, Gott zu beleidigen, nichtsdestoweniger gaben sie sich schuldig, sie verwiesen sich ihre Schwachheit, und suchten nicht alle Bewegursachen der Bekehrung, und alle Gattungen der Besserung sich selbst zu benehmen; aber heut zu Tage weis der Muthwille nichts mehr von einigen Schranken, und die Verdorbenheit des Herzens ziehet schier allzeit die Widerspänstigkeit des Gemüthes und Verstandes nach sich. Damit man die Uebertretungen der göttlichen Gesetze rechtfertige, läugnet man, daß ein Gott sey, und achtet sich für klüger, weil man lasterhafter ist. Daher jene gottlose und halsstärrige Zweifel, welche man täglich dem Ansehen des göttlichen Gesetzes, entgegen stellt: ist wohl ein Gott? Giebt es eine andere Welt, und ein anderes Leben? Haben wir eine unsterbliche Seele? Wenn ein Gott ist, hat er uns Gesetze vorgeschrieben? Bekümmert er sich über unsre Handlungen? Wird er durch unsre Schwachheiten beleidiget? Ist er so streng in seinen Gerichten, und so erschrecklich in seiner Rache? Blinde Gotteslästerer! sehet ihr dann nicht, da ihr durch

Absch a-

Abschaffung der göttlichen Gesetze, alle Furcht der Urtheile Gottes und seiner Rache den Menschen hinweg nehmet, daß ihr den einzigen Schlagbaum auf die Seite räumet, der noch fähig ist, jenen Lastern Einhalt zu thun, welche die Verborgenheit der Strafgerechtigkeit der Menschen entziehen könnte? Ihr werdet sagen, die Menschen würden genugsam durch den Zaum des natürlichen Gesetzes zurück gehalten seyn. Allein, was vermag dieses natürliche Gesetz, wenn es nicht von Gott verordnet ist, und wenn sein rächender Arm sich nicht bewaffnet, um diejenigen zu strafen, welche so verwegen sind, daß sie dasselbige übertreten? Ein jeder würde glauben, er habe das Recht, solches nach seinem Belieben auszulegen, und einzuschränken. Würden diejenigen, welche zur Uebertretung des Gesetzes angefochten wären, in ihrem Laster nicht noch kecker werden wegen der gewissen Hoffnung, daß sie sich keiner Strafe zu besorgen haben?

Warum vermeynet ihr, daß Gott einstens die vornehmsten Artikel des natürlichen Gesetzes mit seiner allmächtigen Hand jenen weltbekannten Tafeln eingegraben habe, welche er auf dem Berge Sinai dem Moses unter Blitzen und Donnern gegeben, womit er seine Größe erscheinen ließ, und das Volk in Schrecken setzte, um der Welt zu zeigen, daß

er der wahre Urheber dieses Gesetzes sey, und dessen Uebertreter strafen wolle? Die Tafeln erinnern uns, daß dieses Gesetz nicht den willkührlichen Einbildungen der Menschen müsse überlassen werden; der Donner aber gab den Israeliten zu verstehen, daß sie einen Richter und Herrn im Himmel haben, der fertig stehe, diejenigen zu bestrafen, welche sich erfrechen würden, die ihnen durch das Gesetz aufgelegte Schuldigkeiten zu beschränken.

Aber, wie ist es möglich, saget man, diese Menge so zwanghafter, und allen unsren Neigungen so widrigen Gesetzen zu halten? Der müßte ein Engel seyn, welcher dieselbige beobachten wollte. Ich gestehe es, meine Christen, daß der beständige Gehorsam gegen dem göttlichen Gesetze der durch die Sünde verderbten Natur Mühe koste; kostet es aber weniger, um der Welt zu gehorsamen? Fordert diese eine minder vollkommene Unterwerfung, minder strenge Opfer von uns? Kostet es weniger, unter der Knechtschaft der ungezäumten Anmuthungen zu leben? Hat man weniger zu erdulden von jenen Tyrannen, welche sich des Herzens nur bemeistern, um dieses zu quälen? Ach! meine Christen, wie seyd hr so blind in euren Verirrungen, wenn ihr dem Joche des göttlichen Gesetzes euch entziehet, um jenes der Welt auf euch zu nehmen; wenn ihr euch weigeret, seiner Stimme Gehör zu geben und zu folgen,

gen, um euch dem Muthwillen eurer unbündigen Gelüsten zu ergeben, ohne daß ihr diese jemals befriedigen könnet. Das Gesetz Gottes, welches euch dieselben zu unterdrücken gebiethet, hat kein andres Absehen, als euch von dem zu befreyen, was euch zu Grunde richtet, von dem, was euch peiniget, von dem, was euch unglückselig macht. Es fordert nur jenes von euch, was zu eurem wahren Glückstande verhülflich ist; und ihr getrauet euch zu sagen, es fordere gar zu viel; ihr gebet vor, man müßte ein Engel seyn; um dasselbige zu halten, als ob ihr keine Menschen euers gleichen weder jemals gesehen, noch gekannt hättet, welche solches zu beobachten das Herz und den Muth haben; als ob Gott, da er es den Menschen hat vorgeschrieben, ihre Schwachheit nicht bewußt gewesen wäre; es ist demnach nur eure Zagheit, die euch betrügt. Ach! wenn ihr im Dienste Gottes eben den Eifer, eben den Fleiß, eben den Muth zeigen wolltet, der euch anfrischet, den weltlichen Herren zu dienen, ihr würdet in Haltung seines Gesetzes nicht mehr so viele Beschwernissen, keinen so großen Zwang mehr empfinden; euer Glückstand würde vollkommener, und besser gesichert, euer Gewissen würde reiner, ruhiger, eure Tage würden heiterer und vergnüglicher seyn: und wenn schon das Joch dieses heiligen Gesetzes so schwer und hart wäre, als es den getreuen Seelen süß und leicht ist, würde der Himmel, welcher euer

Lohn wird seyn, nicht verdienen, daß man noch größere Mühe anwendete, noch beschwerlichere Opfer machte, um dahin zu gelangen, als jene sind, die man täglich sich kosten läßt, um fruchtlose Ehren, eitle und zergängliche Belohnungen zu erhalten? Aber nein, meine Christen, nichts kann die Weltleute hindern, dem Ansehen des göttlichen Gesetzes sich zu entziehen; es wird jederzeit durch die Gewohnheit entkräftet, durch die Zaghaftigkeit und Nachläßigkeit abgeschwächt, durch die Ausnahme zernichtet seyn.

Ich sage erstens, durch die Gewohnheit entkräftet. Die Sitten haben sich geändert, die Gebräuche sind nicht mehr die alte, man würde heute zu Tage für ein häuchlerisches Wesen, und für eine Sonderheitlichkeit ansehen die meiste jener herrlichen Thaten, welche die Kirche in den Heiligen so hoch angepriesen hat. Die Sitten haben sich geändert; ach! es ist nur gar zu wahr, weil sie von Tage zu Tage schlimmer, und ausgelassener werden; weil die Laster und Aergernisse, derer man sich in den Zeiten unsrer Väter geschämet hat, nicht mehr ein Gegenstand der Schande und der Betadelung sind, wenn sie nicht viel mehr ein Gegenstand der Hochachtung, und des allgemeinen Beyfalles geworden. Ja, ohne Zweifel haben sich die Sitten geändert; haben aber diese neuen Sitten auch ein

neues

neues Evangelium machen können? Hat Jesus Christus das seinige der Unbeständigkeit der Menschen, und der Veränderung der Zeiten überlassen? Hat er ihnen gesagt, es sey ihnen erlaubt, ein anderes nach ihrem Geschmacke, und welches besser mit den Gebräuchen der itzigen Zeit sich vergliche, zu gestalten? Nein, meine Christen, die uns von ihm hinterlassene Gesetze, eben so unveränderlich als Gott, welcher derer Urheber ist, werden nimmer aufhören, wider die Misbräuche zu schreyen; und wer immer von denselben abweichet, obschon im geringsten Stücke, der wird jederzeit verdammlich seyn, wenn auch alle Menschen zusammen stimmeten, einen solchen Uebertreter nicht zu verdammen.

Andere, welche diese Gesetze durch die Gewohnheit nicht für aufgehoben ansehen, suchen dieselbige durch die Nachläßigkeit abzuschwächen: man will sie zwar nicht unverschämt angreifen, und offenbar bestreiten, doch will man sie wenigstens durch die der Selbstliebe günstigere Auslegungen mildern; man giebt vor, es finden sich Dunkelheiten darinn, welche neue Erläuterungen erfordern, wodurch die alten Gesetze etlichermaßen abgethan werden, um neue einzuführen, als ob Jesus Christus in seinem Evangelium nicht genugsam sich erkläret hätte. Unterdessen, meine Christen, ist nichts heller, nichts verständlicher, als die christliche Sittenlehre: Sie be-

greift in Wahrheit solche Gebothe in sich, welche schwachen Seelen, und die eine schlechte Begierde haben, Gott zu gefallen, rauh und hart gedünken; aber wenn sie zu halten schwer sind, ist es doch leicht dieselben zu fassen: sie sind der Selbstliebe zuwider und überlästig, aber sie lassen keine Dunkelheit in dem Verstande. Es ist wahr, daß der Heiland nicht über jegliche besondere Fälle sich erkläre; nichtsdestoweniger saget er uns genug hievon, da er uns gebiethet, wir sollen unser Kreuz tragen, wir sollen uns selbst verläugnen, wir sollen unsre Feinde lieben, und bey allen Gelegenheiten die Demuth der Hoffart, die Uneigennützigkeit der Habsucht, das Almosen den thörichten Ausgaben, die Besorgung unsers Heils allen Gütern der Erde vorziehen. Entscheidet, meine Christen, nach dieser einzigen Regel alle Fälle, welche euer Gewissen und eure Selbstliebe könnten schüchtern machen; entscheidet richtig, wo der Wucher seinen Anfang nehme, wo die Vermehrung eurer Reichthümer aufhöre rechtmäßig zu seyn; entscheidet über den Kleiderpracht, und andren Aufputz, welchen das Gesetz Gottes euch gestattet, weil die Gebühr eures Standes, nach dem Geiste des Evangeliums untersucht und beurtheilet, solchen nicht unumgänglich als nothwendig erfordert; und aber jenen, welchen es euch als eitel, ärgerlich, und überflüßig verbiethet: entscheidet letztlich nach eben diesen Grundsätzen alle euer Heil betreffende

Fragen-

Fragen, und ihr werdet nicht mehr lang zweifeln dörfen, welche Partey zu ergreifen ihr verbunden seyd.

Vieleicht aber würdiget ihr euch nicht einmal, falsche Auslegungen des göttlichen Gesetzes auszudenken, um dieses zu entkräften, und nach den Neigungen der Natur bequemlicher einzurichten. Vieleicht gehöret ihr unter die Zahl derjenigen, die sich wegen Erhabenheit ihres Standes und Glückes für befreyt achten, demselben sich zu unterwerfen. Verblendet nicht die Hoffart den meisten Theil der Großen und Reichen dieser Welt, daß sie sich bereden, die Satzungen des Evangeliums seyn nicht für sie gemacht? Bilden sie sich nicht ein, die hohen Ehrenstufen, Titel, und Würden, welche den Menschen in die Augen leuchten, gelten etwas vor Gott? Werden sie nicht bisweilen angefochten zu zweifeln, ob er sie ebendiesen Gesetzen, wie den gemeinen Pöbel, habe unterwerfen können? und werden nicht diese betrübte Folgen in ihrer ganzen Aufführung öfter wahrgenommen?

Daher siehet man die unumgänglichsten Pflichten der Religion völlig vernachläßiget; daher die Ehrerbiethung in den geheiligten Tempeln, das öftere Bethen, das Fasten, die Abtödtung, den Abbruch nur einzig den schlechtern Leuten überlassen; daher jenes

nes üppige, und ganz heydnische Leben, wo man nur mit dem gegenwärtigen sich beschäfftiget, ohne daß man eine künftige Ewigkeit fürchte, weder ein Verlangen darnach trage. Alle diese Liebhaber der Welt leben nur einzig für sich selbsten; sie folgen nur ihrem Kopfe und ihren Neigungen; das Glück ist ihre Gottheit, die Ehre ihr Götzenbild, welches sie anbethen; und so fern sie etwelche Scheinzeichen der Religion obenhin an sich blicken lassen, glauben sie, schon genug gethan zu haben. Das übrige gehöret nur für das Volk. Ihr Name ist gar zu glänzend, ihr Rang viel zu hoch erhaben, ihre Geschäffte sind gar zu wichtig, als daß man sie den Gesetzen Gottes, und der Religion zu unterwerfen vermögte.

Beschluß.

Wie! Herr, wirst du dann zu der ganzen Strengheit deines Gesetzes nur diese arme und schlechte Leute verdammen, welche wegen dem Unglücke ihrer dunkeln Geburt schon genugsam zu bedauren sind, und die, so in Reichthümern und allem Ueberflusse schwimmen, werden davon ausgenommen seyn? Die Elenden werden müssen ihr Kreuz tragen, und die Glückskinder dieser Welt werden das Recht haben, außer dem mindesten Zwange und Unlust zu leben? Nein, o mein Gott! du bist gerecht, und

alle

alle Menschen sind gleich vor deinem Angesichte; alle menschliche Hoheiten verschwinden in deiner Gegenwart. Daher sind die Reichen und Armen, die Großen wie die Kleinen ebendenselben Gesetzen unterworfen, und werden dir nicht anders, als durch die Tugenden gefallen mögen. Ja, ich getraue mir, euch zu sagen, er fordere von denen, die er groß gemacht hat, eine genauere Treue, und eine vollkommenere Unterthänigkeit, als von denen, welche im Staube herum kriechen. Die erstern sind ihm eine größere Dankbarkeit schuldig, weil sie mehrere und größere Wohlthaten von ihm empfangen haben; sie müssen demnach sorgfältiger, und ämsiger gehorsamen. Sie sind besser im Stande, ihn durch ihren Gehorsam zu ehren; sie würden eine ihrer vornehmsten und unumgänglichsten Pflichten außer Acht lassen, so fern sie jene Vortheile, deren sie sich einzig zur Ehre Gottes gebrauchen sollten, auf ihre Eitelkeit, auf ihren Ehrgeiz, auf ihre Wohllüsten, und die eigene Ehre verwendeten. Ihre Hoheit stellet sie zwar über allen Vorwurf und alle Bestrafung; aber es wird ein Tag kommen, da sie vor jenem fürchterlichen Richterstuhle erscheinen müssen, wo alle Hoheiten der Welt werden vernichtet, wo von dem Menschen nichts, dann seine Werke, wird übrig seyn. Dort wird alles nach dem Evangelium ohne Ansehen der Personen, ihren Ehren und Würden abgewogen, und untersucht werden: Wer immer wi-

der das Gesetz wird gesündiget haben, der wird durchs Gesetz verurtheilet seyn, Röm. 12, 12. Dieses Gesetz, welches itzt stumm, ohne Stärke und Macht ist, wird an denen sich rächen, die dasselbe übertreten, oder verachten; es wird so dann ihr Ankläger und Richter seyn: Zitteret, ihr Sünder, zitteret, ihr Weltanbether, die ihr euer Leben in beständiger Uebertretung des göttlichen Gesetzes zubringet, dieses wird euch anklagen, richten, und verdammen. Es wird euch sagen, ihr seyd verbunden gewesen, Gott zu fürchten, und über alles zu lieben, und ihr habet nur die Welt gefürchtet und geliebt; ihr hättet einen heiligen Gebrauch aus euren Reichthümern machen sollen, und ihr habet euch deren misbraucht; ihr hättet einen großen Theil eurer Güter auf die Hülfe der Armen und Nothleidenden verwenden sollen, und ihr waret zu ihrem Bitten und Seufzen gehörlos; ihr waret verbunden euren Feinden zu verzeihen, diese wie eure Brüder anzusehen und zu halten, ihr aber habet nichts dann Galle und Bitterkeit in eurem Herzen ausgekocht, es hat sich dieses wohl tausendmal in Haß, und alle Wuth der Rache ausgegossen; ihr hättet täglich fromm und gottselig leben sollen, und ihr habet euch dem Müßigange, dem Spielen, und nichtswürdigen Zeitvertreibungen ergeben: endlich ist die Zeit gekommen, wo der Herr die wider sein Gesetz von euch immerdar verübte Beschimpfungen zu rächen entschlossen ist;

ist; wer wird euch itzt seinen Händen entreißen mögen? Wer wird euch vor der Schärfe seiner Gerechtigkeit schützen können? Wird es die Welt seyn, welche ihr geliebt, welche ihr mehr als ihn geschätzt, und gesucht habt? Ihr Reich hat sich geendiget, nun fängt das Reich Gottes wider euch an; ihr habet euch geweigert, dem Gesetze zu gehorsamen, welches euch seine Liebe angebothen hat, itzt werdet ihr gezwungen seyn, die Urtheilsprüche seiner Strafgerechtigkeit wider euren Willen zu vollziehen. Ach! meine Christen, machet euch ungesäumt die euch noch übrige Zeit zu Nutzen, fanget von neuem an, eurer Schuldigkeit gemäß, den göttlichen Gesetzen einen standhaften und starkmüthigen Gehorsam zu leisten, um selig zu werden. O heiliges Gesetz, sey für beständig die Richtschnur aller unsrer Handlungen! O allmögende Gnade schreibe dasselbe tief in unsre Herzen.

Wir bitten Gott, daß er die kostbare Gabe dieser göttlichen Gnade allen andern Hulden, womit er eure Majestät schon überschüttet hat, noch freygebigst beylegen wolle. Der glorreichste der mit ihrer Krone verbundenen Vorzüge ist, nur einzig Gott unterworfen seyn, keinen andren Herrn, als ihn haben, und mit Wahrheit sagen können, es sey niemand, als der Schöpfer Himmels und der Erde, welcher das Recht besitze, ihnen Gesetze zu geben,

und ihre Handlungen zu beurtheilen. Wenn er aber der einzige Richter derselben ist, muß er auch derselben Anfang und Ende seyn. Jene Bezeugungen der Ehrfurcht, welche eure Majestät ihren Feinden gegen dero Macht so oft abgenöthiget hat, jene Kennzeichen des Eifers, und der Unterthänigkeit, welche höchstdieselbe von ihren Unterthanen einnehmen, sind nur schwache Schattenbilder der unaufhörlichen Abzinsung jenes Gehorsams, den die gekrönten Häupter diesem höchstgebiethenden Herrn zu bezahlen schuldig sind.

Dero Macht, ist ein Abfluß von der seinigen; dero Ehre und Glückseligkeiten sind sein Werk, dero königliche Eigenschaften sind seine Wohlthaten, und es ist nur sein ewiges Reich, welches dieselben zu belohnen vermag. Die Weisheit, welche die Unternehmungen eurer Majestät anordnet, das Glück, welches sie immer begleitet, die auf dem Siegesfelde durch eure Hände gesammelten Lorber, die verwunderliche Mäßigung, mit welcher sie so herrliche Vortheile zur Beruhigung Europens aufgeschlachtet haben, werden hinlänglich seyn, den Ruhm ihres Reiches in die künftigen Jahrhunderte zu verewigen; die einzige Religion kann eurer Majestät den Vortheil verschaffen, einer mehr gründlichen, und dauerhaftern Ehre in der Ewigkeit zu genießen.

genießen. Die edeln Gesinnungen höchst dero Person haben haben sie über alle Lobsprechungen des Ruhmes weit erhoben; dessen hellester Glanz sie niemals geblendet; sie haben denselben ohne Ehrgeiz zu erwerben, ohne Stolz zu besitzen, ohne Hochmuth zu behaupten gewußt; sie können ihr beglücktes Schicksal nicht anders erfüllen, als daß sie durch einen genauen und getreuen Gehorsam gegen das Gesetz Gottes noch überdas verdienen die unsterbliche Herrlichkeit, welche er seinen Auserwählten in der seligen Ewigkeit vorbereitet. Amen.

Predigt

an der Aschermittwoche.

Von der Vorbereitung zum Tode.

Text, Offenbar. 14, 13.

Beati mortui, qui in Domino moriuntur.

Selig sind die Todten, die im Herrn sterben.

Eingang.

Weil wir eben so versichert sind des Sterbens, als ungewiß des Tages und der Stunde unsers Todes, daher ist eine unsrer wesentlichsten Pflichten, daß wir wohl zu sterben lernen. Man lehret vieleicht die Menschen nicht genugsam, was sie zu thun haben, um sich zu diesem erschrecklichen Uebergange zu bereiten; man redet ihnen oft, obschon mit gar schlechter Frucht von dem, was sie in ihrem ganzen Leben thun, oder meiden sollen; und was man dießfalls zu ihrem Unterrichte sagt,

ist

ist um so viel nothwendiger, als ein frommes, ein heiliges, und den Grundlehren Jesu Christi gleichförmiger Lebenswandel die erste, und hauptsächlichste Vorbereitung ist, welche man anwenden muß, um in dem Friedenskusse des Herrn zu sterben. Jedoch, neben der entferntern Vorbereitung giebt es überdas eine nähere, welche unsrer letzten Stunde unmittelbarer vorangehen muß, und sehr gut ist, daß die Menschen davon unterrichtet werden. Es geschiehet bisweilen, wenn sie von Einrichtung des Lebens reden hören, daß sie sich gewöhnen, dasselbe für einen immerdaurenden, und bleibenden Stand anzusehen; daher muß man heute zu ihnen, als zu sterblichen Menschen reden, welche näher bey ihren letzten Augenblicken stehen, als sie sich einbilden; man muß ihnen begreiflich machen, wenn es Pflichten giebt, welche eigentlich die Lebenszeit betreffen, daß es auch andere gebe, welche der Zeit und Stunde des Todes eigenthümlich sind. Wer wird aber der Lehrmeister seyn, welcher sie über so nothwendige, und oft sehr wenig bekannte Pflichten unterweisen wird? Dieser wird seyn Jesus Christus selbst, welcher in seinem Tode unser Vorbild muß seyn, wie er es in seinem Leben gewesen. Wenden wir demnach allen Fleiß an, diesen für unser Heil sterbenden Gott aufmerksam zu betrachten, nehmen wir von ihm den allergrößten und wichtigsten Unterricht, einen Unterricht, der uns lehret, wie wir

uns

uns verhalten, und unsre letzten Lebenstage anordnen sollen: Diesen Unterricht, meine Christen, werden wir finden, in den letzten Worten, die er am Kreuze ausgesprochen hat, und welche in ihrer Kürze und wenigen Zahl doch alle Pflichten, alle Ueberlegungen, und Gesinnungen begreifen, womit wir sollen beschäfftiget seyn, da wir zu nächst seyn werden an dem, unsre Seele unsrem Schöpfer wieder zurück zu stellen.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Einige der Worte des sterbenden Heilandes betreffen den wirklichen Zustand seines Leibes; andre die Sorgfalt für seine Mutter, und jene, die er auf Erden nach sich läßt; andre endlich geben zu erkennen die Gesinnungen der zartmüthigsten Ehrerbiethung gegen seinem göttlichen Vater, womit er ganz angefüllt war. Ich sage demnach erstens: Die Worte, welche den wirklichen Stand seines Leibes betreffen, lehren uns, in wie weit wir die Sorgen, welche wir für unsren Leib haben sollen, erstrecken können, wenn wir nächstens von dem Tode werden bedrohet seyn: dieses werdet ihr vernehmen im ersten Theile: Zweytens, die Worte, welche die Besorgung seiner Mutter, und der Seinigen, die er nach sich auf Erden zurück läßt, betreffen, lehren uns die Pflichten, welche wir unsren

Aeltern,

Aeltern, Anverwandten, und denen, die wir nach uns lassen, schuldig sind, da es mit uns zum Sterben kömmt; wird seyn der zweyte Theil: Drittens endlich, die Worte, wodurch er die zartesten Gesinnungen der Ehrerbiethung gegen seinem himmlischen Vater ausdrückt, lehren uns jene Gesinnungen, welche wir bey unsrem Tode gegen Gott bezeugen müssen: ist das, so ich im dritten Theile euch zu sagen mir vorbehalten habe.

Erster Theil.

Unter den Heyden war es eine unausgemachte Streitfrage, ob es vortheilhafter und erwünschlicher sey, von dem Tode unvermuthet überfallen und ergriffen werden, oder demselben lange Zeit entgegen sehen: etliche unter ihnen verfielen auf den Schluß zu Gunsten der erstern Meynung; denn sie urtheilten hievon aus dem Schrecken, welchen das fürchterliche Bildniß eines nahen und unvermeidlichen Todes schier allzeit der Natur zu verursachen pflegt. Diese Frage hat die Religion und der Glaube ganz anders entschieden. Ein wahrhafter Christ scheuet den Tod nicht in Rücksicht auf diese Welt, die er für alle Zeit verlassen wird; ein Gegenstand, womit er am wenigsten beschäfftiget ist: er siehet nur

auf jene Ewigkeit, welche er durch den Tod antreten muß; in Rücksicht dessen kann er einen langsam annahenden Tod nicht anders, als beglückter zu seyn erachten. Ein gählinger und unversehener Tod benimmt ihm nothwendig, nicht zwar die unnützen Neigungen gegen die Welt, deren er nicht mehr sollte fähig seyn, sondern die heilsamen Unruhen, die kostbaren Gesinnungen, die wichtigen Vorbereitungen, die Sacramente, welche ihn des Blutes, und der Verdienste Jesu Christi würden theilhaftig machen. Wer immer über einen so großen Verlurst unempfindlich bliebe, der wäre nur dem Namen nach ein Christ; er hätte von dem Tode keine andre, als bloß heydnische Begriffe; er verdiente, daß Gott seinen Unglauben mit einem Tode strafte, wie er sich gewünschet hat, und vieleicht durch tausend andere Verirrungen schon wirklich verdienet.

Ich setze derohalben zum voraus, ihr habet von dem Himmel begehrt und erhalten alle jene Zeit, die nothwendig ist, euch zum Tode zu bereiten; sehet itzt, was ihr thun müsset, um euch derselben nützlich zu gebrauchen.

Das erste, was die meisten Menschen bey Annäherung des Todes beschäfftiget, ist die Sorge, ihr Leben zu verlängern. Diese Begierde ist so natürlich, daß schier unmöglich, solche zu ersticken, oder

ihr

ihr Widerstand zu thun; sie ist schier allen Menschen gemein, wiewohl in ihrem mehr oder minder beglückten Stande, und in ihrer Lebensart ein so großer Unterscheid sich findet: weil auch diese Begierde unserer Seele von dem Urheber der Natur eingepräget ist, so muß man solche Sorgen, welche daraus erfolgen, ungezweifelt für billig, erlaubt, und rechtmäßig ansehen. Nichtsdestoweniger müssen sie auch ihre gewisse Schranken haben; und diese zu erkennen, erinnern wir uns jener zweyen Worte, welche der am Kreuze sterbende Jesus, in Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand seines Leibes gesprochen hat: das erste, als er von heftigem Durste geplagt, eine gewöhnliche Quaal aller deren, welche häufiges Blut aus ihren Wunden vergossen haben, aufrief: Mich dürstet; das andere, da er seine Augen gen Himmel erhob und sagte: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen? Es hat derohalben Jesus Christus nicht alle Sorge für seinen Leib abgelegt; er giebt ein Anzeigen seines brennenden Durstes, und begehrt zu trinken; er redet ein Wort, wodurch er uns erkläret, daß diese Sorge erlaubt und rechtmäßig sey; er redet ein einziges Wort, uns zum Unterrichte, daß eine obschon billige Sorge doch in ihren Schranken müsse gehalten werden: denn zweifelt nur nicht, meine Christen, wiewohl man zunächst bey dem Tode sich befindet, bleibe nichtsdestominder noch eine Sorge für das Leben, und dessen

Erhaltung übrig, welche in ihrem Ursprunge sträflich, in ihrer Heftigkeit übertrieben, und in ihren Folgen kann gefährlich und schädlich werden.

Die Sorge für Verlängerung des Lebens ist sträflich in ihrem Ursprunge, wenn man den Tod nur betrachtet, als das Ende des Lebens, ohne alles Absehen, und schier ohne allen Glauben an die Ewigkeit, welche darauf folgen muß. Sie ist sträflich in ihrem Ursprunge, wenn man nicht bloß zu leben, sondern für die Welt, für die Wohllust, und für die Sünde zu leben verlangt: wenn man durch das Feuer der Lüste entzündet, welches die Schwachheit und Zerschlagenheit des Leibes nicht haben auslöschen können, nur leben will, um dieselbige zu vergnügen; dieses ist leben wollen, um Gott zu beleidigen. Nun ein Christ muß die Verlängerung seiner Lebenstage nicht wünschen, als Gott zu dienen, seine Pflichten zu erfüllen, und seine Fehler zu bessern.

Wenn so gar diese Begierde nicht sträflich wäre in ihrem Ursprunge, könnte sie es dennoch seyn wegen ihrer Uebermaaß, und wird ungezweifelt sträflich werden, wenn man so sehr in dergleichen Sorgen sich vertieft, daß man keine mehr übrig läßt, an das Heil zu gedenken. Der Geist und das Herz eines sterbenden Christen sind nothwendig unter zween

Gegen-

Gegenstände getheilet, einen Leib zu verlieren, und eine Seele in den Himmel zu bringen. Nun welcher aus diesen Gegenständen wird ihn hauptsächlich beschäfftigen? Muß man sagen, meine Christen, er werde oft nur beschäfftiget seyn mit der Sorge, um seinen Leib zu erhalten, ohne um das Heil seiner Seele sich zu bekümmern? Wie dann, sterbende Sünder! giebt es kein anderes Leben, als welches ihr itzt verlieren werdet; und da ihr so nahe bey der Pforte der Ewigkeit stehet, welches aus beyden soll den Vorzug haben? Werdet ihr eure Seele dem Leibe, oder euren Leib der Seele vorziehen? Dieses sterbliche und verwesliche Fleisch, welches gar bald in das Grab fallen, in Staub und Aschen wird verwandelt seyn? Wird eure unsterbliche Seele die Oberhand gewinnen? Jene Seele, welche nach weniger Zeit vor Gott wird erscheinen müssen, um ihr von dessen Gerechtigkeit gefälltes Urtheil zu empfangen? Kann ein Mensch in diesem Augenblicke seine Religion also vergessen und miskennen, daß er seinen Leib seiner Seele, seine Gesundheit seinem Heile, sein Leben der Ewigkeit vorziehe? Jene aber, die um ihn sind, können sie ihm schmäucheln, und in diesen gottlosen Meynungen bestärken, ohne sich seiner nächsten Verdammniß schuldig zu machen?

Und wie oft ist diese übermäßige Begierde sein Leben zu verlängern, in ihren Folgen höchst schäd-

lich geworden? Wie vielen Sterbenden hat sie die Zeit geraubet, die letzten Kirchensacramente zu empfangen, oder zu diesen sich vorzubereiten? Grausame Sorgen, seelenmörderische Sorgen! welche einem Menschen, um etliche Tage oder Augenblicke eines gebrechlichen und vergänglichen Lebens ihm beyzulegen, auf ewig in einen Abgrund der Schmerzen und Peinen gestürzet haben. Man hat diesen Menschen der ihn bedrohenden Todesgefahr nicht einmal erinnert; niemand hat dießfalls das Herz oder einigen Gedanken gehabt: man weis, er sey nur einzig für das Leben besorgt, und gedenke mit nichten an das Sterben; man weis, wie stark er an das Leben gebunden, und wie wenig er von den Gesinnungen der Religion gerühret werde; man fürchtet, ihn zu erschrecken, zu beunruhigen, und das Uebel zu vergrößern. Man hat demnach verzögert, einen Priester zu rufen, oder wenn dieser endlich gekommen, hat er nur einen schon mehr als halb todten, der bereits seinen letzten Athem aushauchet, einen Sterbenden angetroffen, welcher kaum einen Schatten vom Verstande, keinen Funken der Vernunft mehr gehabt. Es muß demnach der Priester seine Lossprechung nur bedingnißweise ertheilen, auf etliche sehr zweydeutige Zeichen sich gründen, auf etliche Bewegungen, die nur von dem Leibe herkamen, nicht aber die Gesinnungen der Seele anzuzeigen vermögten. Du warst wohl glückselig, o König von

Juda,

Juda! da du von tödtlicher Krankheit überfallen, einen mit dem Geiste Gottes erfüllten Propheten hast angetroffen, welcher das Herz gehabt, dich des nächst bevorstehenden Todes zu erinnern, und zwar mit einer solchen Gewißheit, welche alle Vorsicht der Menschen übertraf, und mit einem Eifer, der nicht von jenen schändlichen Behutsamkeiten hat wissen wollen; du warst glückselig, von ihm zu hören: **Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, und nicht leben,** Isai. 38, 2. Sey deiner selbsten ernstlich bedacht, stelle deiner Sachen eine richtige Ordnung, bereite dich zum Tode, der dich allbereit bedrohet. Jeder aus euch, meine Christen, trage Sorge, einen dergleichen Propheten sich zu verschaffen. Bey dem ersten Anstoße einer gefährlichen Krankheit fanget an, auf das Heil eurer Seele zu gedenken, und gebet den Umstehenden ein gutes Beispiel, daß sie gleichfalls mit euch daran gedenken. Wenn sie verstehen werden, daß ihr weit mehr mit Jesu Christo im Himmel zu herrschen, als länger auf Erden zu leben verlanget, so werden sie keiner zaghaften Behutsamkeit gegen euch ferner gebrauchen, sie werden euch nicht mehr schmäucheln, weder fürchten euch zu beunruhigen, oder zu schrecken; sie werden vielmehr die tapfere Freyheit sich nehmen, euch euer nahes Lebensende zu verkündigen: und wenn schon euer Zustand noch zweifelhaftig wäre, können die Sorgen, welche ihr auf das

Heil eurer Seele verwenden werdet, jenen Sorgen, die ihr eurem Leibe schuldig seyd, jemals einigen Nachtheil bringen? Wie! sollen die Sorgen für die Seele fähig seyn, die Leibessorgen zu stören, und ihre Wirkung zu hindern? Die Uebungen der Buße, und Bereuung der Sünden, die Uebungen der Ergebung in den göttlichen Willen, die Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, und Liebe können diese der Seele nicht heilsam seyn, ohne daß sie der Gesundheit des Leibes nicht gefährlich, und schädlich werden?

Im Widerspiele, alle eure Sorgen auf den Leib können nicht anders, als fruchtlos seyn, wenn diese Gott nicht segnet; von ihm allein hanget der gute Ausschlag ab, den man von jenen erwarten kann; von ihm allein, als von dem höchsten Gebiether über Leben und Tod, muß man denselben begehren. Ein in Lebensgefahr sich befindender Christ, muß er nicht beflissener seyn, vielmehr bey Gott, als bey den Menschen Hülfe zu suchen, und darum anhalten?

Der sterbende Heiland hat seine Augen gen Himmel erhoben, hat seinen Vater um Hülfe angerufen: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen? Hiedurch zeigte er uns, daß die wahre Urquelle des Trostes und der Stärke nur ein-

zig

zig bey Gott könne gefunden werden. Wenn das Urtheil des Todes über uns im Himmel ausgesprochen ist, werden die Menschen vergebens sich bemühen, dessen Vollziehung auf Erden zu hindern, oder zu verzögern; was sage ich, sie werden dessen Vollziehung so gar befördern helfen. Ich sehe, wie man um diesen Sterbenden, dessen Erhaltung so kostbar und werth ist, die geschicktesten und berühmtesten Leibärzte versammle; diese untersuchen mit aller Aufmerksamkeit seinen Zustand, sie berathen sich, sie vernünfteln, sie muthmaßen, sie versuchen alle Augenblicke neue Mittel: unterdessen höre ich nichts von einigem Gebethe zu Gott reden, um von diesem einen beglückten Ausschlag ihrer Bemühungen und ihres angewendeten Fleißes zu begehren; ich nehme nicht wahr, daß man zu ihm, noch zur Fürbitte seiner Heiligen einige Zuflucht nehme. Man wendet sich zu denen, die nichts vermögen, und vergißt gänzlich desjenigen, der alles vermag. Was wollet ihr schwache und sterbliche Menschen? Wollet ihr eure Lebenstage wider den Allmächtigen schützen, und wider dessen Willen länger auf Erden bleiben? Wenn ein Wunder vonnöthen ist, euch zum Leben wieder aufzuwecken, werden die Menschen vermögend seyn, dasselbe zu bewirken? Im Gegentheile, wenn Gott euren Tod beschlossen hat, wird er zu Vollführung seiner Rathschlüsse eben derjenigen sich bedienen, die ihr gerufen habet, um dieselben hinterstellig zu

machen: er wird ihre Wissenschaft in Blindheit, ihre Erfahrung in Irrthum, ihre Muthmaßungen in Thorheiten, ihre Kenntnisse in Finsternissen verwandeln; sie werden nur suchen euer Leben zu fristen, und alle ihre Arbeit wird nur taugen, euch den Tod zu beschleunigen; selbst ihre Arzneyen werden zu Gift werden, und eine ihrem vorgestellten Zwecke schnurgerad entgegen gesetzte Wirkung haben; je verwegener und außerordentliche Mittel man gebrauchen wird, desto behender und unverbesserlicher wird ihre Wirkung seyn. Habet ihr nicht hundertmal dergleichen traurige Beyspiele mit Augen gesehen? Und zu was dienen oft den Großen, den Reichen dieser Welt jene Sorgen, die man zur Erhaltung ihres Lebens anwendet, und derer Todesgefahr so viel vornehme Familien in Schrecken setzet? Zu was dienen jene lange Berathschlagungen, welche wegen ihnen angestellt werden? Siehet man nicht täglich, wie sie in der Blühte ihres Alters vom Tode fortgerissen werden? Siehet man nicht, daß sie ungeacht alles dessen noch früher sterben, als jene Arme, welche aller menschlichen Hülfe beraubt, das Leben oder den Tod nur von der Hand Gottes erwarten müssen?

Aber, ich habe genug geredet von dem Leben, da hauptsächlich nur die Frage ist, wie man zum Tode sich vorbereiten soll; eilen wir, von dem sterbenden Heilande zu lernen, was wir, da uns der

Tod

Tod nächstens bedrohet, zu thun haben in Rücksicht auf jene, die wir auf Erden nach uns lassen; dieses ist, so itzt erklären wird

Der zweyte Theil.

Ein sterbender Christ hat oft viele und große Obliegenheiten zu erfüllen gegen jene, welche er auf Erden nach sich läßt; Pflichten, welche, obschon weltlich und zeitlich, dennoch die Religion und das Gewissen wesentlich betreffen.

Jesus Christus, der Sterbende, sah um sich eine zärtlichst geliebte Mutter, und einen Jünger, dem er mit absonderlicher Huldneigung zugethan war: zweytens, blutdurstige, rasende, und auf seinen Untergang verschworene Feinde; drittens, unselige, mit ihm gekreuzigte Mörder, deren Schicksal, nach gemeiner Denkensart der Menschen, ihm hätte mögen gleichgiltig scheinen. Er gedenket an seine Mutter, gegen welche er, nach dem Gesetze der Natur, eine besondere Aufmerksamkeit zu tragen schuldig gewesen, und spricht: **Siehe, deinen Sohn.** Johan. 19, 28; alsdann wendete er sich zu dem Jünger, und sagte: **Siehe deine Mutter.** Er vergißt auch nicht seiner Feinde, für diese bittet er seinen Vater um Verzeihung, er stellet ihm vor, sie erkennen nicht die ganze Bosheit der Sünde, welche sie durch

ihren

ihren Gottesmord begehen. Letztlich beschäfftiget er sich noch mit der Sorge für die an seiner Seite hangende Mörder: **Heute wirst du mit mir seyn im Paradiese. Luk.** 23, 43. saget er zu einem aus ihnen, der sich eines so großen Glückes hatte würdig gemacht.

Es wollte demnach Jesus Christus, bevor er von dieser Welt abschied, drey Gattungen der Pflichten erfüllen; erstlich die Pflichten der Treue und Gerechtigkeit gegen seine Anverwandten und Freunde; zweytens, die Pflichten des Großmuths und der Liebe gegen seine Feinde; drittens, die Pflichten des Seeleneifers gegen jene, welche übrigens mit ihm keine sonderbare und persönliche Verbindniß hatten.

Diese sind ebendieselben Pflichten, welche ihr, meine Christen, zu erfüllen habet, wenn ihr euch zum Tode werdet bereiten müssen. Ich sage erstlich, die Pflichten der Treue und der Gerechtigkeit gegen eure Freunde und Anverwandten; denn bildet euch nicht ein, daß die Religion jemals könne gutheißen, so gar nicht die Gemüthsbeschaffenheit derjenigen gedulden, welche sagen: Ich kümmere mich wenig, wer meiner Güter werde Erbe seyn nach meinem Tode, wenn ich deren nur bey meinen Lebenszeiten ruhig genießen kann. Ihr betrüget euch, meine Christen, es ist für euch sehr wichtig, darauf zu

geden-

gedenken, weil ihr mit einer solchen Beschaffenheit eure Güter in einer Verwirrung hinterlassen könntet, welche vieleicht eine Ursache und Gelegenheit zu tausend Sünden wäre, die ihr sämmtlich vor dem Richterstuhle Gottes würdet müssen verantworten. Zum Exempel, wenn es sich eräugnet, daß eure Geschäffte, aus eurem Versehen, nicht in Ordnung gebracht, wenn eure Schulden nicht berechnet wären, wenn ihr die Erbfolge nicht gesetzmäßig bestimmet hättet; wenn es sich eräugnet, sage ich, daß eure Gläubiger nicht befriediget, die wahrhaften Erben ihres Rechts beraubet würden, wenn diese genöthiget wären, immerwährende Rechtshändel mit einander zu führen, so würde die ganze Verantwortung bey Gott auf euch zurück fallen, weil es nur bey euch gestanden, allen diesen Uebeln durch kluge, und den Regeln der Gerechtigkeit gemäße Verordnungen vorzubeugen. Ordnet derohalben eure Geschäffte, mahnet der heilige Augustinus, da ihr noch Meister über die Zeit und über euch selbsten seyd; ihr hättet in eurem Leben daran arbeiten, und eine so dringende Pflicht nicht auf eine immer ungewisse Zeit verschieben sollen. Doch endlich, wenn nichts von euch dießfalls geschehen ist, und Gott euch noch Zeit gestattet, euren Fehler zu verbessern, müsset ihr dieselbe nicht verabsäumen. Damit eure Verordnungen nach der strengsten Gerechtigkeit abgefaßt seyn, ziehet weder eine blinde Liebe, weder einen unbeson-

besonnenen Haß, noch die eigensinnige Widerspänstigkeit zu Rathe; gebet euren Anverwandten, was sie mit Recht von euch erwarten können; verhaltet euch billigmäßig gegen ihnen, obschon derer etliche nicht auf gleiche Art gegen euch sich erwiesen hätten; seyd so gar großmüthig und freygebig, wiewohl ihr von ihnen ein oder anderes Anzeigen des Geizes und der Unempfindlichkeit gegen eurer Person mögtet wahrgenommen haben; euer Testament soll der Religion Ehre machen, daß man darinn die edeln Gesinnungen ersehe, welche sie einflößet, daß es bey dem Richterstuhle des höchsten Richters als eine bewährte Urkunde eurer Tugend könne vorgezeigt werden. Fürchtet forderſamst, daß in euren Gütern nicht die mindeste Spur der Ungerechtigkeit, und eines unrechtmäßigen Besitzes gefunden werde: es ist euch niemals erlaubt gewesen, fremdes Gut zu behalten; aber die Pflicht der Wiederheimstellung ist niemals dringlicher, als da man sich anschickt, vor Gott zu erscheinen: wenn ihr das Unglück gehabt, das fremde mit dem eurigen zu vermengen, so ist endlich die Zeit gekommen, daß ihr eine Absonderung machet, welche fähig ist, euer Gewissen zu beruhigen, und euer Heil zu versichern; gestattet euch in dieser Sache nicht den geringsten Vorbehalt, und Nachsicht; es ist hier um die Rettung der Seele zu thun, welche nicht um die Reichthümer der ganzen Welt vertauscht soll werden. Bey Errichtung eures

Testa-

Testamentes, folget dem Beyspiele des Zachäus, und setzet zum voraus diesen merkwürdigen Spruch: Wenn ich jemand habe unrecht gethan, bin ich bereit, dieses vierfach zu erstatten, Luk. 19, 8; wegen dem Schaden, den er an seinen Einkünften hat leiden müssen, weil ich ihm das Seinige so lange Zeit unrechtmäßig habe zurück gehalten. Machet es letztlich also, daß man bey eurem Sterbetage sagen könne: Heute hat in diesem Hause der Tod, und mit ihm das Heil eingekehrt, Ebendas. v. 9. Und, was würde es euch nützen, wenn ihr mit allen äußerlichen Zeichen der Reue und der Buße stürbet, so fern ihr keine von fremdem Gute reine Hände mit euch vor den Richterstuhl Gottes bringen würdet. Was würdet ihr nach eurem Beichten und Bereuen für ein Urtheil von dem göttlichen Richter hören müssen? Bezahle, was du schuldig bist, würde er sagen: Matth. 18, 28. Ihr hättet dieses mit Unrechte erworbene Gut zurück stellen sollen; und weil der Tod, nachdem er euch alles hinweg genommen, euch außer Stand gesetzt hat, diese Schuldigkeit zu erfüllen, werdet ihr an eurer Seele in Ewigkeit jene übergroße Schulden bezahlen müssen, derer ihr euch itzt durch keine Widerheimstellung mehr entladen könnet. Denn, zweifelt nicht, meine Christen, daß die Verdammniß jener Reichen, welche unter ihren durch Betrug und Ungerechtigkeit erlangten Schätzen sterben, nicht gewiß

wiß und ungezweifelt sey. Wenn sie diese ihren Erben hinterlassen, an statt von jenen Lastern, welche sie bey Erwerbung solcher Reichthümer begangen haben, durch Wiedererstattung sich los zu machen, werden ihnen weder die Ledigsprechung der Priester, weder die empfangene Kirchensacramente was nützen; umsonst werden sie die äußerlichen Zeichen eines aufrichtigen und bittern Reuschmerzens an sich haben erscheinen lassen; umsonst werden sie einiges Almosen gegeben, oder etwelche nur halbe Heimstellungen gemacht haben; wenn diese nicht vollkommen geschehen sind, so ist für sie kein Heil zu hoffen. Was ich hier von Erstattung fremden Guts sage, das kann ich eben so wohl von Verzeihung der Unbilden sagen: einem Christen ist niemals erlaubt, die Gesinnungen des Hasses wider seine Feinde in seinem Herzen zu unterhalten, und wenn er so unglücklich ist, daß er dieselben in sich behalte, so kann seine Versöhnung nicht geschwind genug vorgenommen werden.

Es will der Apostel, daß die Sonne über euren Zorn niemals untergehen soll: wenn man aber ohne Versöhnung dem Tode sich nahet, so wird die Pflicht zu verzeihen niemals dringender und nothwendiger seyn. Wird man mit einem vergallten Herzen vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen? Wird dieses Herz sich rein befinden, wenn der Herr noch etwelche Rachgierig-

gierigkeit darinn entdecket? Hat er nicht die Verzeihung der Unbilden, und die Liebe der Feinde zu einem Hauptartikel seines evangelischen Gesetzes gemacht? Sagte er nicht: Liebet eure Feinde, thut Guts denen, die euch hassen, und bittet für die, so euch verfolgen? Matth. 5, 44. Werdet ihr dann nicht über dieses Gesetz gerichtet werden? Es ist demnach nicht länger zu warten, weder zu verschieben; jene übel verstandene Achtungen und falsche Wohlstände der Welt, welche in eurem Leben nichts hätten gelten sollen, werden zur Stunde eures Todes von noch geringerm Gewichte seyn. Rufe derohalben, mein Christ, der du mit dem nahen Tode bedrohet bist, rufe deine Feinde; vergiß alles Uebel, welches sie dir haben zugefügt, oder zufügen wollen, vergiß dieses für allzeit: gedenke nicht mehr an die Reden, noch falschen Urtheile der Welt; diese hast du nicht mehr zu achten, aber alles von Gott zu fürchten. Doch, was sage ich? Meine Christen, was hat man zu fürchten, wenn in unsrer Seele alle Gesinnungen der christlichen Liebe herrschen? Ist uns nicht gesagt? Verzeihet, und ich will euch verzeihen; seyd liebreich und barmherzig, und ihr werdet nichts dann Güte und Barmherzigkeit in mir finden. Nehmet sodann ein erbarmnißvolles Herz an euch, welches alle Menschen in der Liebe Jesu Christi umfange; diese Liebe hat keine

Schranken; sie weis nichts weder von Feinden, noch von Menschen, welche ihr mögten gleichgiltig seyn; nur allein die ärmere, und elendere scheinen ihr vor andren ein besseres Recht zu ihrer Achtsamkeit zu haben: erkundiget euch, ob kein kranker, und mit Geschwären bedeckter Lazarus vor eurer Hausthüre liege, welcher die von eurem Tische fallende Stücklein Brodes zu sammeln begehrt, und doch eine so geringe Labung nicht zu erhalten vermag. Der gottlose Reiche hat in seinen Lebenszeiten nicht daran gedacht, und war noch unglückseliger, daß er solches bey Annäherung seines Todes vergessen: ihr wisset, was für entsetzliche Folgen diese Nachläßigkeit gehabt habe. Richtet eure Almosen nicht ein nach der falschen Klugheit der Kinder der Finsterniß; lehret wenigstens, sterbend eure Erben und Kinder, wenn diese so ungerecht, für euer Heil, und gegen die Pflichten ihres eigenen Gewissens so wenig empfindlich wären, daß sie darwider murreten; lehret sie ein Geboth nach seinem ganzen Begriffe erfüllen, welches sie nicht minder als euch verbinden wird: Dieser Unterricht, wenn sie sich dessen wohl zu gebrauchen wissen, wird ihnen tausendmal vortheilhaftiger seyn, dann alle Güter, Ehren, und Würden, die ihr ihnen hinterlassen könnet.

Ihr habet ihnen noch mehr andre Unterrichte für die Tugend zu geben: ihr müsset eure Kinder, nach dem

dem Beyspiele des alt erlebten Jakobs, vor euer Sterbebett kommen lassen: Jakob aber berief seine Söhne, 1 B. Mos. 49, 1: um wie dieser, da er zunächst bey dem Tode war, ihnen zu sagen: Nahet euch, höret, was ich euch verkündigen will, und euch in den lezten Tagen eures Lebens widerfahren wird: Ebendas. 2. Ihr werdet euch an eben dem schreckhaften Ziele befinden, wo ihr izt mich erblicket; damals werdet ihr, wie ich, die Eitelkeit und Nichtigkeit dieser zergänglichen Welt erkennen, die euch betrügt und verführet; ihr werdet, gleich mir, lebhaft begreifen, wie wichtig es sey, dem höchsten Herrn dienen, und über alles ihn lieben: izt sehe ich die Dinge, welche mich zu sehr geblendet, ganz anders, als ich dieselbe in meinem vorigen Leben geschauet habe: ich sehe, die Welt sey nichts, es sey einzig Gott, der unsre Liebesneigung verdienet: O daß dieser Unterricht, den ich euch izt ertheile, und Gott segnen wolle, in eurem Gedächtnisse niemals erlösche; nun ist mir nichts übrig von allen jenen Wohllüsten, die ich auf Erden verkostet hatte, als ein bitterer Reuschmerz, Gott beleidiget zu haben: seyd derohalben bedacht, daß ihr mit größerm Eifer und größerer Treue ihm dienet, als ihr an meinem Verhalten habet wahrgenommen.

Nach vollkommener Erfüllung dieser verschiedenen Pflichten, gedenket an nichts sorgfältiger, als wie ihr eure Seele mit allen Gesinnungen der Ehrerbiethung in die Hände eures Schöpfers übergeben möget; das Muster hievon werdet ihr in den letzten Worten, welche Jesus Christus an dem Kreuze geredet hat, finden.

Der dritte Theil.

Zwo Gattungen der Christen gelangen zu diesen der Natur so schmerzlichen Tagen, wo wir mit dem nächst bevorstehenden Tode bedrohet werden. Einige kommen wohl bereitet, andre ohne Vorbereitung dahin. Einige kommen dahin nach einem in Eifer, in Unschuld, oder in wahrer und aufrichtiger Buße zugebrachten Leben; der größere Haufe aber, nachdem er sein Leben in Zerstreuung, im Laster, oder in Lauigkeit verzehret hat. Einige kommen dahin mit einem ruhigen und reinen Gewissen; die mehrere mit einem unruhigen, und durch Erinnerung ihrer begangenen Sünden bestürzten Gewissen, und welches vieleicht den mindesten Theil der Schrecken empfindet, die ihm seine verübte Lasterthaten, und die gegenwärtige Gefahr verursachen sollten.

Die erstern sind ungezweifelt die Klügere, oder besser zu sagen, allein klug; sie haben dem Rathe

Jesu

Jesu Christi gefolgt; sie haben das Verhalten der weisen Jungfrauen nachgeahmet; sie trugen Sorge, ihre Lampen mit dem Oele ihrer guten Werke beständig zu unterhalten, jene Lampen, die bey der Ankunft des Bräutigams müssen brennen, und angezündet seyn.

Jesus Christus selbst, unser Lehrmeister und Vorbild, hat in diesen beglückten Stand sich gestellt; er gedachte sehr oft an den Tod, von diesem redete er ohne Unterlaß zu seinen Jüngern. Ich gehe, sagte er zu ihnen, mit einer Bluttaufe getauft zu werden: wir steigen hinauf gen Jerusalem; dort wartet der Tod auf mich; dort werde ich mein Opfer vollbringen; dort wird alles in Erfüllung kommen, was von des Menschen Sohne geschrieben stehet; er wird den Heyden überantwortet, und von diesen gekreuziget werden.

Nun aber, eine so heilige Seele, wie die Seele Jesu Christi gewesen, könnte sie an den Tod gedenken, ohne zu diesem sich zu bereiten? Die Gespräche, welche er mit seinen Jüngern geführt, geben uns von dieser Vorbereitung die richtigsten Anzeige, und scheinen uns zu erinnern, daß die nächste Vorbereitung zu diesem fürchterlichen Uebergange gemeiniglich fruchtlos sey, wenn die entferntere nicht hervor gegangen, und geschehe gar selten, daß man

im Frieden des Herrn sterbe, so fern man darinn nicht gelebt hat. Unterdessen bleibt es doch wahr, daß kein Christ an seinem Heile jemals verzweifeln, und die christliche Hoffnung nur mit unsrem Leben sich endigen soll: Sehen wir demnach, was für Pflichten wir bey Annäherung des Todes noch überdas zu erfüllen haben, und lernen wir diese von dem sterbenden Heilande. Jesus Christus hat zwey Worte an dem Kreuze gesprochen, welche einzig Gott zum Gegenstande gehabt. Das erste, da er seinem Vater gleichsam Rechenschaft von allem dem gab, was er in dieser Welt gethan, um seine Gerechtigkeit zu besänftigen, hat er aufgerufen: **Alles ist vollbracht** Johann. 19, 30: als wollte er sagen. Mein Vater, ich habe nun meinen Lauf vollendet; ich bin dir gehorsam gewesen bis in den Tod; ich habe für die Sünden der Welt genug gethan; ich habe die Menschen mit dir ausgesöhnt, ich habe ihnen die Gnaden des Heils verdienet; es ist mir also nichts übrig von allem dem, was die Propheten, meine Person betreffend, weißgesagt haben, nichts von jenem, was du mir zu thun befohlen hattest. Das zweyte, als er seine reine und unschuldige Seele in die Hände seines Vaters aufgab, und sprach: **Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist** Luk. 23, 46. Belangend das erste Wort, sage ich, auf daß man gottselig und christlich sterbe, müsse man sich in Stand setzen, dasselbe mit gleicher

cher Wahrheit; das zweyte aber mit ebendemselben Vertrauen sprechen zu können.

Welche die entferntere Vorbereitung zum gefährlichen Uebergange des Todes voran geschickt haben, diese können das erste Wort mit eben derselben Wahrheit aussprechen. Im gleichen Verstande hat auch der heilige Paulus einstens geredet: **Ich habe meinen Lauf treulich erfüllt, und ist mir nur übrig, die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen,** 2 Timoth. 4, 7. 8.

Diejenigen betreffend, welche keiner solchen Vorsorge sich haben gebraucht, um diese Krone zu verdienen, müssen ihr nicht absagen, so lang sie einen Lebensathem noch übrig haben. Daher, wenn ihr mit dem nahen Tode bedrohet werdet, müsset ihr gleich anfangs den Engel des Herrn, den Priester Jesu Christi zu Hülfe rufen. Die Auswahl ist in diesem Stücke nicht gleichgiltig; sie muß auch, wo möglich, nicht dem Ohngefähr überlassen werden. Es ist kein geringes Werk, einen Christen vorbereiten, daß er bey dem Richterstuhle Gottes erscheine; es ist eine der größten und wichtigsten Verrichtungen eines apostolischen Mannes, weil sie diejenige ist, welche gleichsam das letzte Siegel dem Heile des Menschen aufdrücken soll: alle andre bereiten zwar, diese aber giebt für allezeit den letzten Ausschlag.

Wie vielen Eifer, Behutsamkeit, Wissenschaft, geistliche Salbung, Stärke, fordert nicht ein Amt, welches noch gefährlicher ist für den, an welchem es verrichtet wird, als für jenen, der dasselbige ausübet! Weil die Fehler, welche man dabey begehen kann, desto erbärmlichere Folgen nach sich ziehen, je weniger dieselbe jemals mögen ersetzt und verbesseret werden; darum ist hiezu ein Mann vonnöthen, der mächtig in Thaten und Worten sey, der zu zerstören, und auszureißen, zu bauen, und zu pflanzen wisse; ein Mann, dessen eindringliche Reden zugleich Furcht und Schrecken, Vertrauen und Liebe einflößen; Furcht und Schrecken über dem annahenden Gerichte Gottes; Vertrauen aber auf dessen Barmherzigkeit, deren Zeit zu Ende gehet; und Liebe gegen seiner Güte, welche auch nach wenigen Augenblicken ihr Ende erreichen wird. Doch, wer immer dieser Engel, oder Prophet, den Gott geschickt, seyn möge, wenn er von euch mit aller Aufrichtigkeit eures Herzens ist gerufen worden, so wird die Gnade des Herrn jederzeit seine Vernachläßigung oder Schwachheit ersetzen; diese Gnade ist es, welche eigentlich euer Heil wirket; alles Zusprechen der Menschen kann nur einige Nebenhülfe schaffen, und Gott ertheilet vielmehr unsren innerlichen Beschaffenheiten, als den äußerlichen Talenten, und der fremden Geschicklichkeit seine Gnade. Begehret derohalben ihr selbst, den Priester Jesu Christi; ich sage, ihr selbst,

meine

meine Christen, weil es unsren itzigen Zeiten vorbehalten ist, daß man bey der Todesstunde selbsten in dem Laster so verstockte, von allen Gesinnungen der Religion und des Glaubens so weit entfernte Sünder siehet, welche nicht einmal gedenken würden, die letzten Sacramente der Kirche zu empfangen, wenn nicht andre Sorge trügen, an statt ihrer darauf bedacht zu seyn; man muß auch bisweilen so lang warten, bis die Krankheit aufs höchste gestiegen, um mit ihnen davon zu reden; mit solchen Leuten, die man schier nicht bereden kann, daß sie dieselbige empfangen, bis zum Augenblicke, wo die ersten Anfälle des Todeskampfs ihnen die Kräfte zu widerstehen, und das Vermögen zu widersprechen benommen haben. Es wäre unnütz, hier länger von dieser Sache zu reden, ich rede nichts von fruchtloser Empfahung der Saeramente; ich sage nur welch einen Grauen und Abscheuen ein solches Betragen verdiene.

Von euch, meine Christen, will ich glauben, ihr habet eine ernstliche Begierde, wenigstens die letztern Tage eures Lebens gottselig zu beschließen, ihr werdet mit aller Aufrichtigkeit, mit aller Demuth, und Reue eines wahrhaft Büßenden eure Sünden beichten; ihr werdet beflissen seyn, die in Uebung der Tugenden begangene Nachläßigkeiten durch eifrige Anmuthungen zu ersetzen: Herr, wer-

det ihr sagen, itzt sind mir nur noch etlich wenige Tage oder Stunden mehr übrig, in dich zu glauben, auf dich zu hoffen, mit dir mich zu vereinigen; so muß ich dann alle Kräfte des Gemüthes und Herzens zusammen fassen, daß ich durch die ganze Inbrunst meines Glaubens, meiner Hoffnung, und meiner Liebe wiederum hereinbringe die kurze Zeit, welche du mir noch gestattest, um zu dir mich zu nähern.

Der Priester, da er euch die letzte Oelung giebt, wird euch die Tugendübungen vormachen, dem ihr mit dem Geiste und Herzen folgen werdet, wenn vieleicht eure Stimme vor euch wird erstorben seyn.

Glückselig, und überglückselig ist derjenige, welcher alle diese verschiedenen Pflichten so eifrig wird erfüllet haben, daß er, wie Jesus Christus, mit Wahrheit wird sprechen können: **Alles ist vollbracht.** Mein Gott! ich habe alles gethan, was in meinem Vermögen gestanden, um in deiner Gnade zu sterben; ich habe aufrichtig gebeichtet; ich habe alles, nichts ausgenommen, bereuet; ich glaube auch, ich sey im Stande, meine Seele mit dem Vertrauen, welches mir die Verdienste Jesu Christi einflößen, in deine Hände aufzugeben, und dessen er selbst mir das Beyspiel hinterlassen hat: **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.** Herr, nimm

nimm auf diese Seele, die du erschaffen, und welcher du dein Bildniß hast eingedrückt; nimm sie auf in jene göttliche Hände, von denen sie ausgegangen, in jene huldreiche und wohlthätige Hände, welche jederzeit von Barmherzigkeit geführt und regieret werden. Durch diese unendliche Barmherzigkeit lösche aus alle Sünden, welche dieselbige vor deinen Augen haben schuldig und sträflich gemacht: Bring in ihr wiederum zurecht alles dasjenige, was durch Gebrechlichkeit des Fleisches verderbt war, und vereinige abermal mit dem geistlichen Leibe Jesu Christi dieses Glied, welches sich durch die Sünde von ihm getrennet hat. Laß ihr deine geheiligten Tabernakel offenstehen; laß sie von dem glorreichen Chore deiner Apostel, von dem siegprangenden Heere deiner Märtyrer, von der reinen und unbefleckten Schaar deiner Beichtiger und Jungfrauen dort aufgenommen werden.

Werde ich euch, meine Christen, gut sprechen dörfen für das Heil derjenigen, welche ihr in dergleichen Gesinnungen sterben sehet? Ich würde mit großem Vertrauen euch darvon reden, wenn sie ihre Bekehrung zu Gott nicht so lang verschoben hätten; allein, nach so langem und sträflichen Verzuge, nach so vielen in Vergessenheit Gottes zugebrachten Jahren, wenn ich alle äußerliche Zeichen der Buße an dem Sterbenden wahrnehme, kann ich ihm zwar

die

die Ledigsprechung ertheilen, doch kann ich ihm über seine Seligkeit keine Versicherung geben. Ich verzweifle nicht an seinem Heile, weil die Barmherzigkeit Gottes unendlich ist; aber ich stehe nicht Bürge dafür: denn die Urtheile Gottes sind unergründlich, und er ist der einzige, welcher die Gesinnungen des Herzens zu kennen vermag. So viel Regungen der Andacht, des Eifers, der Reue und Zerknirschung auf einmal, an einem Tage in einer Seele, die gegen Gott jederzeit unempfindlich gewesen, sind ein Wunder der Gnade, welches zwar möglich ist, und dessen man Beyspiele findet, doch gar selten, und wider den gewöhnlichen Lauf sich eräugnet. Wenn man mir die schnelle Bekehrung jenes an der Seite Jesu Christi gekreuzigten Sünders vorweisen will, welcher nach einem in Lastern zugebrachten Leben so beglückt gewesen, daß er sich bekehrt, und zur Stunde des Todes einen Platz im Himmel erlanget hat; so sage ich, es sey das einzige Beyspiel von dieser Art, so wir in der Schrift lesen: es ist eines, daß die sterbenden Sünder nicht in Verzweiflung gerathen; es ist nur eines, daß die lebenden Sünder durch übermäßiges Vertrauen, und Vermessenheit sich nicht ins Verderben stürzen. Nun, kann man über das sagen, die Zeit, wo dieser Sünder sich bekehrt, sey in der That die letzte Stunde seines Lebens, aber auch die erste seines Glaubens gewesen; weil er in eben dem Augenblicke,

als

als er Jesum Christum erkannt hat, an ihn sich aufrichtig ergeben; daß also seine, in Rücksicht auf die Länge seines Lebens obschon spate Bekehrung, die Veränderung seines Herzens die geschwindeste, und minder verzögerte gewesen war. Daher hätte ich jederzeit das Recht zu sagen, das wahre Mittel zu dem Glücke der Gerechten, und Büßenden zu gelangen, sey, sein Leben hindurch, wie jene, auf den Wegen der Buße und Gerechtigkeit wandeln.

Beschluß.

Verlanget ihr derohalben zu wissen, meine Chri-
sten, was für eine Frucht ihr aus dieser Pre-
digt schaffen sollet? Es ist diese, daß ihr euch fes
und unwiderruflich entschließet, schon itzt eben jen
Pflichten zu vollziehen, welche ihr in der Stund
eures Todes zu erfüllen werdet verbunden seyn; daß
ihr alle Eigenschaften der nähern Vorbereitung zum
Sterben erkennet, um derselben zu dieser entfernter
und beständigen Vorbereitung, welche eure letzt
Lebenstage heiligen soll, euch zu gebrauchen. Fan-
get von heute an, den Herrn euren Gott über alle
zu lieben, und den Nächsten wie euch selbst; da
fremde Gut zurück zu stellen, wenn ihr dießfalls et
welche Ungerechtigkeit euch vorzuwerfen habet;
versöhnet euch diesen Augenblick mit euren Beleidi-
gern; und wartet nicht bis auf die Stunde des To-

des,

des, um den schädlichen Sauerteig des Hasses und der Rache aus eurem Herzen zu werfen, welcher allein schon fähig wäre, den ganzen Haufen eurer Opfer und Tugenden zu verderben: besinnet euch nicht länger, zauderet nicht länger; der Herr ist vieleicht nahe, zwar an eben dem Tage, wo ihr eure Anschläge der Eitelkeit, der Wohllust, der Habsucht, der Rache, oder des Ehrgeizes noch auszuführen gedenket, wird er vieleicht kommen, um von euch Rechenschaft über eure Seele zu fordern; vieleicht wird er euch nicht mehr die Zeit lassen, welche euch nöthig ist, dieselbe durch die Taufe eurer Buße und eurer Thränen zu reinigen: wollet ihr dann euch selbsten so feind seyn, euer ewiges Heil auf eine so große Ungewißheit zu wagen? Fürchtet vielmehr, fürchtet ebenmäßig, daß ihr nicht unversehens von dem Tode überfallen werdet, daß ihr euch nicht betrüget, und durch ein frech übereiltes Scheinwesen, welches öfter nur ein leeres Blendwerk falscher Buße hervorbringt, euch selbst hinter das Licht führet: versäumet derohalben nichts, sparet nichts, um durch eine eifrige und standhafte Frömmigkeit einen Tod zu verdienen und zu erlangen, den die heilige Schrift glückselig nennet, weil er uns in einem Augenblicke zu jener Seligkeit führet, welche der Herr seinen Auserwählten in der glückseligen Ewigkeit verheißet. Amen.

Pre-

Predigt

am ersten Sonntage in der Fasten.

Von dem Fasten.

Text, Matth. 4, 2.

Et cum jejunasset quadraginta diebus, & quadraginta noctibus, postea esuriit.

Und als er vierzig Tage, und vierzig Nächte gefastet hatte, hernach hungerte ihn.

Eingang.

Wir wissen aus der heiligen Schrift, die Laster und Bosheit der Menschen sey im ersten Weltalter so hoch gestiegen, daß weder die Erde noch der Himmel dieselbige haben länger zu ertragen vermögt; es habe Gott, an ihrer Undankbarkeit ermüdet, sich gleichsam gereuen lassen, die Menschen erschaffen zu haben; er habe den ganzen Erdboden vierzig Tage lang mit einer allgemei-

nen

nen Wasserflut bedeckt, und das gesammte lasterhafte Geschlecht darunter ersäuft.

Die Bosheiten unsrer itzigen Zeiten übersteigen noch weit diejenigen der ersten Welt; und wenn Gott die Größe seiner Strafen nach der Größe unsrer Laster abmäße, so müßte die ganze Welt mit einer gleich langen und erbärmlichen Sündflut von neuem überschwemmet werden: aber seine durch das Blut seines Sohnes besänftigte Gerechtigkeit will die Sünde der Menschen nicht mehr in den Wässern von Himmel und der Erde ertränken; sondern sie gebiethet uns nur, daß wir dieselbige in unsrem eigenen Thränenwasser ersäufen sollen. Sie will, daß die Welt durch eine vierzigtägige Fasten und Buße von vierzig Tagen seiner Strafe sich befreye.

Es sind demnach die Thränen, meine Christen, es ist die Fasten, es ist die Buße, wozu die Kirche euch rufet; verwandelt, es ist Zeit, verwandelt euer Lachen in Weinen, eure Freuden in Seufzer, eure Gastereyen in Abbruch. Die Leidenschaften müssen aufhören zu lärmen; die Laster müssen abgebüßt werden; die Lustbarkeiten müssen verschwinden vor der Stimme eines Täufers Johannes, und des Propheten Jonas, welche noch immer fortfahren, an dem Gestade des Jordans, und in Mitten von Ninive die Buße zu predigen.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Aber, ach! meine Christen, wer wird ihnen glauben, wer wird sie anhören? Diese zur Abbüßung der Sünden durch das Fasten bestimmten Tage werden bey den meisten nur eine Gelegenheit seyn; die Zahl der Sünden zu vergrößern. Selbst die Verbindung zu dieser Gattung der Buße wird zur Materie einer neuen Sünde werden; man wird dieses Fasten nicht halten, man wird das Geboth der Kirche übertreten: und wenn jemals eine Predigt auf die Zeit und Verdorbenheit der Sitten, darinn wir leben, geschickt gewesen, mag es ungezweifelt diejenige seyn, wo man sich bemühen wird, euch zu zeigen,

Erstlich, die Stärke der Bewegursachen, welche das Geboth von der Fasten festsetzen.

Zweytens, die Falschheit der Vorwände, wodurch man dieses Geboth zu vernichten trachtet.

Drittens, die Unrichtigkeit jener Nachsichten, deren man sich gebraucht, um das Fastengeboth zu mildern.

Dieser ist kürzlich der ganze Inhalt meiner Rede, welchen ihr in dreyen Theilen weitläuftiger werdet ausgeführt sehen.

Erster Theil.

Zween Artikel finden sich in unsrer katholischen Religion, von denen man sagen kann, daß sie einen fruchtlosen Sieg über die Protestanten erfochten haben: einer dieser zween Artikel betrifft die Beicht, der andre das Fasten. Wir glauben das Sacrament, welches uns die Sünden vergiebt, und die Gerichtstühle der Buße werden öde gelassen. Wir erkennen das Fastengeboth, und unsre Tafeln werden mit verbothenen Speisen gedeckt. Der Missbrauch, vornehmlich das Fasten und den Abbruch belangend, hat so sehr überhand genommen, daß man denselben für das kenntlichste Merkmaal des Verfalls unsrer Sitten, wie auch der Verringerung der Religion, und des Glaubens ansehen kann. Er verbreitet und mehret sich von Tage zu Tage, daß man gar bald wird sagen können, wenigstens der halbe Theil der katholischen Kirche, in Betreff des Gebothes von der Fasten, erkläre sich öffentlich für ketzerisch; und wenn die Irrthümer des Luther und Calvins Königreiche und Staaten errichtet haben, daß man im Schooße der Kirche eben so viele antreffen würde, welche, wenn man sie in einen Haufen versammeln wollte, ein gleich großes Reich ausmachen könnten: alle diese, wiewohl sie vorgeben, katholisch zu seyn, werden

doch

doch zur Fastenzeit nicht anders leben, als ob sie Protestanten wären.

Dieser so übel beobachtete Abbruch, dieses so frech übertretene Fastengeboth werden ohne Zweifel eine nicht der geringsten Ursachen seyn der Thränen und Seufzer, welche die Kirche während der vierzigtägigen Fasten aus dem Munde ihrer Priester zwischen dem Vorhofe und Altare wird hören lassen: Joel. 2, 17. Sie werden weinen; und warum? Weil sie sehen, daß die Gebothe der Kirche freventlich verachtet, ihre heiligsten Gesetze vernichtet, und mit Füßen getreten werden; sie werden weinen, weil sie verbothene Speisen sehen, welche nur in dem größten und dringendesten Nothfalle erscheinen sollten, daß dieselben öffentlich, eben so häufig, und niedlich zubereitet, wie zu andren Zeiten, aufgetragen werden; sie werden endlich weinen, weil sie sehen, daß diese der Buße und Fasten geheiligten Tage, noch Tage der Sinnlichkeit und Weichlichkeit seyn werden.

Nun ist billig, daß man dergleichen gräuliche Unordnungen, welche um diese heilige Zeit den Priestern Gottes die heißen Thränen und bittersten Seufzer auspressen werden, für einen der vornehmsten Gegenstände unsrer Predigten und Klagreden ansehen solle.

Der im katholischen Christenthume übliche Gebrauch zu fasten kann auf einem vierfachen Grunde betrachtet werden: denn erstlich, beziehet er sich auf das Ansehen der Kirche, welche das Fasten gebiethet; zweytens, auf die Schwachheit und Blödigkeit unsrer Mitbrüder, welche müssen erbauet werden; drittens, auf die Gerechtigkeit Gottes, welche man besänftigen muß; viertens, auf die Heiligkeit der Ostern, welche wir zu begehen haben. Hierüber sage ich erstens: in Betracht des Ansehens der Kirche, welche das Fasten gebiethet, kann man dieses nicht unterlassen, ohne daß man eine Sünde des Ungehorsams begehe; zweytens, in Betracht der Schwachheit unsrer Nebenmenschen, die wir erbauen müssen, kann man ohne Sünde des Aergernisses das Fasten nicht unterlassen; drittens, in Betracht der Gerechtigkeit Gottes, welche muß besänftiget werden, kann man das Fasten nicht unterlassen, ohne eine Sünde der Unbußfertigkeit zu begehen; viertens in Betracht der Ostern, welche wir halten müssen, können wir das Fasten nicht unterlassen, daß wir uns nicht in Gefahr stellen, ohne die zum göttlichen Tische nothwendig erforderte Eigenschaften unwürdig zu communicieren.

Zweifelt nicht daran, meine Christen, daß die Uebertretung der Fasten eine Sünde des Ungehorsams sey. Die Fasten ist ein ausdrückliches Kirchengeboth,

geboth, und euch von allen ihren Hirten verkündiget. Ja, warum sagen wir nur, dieselbe sey von der Kirche gebothen? Nein, es ist nicht nur ein Jonas, es sind nicht die Propheten, und Hohenpriester des neuen Gesetzes allein, welche das Fasten und die Buße zu Ninive predigen: **Siehe, hier ist mehr als Jonas, Matth. 12, 41.** Es ist Jesus Christus selbst, der uns ausdrücklich befohlen hat, um diese heilige Zeit das Fasten, und den Abbruch zu halten; die Kirche redet hier einzig in seinem Namen. Das Fastengeboth kömmt von den Aposteln, die solches von Jesu Christo empfangen haben, das Fasten ist eine apostolische Satzung, welche mit dem Christenthume ihren Anfang genommen. Ey! es war eine Zeit, wo dieses Gesetz der Kirche in gleich hohen Ehren gehalten ist worden, als ob es unmittelbar von Jesu Christo selbst hergekommen wäre. Wir wissen aus der Kirchengeschichte, daß in einem unfruchtbaren Fehljahre ein großer Kaiser zu Constantinopel den öffentlichen Verkauf verbothener Speisen habe gestatten wollen: wie vermeynet ihr, daß das Volk diese Neuerung aufgenommen habe? Das ganze Volk versammelte sich bey dem kaiserlichen Palaste, um mit weinenden Augen den Kaiser zu bitten, er mögte sich gefallen lassen, daß der Strengheit alter Gesetze kein Abbruch oder Eintrag geschehe. Ein gleiches hat man zu Jerusalem gesehen, als die Römer sich unterstunden, ein Götzenbild in

dem heiligen Tempel aufzustellen: man hätte gesagt, die Religion werde bedrohet, das Laster in Ansehen gebracht, der alte Gottesdienst abgeschafft, und wenn das Fasten aufhörte, so würde das Christenthum in der Welt verschwinden.

Dergleichen edle Gesinnungen scheinen unsren weichlichen Zeiten ganz außerordentlich, und schier ungläublich zu seyn. Man kümmert sich nicht im geringsten, das Kirchengeboth zu verletzen; ihre Verordnungen werden wenig geachtet: allein, was immer geschehe, bleibt doch ihr Ansehen beständig in seiner Kraft; ihre rechtmäßige, von Jesu Christo empfangene Gewalt wird niemals geschwächt, und wird jederzeit wahr seyn, weil es Jesus Christus gesagt hat, wer die Kirche nicht höret, absonderlich in einem so wichtigen Artikel, wie das Geboth der Fasten ist, der müsse für einen Heyden und Publican gehalten werden; das ist, erstlich für einen jener verdammlichen Menschen, die keine andre Regel, als ihre eigene Begierlichkeit erkennen; zweytens für einen Heyden, weil er sich für einen Götzenknecht seines Fleisches, seiner Eßlust, und seiner Sinnlichkeit öffentlich erkläret. Diese Sünde hat dem heiligen Chrysostomus so groß geschienen, daß er ohne allen Anstand gesagt, wer das Geboth von der Fasten vorsetzlich übertritt, der glaube weder an Jesum Christum, noch an sein Kreuz; er sey nicht

nur

nur ein Heilloser, sondern auch ein Pflichtvergessener, und Ungläubiger. Wir übrigen Menschen, die wir die Kirchensatzungen zu trotzen, und unsren Neigungen zu folgen schon gewohnt sind, urtheilen hierüber nicht also; diese Sünde gedünkt uns was geringes zu seyn: aber Gott, und die Heiligen, fällen ein ganz andres Urtheil, als wir. Um was dann war es zu thun, als der heilige alte Eleazarus gesprochen, er wolle lieber sterben, als dem Befehle des Antiochus gehorsamen? Er hätte von dem Gesetze verbothene Speisen essen sollen. Um was war es zu thun, als die machabäische Mutter ihre Söhne angefrischt hat, die grausamsten Peinen standhaftig zu ertragen? Was begehrte man von ihnen? Ebendieses, was man von dem Eleazarus gefordert hatte. Man wollte sie zwingen, verbothene Speisen zu essen: aber sie antworteten insgesammt, daß sie lieber den Tod wollen ausstehen, als das Gesetz Moses, dem sie folgen, übertreten. War es eine so geringe Sache um eine Handlung, von welcher diese heldenmüthige Märtyrer geglaubt haben, daß sie sich mit Vergießung ihres Blutes enthalten müßten? Zweifelt nicht, meine Christen, es war hier um nichts geringeres zu thun, als ihrer Religion, und ihrem Glauben Zeugschaft zu geben. Eitler Mensch, Jakob, 2, 20, eitels Schattenbild von einem Katholischen, zeige mir dann itzt deinen Glauben durch deine Werke. Wenn

du der Kirche Jesu Christi glaubest, so zeige mir dieses durch deinen Gehorsam gegen ihrem Gebothe. Wie soll ich dich für gläubig achten, wenn ich dich Speisen der Ungläubigen essen sehe?

Daher, wie viel Sünden des Aergerniſſes? Ihr wisset, der Christ sey kein einzeler Mensch, der Gott nur wegen seinen Handlungen und persönlichen Fehlern muß Rechenschaft geben. Er hat oft mit andern Menschen gewisse Verbindungen der Obergewalt, der Freundschaft, des täglichen Umganges, und Beyspieles, worüber er sorgfältig muß bedacht seyn, daß er sich fremder Sünden nicht schuldig mache: so viel er Zeugen seiner Verbrechen hat, so viel muß er Mitschuldige fürchten, die er durch sein Beyspiel zum Bösen wird verleitet haben. Wenn er demnach das Fastengeboth öffentlich übertritt, wie viel andere, in Ersehung seines Ungehorsams, werden sich gewöhnen, dasselbe gleichfalls zu übertreten? Und warum ist heute zu Tage dieser Misbrauch so allgemein, warum so öffentlich geworden? Warum höret man auf, sich verborgen zu halten, und zu schämen, als weil man gewohnt ist, eine große Menge der Leute zu sehen, welche sich dessen nicht schämen? Solchergestalt sind aus diesem von etlichen unbehutsam gegebenen, von andern leichtsinnig angenommenen, und nachgehends überall sich verbreitenden Aergerniſſe, unzahlbar viel Sünden entstanden,

den, wo ein jeder die Bosheit seines Anverwandten, seines Freundes, seines Nachbarn, sammt der seinigen trägt. Das Aergerniß hat sich schon in eine Gewohnheit verwandelt, und wider das Geboth sich also empöret, daß es bey nahe verschlungen, und zunicht gemacht ist. Ein jeder nimmt Theil an dessen Zerstörung, und was wir unsererseits darzu beytragen, das wird in den Schätzen, oder vielmehr Rüstkammern des Zornes Gottes aufbehalten seyn, und nichts wird den Augen seiner Gerechtigkeit mögen entgehen.

Werden wir, um diese Gerechtigkeit muthwillig zu trotzen, eine Zeit erwählen, welche eigentlich zu deren Besänftigung durch das Fasten bestimmt ist: denn itzt ist die Zeit der Reue und der Buße; die Zeit, den Zorn Gottes durch Werke der Abbüßung zu stillen. Keine Tage sind jemals günstiger gewesen, keine Buße kann kräftiger und heilsamer seyn: es ist diese keine sonderheitliche und geheime, es ist eine öffentliche und allgemeine Buße. Es ist nicht mehr eine einzige Esther, eine einzige Judith, nicht nur ein David, ein Jeremias, welche in geheim für die Missethaten des Volkes Buße wirken. Es ist die ganze Gemeinde der durch Fasten büßenden Gerechten, welche für die Sünder um Gnade und Verzeihung bitten. Die Heiligkeit und Vollkommenheit der einen, welche dir die Schwachheit und Un-

vollkommenheit der andren etlichermaßen ersetzt, alle diese zu einerley Zeit, in einerley Geist, unter einerley Haupt geübte verdienstliche Werke machen einen gemeinen Schatz aus, an welchem die Unbußfertigkeit und der Ungehorsam nichts zu fordern haben, da inzwischen der Gehorsam gegen die Kirche, und die Treue in Beobachtung der gebothenen Fasten, aus dieser Gemeinschaft der Heiligen unermeßliche Reichthümer schöpfen. Aber, ach! meine Christen, was geschiehet? Die Gerechten halten das Fastengeboth, und die Sünder machen sich eine Ausnahme davon. Jene, die mit größter Sorgfalt sich hüten, Gott zu beleidigen, wenden allen Fleiß an, ihn zu besänftigen; und die mit neuen Sünden ihn täglich zum Zorne reizen, thun nichts, um diesen zu stillen. Das Fasten wird ordentlich beobachtet in den Klöstern, wo man Gott fürchtet, und in der Welt, wo man ihn weder liebet, noch fürchtet, wird dasselbe verletzt. Denn, ich frage euch, wer ist der, welcher sich um diese Zeit von dem Fasten wird ausnehmen? Werden es Leute seyn von mittelmäßigen Gütern und Stande, welche in Furcht und Zittern ihr Heil wirken? Die, welche sich die geringsten Fehler nicht ungestraft lassen? Nein, sondern jene Große und Reiche, welche täglich so viel Laster begehen, daß, wenn ihr ganzes Leben in eine immerwährende Fasten sich veränderte, vielleicht nicht hinlänglich wäre, dieselbigen abzubüßen. Wer

wird sich des Fastens entschlagen? Wird es dieser Einsiedler seyn, der alle seine Lebenstage in Unschuld und Bethen zubringet? Nein, es wird jener von seiner zartesten Jugend an ein der Bosheit verkaufte Weltmensch seyn, welcher, so lang er lebt, mehr Sünden verübt hat, als sämmtliche Strengheiten und Bußzähren vermögend wären auszulöschen: es wird vieleicht dieser schlechte Kothwurm seyn, den das Glück, welches nicht mehr so hurtig für ihn arbeitet, wenn er nicht den Betrug zum Gehülfen nimmt, sehr geschwind aus dem Nichts hat hervor gezogen, und welcher itzt das Fasten nicht wird ertragen können, so er doch ohne seine Ungerechtigkeiten lebenslänglich hätte halten müssen, weil er zu Erlernung einer Pflicht sich nicht zu entschließen vermag, welche ihn die dringende Noth würde gelehret haben.

Werden diese unwürdige Sünder zu den geheiligten Altären sich nähern dörfen, um die christliche Ostern zu begehen, ohne daß sie eine wahrhafte Reue, und einen festen Vorsatz mit sich dahin bringen, das Geboth der Fasten genauer zu beobachten? Doch, wenn sie in den Beichtstuhl kommen, was werden sie sagen? Und was wird ihnen gesagt werden? Wenn sie sagen, sie haben das Geboth der Kirche mit völligem Bedacht übertreten, wird man sie können ledigsprechen, ohne zur Erstattung

dieser

dieser Sünde, welche man gewiß nicht für unersetzlich ansehen kann, sie zu verurtheilen? Wäre es unrecht gehandelt, so fern man ihnen eine eben so strenge und lange Fasten vorschriebe, als jene gebothene gewesen, welche sie ohne billige Ursache vernachläßiget hatten? Wenn sie aus Furcht einer Buße, die ihnen gar zu schwer schiene, über diese Sünde sich anzuklagen unterlassen, würde ihnen die durch betrügliche Verschwiegenheit erschlichene Lossprechung zu anders nichts dienen, als sie noch sträflicher zu machen; wenn sie sich anklagen, ohne ihre Sünde erstatten, und sich bessern zu wollen, werden sie in ebendasselbe Unglück verfallen. Was werden sie dann thun? Meine Christen, was werden sie thun? Jemand aus ihnen wird sich nicht schuldig bekennen; alle werden sich bereden, das Fastengeboth könne von ihnen nicht gehalten werden, es könne neben den rechtmäßigen Sorgen, welche ein jeder für die Erhaltung seines Lebens zu tragen verbunden ist, unmöglich bestehen. Dieser ist jener Vorwand, den man für den wahrhaften Zerstörer des Fastengebothes anzusehen hat: Daher muß ich euch im zweyten Predigttheile desselben Falschheit vor Augen legen.

Zweyter

Zweyter Theil.

Man will noch auf einigerley Art die Rechte des Christenthumes schonen, da man Vorwände zu finden suchet, um von dem Fastengebothe erlassen zu seyn, weil heute zu Tage so viel Leute ohne einigen Vorwand davon sich ausnehmen. Wie viel siehet man nicht, welche das Geboth der Kirche für nichts achten, und solchem lieber den Trotz biethen, als von sich ablehnen wollen, und die so gar keinen Vorwand aufsuchen, um ein Verhalten zu rechtfertigen, welches keinen andren Ursprung, als ihre Sinnlichkeit hat.

Aber, so lang man noch nicht alle Gesinnungen der Ehrfurcht und des Gehorsams, den man Jesu Christo und der Kirche schuldig ist, in seinem Herzen hat ersticken lassen, getrauet man sich nicht, dem Fastengebothe offenbar sich zu entziehen; man nimmt die Gesundheit zum Vorwande, damit man berechtiget sey, dasselbe ohne Gewissensangst zu verletzen. Die Pharisäer, sagte der Heiland, wollen mager und blaß erscheinen, um zu zeigen, daß sie fasten: Sie verstellen ihre Angesichte, auf daß sie vor den Menschen scheinen mit ihrem Fasten Matth. 6, 16. Die Christen hingegen wollen bleich, krank, oder unpäßlich scheinen, daß sie nicht fasten dörfen. Das Fasten, saget ihr, würde

meiner

meiner Gesündheit unfehlbar schädlich seyn. Ich antworte euch, meine Christen, dieser Vorwand sey gemeiniglich übel gegründet, und wenn er auch giltig wäre, daß er euch dennoch kein Recht verschaffen würde, euch auf einigerley Weise des Fastengebothes zu entschlagen.

Ich sage anfangs, dieser Vorwand habe insgemein einen sehr schlechten Grund. Ihr erwiederet aber: wie, soll man mir eine Unpäßlichkeit anstreiten mögen, welche ich fühle, und wovon ich allein der Richter bin? Ohne Zweifel ist es billig, daß ihr eurem Gewissen das Urtheil darüber heimstellet; doch lasset ihm sein Recht widerfahren. Verursachet euch das Fasten diese Unpäßlichkeit, welche die Leibeskräfte vermindert, ohne daß sie solche zu Gründe richte, oder bedrohet sie euch mit einer nächsten Krankheit, die euch gänzlich entkräftet? Dieß ist, was man untersuchen muß: denn die erste dieser zwoen Ungemächlichkeiten ist unabsonderlich von dem Fasten; und die Kirche, da sie das Fasten gebiethet, hat niemals sich eingebildet, daß man durch ein vierzigtägiges Fasten sein Fleisch abtödten könne, ohne dieses ein wenig abzuschwächen: und wenn das Fasten dem Leibe nicht wehe thäte, wie würde es eine Uebung der Buße, ein Werk der Genugthuung, und eine mühesame Taufe seyn? Esther wurde ungezweifelt vom Fasten entkräftet und belästiget,

doch

doch hinderte dieses nicht, daß sie nicht gefastet hätte an einem prächtigen und wohllüstigen Hofe, wo sie den Thron und den Ueberfluß mit dem größten Könige von der Welt theilte. Judith wurde ungezweifelt, vom Fasten entkräftet und geplagt, doch hinderte dieses nicht, daß sie nicht, wiewohl eine sehr reiche, schöne, und mit allen Holdseligkeiten des noch jungen Alters begabte Wittwe täglich fastete. Daniel wurde ungezweifelt vom Fasten entkräftet und beschwert, doch hinderte dieses ihn nicht, daß er solches nicht übte an dem Hofe des babylonischen Königes, wo er eine der vornehmsten Ehrenstellen vertrat. Moses wurde ungezweifelt vom Fasten entkräftet und belästiget, doch hat ihn dieses nicht gehindert, vierzig Tage lang ohne alle Nahrung zu fasten, ob er schon in Weichlichkeit und Reichthum am Hofe des Königes Pharao erzogen gewesen.

Aber, saget der heilige Ambrosius, dieses Fasten, welches in einem gewissen Verstande sie abschwächte, hat ihnen in einem andren Stärke und Kräfte gegeben. Es hat die Esther gestärkt, den Zorn des Assuerus zu überwinden; es hat die Judith gestärkt, den Holofernes in mitten seines Kriegsheeres zu besiegen; es hat den Daniel gestärkt, die Wuth der Löwen zu besänftigen; es hat dem Moses die Stärke verliehen, die Meeresfluthen zu zertheilen, und von einem trockenen Felsen lebendige Brunn-

quellen

quellen heraus zu schlagen. Ihr, meine Christen, könnet diesen nicht viel ungleiche Vortheile erlangen; das Fasten wird euch schwächen; doch wird es euch viel nützlichere und schätzbarere Kräfte ertheilen, als die es euch benimmt; eine Stärke, den Reizungen des Lasters zu widerstehen, eine Stärke, eure Leidenschaften zu überwinden, die euch bestürmende Anfechtungen zu besiegen, die auf dem Wege des Heils euch zurück haltende Hindernisse zu übersteigen. Klaget ihr täglich wider die Schwachheit eures Willens, welche oft nur allein von den gefährlichen Kräften eures Fleisches herkömmt? Dieses sich empörende Fleisch tödtet ab durch das Fasten, und seine Schwachheit wird die Stärke seyn jenes Willens, welchen die Natur gar zu sehr gegen der Tugend entkräftet hat.

Aber wie, saget ihr, soll ich dann durch die Haltung des Fastengebothes verbunden seyn, meine Lebenstage zu verkürzen, meine Leibeskräfte zu Grunde zu richten, sehr schmerzliche, und immer anhaltende Krankheiten mir über den Hals zu ziehen, die mich zu Erfüllung meiner Amtspflichten würden untauglich machen? Nein, ohne Zweifel, meine Christen; die Kirche hätte nicht die Gewalt, euch einen so todesgefährlichen Abbruch und Fasten zu gebiethen. Ist es aber wahr, daß ihr euch gänzlich außer Stand befindet, die gebothene zu ertragen?

Schmäuchelt ihr euch selbst? Nehmet ihr nicht hier die Stimme der Sinnlichkeit für jene der Noth? Ihr habet ungezweifelt die Vorsicht gebraucht, das günstige Zeugniß bey den Leibärzten einzuholen, derer Gutheißen euch sicher stellet? Allein, ich frage erstens, ob diese Entscheidung auf alle Behutsamkeiten, welche die Kirche vorschreibt, sich gründe? Zweytens, ob sie von der ganzen Aufrichtigkeit, welche die Redlichkeit erfordert, unterstützet sey? Drittens, von aller sittlichen Gewißheit, welche die wahre Wissenschaft geben kann? Ich sage erstens, gegründet, auf alle von der Religion vorgeschriebene Behutsamkeiten: dann endlich ist es hier zu thun um dem Nachtheile der Religion, um die Unterlassung eines Mittels zum Heile, um die Uebertretung eines Gebothes, welche nur allein das oberste Gesetz einer wahrhaften Noth zu rechtfertigen vermag. Habet ihr die billigen Unruhen eures Gewissens nicht leichtsinnig für eitle Zweifel gehalten? Habet ihr nicht die ganze Sache auf eine, ohne vieles Nachsinnen, übereilte Entscheidung gewagt, ohne zu gedenken, daß derselbe vor Gottes Gericht von neuem werde untersucht, und nach dem Gewichte des Heiligthumes abgewogen werden? Ich frage zweytens, wer, diesen Ausspruch betreffend, mehr gehorsame? Ihr, die ihr solcher Entscheidung folget, oder jener, den ihr zu Rathe ziehet? Ob ihr nicht selbst der Entscheidung habet

den Anfang gemacht, um einen euren Begierden gleichförmigen Beyfall zu erlangen? Ob ihr nicht euren natürlichen Widerwillen gegen alle Gattungen der Abtödtung zu verstehen gegeben habet, wohl wissend, man werde weder so viel Aufrichtigkeit, noch so viel Herz haben, euch zu widersprechen? Ob ihr nicht habet gesagt: **Redet mir, was ich gern höre,** Isa. 30, 10; gebet den Ausspruch wider dieses Fasten, welches ich verabscheue. Wenn dieses von euch geschehen ist, könnet ihr glauben, daß ein redliches Gewissen auf dergleichen von der Schmäucheley und Gefälligkeit gesprochenes Urtheil sicher sich verlassen möge? Ich frage letztens, ob die Entscheidung, welche euch beruhiget, auf alle sittliche Gewißheit sich gründe, welche die wahre Wissenschaft geben kann? Denn, wenn die Natur so oft ganz unversehene Streiche uns versetzet, um den Lebensfaden uns abzuschneiden, wie viel hat sie nicht uns unbekannte Mittel, uns denselben zu verlängern? Sie scheinet ein Belieben zu tragen, unsre Muthmaßungen zu vereiteln; und wenn sie diesen zuwider, mit unvorgesehenen Uebeln beladet, so betrügt sie uns gleichfalls, da sie uns diejenigen verbirgt, mit denen sie uns bedrohet. Diesem hat man gesagt, daß er sterben werde, und dennoch wird er leben: einem andren hat man gesagt, er werde leben, und dennoch wird er sterben. Wenn euch das mindeste Uebel begegnet, wird man dieses alsbald dem Fasten zur Schuld legen; und so

fern

fern ihr darinn fortfahren wollet, wird man euch alle Krankheiten, und den euch zu verschlingen fertig stehenden Tod vorspiegeln. Ach! meine Christen, fürchtet euch nicht; dieser Götterspruch ist nicht unfehlbar: Fürchte dich nicht, du sollst nicht sterben, Esth. 15, 12. Wenn ihr nicht gefastet hättet, würden vieleicht schwerere Krankheiten euch befallen haben. Mit alle dem, ist diese eure Unpäßlichkeit nicht zum Tode: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, Johan. 11, 4. Ihr lasset euch wegen bloßen Muthmaßungen gar zu leicht schrecken, weil diese eurer Zärtlichkeit schmäucheln, da ihr unterdessen jene Entscheidungen verachtet, welche doch von einer sichern, und durch die Erfahrung bewährtesten Wissenschaft unterstützet sind. Hat man euch nicht hundertmal gesagt, daß die Wohllüste euch aufreiben, daß die Unmäßigkeit euch zu Grunde richte, daß das nächtliche Wachen euch entkräfte, daß euer unausgesetztes Luderleben euch frühzeitig in das Grab bringe? Welch eine Acht traget ihr gegen diese Erinnerungen? Hat die Furcht künftiger Uebel euch an dem Wachen jemals gehindert, um eure Lustbarkeiten zu verlängern? Hat sie euch jemals gehindert, das gefährlichste und tödtlichste Gift, wenn es nur annehmlich ist, zu trinken? Ach! die Uebel, womit man euch bedrohet, müssen nicht allein wirklich da, sondern auch die äußersten seyn, um den Lauf eurer Wohllüsten zu hemmen, und eurer Unmäßigkeit Ein-

halt zu thun. Wenn man euch aber saget, die gebothenen Speisen werden eurer Gesundheit schädlich, die verbothenen hingegen zuträglich seyn, so glaubet ihr alsbald, ihr zweifelt gar nicht; ihr sehet alle Krankheiten, ja den Tod selbst schon vor Augen; diese habet ihr nicht gesehen, da sie aus dem übermäßigen Gebrauche der Wohllüsten entsprungen waren; doch werden sie von euch gesehen, wenn man sie für eine Folge der Abtödtung und des Fastens fälschlich angiebt, es wäre dann Sache, daß man das Fasten und die Abtödtung bis auf eine Uebermaaß triebe, welche ihr, sonder allen Zweifel, nicht so weit werdet kommen lassen.

Unterdessen will ich nicht behaupten, meine Christen, daß ihr nicht billige Ursachen haben könnet, des Fastengebothes überhoben zu seyn. Der in seinen Entscheidungen sonst so genaue, und verständige heilige Chrysostomus saget ausdrücklich: Wenn ihr schlechterdings außer Stand seyd, das Fasten, und den Abbruch zu ertragen, so wird kein kluger und bescheidener Mensch dießfalls euch tadeln mögen; es ist hier um ein Gesetz der Buße, und nicht des Todes zu thun, daß man verpflichtet sey, mit Gefahr des Lebens, oder der Gesundheit dasselbige zu erfüllen. Nichtsdestoweniger sage ich, meine Christen, es sey euch gewisser massen nicht gestattet, dem Fastengebothe euch zu entziehen. Warum? Weil

euch

euch niemals zugelassen ist, wider solches zu handeln erstens, ohne einige Erlaubniß der Kirche; zweytens, ohne ernstliche Bedaurung, daß ihr die Fasten nicht halten könnet; drittens, ohne diese wenigstens eines Theils zu beobachten, so fern man das Ganze nicht vermag; viertens endlich, ohne den Mangel durch andre Bußübungen zu ersetzen.

Ich sage erstlich, ohne Erlaubniß der Kirche: denn, wiewohl die Ursache an sich selbst rechtmäßig wäre, müssen wir dennoch der Kirche einiges Zeichen der Ehrerbiethung geben, daß wir ohne deren Gutheißung nichts thun wollen: war aber die Ursache falsch, und nur eingebildet, so kann die Erlaubniß die Ungiltigkeit der Ursache nicht erstatten: gesetzt auch, daß die Ursache giltig und rechtmäßig sey, ist sie doch nicht erklecklich, wegen Abgang der Erlaubniß, wenn man diese zu begehren, und zu erhalten vermag.

Ich sage zweytens: wenn man glaubt, von dem Fastengebothe rechtmäßig ausgenommen zu seyn, muß man es bedauren, und wünschen, dasselbige gleich andren halten zu können; man muß mit der gottseligen Esther aufrufen: **Du erkennest meine Noth . . .** daß ich an Amans Tische nicht geessen habe, und daß mir des Königes Gastmahl nicht gefallen hat, Esth. 14, 16. Herr, du erkennest,

daß die einzige Noth mich zwinge, von den durch dein Gesetz verbothenen Speisen zu essen; du weist auch, daß ich an den Gastmahlen des Aman, oder seines gleichen Gottlosen kein Gefallen habe, und daß ich sehr ungern jener Speisen mich gebrauche, welche auf diese allgemeine Bußzeit so wenig sich schicken. Man muß sagen, wie der getreue Urias: Israel und Juda ertragen wirklich alle Beschwerden des Krieges, und ich werde wider meinen Willen genöthiget, meinem Fleische zu schmäucheln: denn obschon billige Ursachen seyn können, daß uns das Fastengeboth nicht verbinde, hat man doch niemals eine genugsame Ursache, die uns befriedigen soll, davon befreyt zu seyn.

Ich sage drittens: wenn man die Fasten eines Theils halten kann, so ist man unnachläßlich darzu verbunden; weil die Ursache, welche für das ganze und dessen Fortwährung gelten mag, nicht mehr bestehet für jenen Theil, den ihr auf euch zu nehmen im Stande seyd.

Ich sage letztens: was ihr nicht thun könnet, das müsset ihr durch andre Bußübungen ersetzen; denn die Kirche kann zwar, das Fasten betreffend, eine Ausnahme machen, doch machet sie niemals einige Ausnahme von der Buße: ihr könnet nicht fasten, könnet aber bethen: ihr könnet tausend andre kleine

Abtöd-

Abtödtungen üben, die der Gesundheit nicht schaden, und nur euren Leidenschaften beschwerlich fallen; ihr könnet den Armen beyspringen. Und wenn der heilige Augustinus saget, das Fasten müsse von dem Almosen begleitet werden, zu welchem Almosen werden dann jene verpflichtet seyn, die gar nicht fasten? Derohalben ist es wahr, daß nach Lehre der Kirche, und aller heiligen Väter die Fastenzeit eine für gesammte Christgläubigen zu den Werken der Barmherzigkeit, der Buße, und Genugthuung der Sünden absonderlich bestimmte Zeit sey; eine Zeit, wo man jene von andren Religionsverwandten unterscheiden soll; eine Zeit, wo man auf die Einsamkeit, auf das Stillschweigen, auf das Lesen andächtiger Bücher, auf genaue Erforschung des vergangenen Lebens, auf die Vorbereitung zu einer nothwendig langen Beicht, und schwer zu erweckenden Reuschmerzen, wenn man ein ganzes Jahr lang verabsäumet hat, sein Gewissen in gute Ordnung zu bringen, sich zu verlegen hat; eine Zeit endlich, wo diejenigen, welche rechtmäßiger Weise von dem Gebothe zu fasten ausgenommen waren, mit allen Uebungen der Andacht sich beschäfftigen müssen, welche der Gesundheit des Leibes keinen Nachtheil bringen, sondern einzig zur Heiligung der Seele beförderlich sind. Nun ist es Zeit, daß ich zu denen rede, welche die Fasten wollen, und können halten; diesen muß ich in dem kürzern und letzten Predigttheile noch zeigen,

wie unrichtig jene Nachsichten seyn, womit sie das Fasten zu lindern suchen.

Dritter Theil.

Wenn wir die Waffen sehen, derer sich unsre Vorältern in ihren Kriegen und Feldschlachten gebrauchten, so können wir nicht fassen, wie sie eine so ungeheure Last ertragen, und dennoch dieselben mit so großer Fertigkeit und Stärke haben führen können: also auch, wenn wir in der alten Kirchengeschichte, und in den Büchern der heiligen Väter das Fasten der erstern Zeiten beschrieben lesen, so können wir kaum glauben, daß Leiber gefunden worden, die solches zu ertragen vermögt haben. Dieses Fasten bestund in einer einzigen, auf den Abend genommenen, und wegen der Nüchternheit sehr kurzen Mahlzeit; die Hauptspeisen machten ganz gemeine, übel zubereitete Hülsenfrüchte aus; alles angenehme Getränk war davon ausgeschlossen: Mit einem Worte, bildet euch ein solches Fasten ein, wie die wegen ihrer Strengheit berühmtesten Ordensklöster lange Zeit zu beobachten gepflegt: so war das Fasten der ersten Kirche beschaffen. Diese geistliche Orden haben der Strengheit jener alten Gebräuche nichts beygesetzt, sondern waren nur beflissen, diese unter sich zu bewahren. Wirklich um diese Zeit, sagte einstens der heilige Bernhard zu seinen Ordensbrüde

brüdern, fasten Könige und Fürsten, Reiche und Arme, wie wir. Verwundert euch dessen nicht, meine Christen; der Leib schickt sich in alles; nichts ist, was ihm durch die Gewohnheit nicht möglich, und oft leicht wird. Es giebt Klöster, wo man die alte Fasten größten Theils nach aller ihrer Strengheit noch übet, und dennoch lebt man darinn.

Doch will ich nicht sagen, meine Christen, daß ihr zu einer so beschwerlichen und strengen Fasten verbunden seyd, wie jene der ersten Zeiten gewesen. Ohne Zweifel, wäre es besser, wenn man dießfalls so viel thäte, als man kann; und obschon jene strenge Fasten hat aufhören mögen, eine Schuldigkeit zu seyn, wird sie doch niemals aufhören, eine sehr löbliche und heilsame Uebung der Buße zu seyn für jene, welche im Stande sich befinden, eine größere und vollkommnere Abtödtung auf sich zu nehmen, als ihnen gebothen ist: wenn aber die Kirche für gut hat angesehen, der Strengheit der alten Gebräuche verschiedene Milderungen zu geben, wie viel Misbräuche werden nicht begangen, da man ihrer Nachsicht täglich neue Linderungen hinzufügt? Misbräuche in dem äußerlichen Fasten, Misbräuche in den innerlichen Beschaffenheiten, womit jenes muß begleitet seyn. Man sündiget, theils weil man das Fastengeboth nicht genau beobachtet, theils weil man die Fasten nicht mit einem wahren Geiste auf sich

nimmt. Ja, es werden Christen gefunden, die entweder lüderlich, oder übel unterwiesen, das Geboth der Fasten nicht genau halten. Denn, ich frage euch, heißt das fasten, wie man soll, wenn man eine Zeit der Abtödtung und der Buße durch alle Gattungen der Sinnlichkeit, durch Schlemmen und Prassen, die auch außer dieser Zeit verdammliche Laster sind, entheiliget? Heißt das fasten, wie man soll, durch übermäßige, und mehrere Stunden lang fortgesetzte Tafeln den Namen der Fasten und des Abbruchs vermehren; durch solche Gastereyen, welche das Evangelium an dem reichen Prasser verdammt, wo die auserlesensten Speisen ungemein große Kosten erfordern, welche weit besser den Armen zur Hülfe verwendet würden? Wie wird es demnach jener Grundlehre der heiligen Väter ergehen, welche sagen, man müsse das Fasten mit Almosen begleiten, und dieses durch den Abbruch erleichtern, damit jenes, was wir unsrem Munde entziehen, den Armen möge zu gut kommen? Wie wird es ergehen jener Ermahnungsrede, welche der heilige Ambrosius seinem Volke von dem Fastengebothe gehalten? Wenn ihr wahrhafte Christen seyd, werdet ihr darüber frohlocken: Das Zeichen zur Schlacht schrecket nur die Ueberläufer, und muthlose Soldaten: unsre Fasten ist unser Streit, das Kreuz Jesu Christi wird unser Siegeszeichen; und seine Auferstehung, an welcher wir Theil haben müssen, wird unser Triumph seyn. Der hei-

lige

lige Ambrosius hat, sonder Zweifel seinem Volke kein sinnliches und wohllüstiges Fasten predigen wollen. Großer Gott! wie weit sind wir von dem Eifer dieser ersten Christgläubigen entfernt, welche lieber wollten mehr thun, als gebothen war, und die Milderungen der Kirche zu gebrauchen sich weigerten; welche die Fasten, wie diese zu ihrer Zeit gehalten wurde, ansahen für einen Versuch der Marter, für eine Kreuzigung des Fleisches, für einen Tod der bösen Gelüsten, für eine Nahrung der Tugenden, und für eine Speise der Engel; sie glaubten, die Fasten sey ein eigentliches Mittel zu Abbüßung der Sünden, welche tausendmal härtere Peinen der Hölle verdienet hätten; sie sey ein Schirm wider die Reizungen des Lasters, eine Stütze der Tugenden, welche die Fette der Erde verderbet, und ihr Wachsthum nur allein von dem Thaue des Himmels, ihre Stärke von dem Gebethe, und ihre Kraft von der Strengheit empfangen können. Ach! meine Christen, es ist hier für uns wie für sie, zu thun, daß wir unser Fleisch abtödten, unsre Leidenschaften bezäumen, unsre Sünden abbüßen, unsre wider Gott verübte Treulosigkeiten an uns selbst rächen und bestrafen; es ist zu thun, daß wir uns des Leidens und Todes Jesu Christi schmerzlich erinnern, daß wir bey seiner Leichbegängniß geziemend erscheinen. Wenn der Bräutigam einmal zu leben wird aufgehört haben, sprach er selbst, alsdann

werden

werden dessen getreue Jünger fasten, sich betrüben, und Leid tragen: sie werden nicht allein im Fasten sich üben, sondern auch dessen Geist haben: denn, der Buchstab tödtet, der Geist aber macht lebendig; das äußerliche Werk ist fruchtlos und todt, wenn es vom Geiste nicht belebet wird. Nun der Geist des Fastens erstreckt sich weiter, als das Fasten selbsten; und was würde es euch nützen, euren übermäßigen Gastereyen absagen, ohne eure ungezäumte Leidenschaften zu bändigen? Was nützt ein durch Fasten ausgemärgelter Leib, wenn der Geist von Hoffart aufgeblasen ist? Was nützt ein blasses, und durch die Buße verunstaltetes Angesicht, wenn das Herz vom Hasse schwierig bleibt, oder vom Neide zernaget wird? Was nützt die genaue Haltung eines Gebothes, wenn man ein andres, vieleicht mehr wesentliches, und welches mit der Religion eine engere Verbindniß hat, als welches man hält, übertritt? Was nützt das strengste, das genaueste Fasten, wenn man unterdessen fremdes Gut zurück behält, und sich weigert den Armen beyzuspringen? Werden vieleicht die Wiederheimstellung, und das Almosen zum Heile minder nothwendig seyn, als das Fasten? Ein gegen seine Pflichten getreuer Christ, ist er nicht verbunden mit einem Geiste der Abtödtung und der Buße zu fasten, zugleich aber eben so genau den nicht minder wichtigen Regeln der Wiedererstattung, und des Almosens zu folgen? Heiliget

euer

euer Fasten, sagte der Prophet, durch die Vollziehung des ganzen Gesetzes; zerreißet die Ketten eurer schlimmen Gewohnheiten, leget ab die Sünden, welche eure Gewissen beschweren. Die Juden haben gleich den Bürgern von Ninive gefastet; aber das Fasten der Juden wurde verworfen, jenes der Niniviten für genehm gehalten; weil diese Letztern ihr Fasten durch Veränderung ihres Herzens, und durch Verbesserung ihres Lebens geheiliget haben.

Beschluß.

Vereinbaren wir nach ihrem Beyspiele, das Fasten des Leibes mit jenem des Geistes: es sind diese nicht mehr Tage der Welt, sondern Tage des Herrn, das ist, solche Tage, welche sollen verwendet werden, um seinen Zorn durch Werke der Genugthuung zu besänftigen, es sind Tage, welche mit andächtiger Begehung der traurigen Geheimnisse seines Leidens und Todes sich endigen müssen. Geziemet sich wohl, daß wir uns durch ausgesuchte Künste der Weichlichkeit und Sinnlichkeit darzu bereiten, um von einer wohllüstigen Tafel bey seiner kläglichen Beerdigung uns ungebührlich einzustellen? Wenn wir, nach diesen Tagen des Heils, vor seinem Kreuze uns darnieder werfen, und mit der Kirche zu ihm sprechen werden: Herr, wir bethen dich an; und wiewohl wir dich hier sehen als einen Mann der Schmerzen, erkennen wir dich dennoch für unsren Gott; sey zu tausendmal gepriesen an

deinem

deinem Kreuze, weil du die Welt durch das Kreuz erlöset hast. Was wird er uns sagen? Was werden uns seine Wunden sagen? Welche Verweise werden wir von dem Throne seiner Schmerzen zu hören haben, wenn er keine beständige, keine wirkliche Zeichen der Abtödtung, und des Fastens an uns wahrnimmt? Wie! ein Christ, bey dem Fuße des Kreuzes, dieses anbethend als das Zeichen des Heils; und dennoch ein Feind des Kreuzes, weil er diese kurze Zeit in Weichlichkeit zugebracht hat, welche er doch aus so vielen Ursachen und Pflichten in der Buße hätte zubringen sollen? Ein Christ, bey dem Fuße des Kreuzes, und dennoch ein Sklav seiner Sinne, weil er diese abzutödten sich nicht hat entschließen können? Ein Christ, bey dem Fuße des Kreuzes, welches er für seine einzige Hoffnung ansiehet, nachdem er sich geweigert hat, vierzig Tage lang dasselbe Jesu Christo, seinem Heilande, und Vorbilde, nachzutragen; das ist, ein Christ, zugleich ein Anbether, und Schänder des Kreuzes: welch ein seltsames aus zweyen so widersprechenden Wesen zusammen gesetztes Abenteuer! Nehmen wir derohalben das Kreuz gutwillig auf uns, damit wir dieses ohne seine Beschimpfung anbethen mögen. Es ist der Thron der Gnade, und das Zeichen des Heils, es ist die Siegesfahne der Auserwählten, welcher allein vermögend ist, uns in die selige Ewigkeit einzuführen.

A M E N.

Predigt

an dem Montage der ersten Woche in der Fasten.

Von der Hölle.

Text, Matth. 25, 46.

Ibunt hi in supplicium æternum, Justi autem in vitam æternam.

Diese werden in die ewige Pein gehen, die Gerechte aber in das ewige Leben.

Eingang.

Eine Ewigkeit der Freuden für die einen, eine Ewigkeit der Peinen für die andern, dieser wird einstens der Antheil, und das Schicksal des ganzen menschlichen Geschlechtes seyn. Umsonst demnach wird der Sünder in seinen Ausschweifungen sich zu beruhigen suchen, mit sagen, er verzeihe sich ganz gern der Seligkeit der Heiligen, und sey zufrieden, in dem andren Leben weder Lohn noch Strafe zu empfangen. Wenn man in der Ewigkeit nicht belohnet

wird

wird, so wird man darinn gepeiniget werden: entweder muß man in dem Himmel ewig herrschen, oder in der Hölle ewig leiden. Werde ich heute so beglückt seyn, meine Christen, den Unterscheid zwischen diesen zwoen Ewigkeiten euch begreiflich zu machen? Werde ich so viel Stärke haben, euch die Pforten des Todes zu eröffnen, und euch bis an jene Oerter der Finsternissen und des Schreckens zu führen, wo die göttliche Gerechtigkeit, so zu reden, mit den Sündern sich verschließet, um diese die ganze Ewigkeit hindurch mit erschrecklichsten Peinen zu quälen, derer einzige Erzählung die Einbildung schauern macht, die Gewissen verwirret, alle Herzen mit heilsamer Furcht erfüllet, einen Geschmack an der Buße, und einen Eckel an den Wohllüsten einflößet? Hier hätte ich jener Donnerstimme, jener feurigen Worte nöthig, welche die Cederbäume des Libanus zerschmettern, überall Grauen und Entsetzung mit sich bringen; ich hätte jener angeflammten Reden vonnöthen, welche Gott einstens seinen Propheten in den Mund gelegt, als er diese hat ausgesandt, um seinem Volke die Strafen anzukünden, womit er dasselbe zu schlagen entschlossen war.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Heute bin ich des Vorhabens, euch zu erklären, was die Hölle sey, und halte mich nur an zween sehr einfältige Sätze; für den ersten Theil dieser

Pre-

Predigt sage ich: Die Peinen der Hölle werden erschrecklich seyn in sich selbsten; für den zweyten: Sie werden noch erschrecklicher seyn wegen ihrer Dauerhaftigkeit.

Erster Theil.

Ein jeglicher Mensch, der einen Gott glaubet, muß nothwendig auch eine Hölle glauben: denn, wer kann läugnen, daß dieser Gott alle Tage in der Welt entsetzlich beleidiget, und zwar ungestraft beleidiget werde? Nun, kann man glauben, er sey gerecht, und ihn beleidiget sehen, ohne beredet zu seyn, gaß er über kurz oder lang an seinen Beleidigern werde Rache nehmen, und er lasse diese nur ruhig fort leben, weil er ihnen nach dem Tode die erschrecklichsten Peinen vorbereitet? Wie! die Könige der Erde werden jederzeit mit der fürchterlichen Macht bewaffnet seyn, die ihrer Krone, oder ihren Gesetzen zugefügte Unbilden zu strafen, und diesem allmächtigen Gott, welcher geglaubt, uns einen sehr hohen Begriff von jenen Weltbeherrschern zu geben, da er uns gestattet, dieselben für sein Bildniß anzusehen, wird es an Mitteln und Gewalt gebrechen, die Uebertreter seiner ausdrücklichsten Gebothe zu züchtigen? Wir werden sie sterben sehen, ohne daß sie einigen widrigen, ihren Lastern gleichmäßigen Zufall

erfahren; und sie werden nach ihrem Tode keine Pein, keine Strafe zu fürchten haben? Zweifelt nicht daran, meine Christen, wenn ein Gott ist, muß nothwendig eine Hölle seyn; und die Freydenker, welche diese Wahrheit bestreiten, sind eben diejenigen, derer Leben und Thaten die Nothwendigkeit der Hölle noch besser beweisen.

Aber, was ist die Hölle, und welche sind die Peinen, so Gott seinen Feinden bereitet? Bemühen wir uns, meine Christen, einigen Abriß davon zu machen; nehmen wir jene Bilder zu Hülfe, die wir in der Schrift vorgezeichnet sehen. Oeffnet euch, ihe Pforten des Todes, öffnet euch ihr höllische, dem Sonnenstrale unzugängliche Abgründe, von dem Lande der Lebendigen so weit entlegen, so stark versperret, daß eure Riegel und Schlösser kein Sterblicher zu brechen vermag; öffnet euch, und entdecket unsren Augen das erschreckliche Zeughaus der Gerechtigkeit eines sich rächenden Gottes.

Die erste Pein der Verdammten ist, von Gott auf ewig abgesondert seyn, und diese nennen die Gottesgelehrten die Pein des Verlurstes. Die zweyte bestehet in empfindlichen und grausamen Schmerzen, womit alle ihre Sinne überhäuft werden seyn; diese wird die Pein der Empfindung genennt.

genennt. Laßt uns eine jede von diesen zwoen Peinen insbesondere untersuchen.

Wenn wir Gott wahrhaftig liebten, würden wir gar bald die ganze Schärfe dieser Pein des Verlurstes erkennen, welche in dem bestehet, daß man für allzeit des Angesichtes Gottes beraubt seyn muß. Aber ach! wo ist jener Christ, der dich, o mein Gott! also liebe, daß er die Absonderung von dir für eine der größten Peinen der Hölle ansehe? Sage ich einem Menschen, welcher an einem Gegenstande durch eine zarte, doch zuläßige Liebesneigung, oder durch Uebermaaß einer unordentlichen Leidenschaft stark angebunden ist, er werde denselben unwiederbringlich verlieren, er werde ihn nicht mehr zu sehen bekommen, er werde von ihm für beständig müssen getrennt bleiben; welch heftige Eindrücke wird ein so empfindlicher und schmerzlicher Verlurst in seinem Herzen nicht machen?

Sage ich aber zu einem Christen: Du wirst deinen Gott verlieren, ohne diesen jemals wieder zu sehen, so wird er mich kaltsinnig anhören, und die Beraubung Gottes wird ihn eine nur eingebildete Pein gedünken; ein unfehlbarer Beweis, daß wir ihn nicht über alles lieben, wiewohl wir solches täglich öfters von uns betheuren, und daß dergleichen Betheurungen nur auf unsren Lippen gewachsen

seyn. Doch sey dem, wie ihm wolle, ist gewiß, daß jene Herzen, welche gegen ihm bey Lebszeiten sind unempfindlich gewesen, alsdann erfahren werden, wie theuer ihnen jene Absonderung von Gott zu stehen komme: gewiß ist, daß Gott die Größe dieses Verlurstes sie werde fühlen lassen, und daß, da die Seele, von ihrem Leibe sich trennet, keine so schmerzhafte und grausame Todesquaal erfahren werde, als jene, welche sie bey ihrer ewigen Trennung von Gott empfinden wird. Denn diese Seele war nur einzig für Gott erschaffen; und obschon diese natürliche Neigung zu ihm, während dem Leben durch die Menge der uns blendenden Leidenschaften geschwächt, und gleichsam eingeschläfert ist, wird doch Gott in der Hölle dieselbige von neuem aufwecken, und ihr eine so große Lebhaftigkeit ertheilen, daß vieleicht die Heiligen im Himmel keine hitzigere Begierde haben, womit sie ihn zu besitzen und zu sehen verlangen.

Ja, ihr gottlose Sünder, ihr Freygeister, ihr aufgelegte Feinde der Religion und ihrer Gesetze, itzt auf der Welt kostet es euch nichts, von Gott abgesondert leben; ihr glaubet, seiner entrathen zu können, und entrathet seiner wirklich; ihr findet tausend Mittel glückhaftig zu seyn, ohne daß ihr an ihn gedenket; die Güter dieser Welt beschäfftigen euch, und die sinnlichen Gegenstände achtet ihr für erklecklich, die Begierden eures Herzens zu vergnügen:

gen: aber in der Hölle wird dieses Herz ganz geändert, und nur mit Gott beschäfftiget seyn, es wird nur an Gott gedenken, es wird nur verlangen und suchen, mit Gott sich zu vereinigen; es wird aber für sich nur einen strafenden Gott, einen feindlichen Gott, einen unversöhnlichen Gott antreffen: es wird einen Gott verlohren haben, nach allen jenen annehmlichen und liebreizenden Eigenschaften, und wird ihn finden, nach allen denen, welche ihn erschrecklich machen. Unglückselig, einen Gott haben, noch unglückseliger, keine Hoffnung mehr haben können, denselben jemals zu besitzen, was wird diese Seele thun, welche von so gewaltthätigen und widrigen Bewegungen umgetrieben wird? Gott, den sie verlohren hat, wird zugleich der Gegenstand ihrer Liebe, und ihres Hasses seyn, ihres Widerwillens, und ihrer Bedaurungen. Sind demnach andre Peiniger, und andre Flammen vonnöthen, als diese heftige und entgegen gesetzte Gesinnungen, jene Seele empfindlichst zu quälen? Gott wird diesen Sünder an jenen schmerzvollen Gedanken ohne Unterlaß hesten: **Du sollst erfahren und sehen, daß es ein böses und sehr bitrer Ding ist, daß du den Herrn deinen Gott verlassen hast, Jerem. 2, 19.** Fasse endlich, welch ein großes Uebel es sey, mich verlohren haben, und von mir auf ewig müssen abgesondert bleiben. In deinem Leben verlangte ich dein Herz, und suchte dieses für mich zu gewinnen,

ich hätte mir eine Freude und Ehre daraus gemacht, dasselbe zu besitzen; ich klopfte unaufhörlich mit meiner Gnade an der Pforte deines Herzens; aber sie war für mich geschlossen; tausend andre Gegenstände haben Platz darinn gefunden, die mir den Eingang verwehrten. Diese Dinge hast du itzt verlohren, und wirst sie nimmer sehen; nun suchest du mich, du wolltest mich gern besitzen, du beneidest jene, welche mich zu besitzen das Glück haben: aber es ist keine Zeit mehr, ich bin nicht mehr dein, ich bin nicht mehr für dich; Ihr sollet mein Volk nicht seyn, so will ich auch nicht euer seyn, Ose. 1, 9. Da du lebtest, war ich glückselig ohne dich, aber nach deinem Tode kannst du nicht glückselig seyn ohne mich. Begreifest du endlich, wie bitter es sey mich verlieren, und auf ewig von mir getrennet seyn. Ist es genug, meine Christen, und gedünket euch diese ewige Absonderung von Gott eine genugsam große Pein, um die Hölle unendlich schreckbar, und die Verdammten unendlich unglückselig zu machen? Nein, mein Gott, die meisten Menschen haben gar zu schwache Begriffe von deinen göttlichen Vollkommenheiten, um durch das Unglück dich zu verlieren gerührt zu werden: als Sklaven ihrer Sinne, können sie nur dasjenige lieben und wünschen, was ihnen unter die Sinne fällt; eine Hölle, welche nur von dir sie absondern würde, hat nichts, was sie schrecke: deßwe-

gen war nöthig, um sie zu schrecken, daß du dieser so wenig rührenden Absonderung noch beyfügtest jene empfindliche Peinen, jene wirkliche Tormenten, welche ihnen die grausamsten Schmerzen zu fühlen geben, ohne sich wider diese auf einigerley Weise schützen zu können. Hier, meine Christen, empöret sich die Weichlichkeit unsers itzigen Jahrhunderts: fort aus den Augen, schreyet man, fort mit dem eiteln Schreckbilde einer so rohen und groben Pein, deren lebhafte Beschreibung nur dienet bey den Freydenkern ein Gelächter zu erregen, und welche nur tauglich ist, schwache Geister zu erschrecken; malet uns viel mehr jenen nagenden Wurm eines von seinen Lastern ewig beunruhigten Gewissens, jenen bittern Reuschmerz über Gottes Beleidigung, jene innerste und genaueste Erkenntniß von Abscheulichkeit der Sünde, jenes unendliche Bedauren, sie jemals begangen zu haben, welche Gott den Seelen eindrücken wird.

So, meine Christen, so reden und denken die Freygeister, welche, weil sie lasterhaft leben, gern wünschten, daß sie ohne Furcht leben mögten; sie verlangen, wenn ich sie also nennen darf, eine geistliche, und metaphysische Hölle, welche nur allein die Gedanken des Verstandes mit einer Peinlichkeit angreift; denn, sie sagen zu sich selbst: Wenn meine Quaal nur einzig in der Reue, in dem Bedauren, in dem Nagen des Gewissens bestehet, werde

ich mit allem dem nicht gar so unglückselig seyn, weil ich meiner Pein etlicher maßen gebiethen werde können; denn es wird in meiner Gewalt stehen, ob ich mich viel oder wenig werde wollen gereuen lassen; es wird an mir liegen, mit meinem Gewissen zu handeln, sein Nagen zu stillen schier auf ebendiese Art, wie ich itzt zu thun pflege. Sehet, meine Christen, was jene Freygeister sich einbilden, und erdenken; doch, beweiset nicht eben dieses, daß es in der Hölle ein wahrhaftes Feuer gebe? Denn, endlich eine Hölle, die nicht schrecket, weder zu schrecken fähig ist, kann nicht jene Hölle seyn, welche Gott in seinem Zorne uns angezündet hat, weil er diese nur geordnet, uns zu schrecken, bevor er uns strafe. Nun die Freydenker wollen eine Hölle haben, die nicht schrecket, so ist demnach ihre Hölle nicht eine von Gott bereitete Hölle; so giebt es dann in der Hölle ein wahrhaftes Feuer, weil vornemlich dieses den Sündern so erschrecklich scheinet, und sie nur darum an diesem Feuer zu zweifeln, dieses anzustreiten, und zu vernichten suchen, weil, wenn sie dessen wahrhaft beredet wären, sie sich nicht enthalten könnten, dasselbe zu fürchten. Allein, saget man, das Feuer ist ein Körper, wie kann dieser über die geistlichen Seelen wirken, deren kein Theil materialisch, und daher von keiner Materie angreiflich ist. Ich wollte euch gern antworten, wie Jesus Christus den Sadducäern geantwortet hat: Ihr irret,

ret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes, Matth. 22, 29. Eure Seele, so geistlich diese ist, empfängt sie nicht täglich mittelst des Leibes tausenderley schmerzliche Eindrücke? Wie könnet ihr dann zweifeln, daß das Feuer der Hölle aus Befehl, und nach dem Willen eines allmächtigen Gottes nicht unmittelbar über sie wirken könne, weil unser mehr materialischer und minder subtiler Leib, als das Feuer, ihr stündlich seine Wirkung zu empfinden giebt. Wird nicht Jesus zu den Verworfenen am letzten Gerichtstage sprechen? **Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer, welches dem Teufel, und seinen Engeln bereitet ist**, Matth. 25, 41. Ein Feuer, saget der heilige Gregorius, welches zur Pein der Teufel bereitet und bestimmt ist, wird wohl auch unsre Seelen zu peinigen vermögend seyn.

So bildet ihr euch dann ein, sagen uns hier abermal die Freydenker, das Wort **Feuer** müsse dem Buchstaben nach in dem Evangelium genommen werden, und ihr gedenket nicht, daß alles, was die Sinne rührt, nur einen schwachen und unvollkommenen Abriß von den Peinen des andren Lebens uns verschaffen könne; der Gegenstand sey zu groß, als daß er sich buchstäblich ausdrücken lasse: ihr gedenket nicht, daß die Schrift allzeit figürlicher Weise

von den Freuden des Himmels rede; da sie diesen bald als einen Wohllustsgarten, bald als ein reines Licht, bald als ein neues Jerusalem vorstellet; und man habe Ursache zu glauben, daß da sie von den Peinen der Hölle rede, eben so wohl nur figürlich rede, wie sie sich figürlicher Worte gebraucht, um die Belohnungen des Himmels uns in etwas verständlicher zu machen? Allein, diese Vergleichung ist nicht richtig; denn man fasset gar leicht, daß die Güter des Himmels nicht von ebenderselben Ordnung mit jenem dieser Erde seyn können, deren Schwachheit und Unvermögenheit wir selbst genugsam erkennen; da hingegen die Peinen der Hölle gar wohl von ebendieser Art mit jenen der Welt seyn können, welche uns viel leichter können unglückselig, als ihre Wohllüsten uns glückselig machen. Nun würde man keiner vollkommenen Glückseligkeit genießen, wenn man immer in einem wohllüstigen Garten lebte; doch wäre man unglückselig genug, da man beständig mitten in den Flammen beständig leben müßte: und darf man sich die Freyheit nehmen, den Verstand der Schrift nach Belieben zu verringern, unter dem eiteln Vorwande, die Schmerzen zu vergrößern, welche man in der Sache selbst zu mindern und zu lindern suchet?

Wie! könnte ich mich scheuen, euch von dem Feuer der Hölle in Gegenwart zu reden? Ist nicht

das Evangelium, welches ich euch verkündige? Sind es nicht die Worte, welche der höchste Richter zu den Verdammten sprechen wird: Gehet, ihr Verma-ledeyte, in das ewige Feuer? Soll ich mich schrecken lassen durch das Gelächter der Ungläubigen, da ich eben diese durch bloße Vorstellung des Unglücks, welches sie bedrohet, und jener ihnen vorbereiteten Peinen zittern zu machen, von Amtes wegen verbunden bin? Muß das Wort Gottes nach der Zärtlichkeit der Welt sich richten, oder muß die Weichlichkeit der Welt vor den hellesten und deutlichsten Aussprüchen der Gottheit sich neigen? Hat es nicht Jesus Christus mit ausdrücklichsten Worten gesagt? Haben seine Apostel in der ganzen Welt dieses zu predigen sich geschämt? Hat nicht die Kirche jederzeit also gelehret? Haben nicht alle Heiligen ein höllisches Feuer geglaubt? Ein von der Rache Gottes angezündetes Feuer, ein Feuer allzeit gleich scharf brennend, welches niemals abnimmt, nimmer auslöschet, kein Unterbrechen, kein Nachlassen gestattet? Der reiche Prasser von diesem verzehrenden Feuer ganz durchdrungen erhob ein jämmerliches Geschrey zu seinem Vater Abraham, und bath wehemüthigst, den Lazarus zu senden, daß er mit dem äußersten in Wasser eingetauchten Finger seine feurige Zunge ein wenig abkühle und erquicke: Ach! rufet auf der heilige Chrysostomus, was sollte ein Tropfen Wassers seyn, um ein ganzes Meere der

Flam-

Flammen auszulöschen? Und dennoch wird ihm diese wenige Labung versagt. Gott würde geglaubt haben, alle Gesetze seiner Gerechtigkeit umzustoßen, wenn er einen Augenblick lang aufgehört hätte einen Menschen zu peinigen, welcher so lasterhaft und unsinnig gewesen, daß er in der Unbußfertigkeit hat sterben wollen. Das Feuer wird eine nach den Lastern eines jeglichen Sünders abgemessene Stärke haben: jene, deren Leben gleichsam eine Kette von Sünden war, welche sich nur beschäfftigten, um alle Gelüsten zu vergnügen, werden tausendmal schärfer gepeiniget werden, als die, so weniger sträflich gewesen: in der Hölle werden verschiedene Stufen seyn der Peinen und Schmerzen, nach Maaß der Wohllüsten, der Bosheit, des vollkommenen Bedachts, womit eine jede Sünde begleitet war; es wird Gott noch andre dergleichen Stufen und Abmessungen in den Schatzkästen seines Grimmes zu finden wissen; es werden auch in der Hölle zur Bestrafung eines Sünders keine so entsetzliche Peinen seyn, daß nicht Gott tausendmal erschrecklichere zur Strafe eines andren noch mehr schuldigen Sünders finden möge. Dieser hat lang auf Erden gelebt, er hat mehr Zeit gehabt, Gott zu beleidigen; es hat ihn der Tod in einem grauen Alter fortgerissen, nachdem seine Missethaten aufs höchste gestiegen; so muß er dann heftiger und grausamer gepeiniget werden, als jener, dessen kurzes Leben wie

ein

ein flüchtiger Traum, gleich einem Blitzstrahle verschwunden; seine Schmerzen müssen nach Länge seiner genossenen Wohllüsten, und begangenen Laster sich vermehren. Er war ein in Lastern vertiefter Sünder, er hat mit einer gewissen Leidenschaft einen Vertrag gemacht, er hat ihr das gänzliche Vergnügen geschworen in allem dem, was sie von ihm begehren würde; es müssen sodann seine Quaalen gemessen seyn nach der unzahlbaren Menge jener Laster, zu denen er sich durch solche Leidenschaft hat verleiten lassen. Erschreckliches Urtheil! meine Christen, erschreckliches Maaß! so viel Sünden, so viel Schmerzen. Schmerzen für den Aufruhr wider die Glaubenslehren, Schmerzen für das Gespötte oder den Zweifel über dessen Geheimnisse, Schmerzen für den hartnäckigen Widerstand gegen seine Beweisgründe; wie wird dann die Hölle der Ungläubigen beschaffen seyn?

In der Hölle werden Peinen seyn für die Betrügereyen, für die Verstellungen, für die Lügen in Worten und Werken, für die sträfliche Nachahmung der Frommen, und Sünder zugleich, der einen im Reden, der andren in der Aufführung: wie wird dann die Hölle der Häuchler beschaffen seyn?

Es werden Peinen seyn in der Hölle für die unrechtmäßigen Besitzungen, für den offenbaren, oder vermäntelten Wucher, für das versagte Almosen, für die widerrechtlich zusammen gescharrte, und aus der Armen Blute gesogene Reichthümer: wie wird dann beschaffen seyn die Hölle der meisten Reichen der Welt, und deren, welche auf eben diese Art wollen reich werden? Es werden Strafen in der Hölle seyn für jene immerwährende Zwietrachten, für jene bittere Schmachreden, für jene gewaltthätige Bedrohungen, für jenes seltsame, unartige und grausame Verfahren; wie wird dann die Hölle der Ehemänner, und Eheweiber beschaffen seyn? Es werden Peinen in der Hölle seyn für jene hartnäckige, und veraltete Feindschaften, für jene unterlassene, unvollkommene, oder nur zum Scheine vorgegebene Versöhnungen: wie wird dann die Hölle des meisten Theiles der Menschen beschaffen seyn? So ist demnach wahr, meine Christen, da ich wirklich zu euch von der Kanzel rede, daß eine Unzahl dergleichen Unglückseligen, in den itzt beschriebenen höllischen Feuerflammen schmerzlichst brennen? Ja, nichts ist wahrhafter, Jesus Christus wiederholet dieses an hundert Stellen des Evangeliums, wo er die Sünder in die Hölle, in eine mit Feuerflammen, mit Heulen, und Zähnklappern angefüllte Hölle verstoßet. Die Gottlosen zweifeln daran, sie wollten gern zweifeln, sie bemühen sich, daran zu

zwei-

zweifeln; doch in der That fürchten sie dieses Feuer, und die meisten unter ihnen sterben darüber a. sFurcht.

Ach! mittlerweile man einen Körper mit viel Pracht und Gepränge zu Grabe trägt, da man sein Leichengerüst mit angezündeten Fackeln beleuchtet, da die Priester singen und bethen, da bisweilen ganze Jahre hindurch für den Verstorbenen auf den geheiligten Altären geopfert wird; wie oft geschiehet, daß unterdessen seine Seele die unerhörtesten Peinen in der Hölle auszuhalten habe? Die Ehren, welche man ihrem Körper beweiset, können ihr keine Linderung verschaffen; die Priester des lebendigen Gottes umgeben zwar diesen Leichnam, treiben aber die Teufel nicht ab, welche die Seele peinigen; das geweihte Wasser, womit sie das Grab begießen, dringet nicht hinunter bis in die Hölle, und ist nicht vermögend, ihre heißbrennende Flammen auszulöschen: Gott verschmähet das Gebeth, welches man für diese auf ewig verdammte Seele verrichtet. Aber wie! Der Vater der Barmherzigkeit, der Gott alles Trostes, dieser Gott, der die Gütigkeit selbsten ist, der nicht will den Tod des Sünders, soll so grausamen Peinen niemals ein Ende machen? Nein, meine Christen, diese an sich selbst so erschreckliche Peinen, werden wegen ihrer Dauerhaftigkeit noch weit erschrecklicher seyn; ist der Predigt

Zweyter Theil.

Die Armselige, wie groß ihre Uebel immer seyn mögen, finden doch jederzeit einige Auskunft in der Hoffnung, dieselben geendiget zu sehen. Diese Gattung des Trostes ist von allen widrigen Zufällen unabsonderlich: alles in der Welt hat sein Ende, nichts bleibt beständig, wir sind allzeit versichert, daß unsre Schmerzen aufs späteste mit unsrem Leben sich endigen werden, und je gewaltthätiger sie sind, desto mehr scheinen sie ihrem Ende sich zu nähern. Es ist derohalben nur eigentlich die Hölle, wo man ohne Hoffnung leidet: die Peinen der Hölle werden ewig seyn, und ihre Heftigkeit wird sie ungezweifelt weit minder erschrecklich, als ihre Ewigkeit machen. Dieser ist einer unsrer Glaubensartikel, welcher unsrer Vernunft der unbegreiflichste zu seyn scheinet. Wie! saget man, wegen einer kurz währenden That, wegen einer augenblicklichen Wohllust, soll der Mensch zu ewigen Peinen mögen verdammt werden? Und wo wäre dann die Gleichmaaß zwischen der Dauer der Beleidigung, und zwischen jener der Strafe? Und wo wird man einen Vergleich antreffen mit dem, was nur eine Zeit lang dauret, und dem, welches allzeit dauren muß? Die Zeit und die Ewigkeit haben unter einander gar keine Verhältniß; doch muß eine jede genausame Gerechtigkeit diese Bewandtniß und Ebenmaaß zwischen der Sünde, welche sie

strafen

strafen will, und zwischen der Strafe, welche sie verordnet, jederzeit in Acht nehmen. So, meine Christen, trachtet der menschliche Verstand eine jegliche ihm beschwerliche und überlästige Wahrheit zu bestreiten: denn, so fern man eine ihm vortheilhafte wiewohl sonst unbegreifliche Wahrheit ihm vorhält, wird er unschwer sie glauben: saget ihm, Gott verheiße ihm in dem andren Leben eine ewige Seligkeit, er wird nicht um die Gleichmaaß zwischen dem Verdienste, und der Belohnung fragen: saget ihm, um dieses so große Glück ihm zu verschaffen, sey ein Gott Mensch geworden, und habe an einem Kreuze sterben wollen; er wird wider eine ihm so vortheilhaftige Wahrheit nichts einwenden; lasset ihn eine Wahrheit wissen, welche nur den Verstand betrifft, und seiner Selbstliebe nichts widriges an sich hat, zum Exempel, ein Gott in drey Personen, er wird es lieber glauben, als darüber wortstreiten; so bald ihr aber ihm von einer ewig währenden Hölle zu reden anfanget, da wird seine Vernunft schüchtern werden, die Schwierigkeiten werden sich vermehren, es werden sich Widersprechungen sehen lassen, es werden Unmöglichkeiten entstehen, er wird sich erfrechen, dem Worte Gottes selbst den Krieg anzukünden.

Denn endlich hat Gott gesagt, diese Peinen werden ewig seyn: Matth. 25, 46. Man muß demnach entweder allen übrigen Geheimnissen der Religion den Glauben versagen, oder man muß auch dieses glauben; sie sind zwar alle sämmtlich sehr schwer zu begreifen, doch eine wie die andren auf die göttliche Offenbarung gegründet; der Vortheil, den wir haben könnten, deren einige vor andren zu glauben, ist eine falsche Regel, welche die einen nicht glaubwürdiger, als die andren zu machen vermögte: ihre Wahrheit kömmt einzig von Gott; und nachdem Gott einmal geredet hat, so muß die menschliche Vernunft schweigen, und sich unterwerfen. Daher könnte ich mit dem heiligen Apostel Paulus euch fragen: Glaubst du dem Propheten? Apostelgesch. 26, 27. Glaubet ihr Jesu Christo? Glaubet ihr seinem Evangelium? Ja, setzt er hinzu, ich weis, daß ihr ihnen glaubet. Ich weis, daß ihr euch jederzeit eine Pflicht daraus machet, euren Verstand allen Glaubenslehren demüthig zu unterwerfen: ihr glaubet demnach die Ewigkeit der Peinen, ihr traget keinen Zweifel daran, ihr habet keine Beschwerniß, die euch hindert: und alles, was ich noch wünschen kann, ist, daß ihr mir antwortet, wie man dem heiligen Paulus geantwortet hat: Es fehlet nicht viel, so überredest du mich, daß ich ein Christ werde, Ebendas. v. 28. Seyd es in Wahrheit, seyd es in allen euren Handlungen, und

glaubet

glaubet die Ewigkeit der Peinen, auf daß ihr keine Ursache habet, diese zu fürchten.

Werde ich mich, meine Christen, einzig an diese halten, und soll ich mir keine Mühe geben den Handel Gottes zu vertheidigen, seine Urtheilsprüche zu rechtfertigen, und den Ungläubigen zum Stillschweigen zu bringen, daß ich ihn auf dem Kampfplatze der Vernunft ungehindert siegen lasse? Soll ich ihm Gelegenheit geben zu sagen, und zu gedenken, was nicht anders, als durch die Waffen des Glaubens kann bestritten werden? Nein, meine Christen, weil sehr leicht ist, ihm zu zeigen, daß die Ewigkeit der höllischen Peinen nicht allein eine geoffenbarte Lehre, sondern auch eine vernünftige, eine nicht weniger mit dem Lichte der Vernunft, als mit den Grundsätzen des Glaubens übereinstimmende Lehre sey. Denn ich behaupte, ein unendlich größer, unendlich weiser, unendlich gerechter Gott könne nicht unterlassen, die Sünde mit unendlichen und folgsam ewigen Peinen zu strafen. Es ist wahr, seine Barmherzigkeit ist nicht minder unendlich, als seine Weisheit, Größe, und Gerechtigkeit; jedoch müssen seine Werke nach allen seinen Vollkommenheiten zugleich sich richten, und kann er deren keines zum Nachtheile des andren ausüben: daher muß er nothwendig die Sünde mit ewiger Pein belegen, weil keine andre, als eine ewige Pein fähig ist, seiner Hoheit, Weisheit, und

Gerechtigkeit genug zu thun. Ich sage erstens, seiner Hoheit: ihr wisset, diese Hoheit sey unermeßlich, und folgsam verdienet die Unbild, welche ihr zugefügt wird durch die Sünde, eine unermeßliche Pein; weil das ganze menschliche Geschlecht in Gegenhalt mit Gott weit minder ist, als ein schlechter Erdwurm, den ihr mit Füßen tretet, und für allezeit vernichtet; wer sich unterstehet, Gott zu beleidigen, verdienet keine geringere Strafe, als ohne Rettungsmittel verlohren zu seyn.

Ueber das, verbindet ihn nicht seine Weisheit, daß er die Sünde mit einer Pein bestrafe, welche die fähigste ist, die Menschen bey ihrer Pflicht zu erhalten? Nun, frage ich euch, was für einen Eindruck würden in ihrem Gemüthe und Herzen die Peinen der Hölle gemacht haben, wenn der Sünder sich hätte schmäucheln können, dieselbe einstens geendiget zu sehen? Würde diese Erwartung ihn nicht viel mehr in seinen Ausschweifungen bestärken, als daß sie für einen Zaum diente, ihn davon zurück zu halten? Verdammen nicht die Menschen selbst aus eben dieser Ursache eine augenblickliche Sünde zu einer ewigen Strafe? Der Diebstahl, saget der heilige Augustinus, geschiehet in einem Augenblicke, doch wird dieses Laster mit dem Tode gestraft, und muß man nicht den Tod, in der Ordnung menschlicher Sachen, für eine ewige Pein ansehen? Der

also gestrafte Mensch verschwindet für allzeit, man wird ihn auf Erden nimmer sehen, er ist, die menschliche Gesellschaft betreffend, gleichsam vernichtet; und an statt die Strengheit der Gesetzgeber zu tadeln, bewundern wir ihre Weisheit. Warum? Weil falsch ist, daß man bey Verordnung der Strafe jederzeit auf die Gleichmaaß zwischen der Dauerhaftigkeit des Verbrechens, und jener der Strafe sehen müsse: denn zuförderst muß man in Betracht nehmen die Ungemache, welche entstehen würden, so fern das Laster ungestraft bliebe, und die gewaltthätige Stärke der Leidenschaften, welche solches zu begehen heftig antreiben. Diesem Grundsatze zufolge, was würden die Menschen nicht wagen, wenn die Peinen der Hölle nicht ewig wären, in Ansehung der äußersten Stärke, womit sie von ihren Leidenschaften zur Uebertretung der göttlichen Gebothe gedrungen werden, weil man diese von so wenigen gehalten siehet, wiewohl sie mit einer ewigen Strafe bedrohet sind? Es würde sich gewiß eräugnen, daß Gott solche Gesetze uns gegeben hätte, die niemand beobachten würde: wenn also die Verdammten, nachdem sie viel hundert und tausend Jahre lang gelitten haben, sich unterstünden, wider die Ewigkeit ihrer Peinen zu klagen, vermeynet ihr, daß Gott werde stumm verbleiben, und nicht im Stande seyn, die Klagende zu Schanden zu machen? Aus deinem Munde richte ich dich, Luk. 19, 22: wird er

ihnen sagen. Die Uebermaaß, welche ihr in euren Tormenten findet, ist eben dasjenige, was deren Nothwendigkeit darthut, und meine unerbittliche Strengheit rechtfertiget: ihr habet es gewußt, ich habe euch mit diesen bedrohet; und je übermäßiger euch solche Langwierigkeit der Peinen geschienen, desto größere Sorge hättet ihr anwenden sollen, denselbigen zu entgehen. Nein, in ihrer Ewigkeit ist nichts zu viel, weil diese Ewigkeit selbst euch nicht hat abschrecken können, mich zu beleidigen: eine ewige Strafe war eine Gattung des Dammes, den ich dem Schwalle eurer Laster habe wollen entgegen setzen; er muß euch nicht zu stark scheinen, weil er nicht vermögend war, euch aufzuhalten.

Werden sie ferner auf die Gerechtigkeit Gottes sich berufen? Werden sie noch fragen, wo die Gleichmaaß zwischen ewigen Peinen, und zwischen so kurzen Wohllüsten sich finden lasse? Er wird sie zu Schanden machen, da er ihnen zeigen wird, daß die Ewigkeit ihrer Peinen genau abgemessen sey, erstlich nach der Belohnung, die er ihnen hat angebothen; zweytens, nach jenem, was er für sie gethan, drittens, nach jenem, was sie wider ihn verübet haben.

Ich sage, abgemessen nach dem ihnen anerbothenen Lohne: dieser mußte ewig seyn, und sie führ-

ten

ten keine Klage darüber, sie fanden darinn weder Uebermaaß, noch Ungerechtigkeit; wie, und aus was Ursache dann werden sie deren einige in der Ewigkeit der Peinen finden mögen? Wer das eine annimmt, von diesem glaubt man, daß er auch das andre unterschreibe; und wer gutheißt, daß Gott auf göttliche Weise ewig belohne, kann er misbilligen, wenn er auf gleiche Art in Ewigkeit strafet? Zweytens: was er gethan hat, um die Sünder mit der Höllenstrafe zu verschonen. Das für ihr Heil vergossene Blut wäre allein schon genug, die Ewigkeit ihrer Peinen zu rechtfertigen. Denn ich frage euch, welche Gleichmaaß ist jemals genauer gewesen, als jene, die zwischen dem durch die Sünde geschändeten Blute eines Gottes, und zwischen einer ewigen Strafe sich findet? Wenn eines von unendlichem Werthe, ists nicht billig, daß das andre gleichfalls von einer unendlichen Dauerhaftigkeit sey? Hat man einiges Recht, wider die Uebermaaß der Strengheit zu klagen, wenn man eine übermäßige Wohlthat mit dem großen Undank bezahlet? Eine Liebe ohne Maaß, wenn sie verachtet wird, muß sie nicht ein unauslöschliches Zornfeuer anzünden? Und kann man wohl fordern, daß ein unendlich gerechter Gott seinem Zorne soll Schranken setzen, nachdem er in seiner Gütigkeit keine Maaß gehalten? Leget hier, meine Christen, auf eine Wagschaale das Blut eines Mensch gewordenen Gottes,

und auf die andre die ewige Strafe eines sündhaften Menschen; messet, wo möglich, die ganze Würdigkeit des einen, und die ganze Unwürdigkeit des andren; saget alsdann, so fern ihr euch getrauet, es lasse sich in der Ewigkeit der Peinen keine Gleichmaaß antreffen.

Ach! wenn dieses Blut bis in die Hölle zu rinnen, wenn die Gnaden, welche es uns zuwegen bringet, die Herzen der Verdammten zu rühren vermögten, so wäre ihnen noch etwelche Hoffnung übrig, das Ende ihrer Peinen zu sehen: sie würden noch zu Gott sich nähern, und mit ihm wieder aussöhnen können. Aber, nein, ihr wisset es, das Blut Jesu Christi hat keine Kraft und Wirkung mehr, es kann in der Hölle nicht mehr zu Nutzen kommen. Das Ende des Lebens ist das Ende der Gnade, ohne welche der Sünder nicht mehr im Stande ist, eine nachdrückliche und verdienstliche Reue, die ihn rechtfertige, zu erwecken: sein Wille bleibt fest, und unbeweglich in seiner Sünde, so muß dann auch der Wille Gottes fest und unveränderlich in seiner Rache verbleiben.

Ein für allezeit bestehendes Laster erfordert nothwendig eine niemals erbittliche Gerechtigkeit; und eine Sünde, die nimmer kann verziehen werden, muß allezeit gestraft seyn.

Soll

Soll ich euch, meine Christen, von dem reden, was der Sünder wider Gott verübet hat? Er hat in seiner Sünde sterben wollen; er hat seinen Gott für etwelche Befriedigung der Leidenschaft zum Opfer geschlachtet: nun zeiget mir eine einzige Leidenschaft, deren Ausgelassenheit nicht bis ins unendliche sich erstrecke; wollte sie nicht gern ewig dauren, um sich ewig vergnügen zu können? Bringen nicht, saget der heilige Gregorius, alle Leidenschaften in jener hartnäckigen Verstrickung an ihren Gegenstand eine Gattung der Ewigkeit der Begierden und Gelüsten hervor, welche verdienen, mit einer Ewigkeit der Peinen gestraft zu werden? O Ewigkeit! O unermeßlicher Zeitraum! O unbegreifliche Dauerhaftigkeit! Hier verliert, und verirret sich, meine Christen, aller menschliche Verstand, die schreckbarsten Vergleichungen geben ihm nur einen schwachen Begriff von einer immerwährenden Pein.

Welch ein bitterer Reuschmerz! wenn die Verdammten nach unzähligen Jahrhunderten ihres Leidens ihre Augen schlagen werden auf jene kurze Zeit, welche sie in der Welt gelebt haben.

Wirklich dieser ganze Theil des bisher verstrichenen Lebens gedünkt uns nichts zu seyn; es ist nur wie ein Traum, von welchem in unsrem Gedächt-

nisse kaum eine Spur übrig geblieben: was wird es dann seyn, wenn euch das Unglück treffen sollte, in die Hölle zu stürzen, da die Welt selbsten nicht mehr stehen wird, und nach eurem Tode ganze Millionen der Jahre werden verflossen seyn? Wie werdet ihr alsdann dieses sterbliche und vergängliche Leben anschauen? Werdet ihr urtheilen, es verdiene wohl, daß man ihm wegen etlichen seinen nichtswerthen Wohllüsten eine ganze Ewigkeit aufschlachte? Wie! um in dieser kurzen Lebenszeit einer mit tausenderley Bitterkeiten vermengten Ergötzlichkeit zu genießen, von welcher mir kaum das Angedenken mehr übrig ist, und welche ich itzt in dieser entsetzlichen Ewigkeit vergebens suche, habe ich mich in diesen Abgrund der Schmerzen gestürzt! Ach! wer wird mir einen Theil von diesen so unglückselig verschwundenen Tagen zurück rufen? Wer hätte mir gesagt, als ich dieselben im Laster so ruhig verzehrte, daß ich einstens jene Tage so schmerzlich werde bereuen müssen?

Ach! vieleicht ist itzt eine große Anzahl deren, die ihr gekannt, unter denen ihr gelebt, die euch durch Verwandtschaft oder andrer Freundschaft zugethan waren, mit dergleichen unnützen Erweckungen der Reue beschäfftiget; vieleicht begehren sie von Gott, wie der reiche Prasser, aus der Hölle

hervor

hervor zu steigen, um euch zu berichten, was darinn vorbeygehe, damit ihr gedenket, wie erschrecklich es sey, nach dem Tode fallen in die Hände eines lebendigen Gottes.

Wenn ihr Bitten durch ein Wunder erhöret, wenn ihnen nur einen Tag, oder etliche Augenblicke lang herauf zu steigen vergünstiget wäre, was würden sie uns sagen, oder vielmehr, was würden sie uns nicht sagen? Rettet euch, würden sie uns sagen, wenn schon alles müßte verlohren gehen; ihr wisset nicht, was die Hölle sey: rettet euch, was es immer euch kosten möge. Was fordert Gott von euch? Welche sind die Obliegenheiten eures Standes? Was für Sünden und Zuneigungen seyd ihr unterworfen? Was für Mittel müßt ihr zu deren Ueberwindung gebrauchen. Scheinen diese noch so hart, noch so beschwerlich, und unangenehm, wendet sie behend, unverzüglich an, ohne euch zu schonen. Müsset ihr, um das Ehrabschneiden und Verläumden zu meiden, ein ewiges Stillschweigen halten? Thut es, besinnet euch nicht; die Mühe, welche ihr empfinden werdet, kömmt jenem nicht gleich, was man in der Hölle auszustehen hat. Müsset ihr Tag und Nacht im Bethen, in Betrachten zubringen, müsset ihr euch lebendig begraben, müsset ihr euch von der Gemeinschaft mit

den

den Menschen entfernen, müßt ihr unendlich viel Leibesstrengheiten auf euch nehmen, müßt ihr eure Güter verlassen, müsset ihr die äußersten Uebel und empfindlichsten Krankheiten mit Geduld ertragen? Leidet alles, schonet euch in keiner Sache, dieß alles ist noch nicht die Hölle. Wenn ihr, nach dem fürchterlichen Spruche Jesu Christi, den Arm müßtet abhauen, das Auge, welches euch ärgert, herausreißen, dörfte man dessen keinen Anstand nehmen; alles dieses ist nichts in Vergleich mit der Hölle.

Sehet, meine Christen, was sie uns sagen, sehet, was sie selbst thun würden, wenn ihnen Gott aus einer besondern Gnade, die niemand erlangen wird, ein zweytes Leben vergönnete, um den Himmel zu verdienen, und von neuem Hand an das Werk ihres Heils zu legen. O Gott! wenn sie dieses vermögten, wie brünstig würde ihr Eifer und ihre Andacht seyn? Mit was für einem Auge würden sie die eitle Beschäfftigungen des meisten Theiles der Menschen, ihre falschen Freuden, ihre schändliche Zerstreuung, ihre ungezäumte Frechheit, durch die Sünde die Gefahr der Hölle, womit sie alle Augenblicke bedrohet sind, zu trotzen, ihre tiefe Gleichgiltigkeit, und ihren bedaurenswürdigen Schlummer über so erschreckliche Wahrheiten ansehen? O Abenteuer der Blindheit, und der Unempfindlich-

pfindlichkeit! Es giebt eine Hölle; diese ist den Menschen nicht unwissend; und einige unter ihnen aus aufgelegter Bosheit; andre aus vorgegebener Stärke des Geistes, wiederum andre aus frevelhaftem und vermessenem Vertrauen; alle endlich aus einer unverantwortlichen Fahrläßigkeit stellen sich mit kaltem Blute in Gefahr darein zu verfallen: Sie bleiben ruhig und ungestört in ihrer Sünde, sie leben ohne Kummer und Schrecken. Nein, in der Ewigkeit der Peinen ist nichts so unbegreiflich, wie diese tollsinnige Wuth.

Beschluß.

Ich ende mit den Worten des heiligen Chrysostomus an das christliche Volk von Antiochien: Liebsten Kinder! ich beschwöre euch durch die herzliche Liebe Jesu Christi, und um eures eigenen Heils willen, erinneret euch, daß der Urtheilspruch Gottes wider die Sünder mit unauslöschlichen Buchstaben an der unerschütterlichen Säule der Ewigkeit werde geschrieben stehen. Vergesset alles übrige, vergesset jene ehrgeizigen Anschläge, jene eigennützigen Absichten, womit ihr euch beschäfftiget; lasset ab so unruhig und aufmerksam zu seyn über alles, was euch in dieser Welt kann glücklich oder unglücklich machen, auf daß ihr nur eines einzigen Dinges euch erinneret, nämlich, daß die Sünde mit ewigen

Pei-

Peinen in dem andren Leben werde gestraft werden. Diese Erinnerung wird der Zaum eurer Leidenschaften seyn; sie wird euch eine gleich große Furcht vor der Sünde einjagen, als die Hölle selbsten, welche sie nach sich ziehet; sie wird euch verbinden, keinen zeitlichen Nutzen eurem ewigen Heile, kein Gut der Gnade, keinen einzigen Gegenstand Gott vorzuziehen; sie wird euch endlich lehren, es sey kein größeres Uebel, als Gott beleidigen, keine süßere Hoffnung, als mit ihm herrschen in der seligen Ewigkeit. Amen.

Pre=

Predigt

am Dienstage der ersten Fastenwoche.

Von der Wiedererstattung des fremden Gutes.

Text, Matth. 21, 12.

Et ejiciebat omnes vendentes & ementes in templo; & mensas nummulariorum, & cathedras vendentium columbas evertit.

Er trieb alle hinaus, die verkauften und kauften im Tempel, und er stieß die Tische der Wechsler um, und die Stühle derjenigen, so die Tauben verkauften.

Eingang.

Herr! komm abermal mit dem vorigen Unmuthe und Zorneifer zurück, jene Tische der Ungerechtigkeit, wo täglich die auf den Eigennutz erpichte, und von der Liebe zu den Reichthümern

mern besessene Menschen sitzen, umzustoßen; welche durch ihre listige Wucherey, durch ihren betrüglichen Kaufhandel, durch übermäßigen Gewinn ihre Wohnhäuser in Mördergruben verwandeln. Weil sie sich durch die Ungerechtigkeit haben schuldig gemacht, flöße ihnen aufs wenigste ein die Begierde, dieselben durch Zurückstellung wieder zu erstatten: denn es ist nicht genug, daß man reich sey, man muß Reichthümer haben, die mit keinem fremden Gut beschmitzt sind; es ist nicht genug, Schätze zu sammeln, diese muß man rechtmäßiger Weise erworben haben; und so fern man das Unglück gehabt, etwelches fremdes Gut mit Unrecht zu besitzen, muß man solches wieder heimstellen.

Vortrag, und Abtheilung der Predigt.

Diese Wiederheimstellung ist eine unumgängliche Pflicht, eine dringende Pflicht, eine durch das Gesetz der Natur festgestellte Pflicht, welche das mosaische Gesetz bestättiget, und das Gesetz Jesu Christi erneueret hat. Um euch, meine Christen, die Natur und den ganzen Umfang dieser Pflicht zu erklären, habe ich mir heute vorgenommen, in dem ersten Theile meiner Predigt zu zeigen, wer diejenigen seyn, welche zurückstellen müssen: in dem zweyten, diejenigen zu Schanden zu machen, welche nicht zurückstellen.

Erster

Erster Theil.

Wenn man auf die Zahl deren, welche zurückstellen müssen, aus der Zahl derjenigen urtheilen wollte, welche zurückstellen, würde man einer falschen Regel folgen: die kleinen Besitzungen fremden Gutes werden bisweilen erstattet, die großen aber niemals. Weil entweder die Begierde zum kleinen minder klebericht und weniger hartnäckig ist, als jene nach dem großen, oder weil eine kleine Summe weniger an sich ziehet, als eine große; daher siehet man, daß bisweilen die kleinen Summen, die großen hingegen schier niemals zurück gestellt werden. Ist vieleicht dieß die Ursache, und geschiehet es darum, weil es in der Welt keine habsüchtige und eigennützige Hände gebe, in welche fremdes Gut mit großen Fluten einfließet? Woher werden dann jene unermeßliche, und so schnell gehäufte Reichthümer gekommen seyn, welche die schlechten Erdkinder aus den armen Strohhütten, wo sie gebohren sind, in prächtige Paläste auf einmal übersetzen; welche sie aus dem Staube, in welchem sie herum gekrochen, hervor ziehen, um dieselben auf einen herrlichen Triumphwagen zu erheben. Sind diese Reichthümer jederzeit die Frucht einer löblichen Aemsigkeit und Geschicklichkeit, oder der Lohn einer rechtmäßigen Arbeit?

Nein, meine Christen; erkundigen wir uns, was die göttliche Schriften, und heiligen Väter hievon reden; vergleichen wir sie mit dem, was die tägliche Erfahrung uns lehret, so werden wir finden, wenn die großen Zurückstellungen so selten, die großen Ungerechtigkeiten so oft sich eräugnen; wenn so wenige sind, welche wichtige Summen zurück stellen, daß noch weit mehr seyn, welche dergleichen Zurückstellungen machen sollten. Der heilige Hieronymus hat so gar zu sagen sich getrauet, es gebe keinen Reichen in der Welt, der nicht entweder ungerecht in eigener Person, oder ein Erbe fremder Ungerechtigkeiten sey.

Ich untersuche nicht, meine Christen, ob dieser Spruch, welcher alle Reichen zur Wiederheimstellung, oder zur Hölle verurtheilet, in seinem ganzen Umfange sich wahrhaft befinde, und ob man ihn nicht einer übertriebenen Vergrößerung billig beschuldigen könne, wenigstens wenn er nicht durch einige Ausnahme beschränket wird; ich bediene mich dessen nur allein, um zwo Gattungen der Reichen zu der Wiedererstattung zu verbinden; erstlich diejenigen, welche wegen persönlichen Ungerechtigkeiten reich sind: Zweytens jene, die reich sind wegen Ungerechtigkeiten ihrer Vorältern. Und wie viel Reiche sind nicht unter diesen zwoen verschiedenen Gattungen begriffen? Durchgehet alle Stände der Welt; wie wenig wer-

det ihr antreffen, derer Reichthümer von aller entweder persönlichen oder angeerbten Ungerechtigkeit ganz rein, und folgsam von der Pflicht aller Wiedererstattung mögen freygesprochen werden?

Sind es derohalben nur allein diese verruchte, und des Tageslichtes unwürdige Menschen, welche die menschliche Gerechtigkeit mit dergleichen schimpflichen Strafen beleget? Sind es nur diese, welche zu einer ehrlosen Wiederheimstellung ihrer Räubereyen verurtheilt werden? Nein, meine Christen, sie sind nicht die einzig schuldige, nur allein diese werden gestraft: Sie haben noch sehr viel ihres gleichen in der Welt, denen ihre Diebsgriffe besser gelingen, und die kein so klägliches Ende nehmen; welche ihre Laster glücklicher und künstlicher zu begehen wissen.

Hier, meine Christen, richten sich alsbald schalkhafte Augen auf jene reiche Zöllner oder Pachter, deren Glück der Misgunst der Großen, und dem Murren des gemeinen Volkes täglich zum Gegenstande wird; und obschon eine Predigt von Zurückstellung fremden Gutes nicht für ihre Schutzrede bestimmt ist, hüten wir uns doch von den Tadelungen, welche nicht auf das Amt, sondern einzig auf die persönliche Ungerechtigkeiten etlicher aus ihnen, die es verwalten, fallen müssen: denn, sey es, daß

sie wegen ihren Verrichtungen von dem Pöbel für allgemeine Blutegel angesehen werden, welche sich mit dem den Armen gewaltthätig ausgepreßten Blute unabläßlich zu mästen pflegen, ist nichtsdestoweniger gewiß, daß ihr Amt an sich selbsten keineswegs ungerecht sey; es ist ebenfalls gewiß, daß man solches rechtmäßig, und auch christlich verwalten könne. Sintemal, wenn der Fürst das Recht hat, wie er dieses ungezweifelt hat, Schatzungen von seinen Unterthanen zu fordern, so können jene, welche dieselbigen einnehmen, ohne alle Schuld der Ungerechtigkeit seyn. Als die Zöllner, welche in Judenland über die königliche Einkünfte gesetzt waren, zu Johannes in die Wüste kamen, und fragten, was sie thun müßten, um selig zu werden, hat er ihnen nicht befohlen; ihr Amt abzulegen, sondern nur gesagt: **Nehmet nicht mehr, als was euch geordnet ist. Luk. 3, 13.**

Welche sind demnach jene ungerechte Reichen? Die, welche in ihrem Amte, von dem wir reden, den Willen und Befehl ihrer Herren misbrauchen, und die billigen Steuern in gewalsame Erpressungen verwandeln; die, welche gegen die Mächtigen zu gelind, gegen die Schwachen viel zu streng, diesen letztern erdichtete Verbrechen aufbürden, um sie mit neuen Schatzungen zu beladen, womit sie ihre eigenen Einkünfte vermehren, und welche sie strafbar machen,

chen, um für sich selbst desto reicher zu werden; die, welche jene Ruhe, jene Fristen, und Milderungen, so sie nach ihrem Gefallen gestatten, sehr theuer sich bezahlen lassen; Diejenigen sind es, welche, nachdem sie den Glücksgipfel erstiegen haben, den Fürsten gleichsam zwingen, daß er sich ihrer gebrauche, um die ganze Strengheit seiner Gerechtigkeit wider sie zu bewaffnen, und alle seine Macht anzuwenden, damit er von ihnen eine desto schimpflichere je minder freywillige Erstattung erzwinge. Aber ohne dergleichen gar zu bekannte, und offenbare Ungerechtigkeiten weitläufiger zu untersuchen:

Ist euch erlaubt, die ihr zwar ein rechtmäßiges Gewerb treibet, dieses weiter auszubreiten, und durch immer fortgesetzten Wucher zu unterhalten? Gott, der Erschaffer, hat einstens der Erden mit einem Worte eine erstaunlich große Fruchtbarkeit ertheilt; heute zu Tage, weis man mit etlichen Federzügen eine gleiche Fruchtbarkeit dem Gelde zu verschaffen, man läßt dieses von Hand zu Hand spazieren, man läßt es in verschiedenen Orten und Gegenden herum laufen, damit solches mit merklich großen Gewinne wieder zurück komme, welchen die, wegen ihrer Zahl, Menge, und Dauerhaftigkeit fruchtbar gewordene, und so zu reden bewaffnete Jahre, Monate, und Tage hervorbringen.

Ist euch erlaubt, ihr Großen der Welt, von jedermann entlehnen, um einen Pracht zu unterhalten, welcher augenscheinlich, wo nicht euren Stand, doch euer Vermögen weit übersteigt, mit Gefahr, euren Gläubigern nichts, dann eine wundergroße Leere, übrig zu lassen, deren Eitelkeit und Tiefe ein kleiner Schein des Credits ihnen verborgen hatte?

Ist euch erlaubt, ihr betrügliche Taglöhner, deren Lohn für jeglichen Tag bestimmt ist, eure Arbeit lange Zeit zu unterbrechen, damit euch dennoch euer schändliche Müßiggang richtig bezahlet werde? Ist euch Handwerkern erlaubt, deren Dienst man vonnöthen hat, eine nur auf den Schein verfertigte Arbeit für gut zu verkaufen? Ist euch untreuen Dienern erlaubt, euch selbst bezahlt zu machen, und eure Herren zu betrügen, da ihr ohne deren Wissen euch zueignet, was ihr euch einbildet, für eure Dienstleistungen schuldig zu seyn?

Ist euch erlaubt, die ihr fremde Streithändel vor Gerichte vertheidiget, das Vertrauen der Menschen, und ihre Neigung zu misbrauchen, die sie haben, sich in ihrem eigenen Handel blind zu machen, da ihr sie beredet, ihr Handel sey gerecht, wie wohl ihr wisset, daß er ungerecht sey? Ist euch erlaubt, dieselben in ihrer Meynung zu verhärten, da euch doch nicht unbekannt ist, daß ihnen ihre

Hart-

Hartnäckigkeit zum Verderben ausschlagen werde? Könnet ihr bey euren Reichthümern ruhig verbleiben, welche doch anders nichts sind, als ein Raub von hundert Familien, welche ihr in schädliche Rechtshändel verwickelt habet, ohne euch zu bekümmern, was sie verlieren, weil ihr versichert waret, sehr viel darbey zu gewinnen?

Ist euch erlaubt, ihr habsüchtige und unersättliche Beständner, die ihr für eure Mühewaltungen mit schändlichsten Lügen eine übermäßige Bezahlung forderet, da ihr sorgfältig verberget, was die Ländereyen, welche ihr anbauet, wahrhaftig eintragen, und eigentlich nur euch zu nutzen kömmt, da unterdessen euer rechtmäßiger Herr oft nichts anders, als den Schatten der Ehre, Titel ohne die Sache, nichtswerthe und fruchtlose Rechten davon trägt?

Ist euch erlaubt, ihr eigennützige Vormünder, die Güter eurer Mündlingen für euren eigenen Gewinn zu vermiethen?

Ist euch erlaubt, ihr geldgeizige Kaufleute, den Werth eurer Waaren übermäßig zu steigern, und durch solche Betrüge zu erhöhen, welche alle Gesetze verdammen, und die euch ohne große Laster nicht können reicher machen? Hat nicht eine jede Kunst, ein jegliches Handwerk seine verschiedene Trügereyen, und besondere Ungerechtigkeiten?

Was ist derohalben der meiste Theil der Reichen dieser Welt anders, als ein Haufe Sünder, welche durch Raub, und Schindereyen sind reich geworden, welche das Gesetz Gottes verdammt, die Welt geduldet, der Schimmer ansehnlich macht, der verschwenderische Aufwand beadelt, der Gebrauch gutheißt, das Exempel unterstützt, der beglückte Ausschlag in den Augen des gemeinen Volkes rechtfertiget? Man will reich seyn, dieses ist der Hauptzweck; der erste und vornehmste Gegenstand; man will aber auch geschwind, und ohne alle Maaße reich werden.

Ich sage erstlich, man wolle reich seyn. Man wird zwar, ich will es eingestehen, von der Religion, von der Tugend, von der Ehre eine Schätzung haben; doch ist man an das Glück jederzeit stärker gebunden: wenn dieses von selbst sich uns anböthe, wenn es unschuldige Reichthümer uns in die Hände legte, würden wir solche mit Freuden annehmen; aber, wenn zu deren Eroberung nöthig ist, daß man Betrüge und Ungerechtigkeiten anwende, so wird man diese nicht sparen. Lasset uns Güter sammeln, was es immer koste, sagten einstens die Heyden, wie ihnen einer ihrer Dichter verwies; lasset uns unser Glück machen, unsre Einkünfte vermehren, mit einem Worte, lasset uns reich werden. Wenn wir dieses auf rechtmäßige Weise zu

thun

thun vermögten, wäre es freylich vorzuziehen; allein, weil nur das Laster und die Ungerechtigkeit zu Reichthümern führet, so haben wir weder Laster, noch Ungerechtigkeit zu scheuen. Dergleichen Grundsätze haben vorzeiten geheget die Heyden, und die Grundsätze der itzigen Welt sind von jenen nicht unterschieden. Die Weise im Heydenthume klagten zwar darüber, aber ihre Weisheit wurde verlacht; auch wir klagen noch mit bessern Rechte, weil wir eine strengere Religion, und reinere Sittenlehre haben; jedoch, man spottet der Religion, unsre Zweifel werden verachtet.

Man will nicht allein reich, sondern auch geschwind reich seyn. Das menschliche Leben ist so kurz, daß, wenn man nicht eilet, Reichthümer zu erwerben und zu besitzen, man kaum wird Zeit haben, den Grund zu einem unvollkommenen Glücke zu legen, und würde es noch unter der Erde müssen vergraben sehen. Man will aufs bäldeste ein ausgemachtes Gebäude besitzen, und da man für dieses kaum den ersten Stein gelegt, so will man dasselbe schon unter dem Dache haben.

Letztlich, vergnügt man sich nicht mit dem, daß man geschwind reich werden wolle, man will noch überdas reich seyn ohne Gränzen und Maaße: denn, wer hat jemals zu seiner Habsucht gesagt, was der

Herr zu dem Meere gesprochen: bis hieher wirst du kommen, und da wirst du deine Fluten zerbrechen. Je mehr man hat, desto mehr man haben will; um so mehr man erhoben stehet, desto höher man zu steigen begehrt; um so mehr das Vermögen und Eigenthum angewachsen, desto weiter man dieses zu treiben suchet: Die Habsucht saget nimmer, itzt ists genug; nichts ist fähig ihr einen Einhalt zu thun, weil nichts vermögend ist, dieselbe zu befriedigen.

Denn, ich frage euch, mit einer solchen Leidenschaft reich zu werden, mit einer so zaumlosen Begierde, Güter zu erwerben und zu besitzen, was wird man nicht wagen? Was wird man nicht versuchen wollen? Zu was für verdammlichen Kunstgriffen, zu was für Gewaltthätigkeiten, und Ungerechtigkeiten wird man sich nicht verleiten lassen? Welches Gesetz wird man in Ehren halten? Welcher Zaum, welche Schranken werden stark genug seyn, daß sie nicht von einer so heftigen, so hitzigen, so verwegenen und unruhigen Begierlichkeit zerbrochen werden? Da sie nun den meisten Theil der Menschen so gewaltig entzündet, und außer sich bringt, hat man sich wohl zu verwundern, weil dieselbige keine andre Regeln und Grundsätze erkennen, als welche sie ihnen vorschreibt, daß eine so große Anzahl der Reichen in der Welt gefunden wird, die zur Wiederheimstellung verbunden sind? Hiezu will ich so gar

die

die Kinder, welche nur einzig durch den Raub, und durch ungerechte Besitzungen ihrer Vorältern sind reich geworden, verpflichten.

Sage man gleichwohl, es stehe den Kindern nicht zu, dem Gedächtnisse ihrer Aeltern gleichsam den Proceß zu machen; die gegen einem so lieben Namen zu tragen schuldige Ehrfurcht verbinde sie, allen Argwohn, alles Nachspüren sehr weit von sich zu entfernen, wodurch die Redlichkeit dessen, von dem sie ihr Leben empfangen haiten, in einigen Verdacht kommen mögte; es wäre die ganze Ordnung bürgerlicher Gesellschaft umkehren, so fern man sie zu so einer Untersuchung zwingen und anhalten wollte; letztlich, wenn einiges Versehen unterlaufen mag seyn bey denen, welche ihnen diese Güter hinterlassen haben, weil die Fehler persönlich sind, so könne ihnen die Pflicht der Zurückstellung nicht aufgebürdet werden. Eitel Irrthümer, die sich nicht behaupten lassen. Als lang eine Sache einem bewußten Herrn zugehöret, einem Herrn, dessen Recht darzu unzweifelbar und unstreitig ist, so lang muß sie dem rechtmäßigen Herrn wieder zu Handen kommen; und wer jener Sache kein rechtmäßiger Herr ist, der bleibt zur Wiederheimstellung verbunden.

Eine lange durch die Gesetze festgestellte Zeitverjährung kann dem rechtmäßigen Herrn das Recht

also aufheben, daß es gänzlich erlösche: doch, abermal gesagt, als lang dieser Herr erkannt, als lang sein Recht aufgelegt, und ungezweifelt ist, in was immer für Hände das fremde Gut übergegangen wäre, so lang wird die Schuldigkeit der Zurückgabe bestehen. Daher muß man diesen rechtmäßigen Herrn sorgfältig aufsuchen, wenn man billig vermuthen kann, daß einer zu finden sey; es müssen auch die Gerechtigkeit und die Liebe, welche sonst gar nicht argwöhnisch sind, bey dieser Gelegenheit argwöhnisch werden.

Aber, ach! meine Christen, welches Kind, welcher Erbe hat jemals dieser Pflicht ein Genügen gethan, wiewohl ihnen nicht unbewußt ist, daß sie in deren Ermanglung kein Heil zu hoffen haben? Man sammelt ganz ruhig die Erbschaft eines durch lautbare Betrüge und Ungerechtigkeiten reich gewordenen Vaters; die Güter theilen sich, die Namen werden geändert, die Familie steiget empor, sie gelanget zu Würden und Ehrenämtern, sie wird in den Adelstand erhoben, und das Laster bleibt unberückt in seinem Wesen. So ist dann die Welt voll von Leuten, die zwar zum Zurückstellen verpflichtet, und doch nicht zurückstellen: Diese soll itzt zu Schanden machen

Der

Der zweyte Theil.

Die heilige Schrift erzählet uns, es habe einstens Josue im Namen des Herrn allen seinen Soldaten befohlen, nichts von dem Raube der Feinde für sich zu behalten; doch ungeachtet dieses Verbothes wurde der unselige Achan durch etwelche kostbare Sachen gereizt, jenem Befehle zuwider zu handeln, und ein fremdes Gut gegen den so ausdrücklich verkündigten Willen Gottes sich zuzueignen: Diese Vermessenheit hat den heiligen Ambrosius zu sagen veranlasset, daß die Stimme des Josue zwar die Sonne in ihrem Laufe habe stellen können, jedoch die Frevelthat der Begierlichkeit zu hintertreiben nicht sey vermögend gewesen. Der Herr, als er das erste Geboth übertreten gesehen, hat unverzüglich das zweyte gegeben, wodurch die Strafe, und Erstattung dieses Lasters ist anbefohlen worden.

Ein natürlicher Abriß von dem, was noch täglich in der Welt sich eräugnet. Gott saget uns, wie den Soldaten des Josue: Rühret nichts an vom fremden Gute, denn es ist ein geheiligtes Gut. Jos. 6, 18. Dieß erste Geboth hat die Begierlichkeit nicht zurück gehalten, er ist demnach gezwungen zur Erstattung dieser Ungerechtigkeit ein zweytes beyzufügen. Achan bekennet demüthig seine Schuld und sein Verbrechen, er selbst zeigt an das Ort, wo er sei-

nen Diebstahl verborgen hatte. Im Wiederspiele, die Reichen, nachdem sie durch sträfliche Uebertretung des göttlichen Gebothes fremden Guts sich schuldig gemacht haben, wollen ihre Schuld nicht bekennen, sie bleiben verstockt, dasselbige wieder zu erstatten.

Dreyerley Gattungen der Gewissen setzen sich dieser obschon durch alle so wohl göttliche, als menschliche Gesetze vorgeschriebenen Wiederheimstellung entgegen; das blinde Gewissen, das zweifelhafte, und das schwache Gewissen: das blinde Gewissen beredet uns, wir seyn von der Pflicht des Erstattens befreyt, da es uns glauben macht, wir besitzen kein fremdes Gut; das zweifelhafte Gewissen, wenn die Gottesgelehrte unter sich streitig sind, die schuldige Wiederheimstellung belangend für einen absonderlichen Fall, in welchem wir uns befinden, bringt uns auf den Entschluß, nichts zu erstatten; endlich das schwache Gewissen, da wir zwar die Obliegenheit der Wiedergabe unsrerseits erkennen, neiget uns von dieser uns auszunehmen, weil wir solche für unthunlich halten.

Ich sage erstens, das blinde Gewissen berede uns, daß wir keine Pflicht der Wiedererstattung auf uns haben, weil sie uns glauben macht, nichts von fremdem Gute zu besitzen. Sintemal der Geiz

zwey

zwey Dinge in sich schließt; eines Theils eine unersättliche Begierde, andren Theils eine hartnäckige und schier unüberwindliche Anklebung. Durch die eine greift man hitzig nach dem fremden Gute, durch die andre eignet man sich dieses also zu, daß man sich nicht entschließen kann, dasselbe für fremd, und unrechtmäßig erworben anzusehen; durch die eine will man Reichthümer haben, koste es was es wolle; durch die andre, nachdem man solche hat, beredet man sich, der Besitz schaffe uns das Recht, jene zu behalten.

Was ist gemeiner, als dergleichen mit fremden Gute beladene Reichen in der Welt antreffen, deren Gewissen doch ruhig bleibt; welche einstens in den Himmel zu kommen nicht verzweifeln; welche nicht glauben, daß jene ungeheure Last deren mit Unrecht zusammen gescharrten Reichthümer sie jemals in die Hölle werde hinabdrücken können; welche ihre mit den Thränen der Armen, und mit dem Blute der Unschuldigen tausendmal beschmitzte Hände ganz vertrauensvoll gegen den Himmel aufheben; welche oft im Bethen ämsiger und eifriger, die äußerlichen Pflichten der Religion genauer, als andre beobachten? Wenn man sie reden höret, ist ihr Besitz gerecht, ihre Rechten sind gewiß, ihre Güter nach aller Billigkeit, und zu niemands seinem Schaden erworben: die ganze Welt mögte ihnen das gerade

rade Widerspiel sagen und darthun, sie würden nichts glauben; alle Casuisten mögten das Urtheil wider sie fällen, und auch die gelindesten den strengern dießfalls beypflichten; sie würden sich in ihrem halsstarrigen Vertrauen nicht stören lassen; alle Gottesgelehrte würden nicht fähig seyn, ihnen ihre Blindheit zu vertreiben. Unterdessen, meine Christen, die Religion und das fremde Gut sind zwey Dinge, die beysammen nicht stehen können, und man wird vergebens sich schmäucheln, jene mit einander vereinbaren zu mögen.

Andre haben noch kein völlig erblindetes Gewissen; doch, sie zweifeln, sie stehen an: sie befinden sich in jenen unrichtigen und schwierigen Fällen, wo die Gottesgelehrten selbst in ihren Meynungen zertheilt sind, deren etliche zu der Wiederheimstellung verbinden, andre aber nicht. Nun, was werden dieselbige thun, meine Christen, was werden sie thun? Sie werden jederzeit dem Ausspruche jener Lehrer folgen, welche sie von der Erstattungspflicht losbinden; sie verlangen nämlich vielmehr geschmäuchelt, als unterwiesen zu seyn: Ihre Ungewißheit zeiget zwar an, daß ihr Gewissen noch nicht gänzlich blind, geben aber durch ihren Beyfall genugsam zu verstehen, daß es ein verkehrtes Gewissen sey.

Ich stehe nicht in Abrede, daß bisweilen solche Fälle sich eräugnen können, deren Entscheidung in der That schwer ist; entweder weil die Spitzfindigkeit der Gottesgelehrten dem sich listig verstellenden Geize etwas hat zulegen wollen; oder daß dergleichen verwirrte Umstände mögen zusammen treffen, welche die Schuldigkeit zweifelhaftig, und das Gebot ungewiß machen; daher geschiehet auch, daß so gar das redlichste Gewissen wankend, und zweifelhaftig zu bleiben vermag. Ich irre, meine Christen, ein redliches Gewissen wird niemals wankend und unschlüßig seyn. Es wird sichere Wegweiser zu finden wissen, welche wegen ihrer bekannten Klugheit, Erfahrung, und Aufrichtigkeit fähig sind, die Seelen ohne Verwirrung zu leiten; Wegweiser, die zwar furchtsam, doch nicht angsthaftig, streng ohne Uebermaaß, genau ohne Vorurtheil, bescheiden ohne gar zu große Gelindigkeit: es wird keine gefährliche Gewohnheit an sich nehmen, nur einzig jene Entscheidung zu ergreifen, welche seiner Habsucht bequemer und günstiger ist; es wird so gar auf jene Seiten sich lenken, welche mehrer von der Großmuth, als von dem Geize sich blicken läßt; es wird nicht so fast fürchten, viel zu freygebig, als ungerecht zu seyn; es wird lieber sein eigenes Gut geben, als fremdes behalten. Ein wahrhafter Christ, wenn es um das Heil seiner Seele zu thun ist,

ziehet lieber das reineste und helleste Licht demjenigen vor, wo noch etwelche Schatten und Dunkelheiten wahrgenommen werden; er hat Mühe, über zweydeutige Aussprüche von einer ungewissen, und nicht genugsam versicherten Rechtssache sich zu beruhigen: er wird lieber durch eine männliche und herzhafte Tugend wider seine Anklebung sich selbst wollen sicher stellen, als durch solche Nachsichten, die seiner Begierlichkeit schmäucheln, seine Schuldigkeiten einschränken.

Zachäus, da er Jesum Christum in sein Haus aufgenommen, hatte ungezweifelt den aller verständigsten Casuisten bey sich, er konnte aus der Urquelle selbsten der Wissenschaft und Weisheit schöpfen. Er war zu sehr großen Wiederheimstellungen verbunden; doch scheinet nicht, daß er diesen unfehlbaren Casuist viel um Rath gefragt habe; er wählet, ohne Anstand, die edlere und großmüthigere Parthey; **Was ich andren genommen habe,** spricht er, **das gebe ich vierfältig wider: Luk. 19, 8.** Ich will lieber über meine Schuldigkeit thun, als die Gegenwart meines göttlichen Lehrmeisters nicht durch alle möglichste Kennzeichen einer vollkommenen Uneigennützigkeit in Ehren halten.

Ich gestehe es, meine Christen, es falle der Natur sehr schwer, für Gott die Reichthümer zum

Opfer

Opfer zu schlachten; wodurch schier einzig die Stände sich ansehnlich unterscheiden; jene Reichthümer, welche den Menschen ihre Kommlichkeiten und Lustbarkeiten verschaffen, welche ihnen den Umgang und die Gesellschaften annehmlich machen. Allein, was man immer von dergleichen geringen Vortheilen sagen, oder gedenken kann, werden diese jemals so viel gelten, als die Güter des Himmels? Und alle jene Vortheile, die euch auf dieser Welt die Reichthümer verschaffen könnten, werden sie euch schadlos halten über die unendlichen Uebel, welche sie euch in der andren unfehlbar über den Hals ziehen werden, wenn ihr dieselben durch Geiz erworben, aus Ungerechtigkeit zurück haltet? Denn endlich, was werdet ihr zu Gott für eure Rechtfertigung sagen können? Werdet ihr ihm sagen, es finden sich so unzählig viel Umstände, welche die Wiederheimstellung ganz unmöglich machen? Ein Vorwand, dessen sich das schwache Gewissen schier allezeit bedienet, um für sich eine Ausflucht zu finden, und seine billige Unruhen zu stillen.

Die Wiederheimstellung ist unmöglich! Ach! ja, meine Christen; dieselbe wird jederzeit unmöglich seyn, solang ihr den Einbildungen der Welt folget, und nur eurem Eigennutze Gehör gebet: ihr werdet sie möglich finden, wenn ihr dem Evangelium glaubet, wenn ihr eine aufrichtige Begierde

zu eurem Heile habet. Die Wiederheimstellung ist unmöglich! Nein, sie kann es nicht seyn für einen Menschen, der Gott fürchtet und liebet, wie er soll, mit jener Liebe des Vorzugs, welche ihm keine Gattung des Opfers zu versagen weis. Und woher könnte diese vorgebliche Unmöglichkeit entstehen? Ich rede nicht nach den Begriffen der Welt, ich rede nach den Gesinnungen Gottes, nach jenen des Evangeliums. Wenn ich zurückstelle, so richte ich mich unersetzlich zu Grunde, saget ihr. Ja, antwortet der heilige Chrysostomus, ihr werdet ein Gut verlieren, welches euch nicht zugehörig ist; ihr werdet aber dieses Schadens euch reichlich wieder erholen; ihr werdet den Himmel gewinnen, und eure Seele vom Untergange erretten; habet ihr euch etwas gereuen zu lassen? Ist wohl ein Gut auf dieser Welt, welches mit den Gütern der Gnade, und der Seligkeit des Himmels in einigen Vergleich zu kommen vermag?

Aber, ich stürze meine Kinder sammt mir ins Verderben, die an meinen Ungerechtigkeiten keinen Theil gehabt: Sie werden sträflich und ungerecht werden durch Erwerbung eurer Güter; es ist noch weit besser, eure Kinder in das zeitliche Verderben, als in das ewige stürzen. Tobias, der heilige Mann, war nicht so bekümmert über das Schicksal seiner Kinder, wie ihr, als er sprach: Wir führen

zwar

zwar ein armes Leben, wir haben kaum so viel, als für unsren täglichen Unterhalt nöthig ist; doch werden wir reich genug seyn, wenn wir Gott fürchten, und unsre Hände von aller Ungerechtigkeit rein behalten.

Allein, wenn ich zurück stelle, saget ihr abermal, so wird mir nicht möglich seyn, meinen Stand zu behaupten, den ich durch meine Ungerechtigkeiten erstiegen habe. Man muß demnach herunter steigen, meine Christen, man muß dem übermäßigen Spielen Einhalt thun, ihr müsset eure Ausgaben vermindern; ihr müsset euer Leben sparsamer einrichten, um mit mehrer Gerechtigkeit zu leben; ihr werdet vieleicht euren erhabenen Rang in der Welt verlieren; ihr werdet aber in dem Himmel einen Platz erlangen. Ich kann nicht zurück stellen, ohne daß ich meine Ehre und meinen guten Namen in die Schanze schlage. Weit gefehlt, meine Christen, diese Einbildung ist irrig und falsch. Und welch eine Schande, welche Unehre kann man finden in einer That, welche nur seltsam geworden, weil sie heldenmäßig ist! Die Religion hat große Vortheile; und was sie schweres und hartes gebiethet, eben darum, weil es hart und schwer ist, wird schier allezeit bey den Menschen zum Gegenstande ihrer Verwunderung.

Es ist wahr, die Wiederheimstellung kann ohne Bekenntniß seines Lasters nicht geschehen; doch ist es eine Bekenntniß, so derjenigen gleichet, welche der büßende Sünder über seine Sünden in der Beicht ableget; eine Bekenntniß, welche das Laster auslöschet, und vertilget; eine Bekenntniß, welche uns mittelst der Zurückstellung zu weit größerer Ehre gereichet, als groß die Schande seyn mag, welche die aufrichtige Entdeckung unsrer Ungerechtigkeiten verursachet. Das fremde Gut entehret viel schimpflicher denjenigen, der solches besitzt, als der es seinem rechtmäßigen Herrn wieder erstattet. Ist dann Zachäus verunehret worden, weil er öffentlich kund gemacht hat, er sey bereitwillig, allen denen viersältig wieder zu geben, was er ihnen unrechtmäßig abgenommen habe? Es sind vielmehr seine Raubereyen, wodurch er ist ehrlos geworden; seine behende, großmüthige, und überflüßige Wiederheimstellung aber hat ihm nicht anders, als zu einer sehr großen Ehre ausschlagen können.

Ein andrer endlich, welcher mit aller Aufrichtigkeit das fremde Gut zurückstellen wollte, weis nicht, wo er dieses wieder finden möge; es ist verschwunden, verzehret, in fremde Hände gekommen, aus denen es unmöglich wieder zu bringen; es ist durch thörichte Ausgaben verschwendet und verschlungen. Wenn euch noch etwas von dem rechtmäßig

mäßig erworbenen übrig geblieben, glaubet nicht, meine Christen, daß dieses euch zugehöre; es muß die Stelle des fremden Guts vertreten, welches ihr übel verbraucht habet, es muß zu euren Wiederheimstellungen dienen, wie das fremde zu euren närrischen Verschwendungen hat dienen müssen. Aber, saget noch ein andrer, wo werden diejenigen anzutreffen seyn, denen ich habe unrecht gethan? Sie sind todt, sie lassen sich nicht mehr sehen. Sie haben vieleicht Erben nach sich gelassen, die ihre Personen vorstellen; diese müssen aufgesucht werden. Man hat so gewissenhafte Leute gefunden, die überall kund gethan haben, sie seyn bereit alle diejenigen zu befriedigen, welche rechtmäßige Schuldforderungen werden aufweisen können; und so fern man diesen Gebrauch einführen wollte, glaube ich, ihr traget keinen Zweifel, es würde Leute geben, welche ihre Schulden zu bezahlen bereit wären, gleichwie es an Leuten nicht mangeln würde, die das ihnen schuldige zu fordern in Bereitschaft stünden. Letztlich, meine Christen, haltet für gewiß, es sey kein Vorwand in der Welt, welcher euch von der Pflicht wieder heimzustellen befreyen könne. An dessen Statt will ich Almosen geben, saget ihr: die Zurückstellung fällt mir viel zu schwer: ist dann das Almosen nicht von gleich großem Verdienste, wie das Zurückstellen?

Ich kenne, sonder Zweifel, meine Christen, den ganzen Werth, und das hohe Verdienst des Almosen; ich weis auch, dieses sey für die Reichen ein eben so kräftiges als unumgängliches Mittel zu ihrem Heile; und behüte mich der Himmel, daß ich hier den Reichen für ihr Heil, diese den Armen für ihren Unterhalt so nothwendige Quelle zu verstopfen gedenke: nichtsdestoweniger muß ich euch bedeuten, daß das Almosen die Zurückstellung nicht ersetzen könne, ausgenommen in dem Falle, wo dieselbige ganz unmöglich wäre. Was euch betrügt, meine Christen, und was die Reichen so geneigt macht, daß sie oft ihre Ungerechtigkeiten durch das Almosen gern erstatten wollten, ist dieses, weil das Almosen [illegible] freyeres, und ihrer Selstliebe mehr schmäuchelhaftiges, als die Wiederheimstellung an sich hat: unterdessen ist wahr, daß sie die ganze Gerechtigkeit nicht anders erfüllen können, als wenn sie, nach dem Beyspiele des Zachäus, das Almosen mit der Wiedererstattung vereinbaren: er thut das eine nicht zum Ersatze des andren; er hat sich des Almosens nicht entschütten wollen unter dem Vorwande, daß er zu großen Wiederheimstellungen verbunden sey, sondern er hat beyde Gattungen der Schuldigkeit erfüllet: hiedurch hat er das Heil verdienet, welches mit Jesu Christo in sein Haus ist eingetreten: seine Erstattung ist nicht nur vollkommen, sondern auch überhäufig gewesen. Die eurige

muß

muß nach euren Ungerechtigkeiten abgemessen seyn: Gebet das unrechtmäßig genommene bis auf den letzten Häller zurück.

Das Meer, saget der heilige Chrysostomus, verschlinget oft ganze Schiffe, ganze Schiffsflotten, sammt unermeßlichen Schätzen, doch giebt es nichts anders zurück, als die erbärmlichen Stücke und elenden Drümmer von zerschlagenen Schiffen, die es ans nächste Ufer auszuwerfen pflegt. So thun auch die Menschen; sie geben wenig zurück von dem, was sie genommen; sie haben zwanzig Familien zu Grunde gerichtet, und reichen etlichen Armen ein weniges Almosen; sie haben beträchtliche Summen geraubt, und stellen die kleinere wieder heim. Etliche unter ihnen lassen sich vernehmen: Nach meinem Tode werde ich alles wieder erstatten; gedenken aber nicht, es sey einerley Geboth, welches ihnen das Zurückstellen gebiethet, und das Behalten verbiethet; es werde eine ausgesuchte Verzögerung, wie der Zuwachs der Ungerechtigkeit, und der immer fortgesetzte unrechtmäßige Besitz bey dem Richterstuhle Gottes gestraft werden. Und warum ein so langes Verschieben und Warten, da es doch zu thun ist, daß ihr euer Gewissen von einer Last befreyet, die solches beschweret, so wenig ihr noch von etwelcher Gesinnung der Religion übrig habet?

Könnet ihr glauben, daß Gott mit einer bemäntelten, unvollkommenen, verheißenen, doch niemals vollzogenen Wiederheimstellung sich werde befriedigen lassen, die zu anders nichts dienet, als das Elend derjenigen zu verlängern, welche eure Ungerechtigkeiten erdulden müssen?

Was wird euch nützen, einige Jahre lang in Reichthum gelebt zu haben, wenn ihr in eurer Sünde dahin sterbet? Sey es, daß die Welt von eurer Ungerechtigkeit keine Wissenschaft gehabt; sey es, daß ihr so geschickt gewesen, dieselbe in Geheim zu halten, werden sie aber vor den Augen des höchsten Richters verborgen geblieben seyn? Nein, ohne Zweifel, es wird ein Tag erscheinen, wo ihr darüber zur Rechenschaft werdet gezogen werden; wo man den Grund, die Urquellen eurer Reichthümer untersuchen wird. Ihr habet ein großes Glück gemacht, wird der Herr zu euch sagen, lasset uns sehen, was dessen Ursache gewesen; die Anfänge waren sehr schwach und gering, das Wachsthum, die Fortgänge sehr groß und schnell: wie seyd ihr in so kurzer Zeit zu diesen Landgütern, zu diesen Häusern, zu diesen Schätzen gekommen? Wie, ihr waret in Armuth, oder doch in sehr mittelmäßigem Stande gebohren; nun seyd ihr auf einmal mit allen Glücksgaben überschüttet! Eine so gählinge Verän-

Veränderung hat kein Werk der Unschuld und Tugend seyn können; die einträglichste Arbeit hat sich niemals so fruchtbar gezeigt; der Betrug und die Ungerechtigkeit haben euch die Hände gebothen, so viel und große Reichthümer zu sammeln.

Beschluß.

Bedenket derohalben fein wohl, liebsten Christen, diese meine letzte Worte: was wird euch davon übrig seyn, wenn ihr vor jenem strengen und unerbittlichen Richter mit leeren Händen, und mit einem von tausend, alsdann unersetzlichen Sünden beschwerten Gewissen erscheinen werdet? Ein enges Grab für euren Leib, und ein ewiges Unglück für eure Seele. Ach! meine Christen, eilet, so lang ihr noch Zeit habet, durch bäldeste Zurückstellung dieselbe vor einer so entsetzlichen Gefahr in Sicherheit zu bringen. Es ist eine Pflicht der Gerechtigkeit, es ist eine Bemühung, welche die Religion von euch erfordert, und ohne welche ihr niemals zu jener ewigen Belohnung gelangen werdet, welche nur darum genennt wird die Krone der Gerechtigkeit, weil sie einzig den Gerechten vorbehalten ist. Sie wird demnach denjenigen nicht verliehen, welche mit fremdem Gute befleckte Hände haben; die ungerechte Reiche werden daran keinen Theil nehmen;

ihr Antheil wird jene ewige Strafe seyn, welche Gott den Uebertretern seines Gesetzes vorbereitet. Erfüllet, meine Christen, dieses göttliche Geboth; nur allein durch dessen getreue Beobachtung werdet ihr hoffen können, in die Freude des Herrn einzugehen, um mit ihm jene unaussprechliche Wohllüste der seligen Ewigkeit zu genießen, welche ich euch aufrichtigst wünsche.

A M E N.

Regi-

Anzeige
der merkwürdigen Sachen in diesem ersten Theile.

A.

Abigail beweget den König David zur Verzeihung der Unbilden. Seite. 297

Achans Diebstahl und Wiedererstattung 477, macht die itzigen Ungerechte zu Schanden, ebendas.

Adventszeit, in dieser wird nützlich die letztere Ankunft des Herrn betrachtet 69. s. Ankunft.

Advocaten lassen sich leiten oft von der Habsucht, 238, 239, müssen den Gewinn einer ungerechten Vertheidigung zurückgeben, 470, 471.

Aeltern auf dem Todebette christlicher Unterricht für ihre Kinder, 381.

Aergerniß hat üble Folgen und Wirkungen, 108, verschiedene Gelegenheiten, 408.

Almosen geben anstatt Zurückstellung fremden Guts ist bey Reichen Ungerechten öfters nicht genug, 488, 489.

Ankunft des Herrn, die zweyte wird der ersten ungleich seyn, 67, 68, zur Adventszeit betrachten wir nützlich die zweyte 69

Anverwandte s. Freundschaft.

Arme glückselig, 245, 246, sind gemeiniglich noch wahre Christen, 255, 256, 257, ihrer ist zu gedenken auf dem Todebette 386.
Armuth freywillige lehret Jesus schon in der Krippe, die er hernach mit Worten geprediget 229. und f. Auslegungen der Gesetze Gottes, die mild nach der Selbstliebe, schwächen die Gesetze, 357, 358.

B.

Behutsamkeit in dieser gefährlichen Welt ist selten anzutreffen, 124, 125.
Beicht löschet die Sünden aus, 191, 192, ihre Billigkeit, 194, 195, Einwürfe der Ketzer wider dieselbe, 196, ihre unumgängliche Nothwendigkeit wird erwiesen aus der Schrift und aus dem Gebrauche der ersten Kirche, 197, 198, 199, die Kirche hat sie neuerdings weder einsetzen können, 200, 201, noch wollen, 202.
* * * fällt zuweilen schwer 203, 204, das Mistrauen auf die Verschwiegenheit des Beichtvaters ist ohne allen Grund, 205, man hat nicht Ursache sich allda zu schämen, wohl aber sich zu verdemüthigen, 206, 207, und f.
* * * ist öfters ohne genugsame Gewissenserforschnng, 216, 217, voll der Eigenliebe welche die gewisse Sünden aus dem Sinne schlägt, und zweifelhaftige entschuldiget 217, 218, 219, 220, ohne Rücksicht auf die besondere Standespflichten, 221, 222, 223, Anmahnung zu einer rechten Beicht und Besserung 225, 226.
Beichtvater, dessen Unbescheidenheit kann uns von getreuer Entdeckung aller Sünden nicht entledigen 209, und f. stellet Gott vor, 210, Klage über jene

jene, die gelinder in dem Beichtstuhle, als auf der Kanzel im Lossprechen der Sünder, 212, 213, besonders der Verschreyten und gewöhnlichen 214, sind ohne Schuld, wenn sie Verschwiegene lossprechen, 215.
Bequemlichkeiten s. Weichlichkeiten.
Beruf, ohne denselben darf man nicht nach Ehren trachten, 130, das Widerspiel siehet man an den Ehrgeizigen, 131.
Bethlehem wird durch die Geburt Christi groß gemacht, 252.
Buße ist im Beichtstuhle hart den Armen so wohl, als Reichen aufzugeben, 259, 260.
Büßer, an dessen Beichte haben die Engel eine größere Freude, als an jene des Gerechten, 207, 208.

C.

Christ eines wahrhaften, lebhafte Bildniß, 9, muß unumgänglich heilig seyn 9, 10, 13.
Christen laue, wie weit sie von der Heiligkeit entfernet, 10, können den Himmel nicht hoffen, 11, 12, 13.
: : : wahre sind noch unter den Armen, 255, 256, 257.

D.

David und andere Heilige nahmen in ihren Versuchungen Zuflucht zur Erinnerung der Gegenwart Gottes, 169, 160, 171, 172, hat sich im Dienste Gottes von seinen Standesgeschäfften nicht hindern lassen, 312, dessen Unruhe nach der Sünde, 349. Ruhe nach der Buße 350.

Dienste Gottes, der Welt s. Gottesdienst, Welt.

E.

Ehrabschneidung, Verleumdung, Gleißnerey und Falschheit sind die Mittel, deren sich der Ehrgeiz zu seinem Vorhaben gebrauchet, 138, 139. und f.
Ehren s. Ehrsucht, wahre, bestehen im Dienste Gottes. s. Gottesdienst.
Ehrsucht wird unrecht von der Welt den Tugenden beygezählet, 129, ist lasterhaft in ihrem Endzwecke, 129, und f. und in den Mitteln, die sie anwendet, 138 und f. s. Ehrabschneidung. Trachtet nach Ehren ohne Beruf, 131, 132, ohne hinlängliche Fähigkeit 133, 134, 135, genießet sie ohne Mühe und Arbeit, 136, 137.
: : : ist unglückselig, 142, muß sich vieles Verdrießliche und Niderträchtige gefallen lassen um seinen Endzweck zu erhalten 143, 144, 145, niemals ruhig, 145. Entweder nicht zu frieden, oder zu viel beschweret, 146, 147, bey diesem fürchtet sie die Ehre, so beschwerlich sie auch sind, zu verlieren, 147, 148, 149. des Ehrsüchtigen Tod ist bitter 150, 151.
Eigenliebe verhindert die Erkenntniß der gewissen Sünden, und rechtfertiget die zweifelhaftigen, 218, 219, 220, besonders der Ungerechtigkeit wegen Zurückgebung des fremden Guts 478 und f. 450. und f.
Einsprechungen gute s. Gnade.
Empfängniß Mariä s. Maria.

Ewigkeit ist glückselig oder unglückselig 431 unglückselige giebt es 448, und f. ist eine geoffenbarte, 450, und vernünftige Lehre, 451, und f.
: : der Hölle erfordert die Hoheit, Weisheit, 452, 453, und Gerechtigkeit Gottes, 454, wegen der Belohnung, die er den Verdammten vorher hat angebothen ebendas. wegen jenen, was er für sie gethan, 455, wegen jenen, was sie wider ihn verübet haben 456.

F.

Fähigkeit, ohne diese nach Ehren trachten ist eine Ehrgeiz 133, 135, dieses wird erkläret durch eine schöne Gleichniß aus der Schrift von den Bäumen, 134,
Fähigkeit der Welt, 307, 308, ist ein Werkzeug des Ehrgeizes 138.
Fasten der ersten Christen, 427, Geist 428, Ursachen, 400, 404, ein schweres Kirchengeboth 405, kräftigste Buße, 409, falsche Entschuldigungen, 413, und f. stärket den Geist, 415, 416, schwächet die Leibeskräfte 414, richtet sie nicht zu Grunde, 417, 418, noch verursachet es den Tod, 419, man soll sich von derselben nicht ausnehmen ohne Erlaubniß der Kirche, 421, ohne ernstlichen Willen zu fasten, 421, ohne diese wenigstens eines Theils zu halten, so fern man das Ganze nicht vermag, 422, ohne den Mangel durch andere Bußübungen zu ersetzen ebendas. und f. man kann noch wie vor Zeiten fasten, 424, 425, Anmahnung, 429, 430.

: : : Misbräuche der itzigen Christen, 425, und f. übler Gebrauch keine geringe Rache, 406, 407, öfters eine Aergerniß, 408, Unbußfertigkeit, 409, 410.
Fegfeuer läugnen ist wider die Vernunft, 35, 36, 37, 38.
: : : darinn leidende Seelen, deren Entfernung von ihrem letzten Ziele wie eine große Pein? 39, 40, Schmerzen sind groß, wird erwiesen aus den Vätern, aus den strengen Urtheilen Gottes, und aus den strengen Ursachen der ersten Kirche gegen die Sünder, 41, 42, sind ohne alle Hülfe und Verdienste, 43, 44, wir können ihnen helfen, 44, Klag- und Bittseufzer über die Unbarmherzigkeit ihrer Anverwandten, 47, 48, 49, verdienen alles Mitleiden, und warum 35. und f. wie dieses solle beschaffen seyn, 50, und f. es soll nicht ganz menschlich, noch mit allzu vielen Thränen 51, und f. nicht pralerisch, 56, und f. nicht gar zu eingeschränket, für die Befreundte, sondern auch allgemein seyn, 60, man soll für dieselben nicht nur bethen lassen, sondern auch selbsten bethen, 58, 59, wer sie in die Seligkeit übersetzen will, muß eine Seele ohne Sünden haben, 62, sie bethen für diejenigen, die ihnen zur Erlösung helfen, 65, 66.
Feinde Versöhnung der Unbilden s. Verzeihung der Unbilden.
Feuer der Hölle wird erwiesen wider die Freydenker 439, und f. s. Hölle.
Freydenker s. Hölle. Gebothe Gottes.

Freund-

Freundschaft wahre ist selten, besonders unter den Befreundten anzutreffen, 46, 47.
Freyheit geliebt von dem Menschen, 351, macht itzige Welt gottlos 351, 352.

G.

Gebethe, wie nothwendig einem Sünder, 118, verschiedene Mängel und Ursachen der Unfruchtbarkeit, 119, und f.
: : : ist unfruchtbar ohne Aufmerksamkeit ebendas. ohne Ordnung und kluge Vernunft, 120, ohne Aufrichtigkeit ebendas. und ohne Beharrlichkeit, 122.
Gebothe Gottes werden geschwächt durch böse Gewohnheiten itziger Welt, 356, durch allzumilde Auslegungen 357, 358, durch Freydenkerey, 351, durch Hochmuth der Grossen, 359.
Gegenwart Gottes, 156, dessen Erinnerung ein Mittel wider die Sünde, 157, 158. und f. ein Ursprung unserer Heiligung und Seligkeit 158. und f. durch die ganze Predigt. Es macht uns die Sünden fürchten 159, und f. und überwinden 171, und f. nichts soll uns verhindern von dem Gebrauche dieses ersprießlichen Mittels, 173, 174, bringet Trost und Vergnügen, 177, und f. mehr als die Welt, 179, versüsset den bittern Tod, 181, 182, s. Gott.
Gehorsam ist uns nothwendig 337, und f. dessen Grund ist das Ansehen des höchsten Herrn. 338, 339. Muß seyn werkthätig, 340, und f. allgemein, 344, und f. falsche Grundsätze, die uns von demselben abhalten, 351, und f.

Geiz s. Reichthümer.
Gerichte letzteres, zwo Ursachen 70. und f. s. Ankunft. Dessen Glanz und Schreckbarkeit, 72, 73, die Welt sammt allen zeitlichen wird gänzlich vergehen, 74, 77, 78 aller heimliches Gewissen wird geoffenbaret werden zur Ehre der Tugend 89, und zu Beschämung der Sünder, 90, 91,
::: Kömmt unversehens, 95. s. Richter
Gewissenserforschung, s. Beicht
Gewissen ein redlich christliches erwählet in zweifelhaftigen, was sicher ist, 481, 481,
::: der Reichen ist wegen Zurückgebung des fremden Gutes oft blind, 478, 479, in zweifelhaftigen parteyisch, 480, 481, 482, in beschwerlichen Sachen schwach, 483.
Gewohnheiten böse entkräften die Gesetze Gottes, 356.
Glauben der Weisen, 316.
Gleißnerey wird gebraucht von der Ehrsucht 139, 140.
Glück, und Ehren dieser Welt sind unbeständig, 140.
Gnade Gottes, Eigenschaften, 302, mit derselben können wir alles leicht, 322, und f. Mistrauen auf dieselbe hindert uns vom Guten, 324, man muß ihr gleich mitwirken, sonst bleibt sie aus, 326, 327, und f. weder die Welt noch die Schwierigkeiten unseres Standes sollen uns von diesem Gebrauche hindern, 303, und f. wie sie die drey Weise alsobald gebrauchen müssen, 327, Herodes misbraucht sie, 328, und wird gestraft, 328, 329.

: : : besondere haben wir öfters, 331
Gottesdienst ist in kleinen Dingen etwas großes 346, in diesen bestehet die wahre Ehre und Glückseligkeit, 153, 154, ist leichter und lieblicher als der Dienst der Welt, 151, 152, 354, 355, und beglückter 346, 347.
Gott siehet alle auch verborgenen Laster, 161, 162, 163, auch die sündhafte Gedanken, 164, und f. f. Gegenwart
: : : dessen Unsichtbarlichkeit verursachet bey den Menschen Vergessenheit seiner und Liebe der sichtbarlichen Dinge, 70, 71.
Große der Welt haben mehr Gnade Gottes und Gelegenheit zum Guten, 308, und f. in was für Gelegenheiten zum Bösen 307, 308, ihre Standesgeschäffte sollten sie nicht abhalten von dem Dienste Gottes, 311 ihr Hochmuth wider die Gesetze Gottes 359, und f.

H.

Habsucht s. Reichthümer, Begierde.
Heilige haben nicht zu viel gethan, 15, viele verzweifeln ihnen nachzuahmen, 18, welches man doch wohl kann, 19, und f. mit der Gnade, 322, 325, auch in der Welt, 23, 305, und f. in jedem Amte und Stande, 24, 308, und f. werden uns zu Schanden machen 29, 30,
: : : etliche waren einstens Sünder, 20, auf gewöhnliche, 22, haben auch ihre Schwachheiten, Versuchungen. 21, 23,
: : : Wie sie heilig geworden durch Erinnerung ihrer Sünden 22, 25, 26, durch den rechten Ge-

brauch der Hinderniſſe ſelbſt 27, 28, 312, 313, und aller Gaben und Hülfsmittel, 29.
Heiligkeit, deſſen Nothwendigkeit, 1, 3, und f. Verſchiedene Staffeln, Fortgänge, Geſtalten, Vorzüge, 5, 6, 7, was für eine allen und jeden nothwendig, 7, 8, und f. eine abſonderliche wird zur Seligkeit erfordert, 16, 17, hat Hinderniſſe von innen und von außen, 21.
Herodes, misbraucht die Gnade, und wird geſtraft, 328, 329.
Himmel iſt nur den Heiligen verſprochen, laue Chriſten können ihn nicht hoffen, 11, 12 und f. zu dieſem führet nur ein Weg nämlich der enge, 12, 13, und f.
Hirten Ankunft bey der Krippe 254.
Hofart entſpringet von den Reichthümern. 248, 256
Hofmänner, ungerechte, ſind zur Zurückgebung verbunden 468, 469, wie ſie ſich von der Ehr- und Habſucht leiten laſſen 240.
Hölle iſt gewiß 433, dauert ewig 448, wird erwieſen aus dem Glauben 450, und der Vernunft 451, und f. ſ. Ewigkeit.
: : : in derſelben giebt es ein Feuer 440, 441 und f. Pein des Verluſtes iſt erſchrecklich 436, und f. den Menſchen aber unbegreiflich 435, 438, Pein der Empfindung 440 und f. iſt verſchieden nach Schwere und Menge der Sünden 444, und f. Gedanken der Freydenker über dieſe Stücke 439, 441, 442, 448.

J.

Jesus in der Krippe, in freywilliger Armuth gebohren, 232, 233, 241, 242, und geehret, 249, 251, 252, seine Hoheit und Macht dorten, 251, 252, 299, 300, dessen Krippe und Evangelium bestrafet die Geizige 234, und f. und Reiche 241, und f.
: : : am Kreuze lehret uns die Vorbereitung zum Tode, 379.

K.

Kaufleute, was die Habsucht bey ihnen vermag, 471, viele sind zur Zurückstellung verbunden, 239, 469, besonders, wenn sie so geschwind reich geworden, 490.
Kinder die durch Ungerechtigkeiten der Vorältern sind reich geworden, müssen zurück geben fremdes Gut 475, 476.
Kirche, der ersten, strenges Verfahren gegen die Sünder, 42.
Könige, die drey Heilige, gehorsamten der Gnade ungeachtet aller Schwierigkeiten ihres Standes, und ihrer Vorurtheile 302, und f. hätten sie der Gnade nicht alsobald gefolget, so hätten sie dieselbe gänzlich verlohren 327, 328, ihr lebendiger Glaube ohne Vorurtheil 316, 317, Herzhaftigkeit vor Herodes, 320, 321.

L.

Leben, langes, soll man nichts unordentlich besorgen 372, und f. diese Sorge hilft gemeiniglich nichts 377, 378.
Leichbegängniss oft vergeblich 447, öfters pralerisch 56, und f. wie sie aus guten Absehen prächtig seyn können, 57.
Liebe des Nächsten ist unter den Anverwandten, selten zu finden, 47.

M.

Maria, Billigkeit und Gnade ihrer unbefleckten Empfängniß, 97, 98, diese Gnade giebt uns den ganzen Gräuel der Sünde zu erkennen, 100, und f. war zum Gesetze der Reinigung nicht verbunden 334, 335.
Mautner, können ihr Amt ohne Sünde verwalten, 467, 468.
Mistrauen auf die Verschwiegenheit des Beichtvaters ist ohne Grund. 205.

P.

Pein der Hölle s. Hölle
Pharisäer haben viel gute Worte, wenig gute Werke 342.
Prediger, Klage über jene, die gegen die offenen und gewöhnlichen Sünder gelinder in dem Beichtstuhle, als auf der Kanzel sich bezeigen, 212, 213, 214.

R.

Rache s. **Vergebung der Unbilden.**
Reiche werden hoch geschätzet, 247, 248, durch die Armuth Jesu beschämet und belehret, die Armen nicht zu verachten 249, 251, 252, 253,
: : : deren Weichlichkeit und Wohllüstigkeit 258, 259, 262, ohne Mäßigung 262, ohne Behutsamkeit 263, ohne Religion 264,
: : : ebendieser Entschuldigung, 261, widerleget, ebendas. s. haben weniger Recht darzu, als andere, 264, ihnen und den Armen ist hart eine gleiche Buße im Beichtstuhle aufzugeben, 259.
: : : Ungerechte haben öfters ein blindes verstocktes, 278, in Zweifeln eigennütziges, 480, in Beschwerden schwaches Gewissen, 483, die geschwind reich geworden, sind gemeiniglich ungerecht reich geworden, 490, werden nach dem Tode ihr Unglück erst recht erkennen, 491.
Reichthümer, Gefahr zur Sünde, 241, 243, 244, 274, gebähren Hofart, 248, Schlauigkeit, 255, und verschiedene Laster, 256, die von den Voráltern sind ungerecht zusammen geraffet worden, müssen von den Kindern wieder erstattet werden, 475, 476.
: : : Begierde nach denselben macht, daß man entweder unmäßig suche 234, 237, und f. 467, und f. 472, oder unmäßig sich beeifere, sie zu erhalten, 241. ist unersättlich, 473, und f. was sie vermag bey den Rechtsverständigen 238, bey den Kaufleuten, 239, bey den Hofleuten, 240, und bey den geistlichen selbsten, ebendas.
Reinigung. s. **Maria**

Reue und Leid ist leicht, 27.
Richter des letzten Gerichtes wird seine Gerechtigkeit, 82, und f. und seine Macht ganzlich offenbaren 70. und f. dieses ist er sich selbsten, 75, 76, und den Menschen schuldig, 77, 78. Wird uns die Eitelkeit der Welt recht entdecken, 77, und f. 360, und f. und einen jeden nach seinen besondern Standespflichten richten, 221, 224, 225.
: : : dessen Ausspruch über die Auserwählte und Verworfene, 92, 93, Strengheit, 94, gegen die Reiche und Große, 361, 362, 363.

S.

Schamhaftigkeit im Beichtstuhle ist ohne Grund, 206, 207 und f.
Sinnlichkeiten, f. Weichlichkeiten
Sünden augenblickliche sind beweinungswürdig, 101, 102, deren Menge und Größe ist vielen unbekannt 103, 104, und f.
: : : bedachtsamen Bosheit und Undankbarkeit 109, 110, Strafe. f. Todsünde, werden durch die Erinnerung der Gegenwart Gottes gefürchtet und überwunden 157, 159, und f.
Sünder deren Unglück, 347, deren gewöhnlicher Zustand, 111, 112, 348, auch diese können noch Gnade von Gott erhalten, 113, 114, werden zur Buße ermahnet, ebendas. falsche Entschuldigung, 115, 116, widerlegt, 116, und f. müssen fleißig bethen um die Gnade Gottes, 118, ihr Gebeth ist oft nicht aufmerksam, 119,

119, nicht ordentlich und vernünftig, 120, nicht aufrichtig, ebendas. ohne Beharrlichkeit 122.
: : : sind unbehutsam mitten in den Gefahren dieser Welt 124, 125, lernen von Maria die Behutsamkeit 123.
Standespflichten nach deren Zerschiedenheit, muß ein jeder seine Gewissenserforschung und Beicht einrichten, 221, 222 werden wir einstens unterschiedlich gerichtet werden 221, 224, 225.
Sterbende, deren zwo Gattung, 388, solle sich frühzeitig einen eifrigen Priester auserwählen und begehren lassen 391, 392, 393.
: : : eines wahren Christen Anrede, und Bitten zu Gott 395. s. Tod.
Stephanus der heilige, wie er die Jüden haßte und liebte 268, 269.
Strafe folget auf die Sünde, 142.

T.

Testament soll man nicht so weit hinaus verschieben, 381, 182
Thränen s. Todte
Tod ist schreckbar den Großen dieser Welt 180, 181, wird den Heiligen durch die Erinnerung der Gegenwart Gottes versüßet, 181, 182, ist nach einem lasterhaften Leben gefährlich 395, 396.
: : : Vorbereitung zu demselben entfernte und nähere, 366, 367, Anmahnung zur entfernten 397, 398, nähere, wie sie soll beschaffen seyn gegen den Nächsten, die Anverwandte, 379, und s. gegen Gott 388, jedes lernen wir von Christo am Kreuze, ebendas. das Leben des Leibes soll man

der

der Besorgung des Seelenheils nicht vorziehen, 372, 373, und f. wie es oft geschiehet, 374, und hilft nichts 377, 378. Testament frühzeitig zu machen 381, 382, fremdes Gut zurückzustellen, 382, 383, 384, den Feinden zu verzeihen 384, 385, der Armen zu gedenken 386, Unterricht christlicher Aeltern auf dem Todbette für ihre Kinder 387, ein Priester frühzeitig auszuerwählen und zu begehren, 391, 392, 393.

Todte soll man nicht pur mit menschlicher und allzuvielen Thränen beweinen, 41, und f. deren Auferstehung 85 ist hohen und niedrigen gleich, 85, 86, 87, nur unter den Heiligen und Sündern ungleich, 88, 89.

Todsünde, wird ewig gestraft 451, und dieses erfordert die Hoheit, Weisheit 452, und Gerechtigkeit Gottes 454.

U.

Verdammten, Anrede an die Sünder, 458, 459.

Vergessenheit Gottes entspringt von dessen Unsichtbarkeit, 70, 71.

Vermessenheit misbrauchet die Gnade Gottes 326, wird gestraft durch Entziehung derselben 327,

Versöhnung s. Verzeihung.

Verzeihung der Unbilden. Dieses Gebothes wahrhafter Verstand und Beschwerniß, 270, und f. Weitschichtigkeit und Pflichten, 272, und f. muß seyn ohne alle Gattung der Rache, 273, 274, von ganzem Herzen, 274, 275, ohne Verschub, 276, 277, ohne Ansehen der Personen 278 öfters, ebendas. Kriegsleute und Gro-

ße

Je dieser Welt sind davon nicht ausgenommen, 284, 285, 286, stehet den Priestern besonders zu, 283, und den Sterbenden, 384, 385. Einwendungen wider diese Sätze werden widerlegt. 276, bis 279, 281, 283, 287, 390, 295, 296 im Beschlusse.

: : : Christus befiehlt, den ersten Schritt zu derselben zu machen 279, 280, die Feinde unerachtet jenes natürlichen Widerstandes, den man empfindet zu lieben, 280, 281, und wie? 291, 292, ihnen Gutes zu erweisen, 282, für sie zu bethen, 283.

: : , dessen Bewegursachen sind, der Befehl Gottes, 289, 290 bis 292, und unser eigener Nutzen, 293, 294, 295, diese sammt der Gnade Gottes machen dieses schwere Geboth leicht 288, 289, und f. nachdrückliche Anmahnung zur Vergebung 295, im Beschlusse.

Ungerechte Reiche 468, und f. ihre nichtswerthige Ausflüchten 483. und f. f. Reiche.

Ungläubige 318, werden verblendet von ihren Leidenschaften, 319.

Vorsatz guter eines Weltmenschen zur Besserung, 313.

W.

Wechselherren ungerechte 469 f. Kaufleute.

Wege, sind nur zween zur Ewigkeit, der enge führet zur glückseligen, der breite zur unglückseligen, 12, und f. der enge ist nicht so beschwerlich, als der breite, 151, 152.

Weichlichkeit wird veranlasset von den Reichthümer, 258, 259, 262, der weichen Reichen selbst eigene Rechtfertigung 261 widerlegt, ebendas. und f.

: : : wird genossen von den Reichen ohne Mässigung, 262, ohne Behutsamkeit 263, ohne Religion und ohne ein Recht darzu zu haben 264.

Weise s. Könige.

Welt der itzigen Gottlosigkeit 351, 352, 353, 356, Ungerechtigkeit in Unterhaltung falscher Hoheiten, 82, 83, ist verführerisch 124, 306, und f. falsch 307, 308, diente den Heiligen zur Heiligkeit, 27, 28, 312, 313, man kann in derselben so heilig leben, als im Kloster, 305. und f. deren Große haben mehr Gnade und Gelegenheit darzu, 308, und f.

: : : Dienst ist beschwerlicher, als der Dienst Gottes, 151, 152, 175, 176 unglücklicher, 347, noch wird er nach Verdiensten belohnt wie jener, 153, und f.

: : : wird am letzten Gerichtstage sammt allem sichtbarlichen vergehen, 74, 77, und f. dessen Eitelkeit werden wir alsdann erst recht erkennen, 78, und f. 360, 361,

: : : Anmahnung zur Verachtung derselben, 306, 307.

Weltmenschen guter Vorsatz zur Besserung, 314.

Werke gute, und nicht nur gute Begierde, oder Worte, sind einem Christen nothwendig 341. und f.

Z.

Zöllner können ihr Amt ohne Sünde der Ungerechtigkeit verwalten 467, 468.
Zurückstellung fremden Gutes in großen Summen geschiehet selten 465, 466, 479.
„ „ „ verbindet auch die Kinder, 475, 476, nicht nur die Räuber, 467, nicht alle Zöllner 467, 468, sondern die mehrere Reiche, und welche? 466, 468, und f.
„ „ „ zu derselben sind viele blind, 478, in zweifelhaftigen eigennützig, 480, in Beschwerden schwach, 483.
„ „ „ darf nicht verschoben werden, 489, alle falsche Entschuldigungen werden schön widerlegt 483. und f. Anmahnung zur baldigen 490, und f.
Zweifel, in denselben erwählet ein guter Christ allezeit, was sicherer ist 481, 482, ein Ungerechter aber was der Habsucht anständiger ist, 486.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Griffet, Henri,

P. Heinrich Griffet, aus der Gesellschaft Jesu, Ihro allerchristl. Majestä
t ordentlichen Hofprediger, geistreiche Predigten, für den Advent, Fasten,
und vornehmsten Festtage des Jahrs
Bd.: 1

Augsburg 1770

Hom. 2070 e-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464126-5
VD18 90250427